Gesammelte Werke

von

Johann von Kalchberg.

Erster Theil.

Zweyte unveränderte Auflage.

Grätz 1802.
Im Verlage bey Franz Ferstl.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi.

Gedichte

von

Johann von Kalchberg

Gratz 1793.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

Er Excellenz

der Hochgebohrnen Frau,

Frau

Josepha Gräfinn Karoly

von Nagy-Karoly ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc.

aus tiefer Achtung

gewidmet

von

dem Verfaſſer.

Vorbericht.

Lieblich, wie ein ſchauerlichwehendes Lüft-
hen, iſt die Kunde der Vorzeit von den Hel-
enthaten unſrer nervigen Väter; melanko-
ſchſchön iſt der erhabene Anblick der Denk-
male des deutſchen Muthes und Kühnheit,

Jahre das Eigenthum des itzt noch blühenden Geschlechtes der Herrn von Stubenberg.

Der Erste, welcher selbe sammt ihren Besitzungen und Herrlichkeiten ererbte, war Wülfing von Stubenberg, aus dessen Leben eine Epoche der Stoff dieses Schauspiels ist, die sich im Jahre 1009 den 17ten May ereignete. Wie groß das Ansehen dieses Geschlechtes schon in jenen frühen Zeiten gewesen ist, zeiget sich dadurch, daß es schon

damals mit den größten Häusern Deutschlands
und selbst mit den Herzogen von Kärnten
durch Vermählung verwandt war.

Noch ist Wülfings Rüstung und sein Por-
trait, nach vorstehender genauer Kopie;
noch ist das silbern- und vergoldete Behältniß des
blonden Haarzopfs seiner schönen Braut vor-
handen, dessen Andenken selbst in dem Stu-
renbergischen Wappen verewiget wurde. Auch
wird noch jene auf einem hohen Berge lie-
gende Haide, worauf Wülfing mit seinem

[illegible]uhler kämpfte, von dieser Begebenheit [illegible]ennfeld genannt, und ein Ossianisches [illegible]mal bezeichnet den Ort, wo der Liebe [illegible] blutiges Opfer geschlachtet wurde.

Der Verfasser.

Gedichte.

Ameisen sind den Ameisen lieb, und Grillen den Grillen,
Und dem Falken der Falk, und mir der Gesang und die Muse.
Sie erfüllen mein Haus, denn so süß ist dem Arbeitsmann weder
Schlummer, noch Mahl, nicht lieblicher sind die Blüthen den Bienen
Als es die Musen mir sind.

Theokrit.

Inhalt.

	Seite
Der Menſch	9
Die todte Nachtigall	13
An Marianne	16
Hans von Stein und Hedwig von Wagen. Eine Ballade	20
Erinnerung	23
An den Schlaf	36
Der Weiberfeind	41
Antwort	47
Der glückliche Ehemann	49
Elegie	51
Aufmunterung zur Lebensfreude	63
Der Weltbürger	66
Freundſchaft und Liebe	73

	Seite
Wunsch zweier Freunde an Hannchen	76
Hannchens Antwort	78
Eberhard von Rauber und Helena Scharfäckinn. Eine Ballade	79
Das kranke Mädchen	88
Die zweifache Schminke	91
Der Rabe	92
Menschenloos	95
Kettenlied	96
An Liebchen	98
Der Bullenbeißer	101
An die Liebe	103
An die Freiheit	109
Die Rose	115
Liebeserklärung	118
Der Sieger	121
An die Hoffnung	123
Minna's Genesung	125
Susanne	127
Gleichnisse	128
An Steiermark	129

	Seite
Siegeslied eines Wiener Stutzers	132
An die Grille	137
An mein Grab	140
Die Thräne	143
Adolf und Nanntchen	145
Mädchenlaunen	147
Klage einer Wittwe	149
Sprichwort eines Menschenfeindes	150
Auf den Tod Rusterholzers	151
Adolf an Gabrielen	157
An den Mond	159
Glückwunsch an Johanna Gr. von W**d	162
Die Forelle	164
An die Männer	167
An die Weiber	170
Der Frühlingsmorgen an Minna	173
Empfindungen	177
Mädchensitte	181
Heinz von Plaßmann und Elise von Gall. Eine Ballade	183
An den Abendstern	199

Seite.

An den Tod 203

Der Schiffer 207

Auf den Tod Leopolds Herzogs von Braunschweig 215

Die Dame und ihr Kammermädchen . . 219

Auf Haidens Anwesenheit in Grätz . . 221

An die Vernunft 225

Klagen einer Nonne 229

Grabschrift eines Unglücklichen . . . 232

Der Menſch.

O du Tirann, auf dieſem Erdenballe,
Erträumter Herrſcher dieſer Welt!
Der ihre nie ermeßnen Schätze alle
Für Speiſe ſeiner Habſucht hält.

Sag', Menſch, was iſt die Größe, die dich
ſchmücket?
Ein Frühlingsſchnee, der bald zergeht,
Ein buntes Blümchen, das die Zeit zerknicket,
Der Sturm des Schickſals leicht verweht.

Wie? pflückt nicht oft ein Ungefähr die Freude
Vom Baume deines Lebens ab?
Zerstört der Hoffnung glänzende Gebäude
Nicht oft des Zufalls Zauberstab?

Die Welt zu lenken wäre dir beschieden,
Wähnst du mit kühner Zuversicht,
Und doch vermag dein schwacher Geist hienieden
Dich selber zu beherrschen nicht.

Die warnende Vernunft zeigt dir vergebens
Der hehren Weisheit fernes Ziel;
Umhergetrieben auf dem Meer des Lebens,
Bist du der Leidenschaften Spiel.

Den biedern Jüngling, der voll edler Triebe
Sich ganz dem Dienst der Musen weiht,

Hemmt mit dem Zaubernetz die ſchlaue Liebe
Am Pfade der Vollkommenheit.

Gleich einem Wurm nagt unerſättlich immer
Der Ehrgeiz in des Mannes Bruſt;
Ein leeres Wort, des Ordensbandes Schimmer
Iſt ſeines Herzens einz'ge Luſt.

Vom Geiz' erfüllt, ſchleppt ſich auf matten Füſſen
Der Greis dem nahen Grabe zu;
Das Gold, obſchon zu alt, es zu genießen,
Raubt ſeiner letzten Tage Ruh.

So taumleſt du, o Menſch! durch dieſes Leben,
Fliehſt, was dich ſucht; ſuchſt was dich flieht;
Und all dein Trachten, all dein banges Streben
Stillt nicht dein ſtürmiſches Gemüth!

Bis Mutter Erde die geborgte Hülle
In ihren Schooß zurücke nimmt,
Und dieser Geist nach einem höhern Ziele
Hinan in beß're Welten klimmt.

Die todte Nachtigall.

Die ihr an ſüſſer Lieder Schall
Euch weidet, weint mit mir!
Seht, meine traute Nachtigall
Liegt todt im Käfig hier.

Sie ſträubte ihre Federchen,
Gab mir den letzten Blick,
Barg dann den Kopf in's Flügelchen
Und fiel entſeelt zurück.

Und meine Freude ſtarb mit ihr;
Nun ſitz' ich hier allein,
Und ach! ſie ſingt nicht mehr mit mir
Bei ſtillem Mondenſchein.

Sie ruft nicht mehr voll Schmeicheley
Mich an des Fenſters Rand,
Und picket mir ein Ameisey,
Ein Würmchen aus der Hand.

Todt liegt ſie da, und ſtarr und kalt,
Die liebe Sängerinn,
Und ihre kleine Seele wallt
In's Reich der Schatten hin.

Dort flattert ſie nun immerdar
Im ewiggrünen Hain,

Und trillert manches liebe Paar
In süssen Schlummer ein.

Dort fleugt sie einst, o welche Lust!
Mir, ihrem Nährer, zu,
Und lullt an meines Mädchens Brust
Mich ein in sanfte Ruh.

An Mariannen.

Holde Schöpferinn geheimer Triebe!
Die mich mit den Fesseln heißer Liebe
Schnell an ihren Siegeswagen band,
Gute, traute, sanfte Marianne!
Heil mir, daß auf meiner Lebensbahne
Ich dich, Erstes aller Mädchen! fand;

Lange, lange sucht' ich stets vergebens
Auf dem weiten Ozean des Lebens
Eine weibliche Vollkommenheit;

Die nicht blos zur Speiſe niedrer Sinne,
Die gemacht zur höhern Geiſtesminne
Und zur wechſelloſen Zärtlichkeit.

Ach! ſchon fieng mein Hoffen an zu wanken,
Schon verſank ich tief in dem Gedanken,
Daß mein Suchen ewig fruchtlos ſey;
O, da ſah ich dich, erhabne Schöne!
Und der erſte deiner Silbertöne
Machte mich von meinem Zweifel frei.

Mädchen! der an Schönheit wen'ge gleichen,
Der an Klugheit tauſend Männer weichen,
Du des weiblichen Geſchlechtes Zier!
Wie der durſt'ge Wand'rer nach der Quelle
Lechzet meine liebekranke Seele
Innig — einzig — einzig nur nach dir.

Seit dich, Engel, dieſes Aug' erblickte;
Liebe tief den Pfeil ins Herz mir drückte,
Hab' ich förder weder Raſt noch Ruh'!
Einſam fließen meine ſtillen Thränen,
All mein Wünſchen, Hoffen, Denken, Sehnen
Holde Marianne! biſt nur du!

Wenn ich mit dem frühen Morgenſtrahle
Flüchtig durch die bunten Fluren walle,
Folgeſt, Liebchen, du mir überall;
Überall auf Wegen und auf Stegen
Lächelſt, Zauberinn, du mir entgegen,
Hör' ich deiner ſüßen Stimme Schall.

Sitz' ich einſam an der Felſenquelle,
Schwebt auf jeder kleinen Silberwelle,
Holdinn, dein geliebtes Bild mir vor.

Leder West, der mit den Blumen spielet,
Leise meine heißen Wangen kühlet,
Lispelt deinen Namen mir in's Ohr.

Blick' ich Nachts zur blauen Himmelsferne;
So lächelt sanft aus jedem Sterne,
Mantchen! dein geliebtes Bild nach mir.
Senkt auf meine müden Augenlieder
Endlich sich der süße Schlummer nieder;
Sind all' meine Träume nur von dir.

So verfolgt dein Zauberbild mich immer:
Die verlohrne Ruhe kehret nimmer
In dieß arme liebewunde Herz.
Liebchen — Liebchen! habe doch Erbarmen!
Nur an deinem Hals, in deinen Armen
Find ich Linderung für meinen Schmerz.

Hanns von Stein

und

Hedwig von Wagen.

Eine Ballade.

Im Kärntnerlande da stehet ein Schloß,
Da hausen itzt Raben und Eulen.
Da braust durch verödete Hallen der Sturm,
Da hört man in einem verfallnen Thurm
Zu Nachts oft ein gräßliches Heulen.

Dort ſaß einſt Herr Otto von Wagen der war
Der reicheſte Ritter im Gaue.
Doch höher als Silber, doch höher als Gold,
Galt Hedchen ſein Töchterlein, züchtig und hold,
Wie's Veilchen auf grünender Aue.

Wohl zogen viel Grafen und Ritter dahin,
Zu freien das küßliche Hedchen.
Doch Hedchen, die Treue, verlangte allein
Mit ihrem herzinnigen Hannſen von Stein
Zu theilen das ehliche Bettchen.

Herr Hanns war ein ſtattlicher Ritter und Held;
Kein Mädchen vergaß ihn zu loben.
Doch haßte der düſtere Wagen ihn ſehr;
Weil bei dem Turnier einſt ſein kräftiger Speer
Den Alten vom Sattel gehoben.

Drum wollte dem ebenbürtigen Mann
Herr Otto das Fräulein versagen.
Deß kränkte das holdreiche Hedchen sich baß,
Sie weinte die grüßbaren Aeuglein sich naß,
Und füllte die Kammer mit Klagen.

Auch quälte darob sich der biedere Hanns;
Ihm wollte kein Becher mehr munden.
Er hatte nicht Freude, nicht Ruhe, noch Rast;
Sein liebendes Herz, das verblutete fast
An Amors tiefschmerzenden Wunden.

Einst, als er voll Unmuth sein dänisches Roß
Durch Haiden und Förste getrieben.
Da ritt er nach Hause tieftrauernd und fand
Ein Briefchen von Hedchens sanftdrückender Hand,
Darinnen die Worte geschrieben:

„O Trauter, Geliebter! komm mache dich auf.
„Zum sehnenden Liebchen zu ziehen,
„Wenn brummet die Glocke die Ritternachtsstund;
„Dann wollen wir schwören den ewigen Bund,
„Dann, Holder! dann laß uns entfliehen!

„Wenn dämmern die Thürme von unserer Burg
„Bedecket vom nächtlichen Flore;
„Zeigt immer ein Geist sich in Nonnengestalt,
„Der langsam die Pforte des Schloßes durchwallt,
„Dem öffnen die Wächter die Thore.

„Drum ließ ich mir machen ein ähnliches Kleid,
„Die furchtsamen Wächter zu trügen.
„Am äussersten Thurme dort liegt ein Stein,
„Da, zärtlicher Ritter, da harre du mein,
„Da werd ich am Busen dir fliegen."

Den Jüngling erfreute die fröhliche Mähr',
Er konnte nicht länger mehr weilen.
Schnell ließ er sich sattlen sein flüchtigstes Roß.
Und sprengte hinab vom gethürmeten Schloß
Zum Steine der Liebe zu eilen.

Schön Hedchen saß zitternd, voll Hoffnung
und Furcht,
In ihrer verschlossenen Kammer;
Es lag ihr am Busen, wie Berge so schwer,
Es schlug ihr das liebende Herzchen so sehr,
Wie schlägt in der Schmiede der Hammer.

Und als sie nun hörte vom Thurme gar dumpf
Die Stunde der Mitternacht schallen;
Da zog sie, schnelleilend, ihr Nonnenkleid an,
Entschlüpfte der Kammer, und zitternd begann
Sie hin zu dem Thore zu wallen.

ie Wächter eröffneten schweigend das Thor;
ie glaubten die Nonne zu sehen.
s sie bei der äußersten Fallbrücke war,
a ward sie den Geist jener Nonne gewahr;
ie sah ihn entgegen sich gehen.

r wandelnde Schatten kam näher heran,
n ward's vor den Augen ihr trüber;
wies ihr der Geist auf das Nonnengewand,
b dreimal tiefstöhnend die drohende Hand
d wallte dann langsam vorüber.

s jagende Mädchen sank starrend dahin,
Sinne begannen zu schwinden.
h raffte die Arme bald wieder sich auf,
doppelte dann ihren wankenden Lauf,
harrenden Buhlen zu finden.

Und als sie nun kam zum beschriebenen Stein,
So kam ihr kein Ritter entgegen.
Sie rollte die Aeuglein wohl hin und wohl her —
Doch alles war öde, war düster und leer,
Es wollte kein Blättchen sich regen.

Sie zogte, sie horchte, sie harrte gar lang:
Da tönte von weiten ein Trappen.
Das Trappen kam näher den Schloßweg heran;
Und siehe! der säumende Rittersmann
Sprang hastig vom schäumenden Rappen.

„Mein Trauter! mein Holder! Wie kömmst
du so spät?
„O komm an mein Herzchen, du Lieber!
„Langzögerunder Ritter! lang harrt' ich hier dein,
„Erlitt, ach! viel Aengsten, viel Sorgen und Pein:
„Doch nun ist mein Leiden vorüber!"

Goldlockiges Mädchen, o zürne mir nicht,
Daß ich dich so lange ließ harren!
Wohl weilt' ich zwo langsame Stunden schon hier,
Und lauschte, und spähte, schön Hedchen, nach dir;
Da hatt' ein Gespenst mich zum Narren.

Ich sah hier ein Mädchen in Nonnengewand,
Und wähnte, daß Liebchen es wäre.
Schnell sprang ich vom Sattel und rannte hinzu;
Und faßte das Nönnchen, und schwang mich im Nu
Mit ihm auf die stampfende Mähre.

Laut schnarchte der Rappe, stieg schäumend empor,
Und wollte die Dirne nicht tragen.
Nun setzt' ich die klirrenden Sporen ihm an,
Im schnellen Galoppe begannen wir dann
Den Hohlweg hinunter zu jagen.

Wir ritten schon lange, die Nonne schwieg stets,
Da wollt' ich die Furchtsame küssen;
Ich nahm ihr den Schleier, da grauzte, o weh!
Ein gräßlicher Todtenkopf, langsam, wie Schnee,
Sah ich sie im Arm' mir zerfließen.

Ich faßte mich eilends, und sprengte zurück.
Nun, Liebchen, nun laß uns nicht weilen!
Komm, schürze dich, Traute! komm spude dich nun,
Wir dürfen nicht zaudern, wir dürfen nicht ruhn,
Sonst könnt' uns dein Vater ereilen.

Schön Hedchen besann sich nicht lange, sie ließ
Von ihm auf den Sattel sich heben;
Dann gizng es' in's nahe Venedigerland,
Dort schlangen sie beide das ehliche Band,
Und führten ein glückliches Leben.

Es ſchlich wohl ein fröhliches Jährchen dahin,
Bei ſeligen Küſſen und Koſen.
Doch währte nicht lange der Liebenden Glück,
Denn unſtät, wie Wetter, iſt's Menſchengeſchick
Die Dörner ſind nahe bei Roſen.

Es kam einſt ein Brief aus dem Kärntnerland
Von Otto von Wagen geſchrieben:
„Komm, flüchtiges Töchterlein, wieder zu mir,
„Nimm deinen herzinnigen Buhlen mit dir,
„Ich will euch vergeben, und lieben.“ —

Deß freute ſich Hedchen; denn lange trug ſie
Nach Heimat und Vater Verlangen.
Sie zogen zurück in das Kärntnerland;
Dort bot ihnen Otto gar freundlich die Hand
Sie wurden ſehr gnädig empfangen.

Ein als sie durchwachten die fröhliche Nacht,
Bei Musik und ländlichen Freuden,
Da nahm wohl Herr Otto hungarischen Wein,
Goß heimlich vergiftenden Schierling hinein,
Und reicht ihn zum Tranke den Beiden.

Sie tranken den Becher und mußten gar schnell
Die schreckliche Wirkung gewahren;
Denn eh noch in Osten der Morgen erschien,
Da Hedchen, o Jammer! war Hedchen schon hin
Zur Hölle des Todes gefahren.

Noch lebte der Ritter, ach! brennend, wie Glut,
Durchströmte der Gift ihm die Glieder.
Doch ließ ihm noch Kräfte der wüthende Schmerz;
Er bohrte dem Alten das Schwert in das Herz,
Und sank dann zu Hedchen danieder. — —

Nun stehet zerstöret das prächtige Schloß,
Nun hausen dort Raben und Eulen.
Es braust durch verödete Hallen der Sturm,
Oft hört man in einem verfallenen Thurm'
Ein gräßliches Wimmern und Heulen.

Es wandelt der Alte im Schlangengewand
Des Nachts durch die grausen Ruinen;
Und wenn ihm in freundlicher weisser Gestalt
Entgegen der Geist der Ermordeten wallt,
So fliehet er jammernd von hinnen. — —

Euch, fühllosen Eltern! euch wollt' ich die Mähr'
Zur schau'rlichen Warnung besingen.
Der Schöpfer gab Freiheit dem Menschengeschlecht,
Darum, kalte Tirannen! d'rum habt ihr kein Recht
Die Liebe der Kinder zu zwingen.

Ihr wagt es aus Launen, aus Eigennutz oft,
Zwei liebende Herzen zu trennen.
Doch eurer Grausamkeit harret der Lohn;
Es wird bis zu Gottes erhabenem Thron
Der Fluch eurer Kinder ertönen!

Erinnerung.

1782.

Traurig und einſam ſitz' ich hier, umhüllet
Von den Flügeln der Nacht, in öder Halle;
Und die Schatten meiner genoßnen Freuden
Schweben vor mir hin.

Wandelnd, und traurig lächeln ihrem Lieben
Sie im weiſſen Gewand': — ich will ſie haſchen,
Aber gleich Irrlichtern entſchwinden ſie mir
Schnell aus den Armen.

O welch ein Strom der Wonne floß mir aus der Vorzeit Urne! Du lieber Mond, der du so Traulich auf mich Trauernden niederblinkest, Hast es gesehen!

Thränen der Wonne flimmerten an meinen Wangen, wenn ich, bestrahlt von deinem sanften Schimmer, wonnetrunken mein Liebchen an das Pochende Herz schloß;

Wenn ich an ihre Seite festgeschmieget, Arm in Arm, auf der bunten Flur einhergieng, Und ein Blümchen pflückte, zu schmücken ihren Schneeenden Busen.

Freundlich und dankend nickte sie dem Jünglinge,
Küßte zärtlich das Blümchen, drückte mir den
Arm, daß himmlischsüßes Erbeben, in die
Seele mir schauerte.

Hundertmal saßen wir an jenes Bächleins
Ufer, horchten der Nachtigall, und sahen
Wie das Bild des Mondes auf Silberwellen
Zitternd dahinfloß.

Aber die Hand der Zeit riß meinen Namen
Aus der Seele des Mädchens! Ruhe, Holdinn,
Werd' uns Beiden; dir an des Gatten Busen —
Mir in dem Grabe! —

An den Schlaf.

Geliebter Schlaf! dem unterthänig
Die ganze weite Schöpfung fröhnt:
Nach deſſen Freundſchaft ſich der König
So wie der müde Bauer ſehnt,

Du biſt von allen Erdenſöhnen
Mehr, als ein Gott geliebt, geehrt:
Denn wer kann all' das Gute nennen,
Das deine Gunſt uns ſtets gewährt?

Du machst den Bettler von den Sorgen
Der kargen Nahrungspflege frei.
Du brichst bis an den trüben Morgen,
Des Sklaven schweres Joch entzwei.

Du führst dem leidenden Verliebten
Das Bild des fernen Mädchens zu,
In Seelenwunden der Betrübten
Träufst du den Balsam süsser Ruh.

Du stellst in manchem Traumgebilde
Uns längstgeschiedne Freunde vor:
führst uns in selige Gefilde,
Raubst selbst der Zukunft ihren Flor.

Dem armen Jüngling, der, zu blöde,
Nie klagte seinen Liebesschmerz,
Fühst du im Schlummer seine Spröde
Erbarmungsvoll an's treue Herz.

Das Mädchen, das des Herzens Triebe
Zu stillen wachend noch zu scheu,
Trinkt schlummernd aus dem Kelch der Liebe,
Und fühlt von jedem Zwang sich frei.

Die Nonne selbst, im öden Bettchen,
Vergißt auf Schwur und Ordenskleid;
Fühlt träumend sich ein Erdenmädchen,
Und schmeckt der Liebe Seligkeit. —

So labeſt du aus deiner Schale
Mit Honig jede Kreatur:
So ſchuf dich uns auf dieſem Balle
Zum Freund und Arzten die Natur —

Komm, trauter Schlaf, und hab' Erbarmen:
Schließ meine müden Augen zu!
Gönn' mir in deinen ſanften Armen
Ach nur ein einzig Stündchen Ruh'!

Komm, zeige mir das Bild der Schönen,
Die wachend immer vor mir walle!
Bis einſt, gerührt durch meine Thränen,
Ihr blaues Aug mir Liebe ſtrahlt.

Bis ſie mit zärtlichem Verlangen
Mich an ihr liebend Herzchen ſchließt;
Mir koſend von den blaſſen Wangen
Der Liebe leiſe Thränen küßt.

Der Weiberfeind.

Es iſt eine alte Klage
Schon von Adams Zeiten her:
Zu der armen Männer Plage
Schuf die Weiber Gott der Herr!

Denn ſchon durch Frau Even wagte
Adam jenen Apfelbiß,
Wegen dem ihn Gott verjagte
Aus dem ſchönen Paradies.

Weiber machten uns zu Sünder,
Reizten einſt des Himmels Wuth,
Daß er ſeine böſen Kinder
Strafte durch die Sündenflut.

Holofernes mußte geben
Einem Weib ſein Heldenhaupt;
Auch dem Simſon hat das Leben
Mädchenfalſchheit einſt geraubt.

Durch ein loſes Weibchen büßte
Joſeph, fälſchlich angeklagt:
Job ward ſelbſt auf ſeinem Miſte
Von der böſen Frau geplagt.

Durch ein Weib hat einſt verloren
David ſeines Herren Gunſt.
Salomo ſelbſt ward zum Thoren
Durch der Weiber Buhlerkunſt.

Omphale gab für die Keule
Dem Alzid die Spindel hin,
Und Medea ward, o Greule!
Ihrer Kinder Mörderinn.

Wär' nie Helena geweſen,
Die der lok're Paris ſtahl:
Dürften wir nicht traurig leſen
Ilions und Hektors Fall! —

Selbſt Achillens gift'ge Wunde
Brachte Mädchenliebelei.
Agamemnons Todesſtunde
Rief ſein eignes Weib herbei!

Circe macht' zu einer Heerde
Schwein' Ulyſſens Heldenheer;
Und den Weiſeſten der Erde
Quälte Frau Xantippe ſehr.

Durch ein Weib iſt einſt gefallen
Antons Ruhm bei Aktium.
Ihrethalben mußte wallen
Naſo in's Exilium.

Doch wer nennt die Weiber alle,
Die in alt, und neuer Zeit,
Uns in dieſem Lebensthale
Dörner auf den Pfad geſtreu't?

Die Mathilde, *) Agrippina,
Jezabel und Tullia;
Die Johanna, **) Meſſalina
Margaretha, ***) Barbara. ****)

*) Mathilde von Eſte.

**) Johanna von Neapel.

***) Margaretha, die Maultaſch.

****) Barbara von Cilli ꝛc. ꝛc.

Nein, sie alle izt zu nennen
Reichten wohl zween Tage nicht —
Doch wer kennt nicht diese Schönen
Aus dem Spiegel der Geschicht'? —

O, ihr unerfahrnen Jungen,
Buhlet nicht um Weibergunst!
Lüge strömt von ihren Zungen,
Ihre Thräne selbst ist Kunst.

Werdet ihr doch hingerissen
Von zu mächtigem Gefühl',
Wohl, so könnt ihr zwar genießen,
Aber trauet nie zu viel! —

Antwort.

Als jüngst ich in Gesellschaft war,
Da fragte mich ein art'ger Herr:
Ob schwarzes, oder blondes Haar
Nach meinem Wunsche wär'? —

„Hm! — sprach ich auf die seltne Frage —
„Ich wünschte mir der Mädchen zwei:
„Ein blondiges am Tage
„Zur frohen Tändelei
„Bei seinem Scherz' und süßem Kuß;
„Ein braunes Nachts — zum höheren Genuß."

Der glückliche Ehemann.

Süß iſt es, beim zärtlichen liebenden Weibchen
Zu ruhen im ſtillen erlaubten Genuß,
Gleich zweien ſich herzenden girrenden Täubchen,
Zu wechſeln den lebendurchſtrömenden Kuß.

Süß iſt's, wenn, von lärmenden Freuden geſchieden,
Ihr Lilienarm mich vertraulich umſchließt:
Wir leeren die Urne des Lebens zufrieden,
Obſchon ihr bald Wermuth, bald Honig entfließt.

Wenn Unmuth und Gram mir das Antlitz umziehen,
Wallt sie mir entgegen mit kosendem Blick',
Und Schwermuth und feindlicher Menschenhaß fliehen
Vor ihrem blaustrahlenden Auge zurück.

Wenn leise mir Thränen des Kummers entquillen;
Dann schmiegt sie sich fester an's trauernde Herz;
Entküsset die Thränen, und theilet im Stillen
Mit ihrem Getreuen den drückenden Schmerz.

Ihr, modische Herren, verachtet vergebens
Das Band, das zwei liebende Herzen umschlingt:

Der Liebe Gefühl ist die Wonne des Lebens,
Nach welcher stets fruchtlos der Hagestol-
ringt.

Drum folgt mir, ihr Flatterer, wählt euch ein
Mädchen,
Das traulich und süß euch bei Tage ver-
gnügt,
Und Nachts dann, im ruhigen friedlichen Bett-
chen,
Am schwellenden Busen in Schlummer euch
wiegt.

Elegie.

Sey mir willkommen, o Nacht! du Mutter
schweigender Ruhe,
Sey mir willkommen! Gedeckt von deinem
schwarzen Gefieder,
Schläft der Glückliche sanft, umgaukelt von
fröhlichen Träumen,
Tränkt die Thräne der Wehmuth vom Auge
wachender Dulder —

Auch ich, von deinem düsteren Schleier umhüllet, will ferne
Vom Gewühle lärmender Freuden, ernster Betrachtung
Diese Stunde weihn — Auf! auf! Wandle hin zu der Stätte,
Wo die geschied'nen, verklärten Brüder der Mutter Natur den
Zoll bezahlten, der wuchernden Erde ihren geliehnen
Staub zurückgegeben, wo des menschlichen Stolzes
Gränzen, die prächt'gen Trophäen der Vergänglichkeit ihre
Marmornen Häupter im blassen Schimmer des Mondes erheben.

Weſſen iſt jener Hügel, der mir von Ferne zu winken
Scheint? Von dem ein ſterbendes Lüftchen mir kläglich entgegen
Liſpelt? — Ach! Es iſt das Grab des zärtlichſten Weibes,
Meiner geſchiedenen Gattinn! Rollet hin Zähren des Kummers!
Muſe! Töne den Trauergeſang, daß das raſtloſe Echo
Deinen Jammer wiedertöne hier in der öden
Schau'rlichen Stille der Nacht! — — O, wo iſt das Weib, das ihr gleichet?
Wo iſt eine beſſere Mutter? Treuere Gattinn?
Sanft und biegſam war ihr Geiſt, wie das Gräschen der Haide?
Wie um den Stab ſich die Rebe windet, rankte ihr Herz ſich

Um das meine, überströmend von treuester Liebe.
Ruhe sey dir, Geliebte, im kalten Busen des
Grabes!
Schön warst du unter den Weibern, wie der
Abendstern unter
Seinen zahllosen Brüdern. Goldig die Haare
wie Aehren
Von sanftsäuselnden Lüftchen gewieget; lieblich
dein großes
Deutsches Aug wie zween flimmernde Sterne
am bläuligen Himmel;
Und du schiedest so bald! — Doch nimmer soll
dein Gedächtniß
Aus der Seele des einsamjammernden Gatten
entschwinden!
Ewig wird sie dir fließen die Thräne leiser Er-
inn'rung!

Klagen will ich, wie die liebende Taube, des
Weibchen
Ein gefräſſiger Geier mit grauſamen Krallen
entführte,
Daß die halbnackten Jungen im einſamen Neſte
vergebens
Nach der zu lange verweilenden Mutter hunge-
rend girren.
Aber bald, o Geliebte! wird mein Jammer
ſich enden,
Bald iſt ſie durchwandert die kurze Spanne des
Lebens,
Und ich eile zu dir durch die finſtre Pforte des
Todes,
In in deinen Armen ewig die Wonne des Him-
mels
genießen — Doch weg! Weg! von der
Stätte des Jammers

Daß mein Geiſt nicht unterliege dem tödtenden Kummer! —

Sag mir, warum, du ſilberner Wandrer auf bläuliger Haide!

Strahleſt du ſo freundlich auf jenen einſamen Hügel?

Ach! es iſt dein Grab, o Enders, Geweihter des Lichtes!

Früh — früh biſt du geſchieden aus dem Thale des Jammers,

Früh hat der höchſte Meiſter dich zur Halle gerufen,

Dir zu lohnen den Schweis der menſchenbeglückenden Arbeit.

Fröhlich wandelſt du dort in ſchönen Gefilden der Ruhe,

Blickeſt lächelnd herab auf dieſen düſteren Erdball,

Wo der von deiner Hand geſäte Saame des guten
Zahlloſe Früchte trägt. Doch einſam trauern um dich izt
Deine verlaſſenen Freunde, Trummer, Greiſ-
fenbach und Schulz.
Schwermuth umhüllet den Geiſt der edlen Grä-
finn Szapary.
Glücklich — glücklich der Mann, der in dem Herzen der Freunde,
Sich ein Denkmahl zu errichten vermag! O, ein Denkmahl
Feſter als der ſerbrechliche Stein, als das ver-
mitternde Eiſen.
Ach! daß auch mir einſt, wenn im engen Hauſe des Todes

Meine Gebeine vermodern, von dem Auge der Freundschaft
Eine einzige Thräne leiser Erinnerung flösse!
Ja sie fließt mir gewiß! Wie? hab' ich nicht manchen der Freunde?
Bist nicht du, o Linze! mir Freund? Du Mann der Erfahrung,
Dem ich meines Herzens tiefeste Tiefen enthülle.
Lukt mich nicht Scheiger, dessen Seele sanft ist wie's Lüftchen,
Das im heißeren Sommer kühlet den lechzenden Wand'rer?
Gab nicht auch Schram, der holde Sänger in fernen Gefilden,
Mir nun seiner Liebe nimmer verwelkende Blume? —

Nein, vergeſſen werd' ich nicht ruh'n im Schooße des Grabes!
Ewig ſteht mir ein Denkmahl im Herzen der redlichen Freundſchaft.

Aber, was ſtöhnet dort in der Fern'? Ein wachendes Heimchen
Zirpt ſo traurig auf jenem einſamen Hügel des Grabes.
Sag mir, warum, geliebtes Thierchen! klagſt du ſo traurig?
Starb dir dein Weibchen? Hat dir's ein grauſamer Wandrer zertreten?
Oder biſt du der Geiſt des Geſchiednen, deſſen Aſche hier ruhet? —
Weh! — es iſt dein Grab, Kalchegger! — Warum, o Geliebter!

Haſt du ſo früh' uns verlaſſen? Prieſter und frömmelnde Laien
Fliehen, ſich ſegnend, dein Grab; weil du mit eigenen Händen
Der verborgenen Zukunft Pforte zu öffnen dich wagteſt,
Weil du die Laſt der Leiden von dir warfſt, die du zu tragen
Nimmer vermochteſt — Sieh, ich fluche dir nicht, o Verkannter!
Einſam fließt dir die Thräne des Mitleids und der Erinn'rung;
Denn du warſt edel und gut! Noch jammern um dich all' die Armen,
Welchen du in Verborgnem reichliche Gaben geſpendet.
Groß war dein Geiſt, und edel war dein fühlendes Herz, denn

Selbſt der kleinſte Flecken von Falſchheit und
Unrecht empörte
Deine jeden Schatten der Heuchelei haſſende
Seele. —
ch! und du ſchiedeſt ſo früh! Gingſt früh zur
Halle der Ruhe! —
chlummre ſanft, o Edler! Der höchſte gütigſte
Vater
ird dich nicht grauſam richten, wie harte
gefühlloſe Menſchen.
ort an ſeinem Throne wirſt du ſie finden die
Ruhe,
ie du auf dornigen Pfaden des Lebens frucht-
los geſuchet. —

rch! was hör' ich? Was brummt ſo traurig
vom gothiſchen Thurme,

Der ſein Haupt dort ſchauerlich zu den Sternen emporhebt?

Es iſt die Stunde der Mitternacht; ſie gebietet mir, daß ich

Wiederkehr' in den Schooß der lebenden Menſchheit.

O gehabt euch wohl, ihr ſtillen Gefilde des Moders!

Ach! bald kehr' ich wieder zu euch, zu ſchlafen den Schlummer,

Aus dem ſelbſt der Ruf von Jahrtauſenden nimmer uns wecket.

Aufmunterung zur Lebensfreude.

Am erſten Jäner.

Laßt uns fröhlich ſeyn, ihr Brüder!
Und genießen unſre Zeit.
Echt, ſchon goß ein Jahr ſich wieder
In das Meer der Ewigkeit.

Unaufhaltſam, ſchnell und leiſe,
Naht das düſtre Ziel heran,
Wo auf dieſer Lebensreiſe
Wir vollenden unſre Bahn.

Unſre ſchönſten Blüthen fallen
Schnell vom Baum des Lebens ab;
Und den Erdenfreuden allen
Droht der Zeit allmächt'ger Stab.

Die Vergangenheit wird immer
Unſrer Macht entriſſen ſeyn:
Schwacher Menſchenblick dringt nimmer
In der Zukunft Tiefen ein.

Nur die Gegenwart, ihr Brüder,
Iſt dem Menſchen zugetheilt,
Die mit raſtloſem Gefieder
Stets aus unſern Händen eilt.

Drum ſo nützt die Zeit im Stillen,
Die das Schickſal euch gewährt!
Laßt uns jede Pflicht erfüllen,
Die Natur und Weisheit lehrt!

Daß mir immer mit Vertrauen
Lächelnd in die Zukunft ſehn;
Ruhig einſt und ohne Grauen
Durch des Todes Pforte gehn.

Der Weltbürger

an

seine Freunde.

Ihr, denen die Vernunft vom Aug' die Binde
Ererbter Vorurtheile riß,
Euch nimmer länger, gleich dem schwachen Kinde,
Von schlauen Bonzen gänglen ließ.

Die ihr nicht mehr an jenem ſchweren Wagen
Des blinden Wahnes ſklaviſch zieht,
An dem man, leider! noch in unſern Tagen
Die Menſchheit angeſpannet ſieht.

Euch Freunden will ich dieſes Herz entdecken.
In das bis nun kein Forſcher drang,
Weil mich der Welt es ſorgſam zu verſtecken
Intolerante Dummheit zwang.

Ich glaub' an einen Gott, deß mächt'ge Hände
Den Bau der Schöpfung aufgeführt,
Der ſie von einem bis zum andern Ende
Durch ſeinen Geiſt belebt — regiert

Doch glaub' ich nicht, daß Er, nach Menſchenſitte,
Der Laune Sklav', voll Tirannei;
Nein, daß erhabner Er, ein Gott der Güte
Und Vater ſeiner Kinder ſey.

Ich glaube, meine Seele, werd' noch leben,
Wenn gleich dies Fleiſch in Staub zerfällt;
Denn die Natur hat Wünſche mir gegeben
Ach — nur für eine beſ're Welt!

Ich glaube, daß auf jener großen Leiter
Die zur Vollkommenheit uns bringt,
Mein Geiſt von Stufe ſtets zu Stufe weiter
Hinan zum höchſten Ziele dringt.

Ich weiß, daß jeder, der vom Weib' gebohren,
Ein Menſch wie ich — mein Bruder iſt;
Daß dieſem Herzen jeder Tag verloren,
An dem es wohlzuthun vergißt.

Ich glaub', daß dort an Gottes ew'gem Throne
Einſt jeder Gnade finden kann;
Daß er gerecht iſt, Tugend gleich belohne
Im Chriſten wie im Muſelmann.

Ich glaube, daß allein zu Qual und Leiden
Er uns hienieden nicht beſtimmt;
Daß mäßiger Genuß der Erdenfreuden
Uns niemals ſeine Gnade nimmt.

Daß die Natur uns ein Gesetz beschieden
Von jedem Sterblichen verehrt;
Daß jener weise Lehrer selbst hienieden
Einst diese Pflichten nur gelehrt.

Ja, daß in seiner unverfälschten Lehre
Kein Satz zu hoch ist unserm Geist;
Wenn nur der Schlüssel nicht verloren wäre,
Der ihren ächten Sinn entschleußt. —

Ich glaube, daß der Bettler, wie der König
Aus einem Stoff geschaffen ist,
Daß die Natur, der jeder unterthänig,
Mit einem Band' uns all' umschließt.

Ich ehre meine Brüder auf den Thronen
Als erſte Diener in dem Staat;
Doch glaub' ich nicht, daß Gott uns Millionen
Für ſie allein geſchaffen hat.

Ich glaub' das Recht, Geſetze uns zu machen,
Gehöre Völkern — Fürſten nicht —
Doch ſelbe zu vollziehen, zu bewachen,
Sey des Regenten heil'ge Pflicht.

Der Szepter ſey nicht ſeiner Hand gegeben
Zum Werkzeug blut'ger Tirannei;
Nein! ſondern, daß er über Gut und Leben
Der Wächter ſeiner Völker ſey. — —

Dies iſt mein Glaube, Freunde! der am Pfade
Der Lebenswanderſchaft mich führt,
Mit dem getroſt mein Geiſt einſt am Geſtade
Der Ewigkeit erſcheinen wird.

Und irr' ich denn, o gütiger Gott! ſo ſchone
Den Staub, der tief im Staub gebeugt,
Dich fleht: O, Herr! gieb dem verirrten Sohne
Ein Licht, das ihm die Wahrheit zeigt!

Freundſchaft und Liebe.

In das Stammbuch eines Freundes.

1.

Der Blumen, die am Lebenspfad
Der Schöpfer uns geſäet hat,
Sind zwar gar Mancherlei;
Doch ſchmücken dieſen Erdenball,
Mehr als die bunten Schweſtern all,
Der ſchönſten Blümchen zwei.

Die Nelke, die man Freundschaft heißt,
Haucht unserm lebensatten Geist
Die Kraft zu dulden zu;
Sie mehrt die Freude, theilt den Schmerz,
Gießt milden Trost ins wunde Herz,
Und gibt ihm sanfte Ruh'.

Noch holder blüht auf unsrer Flur,
Die schönste Rose der Natur,
Die sich die Liebe nennt;
Sie macht des Menschen Leben süß,
Daß ihm die Welt ein Paradies,
Er einen Gott sich wähnt.

O Glück! das ſchimmernde Metall,
Der hohen Titel leerer Schall
Sind meinem Wunſch zu klein!
Laß bis zur Grabesſchwelle hin
Die Freundſchaft meine Führerinn,
Gefährtinn Liebe ſeyn.

Wunſch zweier Freunde

an

Hannchen.

Ein Herz, das bieder, ſanft und treu,
Von Trug und Wankelmuthe frei,
Stets Menſchenwohl zu fördern ſtrebt,
Und eine weiſe hohe Seele,
Die, an des Lichtes heil'ger Quelle
Getränkt, an keiner Thorheit klebt,
Und einen ſchönen Leib belebt —

Dieß wünſchen, reizende Johanne!
Zween Freunde dem beglückten Manne,
An den einſt Hymens ſanfte Hand
Mit ſeinem ſüßen Roſenband
Dich feſt und unauflösbar bindet;
Daß er an deiner Schwanenbruſt,
Des Menſchenlebens höchſte Luſt,
Ein Paradies auf Erden findet.

Hannchens Antwort.

Soll ein Gatte mich beglücken,
Dann, ihr Freunde! gleich' er euch:
Seinen Geist muß Weisheit schmücken,
Und sein Herz sey tugendreich.

Trug, und Wechsel seiner Triebe
Sey ihm ewig unbekannt,
Und ein Herz, voll edler Liebe,
Geb' er mir mit seiner Hand.

Andreas Eberhard von Rauber

und

Helena Scharſäckinn.

Eine Ballade.

Wie ſizt ſich's hier ſo gut und ſtill
Im Schooße dieſer Linde!
Es wehen ſchau'rlich ſanft und kühl
Die leiſen Abendwinde!

Es fällt auf mich der milde Strahl
Vom holden Abendſterne:
Und lieblich murrt der Waſſerfall
In jener dunklen Ferne.

Wie iſt's im Herzen mir ſo voll,
Als wollt' es gar zerſpringen!
Wie drängt's — wie drückt's ſo weh, ſo wohl!
Ich muß ein Liedchen ſingen.

Ein frohes Liedchen ſtimm' ich an
Von einer alten Mähre,
Wie ſich ein wack'rer Ritterſmann
Erwarb viel Glück und Ehre.

Als trug die deutſche Kaiſerkron'
Maximilian der Zweite,
(Berühmt als Weiſer auf dem Thron',
Als Held im blut'gen Streite;)

Da ward der Freude daß gezollt,
Da gab' es Ritterſpiele,
Und zu der Minne ſüßen Sold
Der ſchönen Frauen viele.

Und unter dieſen Dirnen war,
Wie's Blümlein auf den Auen,
Mit voller Bruſt und Rabenhaar
Schön Lenchen anzuſchauen.

Die war des Kaisers Töchterlein,
Daß in die Welt er schwärzte,
Als außer seinem Eh'bettlein
Er einst ein Liebchen herzte. *)

Wohl schwellte diese schöne Maid
Der jungen Ritter Sinne,
Wohl buhlten alle nah' und weit
Um ihre süße Minne.

Und unter diesen prangten sehr
Zween Ritter, stark wie Riesen,
Die oft mit Kolben, Schwert und Speer
Als Helden sich bewiesen.

---

*) Eine Gräfinn von Ost-Friesland.

Der eine war ein großer Held
Aus fernem Spanierlande;
Den anderen die ganze Welt
Den ſtarken Räuber nannte.

Der war wohl gar drei Ellen hoch,
Wie mich's die Chronik lehrte,
Und wißt, ſein Bärtchen reichte doch
Hinab bis an die Erde.

Vor allen Freiern wirkten die
Allein auf Lenchens Seele:
Doch wußte ſie nicht, welchen ſie
Aus dieſen beiden wähle.

Da sprach Herr Max: Mein Töchterchen
Soll den als Gatten lieben,
Der mächtig ist, den Anderen
In einen Sack zu schieben.

Schnell rüstete das Heldenpaar
Sich zu dem seltnen Streite:
Denn jeder der zween Kämpfer war
Erpicht auf diese Beute.

Sie zogen aus, und fürchterlich
War dieser Kampf zu sehen.
Sie bäumten hoch, wie Eichen sich
Die stürmentrotzend stehen.

Sie rangen her, ſie rangen hin,
Und keiner wollte weichen.
Der rieſengroſſe Rauber ſchien
Alziden ſelbſt zu gleichen.

Er faßte nun den Spanier
Weitſpreitend um die Mitte,
Und warf ihn, daß der Sand umher
Vom harten Boden ſprühte.

Dann barg er in den böſen Sack
Die ſpan'ſche Ritterſanne,
Trug zappelnd den belebten Pack
Zu Kaiſer Maxens Throne.

D'rob jauchzte man, da tönte laut
Die Pauke und Trommette,
Und Rauber führte seine Braut
Noch diese Nacht zu Bette.

Dort wies er neue Kraft und Muth
Im süßen Liebesstreite,
Und ruhte dann gar weich und gut
An seines Lenchens Seite.

An ihrer Brust belohnte ihn
Ein langes frohes Leben,
Doch hat die schöne Scharsäckinn *)
Kein Kindlein ihm gegeben.

*) Dieser Name ward ihr des Sacklam-pfes wegen.

Der arme ſpan'ſche Rittersmann
Bedeckt mit Schimpf und Schande,
Schloff aus dem Sack', und trollte dann
Nach ſeinem Vaterlande.

Er weihte dort ſich aus Verdruß,
Daß ihm der Kampf mißrathen,
Dem heiligen Dominikus, —
Und half die Ketzer braten.

Das kranke Mädchen.

Ich war so traurig, krank und matt,
Doch fühlt' ich keine Schmerzen;
Nur wenn ein Jüngling zu mir trat,
Da stach es mich im Herzen.

Bald ward ich roth, bald wieder blaß,
Oft flossen meine Thränen;
Ich wollte dieß, ich wollte das,
Nichts stillte doch mein Sehnen!

Es war im Buſen mir ſo leer,
Im Köpfchen ſo verworren;
Ich irrte hin, ich irrte her,
Als hätt' ich was verloren.

Schloß Nachts ich meine Augen zu,
Zum Schlaf mich zu bemühen,
So ſtorten wieder meine Ruh'
Gar ſeltne Fantaſien.

Bald wollt' ein Junge, hold und traut,
Gar freundlich mit mir dahlen;
Bald ſah' ich mich als eine Braut
Zum Hochzeitbettlein wallen.

Oft lag's auf mir und drückte mich,
Schien fest mich zu umschließen;
Doch, wenn der süße Traum entwich,
So sah' ich nur das Küssen.

Da ging ich wohl zum Arzte hin,
Und fragte, was mir fehle;
Der kneipte lächelnd mir in's Kinn:
„Ein Mäuchen, liebe Seele!" —

Die zweifache Schminke.

Ey, Brüderchen! dir dünkt
Das Ding so ärgerlich,
Daß sich dein Mädchen schminkt.
Hm! ich versichre dich,
Dieß gölte noch für Scherz;
Doch manche schminkt ihr Herz —
Das, Bruder, ärgert mich!

Der Rabe.

Auf einem Baum', an dem ein Bach,
Vergoldet von dem milden Strahl
Der Abendsonn', aus naher Felsen Schoos
Durch Blumenufer sich ergoß,
Sang' eine holde Nachtigall;
Und ihrer sanften Kehle Schall
Klang laut das ferne Echo nach.

Ein ſtolzer Rab, von hohem Stamm',
(Deß Ahnherr einſt, von Noah ausgeſandt,
Als er ein Leckerbißchen fand,
Nicht mehr zurück zur Arche kam.)
Lauſcht' in dem nahen Walde — Schnell entglüht
Nach gleichem Ruhm' das kühne Herz in ihm,
Und krächzend tönte ſeine Stimm'
Zu Philomelens Wonnelied.

Das ganze Vögelchor erhob
Nun einen kleinen Freudenſang zum Lob
Der kleinen ſanften Sängerinn.
Und ſeht! — Es wähnt des Raben ſtolzer Sinn,
Es kröne dieſer Beifall ihn.

Voll froher Selbſtbehaglichkeit,
Flog er in dieſem ſüßen Traum
Von Baum zu Baum;

Als eine muntre Lerche sich
Zum stolzen Virtuosen schlich,
Und lispelte: „Mein Herr im Trauerkleid!
Nicht euch, der kleinen Philomele nur,
Zollt nun das Lob der Sänger dieser Flur.“

Ihr glaubt, daß nun der Rab sich schämte?
Nicht doch! Er blieb in seinem Wahn,
Sah stolz die kühne Lerche an,
Erwiederte kein Wort,
Und krächzte muthig fort,
Bis ihn die Nacht im Sange hemmte.

* * *

O Mensch! ein Grad von deinem Wissen ist
Erkennen, daß du noch unwissend bist.

Menſchenloos.

Was iſt wohl Menſchenloos auf Erden?
Zerſtören, — und zerſtöret werden.

Kettenlied.

Wir, die wir als Lichtesgeweihte,
Nach Sitte der Väter, und heute
Hoch feiern dieß heilige Fest,
Wir schlingen bei fröhlichen Liedern
Die Kette, die, zahllos an Gliedern,
Sich dehnet von Osten bis West.

So wie von dem glänzenden Throne
Die wirkende — mächtige Sonne
Die Pfade des Wand'rers erhellt;
So wallet, im lieblichen Strahle
Der Weisheit, zur einsamen Halle
Der Maurer — ein Bürger der Welt!

Von Liebe für Menschheit erfüllet,
In männliche Hoheit gehüllet,
Glänzt Güte von seinem Gesicht.
Des spöttelnden Thoren zu schonen,
Das Böse mit Gutem zu lohnen,
Ist Maurern die seligste Pflicht.

An Liebchen.

Mir iſt in der Seele ſo düſter, ſo leer;
Es drückt mich im Buſen ſo bang und ſo ſchwer;
Wie eine verzehrende, feurige Flut,
So brauſt durch die Adern mein tobendes Blut.

Wie herbſtlicher Nordwind die Pappel entlaubt,
So hat mir die Liebe die Ruhe geraubt;
Vom Pfade des Lebens die Blumen gepflückt,
Und giftige Dörner in's Her; mir gedrückt.

Nun bluten die Wunden, nun leid' ich wohl viel,
Doch darf ich nicht klagen mein herbes Gefühl;
Es lüget ſtets Ruhe mein heit'res Geſicht.
Denn Schweigen gebiethet mir Klugheit und
Pflicht.

Goldlockiges Fräulein! ach, du nur allein
Biſt fähig der Arzt dieſer Wunde zu ſeyn.
Ein Mäulchen von deinem kußlockenden Mund'
Iſt heilender Balſam, und macht mich geſund.

Drum, Schönste der Schönen! ach höre doch
Das süßere Rufen der Mutter Natur,
Laß dich nicht verführen von gleißendem Wa
Gieb Liebe für Liebe dem redlichen Mann.

Nicht Würden, nicht Titel, nicht Güter und G
Ersetzen der Minne viel süßeren Sold.
Wenn Lieb' auf die Wage des Lebens uns f
Dann wieget sie auf alle Kronen der Welt

Der Bullenbeißer.

Ein Bullenbeißer, den voll Muth
Nur mächt'ger Feinde Blut,
Nicht leichter Sieg vergnügte;
Der oft das allerstärk'ste Thier
Den Löwen, Tiger, Wolf und Stier
Durch seinen Zahn besiegte,
Kam — wahrlich ich weis selbst nicht mehr,
Durch welch verhängend Ungefähr
Ihm dieses ist geschehen —
Einst durch ein Dorf zu gehen.

Er ging, und sieh! — im Nu
Sprang, aufgewacht von jeder Schwelle,
Ein Pommerchor mit gräßlichem Gebelle
Dem armen Wandrer zu;
Und zuckt' ihn baß von allen Seiten,
Und wagt's ihn lange zu begleiten.
Es war ihm leicht sie alle zu verjagen,
Doch allzu stolz, so einen Feind zu schlagen,
Ging er gelassen, langsam, stumm
Die Straße fort, und sah nicht einmal um.

* * *

So trägt ein großer Mann
Das Schimpfen niedrer Seelen.
Er geht gelassen seine Bahn'
Und läßt die Neider — bellen.

An die Liebe.

Frau Liebe! ſag ſie mir einmal:
Iſt ſie denn ganz von Sinnen?
Was wird auf unſerm Erdenball,
Sie alles noch beginnen?
Trotz unſrer frommen Geiſtlichkeit,
Trotz ſtrenger Mütter Wachſamkeit,
Muß alles ihr gehorchen.

Sie zeiget ihre Zaubermacht
In jedem Erdenreiche,
Und treibt sowohl bei Tag als Nacht
Die größten Schelmenstreiche.
Vom Köhler bis zum Fürsten hin
Und von der Dam' zur Wäscherinn
Trägt alles ihre Fesseln.

Wie manchen braven Musensohn
Fängt sie in ihrem Netze
Und führt ihn von dem Helikon
Zu einer feilen Metze:
Raubt manchem Jungen Ehr' und Gut,
Vergiftet manches frische Blut,
Macht Jünglinge zu Greisen.

Die armen Mädchen dauern mich!
Durch sie verführet, mahlen
Und schmücken sie so ängstlich sich,
Den Männern zu gefallen:
Und eh sich's manche nur versieht,
Bringt sie ein Opfer ihr, und zieht
Das Kränzchen aus den Locken.

So manchem tapfern Offizier
Verrücket sie die Sinne,
Und macht, daß er, wie ein Portier,
Mit einer Küchenlyrone
Zu Nachts bei einem Thore harrt,
Und mit dem Liebchen fein und zart
Vom frommen Plato schwärmet.

Auch läßt ſie manches Grafenherz
Für Kammermädchen fühlen:
Läßt Gräfinnen, voll Liebesſchmerz,
Nach jungen Stutzern ſchielen;
Und manchen durch ein Billet-doux
Des Nachts zu einem Rendez-vous
In's Kabinetchen rufen.

Doch alles dieſes ging noch an,
Und wär' noch zu ertragen:
Doch neckt ſie auch den alten Mann
In ſeinen Wintertagen.
Manch krummen Gecken, kahl und grau,
Giebt ſie noch eine junge Frau
Und ſchmükt ihn mit — Gewehren.

So gar die frommen Geiſtlichen
Vergißt ſie nicht zu necken,
Trotz Faſten und Kaſteiungen
Weiß ſie ſich einzuhecken:
Manch Nönnchen flucht dem Cälibat,
Manch züchtiger Domherr und Prälat
Sucht Troſt bei frommen Schweſtern.

So klagt ſie alles, groß und klein,
Was nur vom Fleiſch gebohren,
Schleicht ſich in alle Herzen ein,
Läßt niemand ungeſcheren —
Ja, fänd' ſie in das Himmelreich
Nur einen Weg, ſie wüßte gleich
Auch dort ſich einzuniſten.

Drum ſag' ich ihr's ganz ohne Scheu,
Wird ſie ſich nicht bekehren,
So wird der Hölle Polizei
Sie einſtens mores lehren.
Dann wird es ihre Strafe ſeyn,
Für alle Teufel, groß und klein,
Die Kupplerinn zu machen.

An die Freiheit.

O goldne Freiheit! Süßer als Sphärenklang
Dem Dichter, als dem durſtigen Wanderer
Der kühlen Quelle fernes Murmeln
Tönt mir entzückend dein holder Name.

Ja ſelig — dreimal ſelig das Volk, das du,
Der Henne gleich, mit wärmenden Fittig deckſt!
Zufriedenheit, und Himmelswonnen
Quellen ihm ſtets in die Lebensurne.

Erzeugt in deinem fruchtbaren Schoos, geſäugt
An deinen ſchönen, nährenden Brüſten, wächſt
Hienieden alles Edle — Große,
Schwingt ſich der niedrige Menſch zur
Gottheit.

Du biſt es, die den eiſernen Spartaner
Die Weichlichkeit des Perſiſchen Sklavenreichs
Sammt ſeinem Gold verachten, kühn den
Tod für das Vaterland ſterben lehrte,

Daß ſelbſt das ſchwäch're Weib einſt die Stimme
der
Natur beſiegte, und dem entfloh'nen Sohn,
Der ohne Waffen wiederkehrte,
Zürnend das Schwert in den Buſen drückte.

Durch dich hob ſich zur Königinn Griechenlands,
Zum Sitz der Muſen, und der Weltweisheit
Thron,
Athen, gleich groß in blutigen Kriegen,
Als in den Künſten des ſanften Friedens.

Von dir entflammet, brach einſt das ſtolze Rom
Die ſchweren Feſſel drückender Tirannei,
Schwang ſich empor mit Adlersſchwingen
Uiber die Völker der ganzen Erde,

Bis ſie, die ſtolze Rauberinn einer Welt,
Zerſtöret durch den mächtigen Arm der Zeit,
Geſtürzt durch ihre Rieſengröße,
Sklavinn der eignen Kinder wurde. — —

Auch Deutſchland — O, wie pocht mir mein
Herz ſo ſchnell
Bei deinem ſüßen Namen, mein Vaterland!
Auch du genoſſeſt einſt der Freiheit,
Als noch dein rauherer Sohn dem Bären

Und Wolfe ſeine borſtige Kleidung nahm,
Zu decken ſeinen nervichten Rieſenleib;
Als er dem groſen Odin noch im
Heiligen Eichenhain Opfer weihte,

Er ſeine Gottheit noch nicht in Mauern ſchloß,
Noch nicht die Puppe tückiſcher Bonzen war,
Und in der düſtren Felſenhöhle
Fromme Druiden ihn Wahrheit lehrten.

Da ſtrahlte dir noch Freiheit, mein Vaterland,
Da ſtürzten deine Söhne beim Bardenſang,
Dem Sturme gleich, in's Schlachtgetümmel,
Tränkten mit Römerblut deine Wälder.—

Ach! aber längſtens flog ſchon die Göttinn weg
Aus deinem Schooſe — Ja, ſchon Jahrhunderte
Klirrt deine Feſſel, ſtarb der hohe
Muth, vor dem einſt die Tirannen bebten—

Der kleine, ſchwächre Enkel, entnerv't an Geiſt
Und Körper, hüllt ſich in das Gewebe des Wurms,
An Seele ſelbſt ein Wurm, der wimmernd
Unter dem Fuß der Deſpoten ſich krümmt.

O Freiheit! schöne Göttinn! Wann kehrest du
Zurück? Erquickest wieder mein Vaterland? — —
Ach, nur der Kindeskinder harren
Dieſe beglückenden Wonnetage!

Die Roſe.

In meinem kleinen Garten ſtand
Ein Röschen aufgeblüht;
So ſchön! daß man im Deutſchen Land
Wohl nie ein ſchön'res ſieht.

Sie brüſtete ſich königlich
Die kleine Prahlerinn!
Und alle Schweſtern bückten ſich
Vor ihr zur Erde hin.

Wohl mancher bunte Schmetterling,
Manch kleines Bienchen ſchwirrt'
Liebkoſend um das ſpröde Ding;
Stets blieb es ungerührt.

Allein die Blühtenzeit verrann
Sie welkt — hin war ihr Ruhm:
Und Schmetterling und Biene ſahn
Nach jüngern Roſen um.

Manch friſches Blümchen in der Nah'
Sprach nun der Stolzen Hohn,
Verlaſſen — trauernd ſtand ſie da:
Verachtung war ihr Lohn —

Ihr Mädchen, flieht die Sprödigkeit
Seyd ihr an Schönheit reich,
Sonst werdet ihr in spät'rer Zeit
Der welken Rose gleich!

Liebeserklärung.

Holdes Mädchen, deſſen Seele
Männerweisheit in ſich ſchließt;
Deſſen Buſen eine Quelle
Schöner edler Thaten iſt!

Wohl mir, daß im Weltgewühle
Dieſes arme Herz dich fand,
Das durch mächtige Gefühle
Simpatie an deines band! —

Aber, Liebchen! bang und trübe
Iſt's in ſeinen Tiefen nun;
Denn der Drang geheimer Liebe
Läßt mich förder nimmer ruh'n!

Immer ach! mit ſchwerem Kummer
Strebt dieß arme Herz nach dir;
Immer, ſelbſt im ſeltnen Schlummer,
Wallt dein holdes Bild vor mir;

Wenn dann dieſes bange Sehnen
Meine Bruſt zerreißen will,
Überſtrömt in ſtille Thränen
Das zu drückende Gefühl — — —

Freundinn! haben meine Blicke
Nie dir meinen Gram geklagt? —
Meine heißen Händedrücke
Nie dir meinen Wunsch gesagt? —

Ja, du kennst mein heißes Streben!
Nun so sprich bei Ja und Nein,
Soll mein künftig Erdenleben
Himmel oder Hölle seyn?

Der Sieger.

In einem fernen heißen Land,
Wo ehedem durch Henkershand
Zween deutsche Heldenstämme fielen,
Kam's einem Fürsten in den Sinn
Auch eine Heldenroll' zu spielen.
Ein hoher Muth entflammte ihn.
Wie einst Alzid, mit unfehlbarem Bogen,
Die Meere, Städt' und Länder durchgezogen
Und manchen harten Strauß bestand;

So zog auch dieser Kämpfer rasch und kühn
Durch viele ferne Reiche siegend hin.
Sein Arm und Auge wußten gut zu zielen;
Und alle Feinde flohen oder fielen
Durch seine tapfre Heldenhand.
Der Ruf von diesen hohen Thaten
Durchflog in Hast Europens weite Staaten.
Laut hörte man der Fama Hörner blasen;
Und alles rühmte nah und weit
Die unerhörte Tapferkeit
Des großen Siegers — aller Hasen.

* * *

O Himmel! Laß doch alle Fürsten
Nur nach dem Blut der Hasen dürsten.

An die Hoffnung.

Falſche Hoffnung! du betrügſt mich immer,
Weckſt in mir die Schlangen der Begier;
Zeigſt mir ferne nur des Glückes Schimmer;
Nah' ich Armer — ſchwindet er vor mir.

Nein! ich buhle förder nicht mit dir.
Dein Sirenenſang bethört mich nimmer:
Sinnbild aller falſchen Frauenzimmer!
Geh! — Entweiche! — Fliehe weit von hier! —

Ach! Was bin ich ohne dich? — Verlaſ-
sen — —
Tod — — — Verzweiflung drohet mich zu
faſſen —
Schwarze Nacht umſchleiert meinen Blick — —

Gerne, Hoffnung, laß' ich mich betrügen
Willig horch' ich deinen ſüßen Lügen:
O nur kehre — kehre ſchnell zurück!!

Minna's Geneſung.

Engel Minna! Engel, deine Brüder,
Neideten um dich den Erdball,
Und zu mehren ihre frohe Zahl
Schickten ſie den Tod nach dir hernieder.

Ach! berührt von ſeinem Giftgefieder
Welkten deiner Schönheit Blumen all;
Und wie Feuer floß der Krankheit Qual
Dir verzehrend durch die ſchlanken Glieder.

Einſam jammerte dein Bräutigam
Und des grauen Vaters bange Thränen
Floſſen zu der Schweſtern Klagetönen.

Dieſer Edlen heißes Flehen kam
Bis zum Thron des Schöpfers aller Weſen,
Und er lieh, o Wonne! dich geneſen.

Suſanna.

Wenn wir in der Geſchichte leſen,
Daß die ſo keuſche Frau Suſanna
Verbothner Liebe ſüßes Manna
Zwei alten Gecken nicht ertheilet hat:
So ſtimm' ich gerne bei.
Doch wären dieſe zwei
Ein Paris und Alyxd geweſen,
Dann hätte wohl ein groſſes Wunder ſtatt.

Gleichniße.

Ein Werk des Witzes iſt ein ſchimmernd Kleid,
Es blendet neu des Pöbels Sinn —
Doch mit dem flücht'gen Reiz der Neuigkeit
Stirbt bald auch die Bewund'rung hin.

Ein ſanftes ſeelenrührendes Gedicht
Iſt wie der holde Abendſtern:
Jahrtauſende ſtrahlt ſchon ſein mildes Licht
Und noch trinkt unſer Aug' es gern.

An Steiermark.

O du! in deſſen waldigen Schoos mein Aug'
Den erſten Strahl der wärmenden Sonne trank,
Du, deß forellenreiche Ströme
Einſt um die Wiege des Dichters ſauſten,

Dir, holdes — ſchönes Vaterland, tönt mein Lied!
Dir, das ich liebe, glühend und innig, wie
Der gute Sohn den Vater, wie die
Zärtliche Tochter die Mutter liebet!

Zwar horcht dein dumpfes Ohr dem Gesange nicht,
Der deiner Söhne Leier entströmet, nur
Der Fremdlinge Geklimper hat noch
Reize für Wenige deiner Kinder.

Doch Mutter! Nein, ich zürne dir nicht! Noch
schläft
Du fort den tiefen Schlummer des Geistes, noch
Ist das Jahrhundert nicht gekommen,
Welches bestimmt ist, dich einst zu wecken.

Nur wen'ge deiner Söhne sind schon erwacht;
Doch deiner Kinder Tausende wandeln noch,
Umhüllt vom dichten Seelennebel,
Taumlend die Bahne des Erdelebens.

Einſt, wenn vom Meer der Zeiten des Geiſtes
Licht
Auch über dich, mein Vaterland! aufgeht, wird
Der Sohn des Enkels mich erkennen,
Denken der Aſche des frühen Dichters.

Siegeslied

eines Wiener Stutzers.

Ha! bin ich nicht ein groſser Held
Im ſüſsen Krieg der Liebe?
Wo iſt das Mädchen in der Welt,
Das mir unbeugſam bliebe?
Die Sprödeſte der Schönen
Muſs meiner Allmacht fröhnen.

Iſt eine Feſtung noch ſo ſehr
Bewahret und verſchanzet;
Und ſind auch zahllos um ſie her
Kanonen aufgepflanzet;
So wett' ich doch mein Leben!
Sie muß ſich mir ergeben.

Um alle Weiber groß und klein
Bald in mein Netz zu kriegen,
Such' ich vor allem, mich gar fein
Nach ihrem Wunſch zu fügen;
Denn alle haben Launen —
Die Blonden, und die Braunen.

Bei Schönen, die der Frau Natur
Gar züchtig widerſtreben,
Und zärtlich ſtäts an Wald und Flur
Und Mond und Sterne kleben,
Schwätz' ich vom ſel'gen Triebe
Der reinſten Geiſterliebe.

Doch bei dem Weib mit Erdenſinn,
Und einem heißern Blute,
Kämpf' ich wie Ajax raſch und kühn,
Und eh' ich's oft vermuthe,
Weht mir die weiße Fahne
Auf meiner Siegesbahne.

Ist mir ein junges holdes Kind
War unerbittlich spröde;
So stell' ich listig mich geschwind
Auch schüchtern, kalt und blöde —
Bald werd' ich sie dann sehen
Mir halb entgegen gehen.

gar beim alten Mütterchen
n ich gar wohl gelitten,
find' all ihre Runzeln schön,
lob' die alten Sitten.
schmäh' auf neue Zeiten
deren Eitelkeiten.

So ist' mir leicht, das ganze Heer
Der Weiber zu besiegen;
Ja; wenn es selbst Diana wär',
Sie müßte unterliegen. —
Kommt her, ihr schönen Herren,
Laßt euch durch mich belehren.

An die Grille.

Wie iſt mir, liebe kleine Grille,
Dein liſpelnder Geſang ſo werth,
Den in den Stunden düſt'rer Stille
Natur dich leiſe zirpen lehrt!

Wenn sich das lärmende Gewimmel
Des Tages allgemach verliert,
Und über mir den blauen Himmel
Ein schimmernd Meer von Welten ziert;

Wenn dort vom hohen Kirchenfenster
Der Mondschein silbern widerstrahlt
Und fürchterliche Nachtgespenster
Hin auf die weißen Wände mahlt,

Der Schöpfung Kinder all' verstummen,
Sich selbst kein leises Blättchen regt,
Hoch auf dem Thurm mit dumpfen Brummen
Der ehrne Hammer zwölfe schlägt;

Dann lieg' ich hier auf meinem Bettchen,
Horch deinem ſüßen Liede zu,
Und in Gedanken an mein Mädchen
Zirpſt du mich ein in weiche Ruh'.

An mein Grab.

Willkommen, Bettchen, eng und kühl,
Im Schoos der Muttererde,
Wo, fern vom bunten Weltgewühl,
Ich einstens schlummern werde!

Bald, trautes Plätzchen! trocknest du
Die Quelle meiner Thränen,
Und wirst dem müden Pilger Ruh
In deinem Schoose gönnen.

Dann wird mir mancher Edle hier
Ein Blumenopfer bringen,
Und dieſes ſanfte Heimchen mir
Ein Trauerliedchen ſingen.

O Heimchen, wenn zur Ruhezeit,
Von Sternen nur belauſchet,
Ein liebend Paar von Seligkeit
Dann hier vorüberrauſchet;

So zirpe ſanfter, daß entzückt
Sie horchend ſtille ſtehen,
Und mit dem bunten Kranz geſchmückt
Das ſchwarze Kreuzlein ſehen.

Sie ſenken dann den Blick hinab
Und karren zu mir nieder,
Und der Gedank' an Tod und Grab
Durchſchauert ihre Glieder.

Sie werden dann mit trübem Sinn
Des armen Schläfers denken,
Und auf den kleinen Hügel hin
Ihm eine Thräne ſchenken.

Die Thräne.

Wie der Thau im gold'nen Morgenſchimmer
An der Roſe flimmert,
Bebſt du, Thräne, hier im Mondenſcheine
An des Mädchens Wange.

Lieblich biſt du! — Aber du muſt ſterben — —
Wie die ältern Schweſtern,
Die ich ihr mit heißen Lippen bebend
Von der Wange küßte.

Ach! daß sie auch eine solche Zähre,
Wenn der Hauch des Frühlings
Über meinen frühen Hügel lispelt,
Meiner Asche weihte! —

Doch! dann schwand schon lange mein Gedächtniß
Aus des Mädchens Seele!
Weiblich' ach! ist ein Regenbogen,
Schön — doch sehr vergänglich!

Adolf und Nantchen.

Nantchen.

Sieh, Adolf, dieſen Schmetterling,
Ein allerliebſtes buntes Ding!
Wie er mit allen Blumen ſcherzt
Und jede küßt und jede herzt:
Fürwahr, mein Adolf, glaub' es mir,
Der kleine Schmetterling gleicht — dir!

Adolf.

Sieh, Nantchen, dieſe Roſe hier!
Kaum fliegt der Schmetterling von ihr,
So giebt ſie ihren weichen Schoos
Der Wolluſt jener Biene blos,
Und nickt dann bald der Fliege zu.
Sieh, loſes Mädchen, das — biſt du!

Mädchenlaunen.

Mein Mädchen iſt doch ſonderbar!
Als jüngſt ich in Geſellſchaft war,
Da ſchlich ich hin und küßte ſie,
Und ſieh! das loſe Mädchen — ſchrie.

Heut war' ich ganz allein bei ihr;
Da lacht' und ſchäckert' ſie mit mir,
Da küßt' ich ihr nach Herzensluſt
Den Erdbeermund, die Schwanenbruſt.

Und als ich sie um etwas bat,
Was Lenchen einst dem Paris that:
Rief sie: Was, Schurke, foderst du!
Und lief, und — schloß die Thüre zu.

Klagen einer Wittwe.

Ich Arme! weh! er iſt dahin!
Mein guter, guter Mann!
O weh! Wen hab' ich nun für ihn,
Mit dem ich — zanken kann.

Sprichwort eines Menschenfeindes.

Die bösen Weiber, argen Pfaffen,
Despotenkronen und das Geld
Hat Gott auf dieser armen Welt
Zu ew'gen Geiseln uns geschaffen.

Auf den Tod

Maria Ignaz Rusterholzer's. *)

Warum, ihr weichgeschaffne Brüder!
Starrt euer Blick zur Erde nieder,
Hebt euer Busen sich so schwer?
O laßt — laßt eure Thränen fließen —
Der Tod hat uns ein Glied entrissen —
Ach, Rusterholzer ist nicht mehr!

*) Dieser treffliche Mann starb viel zu früh für das Wohl der Menschheit (am 12ten

Er iſt nicht mehr! — Mit lauten Klagen
Laßt uns der ganzen Welt es ſagen,
Was ihr in ihm entriſſen iſt!
Er war das Muſter unſrer Jugend,
Er war ein Prieſter ächter Tugend,
Ein edler Bürger — wahrer Chriſt.

April 1788) in der Blühte ſeines an edlen Thaten reichen Lebens. Steiermark verlohr an ihm einen ſeiner hoffnungsvolleſten Söhne, und die leidende Armuth ihren thätigen Unterſtützer — Oft zollen wir noch dem Andenken unſers verklärten Freundes eine Thräne, deren er werth war! —

Was sonst dem Erdenvolk hienieden
Zerstreut — und sparsam nur beschieden,
Vereinte sich in ihm allein.
An Wissen reich war seine Seele,
Sein Herz der schönsten Thaten Quelle,
Selbst von dem kleinsten Flecken rein.

Erfüllt von heißer Menschenliebe, —
Und voll von jenem heil'gen Triebe
Der göttlichen Wohlthätigkeit,
Floß bei des Elends Trauerszene
Oft seine stille Mitleidsthräne,
Zur thät'gen Hilfe stets bereit.

Laut weint an seinem frühen Grabe
Die Armuth, der von seiner Habe
Er Arzeneien angeschafft.
Als einst der Donau grimme Wogen
Die Fluren Oest'reichs überzogen,
Und Thier und Menschen weggerafft;

Als jüngst Mureck das Feu'r verheerte,
Daß nichts der Wuth der Flamme wehrte,
Und laut des Jammers Stimme scholl;
Da sah man Thränen ihm entbeben,
Er wagte schnell sein Frühlingsleben
Zu der bedrängten Menschheit Wohl!

Doch wer beſingt die Thaten alle,
Die er auf dieſem Erdenballe
So zahllos ausgeübet hat?
Faſt jeder ſeiner Lebenstage
Iſt auf des ew'gen Richters Wage
Beſchwert mit einer edlen That!

Drum gieng, nach früh erreichtem Ziele,
Er weg aus dieſem Erdgewühle
Hinauf zum höchſten Meiſterthron.
Dort ſtillt nun ſeine große Seele
Den Durſt nach Weisheit an der Quelle
Des Lichts, und ſchmeckt der Tugend Lohn

Dort sieht im Kreis' verklärter Brüder
Er auf uns irrd'sche Pilger nieder
Im Schoose wechselloser Ruh' —
Und enden einst den Pfad der Leiden
Auch wir; dann eilt am Meer der Freuden
Er uns mit offnen Armen zu!

Adolf an Gabrielen.

Holde — Engeln gleiche Gabriele!
Schön an Körper, schöner noch an Seele,
Welches Mädchen iſt dir gleich?
Ach! für das unnennbare Entzücken,
Dich nur einmal an dieß Herz zu drücken,
Gäb' ich ſelbſt ein Königreich.

O! Und Stei'rmarks erste — reichste Söhne
Schätzen Stei'rmarks erste — klügste Schöne
Nicht aus eitlem Ahnenwahn!
Mädchen! Mädchen! hätt' ich hundert Kronen
Deine hohen Tugenden zu lohnen;
Alle bot' ich Dir sie an.

Zwar, auch ich entsproß aus edlem Blute,
Zwar auch flammt von hohem Deutschen Muthe
Dieses treue Herz in mir; —
Doch in dieser schlechtesten der Welten,
Wo nur Gold und Ahnensitter gelten,
Trennt ein Abgrund mich von Dir.

An den Mond.

Holder — silberner Mond, o wie so lieblich
Lächelst du mir herab! Wenn ich dich sehe,
Ruhebringender Wandrer!
Ist mir im Herzen so wohl!

Völler wird mir die Brust, ein sanftes Schaudern
Wallet durch mein Gebein, und manche süße
Trehter inn'ger Empfindung
Flimmert die Wange hinab.

Lieblich biſt du, mein Freund! Doch ſchöner, Tranter,
Zürne, zürne mir nicht! ſchöner noch iſt Marianne, das Mädchen,
Das mich mit Liebe nun füllt.

Voll und blendend, wie du, wenn dünne Wolken
Halb dich decken, wallt hoch ihr Buſen unterm leichten Schleier. Der Himmel
Strahlt aus dem blaulichten Aug';

Und, wie Aehren, gewiegt von leiſen Weſten,
Iſt ihr ſeidenes Haar, das dicht und lange
Ihren marmornen Nacken
Golden und lockicht umweht.

Aber kalt iſt ihr Herz; denn ach! ſie weis nicht,
Daß mich Liebe verzehrt. Kein Wort der Sehnſucht,
Nicht ein Seufzer entwiſchte
Meinem zu ſchüchternen Mund'.

Lieber! Wenn ſie vielleicht in ihrem Stübchen
Trauernd izt nach dir blickt; ſo ſag' ihr leiſe:
„Dort in fernen Gefilden
Sehnt ſich ein Jüngling nach dir!“

Glückwunsch

an

Johanna Gr. von W[illegible]d.

Stets sonder Kummer, sonder Klage,
Und jeder deiner künft'gen Tage
An neuer Wonne reich,
Sey, holdes zärtliches Jeanettchen,
Dein Leben einem Rosenkettchen,
Doch ohne Dörner, gleich.

Dieß ſtrömet aus der Herzensquelle
Ein ferner Sänger, deſſen Seele
Dein holdes Götterbild,
Wenn gleich im ſchnellen Strom der Zeiten
Jahrhunderte vorübergleiten,
Doch ewig — ewig füllt!

Die Forelle.

Im Bächlein, das murmelnd und frisch
Die silbernen hüpfenden Wellchen,
Sanft schlängelnd durch Erlengebüsch
Und blumige Wiesen, ergoß,
Da lebte im seligen Schoos
Der Freiheit ein schlankes Forellchen
Sein glückliches Leben dahin,
Und huschte mit heiterem arglosen Sinn
Wohl auf und wohl ab, wohl her und wohl hin.

Doch aber der Wonne genoß' es nicht lange:
Ein tückiſcher Fiſcher, mit Lägel und Stange,
Verfolgte der Quelle ſanft-murmelnde Spur,
Und hielt' an der täuſchenden grünlichten Schnur
In's Bächlein den lockenden Köder hinein,
In dem ſich verſteckte, ganz ſpitzig und klein,
Ein Angel, das argloſe Fiſchlein zu fangen.
Kaum ſah' es den Köder, ſo ſchoß es hinzu,
Und haſcht' ihn begierig, und ſich, ach! im Nu
Sah man es ſchon zappeln und hangen.
Wohl zog es, wohl riß es, wohl zappelt' es ſehr,
Doch Reißen und Zappeln das frommte nicht mehr;
Schnell zog' es der Fiſcher an's Ufer heraus,
Und ſott ſich das Fiſchlein zum nächtlichen Schmaus —

Ihr zärtlichen Seelen! seyd achtsam und fliehet.
Den Angel der Liebe; sie fängt euch und ziehet
Euch sonst aus der Freiheit beglückenden Schoos,
Und ewige Fessel sind dann euer Loos.

An die Männer.

O Männer! traut den Weibern nicht;
Sie ſind ein Meer voll Tücke.
Mit einem roſigen Geſicht
Und einem holden Blicke,

Mit sanftem Lächeln, frohem Scherz,
Und kosendem Geschwätze,
Erhaschen sie oft unser Herz
In ihre schlauen Netze.

Und hält das läst'ge Band der Eh'
Uns einmal fest gebunden:
Dann fällen wir mit Ach! und Weh!
Die trüben Lebensstunden.

Die schöne Göttinn wird zu bald
Zur zänkischen Xantippe;
Der Busen, der so lieblich wallt
Die süße Purpurlippe — —

Wird eines fremden Näschers Raub —
Und ach! zum Schimpf' und Hohne
Lacht man, zu unsren Klagen taub,
Noch unsrer Mutterkrone.

An die Weiber.

Gegenstück zum Vorigen.

O Weiber! traut den Männern nicht:
So mancher holde Bube
Ist ingeheim ein Böswicht,
Und gräbt euch eine Grube.

Mit Worten, o! ſo ſüß — ſo fein,
Mit Sitten nicht gefährlich,
Schleicht er ſich heuchlend bei euch ein
Und ſcheint ſo gut — ſo ehrlich —

Doch ſchlägt das Herzchen einſt für ihn,
Vom Liebesneß gefaſchet,
So hat ſein wandelbarer Sinn
Gar früh ſich ſatt genaſchet.

Dann ſchlüpfet euer Bild ſo bald
Aus ſeinem Seelenſtübchen,
Und ach! der falſche Junge wallt
Zu einem neuen Liebchen.

D'rum, Weiber! schenket eure Gunst
Nur Dummen, oder Alten:
Wo nicht — so lernet vor die Kunst,
Auch Junge fest zu halten.

Der Frühlingsmorgen.

An Minna.

Auf, reizendes Mädchen,
Verlasse dein Bettchen!
Schon weicht von der Erde der nächtliche Flor;
Schon lächelt, o Wonne!
Die wärmende Sonne
Dort über die Scheitel des Berges hervor.

Die Lerchen entschwingen
Dem Feld sich, und singen
Ihr Liedchen, das wirbelnd den Frühling begrüßt.
Noch flimmert im Schoose
Der düftenden Rose
Ein Thränchen, das Phöbus ihr durstig entküßt.

Komm, Liebchen! komm pflücke
Die Blümchen, und schmücke
Den Busen, der wallend dem Schleier entschwillt.
Bald welken die Blumen,
Die Lerchen verstummen,
Der Busen seufzt traurig im Zobel verhüllt.

Das Lüftchen, das spielend,
Die Wange dir kühlend,
Sanft benaet das Gräschen auf blühender
Flur,
Kommt brausend einst wieder
Mit kälterm Gefieder,
Und lullet zur Ruhe die Mutter Natur.

Drum, liebliches Mädchen,
Entschlüpfe dem Bettchen,
Genieß nun des Lenzes, bevor er entweicht:
Bald werden wir trauern
In einsamen Mauern,
Wohin uns der starrende Winter verscheucht.

Zwar, Minna, einst lächelt,
Von Wesen gefächelt,
Uns wieder der blumige Frühling herab:
Doch leider! dann stehet,
Vom Kränzchen umwehet,
Vielleicht schon ein Kreuzlein auf unserem
Grab'! —

Empfindungen.

Wenn ſich in heitrer Frühlingsnacht die Natur
Am Schwanenbuſen friedlicher Ruhe wiegt,
Ein kühles Lüftchen leiſe durch die
Blühende, duftende Linde liſpelt;

Und an dem blauen Himmel mein trunkner Blick
Sich badet in dem ſchimmernden Weltenmeer;
Dann rufen mächtige Gefühle
Laut mir Unſterblichkeit in die Seele,

Daß jede ihrer Saiten ertönt. Dann fliegt
Mein Geist, vom schnellen Fittig der Fantasie
Getragen, weg von dieser Erde,
Klimmt die vielstufige Weltenleiter

Hinan, bis er zur göttlichen Quelle kommt,
Aus der sich alles, was ist, war und seyn wird,
Ergießt, und dort mit hohen Staunen
Jene allmächtige Kraft bewundert,

Die den Planeten ihren erhabnen Tan;
Geordnet, und sie tausendmal tausend Jahr',
In ihren weiten krummen Bahnen
Um die hellbrennenden Sonnen jaget. —

Doch weh! — Bald ſteigt die ſchwärmende Fantaſie
Sich müd'; dann reißet wieder den kühnen Geiſt
Sein träger Staubgefährt auf die
Schattige, dampfende Erde nieder,

Und banges Sehnen ſchwillt die zu enge Bruſt. —
Ach, Freunde, ſagt! Was ſoll doch all die Unruh'?
All' dieſe unnennbaren Wünſche? —
Wird wohl Erreichung einſt ihnen lächeln?

Und wann? Ach! — Oder gab ſie mir die Natur
Nur darum, daß ſie, wie des Prometheus
Gefräßiger Geier, endlos an dem
Blutenden Herzen ſich grauſam weiden?

Nein! Nein! Erreichung lächelt mir einst! —
Doch nur
Dann, wenn des Staubes lästige Fessel bricht,
Des Todes Hand die Pforten öffnet,
Die in den Tempel der Klarheit führen.

Mädchensitte.

Junger Mädchen Herzen sind
Ewig unstät, wie der Wind,
Wanken immer her und hin.
Aus den Augen, aus dem Sinn.
Heute suchen, morgen lassen,
Heute lieben, morgen hassen,
In's Gesicht uns Liebe lügen,
Hinterm Rücken uns betrügen,

Treue ſchwören, und ſie brechen,
Anders denken, anders ſprechen,
Glaubt mir's, Freunde, ganz gewiß,
Dieß iſt Mädchenſitte — dieß!

Heinz von Plaßmann

und

Elise von Gall.

Eine Ballade.

Kommt, nahet euch und hört mich an,
Ihr weich geschaffnen Seelen!
Von einem tapfern Rittersmann
Will ich euch was erzählen,

Von einem Fräulein, schön und hold,
Mit ächter deutscher Sitte,
Bei der um süßen Minnesold
Manch Jüngling einst sich mühte.

Auf seiner Burg im Krainerland,
Nach schweren Türkenkriegen,
Saß Heinz von Plaßmann, weit bekannt
Ob seinem Muth und Siegen;

Denn mancher brave Ritter sank
Durch seinen Speer beim Rennen,
Oft seine durst'ge Klinge trank
Das Blut der Sarazenen.

rum war auch manches Mädchens Herz
Dem Ritter ſehr ergeben,
at mit geheimen Liebesſchmerz
Nach ſeiner Liebe ſtreben.

manche gafte lüſtern hin,
Wo ſeine Rüſtung blinkte,
auf dem Helme ſtolz und kühn
Die ſchwarze Feder winkte.

h unſrem Ritter hat allein
Eliſe nur gefallen;
e zärtlich, ſittſam, fein
Vom edlen Stamm der Gallen.

Wie hold und ſchön das Mädchen war!
Der Erdbeer' glich ihr Mäulchen!
Und ihre Aeuglein ſonnenklar
Im Wieſengrund dem Veilchen!

Wie Ebb' und Fluth, ſo ſank und ſchwoll
Der Thron geheimer Triebe,
Der Schwanenbuſen, für ihn voll
Von treuer Gegenliebe.

Des trauten Ritters Veſte lag
Nicht weit von ihrem Schloſſe;
Drum hörte ſie auch jeden Tag
Den Huf von ſeinem Roſſe.

Ihr schwanden da in Himmelsluft
Die schönen Jugendstunden
An ihres lieben Herzens Brust
Gleich flüchtigen Sekunden.

Oft schlich die Mitternacht heran,
Und gab den süßen Frieden
Herab; oft krähte schon der Hahn,
Eh' unsre Lieben schieden. —

Einst, als in dieser Seligkeit
Ein früher Tag verflogen,
Schon lang auf blaue Himmelsbaid
Die gold'nen Sterne zogen;

Da wollt', bis Morgen wiederkehrt,
Heinz heut das Spielchen enden;
Er nahm die Rüstung, band das Schwert
Um seine straffen Lenden.

„Schlaf sanft, mein Kind! — Gott schütze dich!
„Nur noch drei einz'ge Küsse! — — —
„So! — — lebe wohl, bis wieder ich
„Dich in die Arme schließe!"

Warum, mein Trauter, willt du heut
So früh von dannen eilen? —
„Mein Liebchen, es ist hohe Zeit,
„Ich kann nicht länger weilen!

„Horch! von dem Thurme brummt die Uhr
„Die Stunde der Gespenster:
„Im Todesschlaf ruht die Natur,
„Ein Flor umhüllt die Fenster.“

O Lieber! — Guter! bleib bei mir.
Ich zittre vor Gefahren.
Schwarz ist die Nacht. Leicht könnte dir
Was Arges widerfahren.

Sieh! eine schwarze Wolke hüllt
Des Mondes bleichen Schimmer.
Horch! wie der Sturm so gräßlich brüllt!
Dumpf knarrt's im weiten Zimmer.

Ach, Heinrich bleib! Ich bitte dich!
Ach! bleib bei deinem Mädchen.
Ich habe Raum für dich und mich
In meinem weichen Bettchen.

„Nein, Liebchen, nein! das geht nicht an,
Noch müssen wir verweilen;
Denn nur mit deinem Ehemann
Darfst du dein Lager theilen.“

„Leb wohl! — Wir sind in Gottes Hand,
Drum hoffe gute Dinge.
Schnell ist mein Roß, stark diese Hand,
Und schneidend meine Klinge.“

Er sprach's. Und husch, als wie der Wind,
Saß er auf seinem Rosse;
Noch eh das Fräulein sich besinnt,
War er hinaus zum Schlosse.

Da gieng es weiter sonder Rast,
Als hätt' er Schwalbenflügel;
Und unter ihm entfloh'n in Hast
Die Brücken und die Hügel.

Nun kam er hin zu einem Wald,
Da war's so rabendüster,
Kein Sternlein schien, der Wind blies kalt;
Er hört ein dumpf Gestüster.

Der Rappe stutzte, — stieg empor,
Und wollte nimmer weiter!
Hu, hu! — Auf einmal stürzt hervor
Ein Haufe schneller Reiter.

Kaum hatte Heinz zur Gegenwehr
Sein Ritterschwert gezogen,
Als schon von allen Seiten her
Die Hieb' und Stiche flogen.

Doch keiner drang auf's Leben ein,
Weil sie vom Küraß prellten,
Daß Funken, wie der Sterne Schein,
Die schwarze Nacht erhellten.

Hein; wehrte sich mit Löwenmuth;
Tod saß auf seinem Schwerte.
Schon mancher Schädel flog im Blut
Von seinem Hieb zur Erde.

Doch weh! nun sank durch einen Stich
Sein braves Roß danieder;
Da naht mit neuer Kühnheit sich
Die Rauberbande wieder.

Hein; aber trotzte der Gefahr,
Bis seinen Riesenstreichen
Die sehr geschmol;'ne Feindesschaar
Nun schon begann zu weichen.

Schon setzt' er kühn den Flücht'gen nach,
Schon war der Sieg errungen,
Als ihm bei einem Hiebe — Krach!
Das Schwert entzwei gesprungen.

Da ward ihm bang. Ein Schauder feußt
Durch alle seine Glieder,
Doch sein erhabner Heldengeist
Ermannte sich bald wieder.

Er sprang, von einem Todten sich
Die Waffen aufzuheben;
O weh! da drang ein Lanzenstich
Tief in des Ritters Leben! —

Er ſank — laut jauchzt' ob dieſem Streich
Die wilde Türkenbande,
Und ritt mit Chriſtenbeute reich
Nach ihrem nahen Lande. —

Indeſſen lag auf ödem Bett',
Von tauſend Angſt zerriſſen,
Sie, keine Ruhe thät
Die holden Aeuglein ſchließen.

Sie legte ſich bald hin, bald her,
Bei ihres Lämpchens Schimmer;
Horch, horch! Da tönt von ferne her
Ein trauriges Gewimmer.

Drei Schläge macht' es an die Thür.
Dann öffnet sich die Pforte,
Und gräßlich donnerten zu ihr
Die fürchterlichen Worte:

„Wach auf, wach auf! aus träger Ruh'!
Bei einer großen Eiche,
Im nahen Walde findest du
Des treuen Ritters Leiche!"

Nun rafft sie sich vom Lager auf
Und wallt, gleich einem Schatten,
Zum Schloß hinaus. Schnell war ihr Lauf
Durch Wiesen und durch Saaten.

Es flatterte das gelbe Haar,
Zerzaust am schlanken Hals ihr;
Hoch schlug ihr Herz, Verzweiflung war
In ihren dunklen Blicken.

Weh! nun erreichte sie den Wald,
Als schon die Schatten wichen;
Da lag ihr Ritter todtenkalt,
Durch Mörderhand erblichen.

Sie sah ihn, — und mit einem Schrei
Sank sie zur Erde nieder,
Ihr Lebensfädchen riß entzwei, —
Ach! sie erwand nicht wieder! —

Nun schläft, bis alles einst erwacht,
Der Ritter und sein Mädchen
Die lange schwarze Todesnacht
Zusamm im Erdenbettchen

Oft wallt der Geist der Liebenden
Des Nachts bei jener Eiche;
Dann blickt der Mond gedoppelt schön
Durch lispelnde Gesträuche.

Der Hirt, mit ihnen schon vertraut,
Belauscht bei seiner Heerde
Sie oft: doch — eh der Morgen graut,
Verlassen sie die Erde.

An den Abendſtern.

Stiller Wanderer auf blauer Haide,
Schöner Bote ſüßer Ruh,
Lieblich ſtrahlt aus deinem Wolkenkleide
Mir dein Silberflimmer zu!

Freund der Liebe! — schönster aller Sterne!
Zögre deinen schnellen Lauf!
Ach der Erdenwaller hüllt dir gerne
Seines Herzens Tiefen auf.

An des Jünglings Kummerwangen beben
Thränen, nur von dir beschaut,
Und des Mädchens Busenschleier heben
Seufzer, dir nur anvertraut.

O! auch ich, entfernt vom Weltgewühle,
Walle traulich oft zu dir,
Und du theilst bei schattenreicher Stille
Freundlich manchen Gram mit mir.

Wenn mir auf dem dunklen Erdenballe
Rauh und steil die Bahne ist,
Mir das Schicksal in die Lebensschale
Immer bittren Wermuth gießt:

Wenn dieß kummervolle Herz vergebens
Sich nach beßrer Zukunft sehnt,
Und die zentnerschwere Last des Lebens
Nimmer zu ertragen wähnt;

O dann klag' ich, von der Welt geschieden,
Die vertraulich meinen Schmerz,
Und du strahlest Ruh', Geduld und Frieden
In dieß kummerkranke Herz.

Sieh, Geliebter! bald reißt diese Seele
Sich von Staubesbanden los;
O, dann gönn' ihr eine Ruhestelle,
Trauter Freund, in deinem Schoos!

An den Tod.

O, fliehet hin, der Wehmuth stille Thränen!
Ach, Kummer nagt am Herzen mir!
O Tod! So bang', wie nach der fernen Schönen
Der Jüngling, sehn' ich mich nach dir.

Du bist kein Ungeheuer, wie hienieden
Dein Bild so oft verzeichnet wird;
Du bist ein Freund, der, ach! den Lebensmüden
In's enge Bett der Ruhe führt.

Du brichst das schwere Band, das unsre Seele
In dieses Staubes Kerker engt;
Du ziehst den Vorhang weg, der vor der Schwelle
Der unbekannten Zukunft hängt.

Und aufgedeckt ist uns mit einem Male
Was sie uns itzt verborgen hält;
Weg flieht die Nacht, die unsre Weisen alle
Jahrtausende noch nicht erhellt.

Zwar tönest du wie stürm'scher Winde Brausen
Dem Wand'rer auf der Laster-Bahn;
Zwar füllt dein Name stets mit kaltem Grausen
Den tugendspottenden Tiraun.

Der süß, wie Grillensang im Mondenschimmer,
Tönt du dem edlen Tugendfreund,
Denn, ach! du führst ihn in ein Land, wo nimmer
Die unterdrückte Menschheit weint.

Wo nicht den Schurken, wie auf dieser Erde,
Des feilen Glückes Lorbeer krönt,
Da man den Edlen oft, von der Beschwerde
Des Lebens wundgebeutelt, verkennt.

O Tod! nimm weg die Last, die mich hier nieder
Auf diesen Ball des Elends drückt;
Wo sehnend mit gebundenem Gefieder
Mein Geist nach dir, o Retter! blickt

Wohl ihm, wenn seines Staubes Hülle bricht,
Von Welt zu Welt er muthig steigt,
Am Quell des Lichts mit neuen Augen trinket,
Und nackt sich ihm die Wahrheit zeigt! —

Doch nein! Auch gut ists hier auf Gottes Erde,
Die er mit so viel Schönheit ziert;
Drum weile noch, o Tod! bis reif ich werde,
Und die Natur zu dir mich führt.

Der Schiffer.

Gedrängt von jugendlichen Muth,
Begierig nach der fernen Länder Gut,
Trat auf dem klippenreichen Ozean
Ein Schiffer einst die weite Reise an.
Mit günst'ger Winde Segelschwellen
Durchschnitt in Hast der leichte Kahn
Die wankenden gekräuselten Wellen

Und glitt so sanft, so schnell dahin.
Delfinen tanzten froh um ihn,
Und eben stieg des Tages Königinn,
Begrüßt am Ufer von der Nacht Chor,
Im Feuerkleid', aus ihrem Bett hervor.
Der muntre Schiffer sah vergnügt
Wie schnell sein Schiffgen durch die Wellen
fliegt.
Weit lag schon das Gestad zurück,
Kaum mehr erreichbar seinem Blick.
Da segelten schnell von der Seite
Auf einem kleinen goldnen Boote,
Mit Segeln weiß und rosenroth,
Zwei Mädchen zu ihm her.
Die eine hatte blondes Haar
Im Liliennacken wehen;
In ihrem großen Auge war

Des Himmels Bild zu sehen.
Die zweite dieser Mädchen,
Ein minderes Brunnerchen,
Im weißen flatternden Gewand,
Mit schwarzem Aug' und voller Hand,
Gemacht zur Speise süßer Lust,
Trug einen Spruch in der Brust
Die nahten sich dem Schiffersmann,
Und sprachen ihn sanft lächelnd an
Freund willst du uns begleiten,
Uns auf dein Schiff zu nehmen,
Es führen wir dich in ein Land,
Das keinem Sterblichen bekannt,
Wo Lieb, Lust und Freude wohnet,
Und keine Müh das größte Glück belohnet
Mit Freuden nahm der junge Thor
Die beiden Mädchen in sein Schiff

Die Braune hielt ihm ihren Spiegel vor,
Indeß die Blonde nach dem Ruder griff.
Begierig sah der Schiffersmann
In diesen schönen Wunderspiegel,
Und von dem Anblick ganz entzückt,
Sah er ein Land mit jedem Reiz geschmückt,
Den je ein Dichtergeist ersann.
So mancher schimmerreiche Hügel
Stand in den blauen Fernen
Von Königskronen, Gold und Ordenssternen
Und allen Dingen, die auf dieser Welt
Das Menschenherz des Wunsches würdig hält.
Sieh! sprach mit schmeichlendem Geschwätze
Das blonde Mädchen, diese Schätze
Wirst alle du aus jenem Lande holen,
Wohin wir itzt dich führen wollen.
Der Schiffer glaubte den Sirenen.

Ein banges ungestümmes Sehnen
Lief seinem Herzen weder Ruh noch Rast.
Sie steu'rten fort mit Windesbast,
Doch lange dau'rt die nasse Fahrt.
Und ach! dem armen Schiffer wird
Oft bange, wenn des Schiffes Mast
Die Stürme heulend niederbogen,
Und ringsumher auf thürmenhohe Wogen
Die feuerschwangren Blitze flogen.
Denn wenn der Donner nimmer schallte,
Und wieder sanft die Sonne niederstrahlte;
So glaubte sein getäuschter Blick,
Oft jenes schöne Land der Feen,
Wo alle Ziele seiner Wünsche sind,
In blauer Ferne zu ersehen —
Doch immer trieb ein widriger Wind
Ihn hundert Meilen weit zurück.

Unmuthig über dieß Geschick
Ward er den beiden Dirnen gram:
Und als er nun zu einer Insel kam,
Da setzt' er sie ans Land,
Nahm's Ruder selber in die Hand,
Und stach dann wieder in die See.
Er fuhr nur kurze Zeit, da schwamm ein
Weib
Mit Schlangen um den Leib,
Wie eine Furie,
Mit blankem Dolche auf ihn zu:
Der Schiffer floh zur Insel hin,
Die beiden Mädchen schützten ihn;
Und ach! das böse Weib verschlang die See.
Nun nahm der Schiffersmann,
Erfüllt mit Dankbarkeit,
Die beiden Mädchen wieder an.

Sie spannten ihre Segel auf
Und schifften fort in schnellem Lauf.
Sie fuhren lange — lange Zeit,
Gemüht von Wellen und von Winden,
Und kannten doch das schöne Land nicht finden.
Doch endlich sahen sie, o welch Vergnügen!
Dieß Paradies in blauer Ferne liegen —
Schon waren sie dem Ziele nah;
Schon lag der offne Hafen da:
Da stand ein Felsen — und o weh!
Das schwache Schiffgen scheiterte.
Sie sanken in das Meer hinab
Und allen ward ein nasses Grab.

Die Hoffnung ist das blonde Mädchen,
Die Fantasie ist das Brünnelchen,

Der Schiffer iſt des Menſchen Bild,
Den jene Beiden ſtets betrügen,
Und der, wenn ſie von dannen fliegen,
Die Oede der Verzweiflung fühlt.

Auf den Tod

Leopolds

Herzogs von Braunschweig.

Horch! welcher Ruf erschallt, wie Todestöne
Vom fernen Strom der Oder her?
O weine, Vaterland! — Fließ hin, o deutsche
Thräne!
Er ist — er ist nicht mehr!

Es ruhet kalt, von ew'ger Nacht umgeben,
Prinz Leopold im frühen Grab
Er, der, o große That! um mindrer Brüder
Leben
Sein Fürstenleben gab.

Die Oder schwoll, es brausten ihre Wogen,
Laut scholl des Elends Hilfsgeschrei.
Sieh! auf der Menschenliebe Zirtig schnell ge-
stogen
Eilt Leopold herbei.

Es stürzet eine Mutter ihm zu Füßen,
Fleht um der Kinder Rettung ihn:
Er weilte nicht, sprang in das Schiff — —
die Wellen rissen
Ihn in den Abgrund hin!

O welch ein ſchöner Tod! Schon iſt hienieden
Unſterblichkeit ſein hoher Lohn;
Und ſeinem Geiſt iſt dort der Siegeskranz be-
ſchieden
An Gottes heil'gem Thron.

Heil! Edler, dir! kein blut'ger Lorbeer zieret
Dein Grab, das nicht mit Siegen prahlt;
An dem kein hagerer Feind in ſchweren Ketten
klirret,
Kein Fluchen dir erſchallt.

Nur nackte Armuth negt mit Dankestränen,
O Sel'ger! deinen Ort der Ruh.
Der Wittwen Klaggeſchrei, der Waiſen leiſes
Stöhnen
Ruft Herzensdank dir zu.

O welch ein süßer Lohn! mehr als Trophäen
Von lügenhaften Marmor werth!
Doch wen'gen Fürsten ward, sich so beweint zu
sehen,
Das große Glück beschеert.

O lernt an seinem Grab, die ihr am Throne
Noch hört den Ruf der Menschlichkeit,
Daß ihr unsterblicher, wenn ihr der Menschheit
Wonne,
Als dessen Geißel seyd.

Und du, Tirann, der kühn der Tugend lachet,
Entweih' die heil'ge Stätte nicht!
Daß dein Gewissen nicht an seinem Grab' erwachet
Und dir dein Urtheil spricht.

Die Dame und ihr Kammermädchen.

Die Dame.

Komm, Mädchen! ſey izt Richterinn,
Ob ich nicht ſchön und reizend bin?
Sieh, wie mein Aug ſo feurig ſtrahlt;
Sieh, wie mein voller Buſen wallt —
Iſt wohl im ganzen deutſchen Reich
Ein Mädchen mir an Schönheit gleich?
Fürwahr den Engel möcht' ich kennen!

Das Mädchen.

O nein, im ganzen deutschen Reich'
Ist ihnen, Fräulein, keine gleich.
Sie sind die Schönste aller Schönen.
Welch'n Busse, voll und weiß und rund!
Welch kleiner rosengleicher Mund!
Welch holde Grübchen in den Wangen!
Ja, wenn ich Euer Gnaden wär',
Würd' ich für eine Nacht wohl mehr
Als zwei Dukaten nur verlangen.

Auf

Haidens

Anweſenheit in Gráz.

Freu dich des Glücks, um das dich Kön'ge neiden,
O Vaterſtadt! Die du als Gaſt
Den mit Unſterblichkeit geſchmückten Haiden
In deinem Schoos bewirthet haſt.

Er iſt der Zauberer, durch deſſen Töne
Das Herz in Wonnemeeren ſchwebt,
Aus weltenſchwangrer Bruſt ſo manche Thräne
Vom Aug des edlen Jünglings bebt.

Deß Ruf, der Deutſchlands Ruhm erhebet,
Sich ſchnell durch ganz Europa ſchwang,
Und ſelbſt vom Neid, der ſtets Verläumdung webet,
Ein unwillkührlich Lob erzwang.

Sanft eingewiegt von ſeinen Harmonien,
Vergißt der Franke Tanz und Scherz;
Und in dem Reiche ſüßer Fantaſien
Wiegt ſich ſein wonnetrunknes Herz.

Der ſtillen Wehmuth ſüße Thränen fließen
Des edlen Britten Wange hin;
Er hält, von ſeiner Kunſt dahin geriſſen,
Für einen zweiten Hendel ihn.

Selbſt dort, wo unterdrückt die Menſchheit ächzet,
Entfällt durch ſeinen Zauberton
Der Dolch, der ſtets nach Blut der Ketzer lechzet,
Der Fauſt der Inquiſizion.

Ihn rufen ſie Europens Nazionen
In ihren Schoos um reichen Sold,
Doch er, zu groß, um fremder zu Macht zu frohnen,
Liebt Deutſchland mehr als fremdes Gold.

Sey stolz, o Vaterland! dem Strom der Zeiten
Trotzt mehr seyn Ruhm, als Erz und Stein —
Er wird, wenn gleich Jahrhunderte verzleiten,
Bekannt den spätesten Enkeln seyn.

An die Vernunft.

1783.

Von der Natur in diesem Pilgerleben
Als Führerinn uns zugedacht,
Vernunft, ein Gut, dem Menschen nur gegeben,
Das ihn zum Herrn der Erde macht.

Heil dir! du haſt die Kette nun zerriſſen,
Die durch Jahrhunderte dich band.
Schon kämpft nicht mehr das ängſtige Gewiſſen
Mit dem verneinenden Verſtand.

Du wanderſt ſorglos auf der Wahrheit Pfaden,
Streu'ſt in die Finſterniſſe Licht;
Und achteſt, nun zu ſchwach, dir mehr zu ſchaden,
Die Ränke deiner Feinde nicht.“

Schon haſt du den Betrug der beſten Stütze
Des blinden Glaubens nun beraubt,
Es wankt vor dir die dreifachkrönte Mütze
An ihres ſchlauen Trägers Haupt.

Beſchämt ſteht nun am Lateran der Götze,
Und flucht der aufgeklärten Welt,
Die nimmer ſeine ſklaviſchen Geſetze
Für eines Gottes Ausſpruch hält.

Hin iſt der Schlüſſel, der nur jenen Seelen
Die Himmelspforten nicht verſchloß,
Aus deren Börſen ſich in reichen Quellen
Gold in das dürſt'ge Rom ergoß.

Entkräftet haſt du nun die Donnerkeile,
Die einſt aus Hildebrandens Hand
Verderben, Eidbruch, Krieg und alle Greu'le
Auf unſern Erdball ausgeſandt.

Ha! nimmer mästen sich in ihrem Lande
Roms Füchse mit der Deutschen Geld,
Denn Joseph brach der röm'schen Knechtschaft Bande,
Da er zum Mentor dich erwählt.

Gib Fürsten, daß sie, dir nur unterthänig,
Nie weichen von dem Weisheitspfad;
Denn glücklich jene Völker, deren König,
Vernunft! zur Führerinn dich hat.

Klagen einer Nonne.

Welche Stille — welches Trauern!
Einem Grabe gleicht es hier.
Nichts als hohe — kalte Mauern —
Keine Seele fühlt mit mir.

Einsam sitz' ich da und weine,
Alles ist so tod — so leer —
Todtenköpfe, Leichensteine,
Blicken traurig auf mich her!

Gott, er iſt, er iſt geſchehen
Jener fürchterliche Schwur!
Ewig muß ich widerſtehen
Dir, o fodernde Natur! —

Ach! was quälſt du mich vergebens,
Brauſender, empörter Sinn!
Jede Wonne dieſes Lebens
Iſt für mich auf ewig hin.

Einſam, wie die bunte Nelke,
Von dem rauhen Nord zerknickt,
Blüh' ich langſam ab und welke,
Ungekannt und ungepflückt.

Gott! ſo iſt es wohl dein Wille,
Daß ein Weſen, Fleiſch und Bein,
Ohne ſinnlichem Gefühle,
Daß der Menſch nicht Menſch ſoll ſeyn? —

Nein, nur harte Tigerſeelen,
Vom Genuße ſtumpf gemacht,
Haben, Mädchen! uns zu quälen,
Dieſe Folter ausgedacht!

Grabschrift eines Unglücklichen.

Die Liebe, Priesterhaß und Schurkenneid
Stieß mich in dieses Grabes Dunkelheit.
Die Ruhe, die ich nie im Leben fand,
Gab mir auf diesem Platz des Todes Hand.
O, deutsche Töchter! deutsche Söhne!
Schenkt eurem Bruder eine Thräne!

Ende.

Ch. Sambach del. *C. Kohl sc.*

Wülfing v. Stubenberg.

1794

ülfing von Stubenberg,

ein

iſtoriſches Schauſpiel

in

fünf Handlungen.

Perſonen.

Otto, Graf von Habsburg, Gaugraf zu Berneck.

Kunigunde, ſeine Gemahlin.

Agnes, ſeine Schweſter.

Riedecker von Kuenring, Burgvogt zu Bruck an der Muhr.

Wülfing von Stubenberg.

Karl von Windiſchgrätz.

Haus, Stubenbergs Knappe.

Georg, Kuenrings Knappe.

Treuhold, ein alter Landmann.

Agnes und Wülfing, Treuholds Enkeln.

Einige Kampfrichter.

Ein Kampfherold und ſechs Kreiswärtel.

Viele Ritter, Knappen und Reiſige.

Erſte Handlung.

Schloß Berneck. Garten.

Erſter Auftritt.

(Agnes wallet langſam im weißen Morgenkleide einher; auf ihrem Geſichte iſt Schwermuth des Herzens zu leſen; ſie ſetzt ſich auf eine Raſenbank, blickt ein Paarmal im Garten traurig umher und ſpricht dann:)

Agnes. Schön biſt du, Natur! im bunten Kleide des Frühlings; zahlloſe Blumen und Kräuter entſproſſen deinem fruchtbaren Schooß, und hauchen balſamiſche Düfte in die mildere Luft. Das Chor der Vögel ſingt ein fröhliches kunſtloſes Lied, und begrüſſet jubelnd das Sinnbild der Gottheit, die heraufſteigende Königin des Tages. Wie die Käfer ſummen — wie die Bienen ſchwirren! Alles — alles lä

helt um mich her; alles freuet sich seines Daseyns im Genusse der Freiheit und einer glücklichen Liebe! O, nur der Mensch hat keinen Sinn für diese Wonnen; nur der Mensch ist des Menschen Teufel, der all seine Himmeln zerstöret, und dieß Erdenparadies in eine Höhle des Jammers verwandelt. — Ach! wohin ist die Ruhe — wohin das Glück meines Herzens geflohen? — Verhülle deine Schönheit, Natur! Agnes hat kein Auge mehr für deine Reize. — Verstummet, ihr Sänger der Flur! Agnes ist taub für eure Lieder — Das Rollen des Donners, das Brausen der Stürme, der traurige Gesang des Todtenvogels sind Harmonien, die izt mit den Saiten meiner düstern Seele im Einklang ertönen. Ich bin nicht mehr das frohe sorglose Mädchen, das einst so fröhlich durch die Gefilde des Lebens hüpfte, dessen kummerfreies Herz bei jedem Blümchen, bei jedem bunten Schmetterling sein Vergnügen fand und keine Leiden kannte — Ach! all meine Freuden sind nun dahin — zerstört, wie ich diese Rose zerpflücke! — (Sie nimmt eine Rose von ihrem Busen und zerblättert sie.) Eine schreckliche Zukunft hält mir ihre fürchterlichen Arme entgegen; und heute — heute ist der Tag, an dem ich den ersten Schritt zum Abgrund meines Elends machen muß, woraus mich nur die kalte Hand des Todes befreien kann. — Stubenberg! Stubenberg! — heute soll ich dir treulos — heute die Verlobte eines Andern werden? — —

Zweiter Auftritt.

Die Vorige. Kunigunde.

Kunigunde. Wie? — Ich finde dich hier, geliebte Schweſter meines Gatten?

Agnes. Guten Morgen, traute Kunigunde! Kann dich das wundern? Weißt du nicht, daß ich eine Freundin der Natur bin, und mein Aug ſich gern an ihren Schönheiten erquicket?

Kunigunde. Ich weiß es; ich kenne dein ſanftes fühlendes Herz, das ſo ganz zum Genuß aller feinen und edlen Empfindungen geſchaffen iſt. Aber heute glaubt ich doch, du würdeſt deine Roſen nicht im Garten, ſondern an deinem Putztiſche ſuchen. —

Agnes. Wie ſo? — Warum ſoll ich heute Freundin Natur minder lieben als ſonſt? — O! es iſt ſo ſüß, ſo wonnevoll, ſich an ihrem Buſen zu wiegen.

Kunigunde. Wahr, ſehr wahr! — Aber heute am Tage deiner Verlobung, an einem Tage, wo ſonſt die Mädchen den Morgen nur ihrem Spiegel weihen, wo ſüſſe Ahndungen der Freude ihr ganzes Weſen durchſchauern und alle andern Gefühle verdrängen; — heute ſchenkſt du die Morgenſtunden einer einſamen Betrachtung der Natur, indeß dein liebender Bräutigam nach deinem Anblicke ſchmachtet. Das iſt wahrlich ſonderbar.

Agnes. (Schmiegt ſich wehmüthig an Kunigundens Buſen:) Ach, Kunigunde!!

Kunigunde. Was ist dir, Agnes? — Was soll dieses Wölkchen, das den Silberstral deiner sanften Augen verdunkelt? Ich glaubte dich in einem Meere der Wonne zu finden — und finde dich in Thränen.

Agnes. Wie? Kuniaunde, die einzige Freundin, die einzige Vertraute dieses kummervollen Herzens, kann noch fragen, warum ich trauere? — Soll ich lachen und hüpfen an dem Tage, wo ich die Verlobte eines Mannes werden muß, den ich nicht liebe — nie lieben werde?! Wo man mich zwingt, einem Geliebten auf ewig zu entsagen, dessen Bild selbst der Tod nicht aus meiner Seele vertilgen wird.

Kunigunde. So ist denn deine Liebe so stark, daß sie selbst dem Strome der allvertilgenden Zeit zu widerstehen vermag? — Schon volle acht Jahre sind verflossen, als die Trompette des Krieges, und ein heiliges Gelübd den edlen Stubenberg aus deinen Armen riß; und noch hängt dein Herz mit gleicher Wärme an einem Geliebten, der vielleicht schon lange ein Opfer seines Muthes und seiner Tapferkeit ward.

Agnes. Schande dem Mädchen, dessen Liebe einer Blume gleicht, die in wenigen Tagen verwelket; Schande dem Weibe, dessen Herz einer Fahne gleicht, die sich nach jedem Lüftchen dreht. Nein: wahre Liebe ist unwandelbar und fest, wie diese Felsen, die uns umgeben; Zeit und Schicksal zersplittern an ihr.

Kunigunde. Wahr, meine Agnes! Daß deine Liebe kein wankendes Rohr sey, hast du durch lan-

ge acht Jahre bewiesen. Aber um eines Todten willen der süssesten Lebenswonne entsagen, den Frühling deines Daseyns freudenlos zu durchtrauren — das fodert keine Pflicht — ist Verletzung deiner bessern Bestimmung. — Was nützt einem Verklarten all deine Treu, all deine Liebe?

Agnes. Wahre Liebe folgt selbst in die Gefilde des Todes. Doch ich würde dir Recht geben, könntest du mir gewisse Uiberzeugung schaffen, daß mein Stubenberg in eine bessere Welt gewandelt sey.

Kunigunde. Hast du nicht Beweise genug davon? Sind nicht sechs Jahre vorüber, daß du von ihm keine Nachricht erhieltest? — Hast du den fremden Ritter nicht selbst gesprochen, der ihn in der Schlacht an der Seite des frommen Kaisers Heinrich *) hinstürzen sah? — Weißt du nicht, wie viele unsrer edelsten Fürsten und Ritter Italien, dieses fürchterliche Grab der Deutschen, schon verschlungen hat?

Agnes. Freundin! diese Beweise geben mir traurige Wahrscheinlichkeit, aber keine Gewißheit, die meiner unglücklichen Liebe genüget. Ich weiß nicht — noch immer täuschet mich ein schwacher Stral der Hoffnung — süsse Ahndung — ich werde meinen Stubenberg einst noch wieder sehen — einst wieder drücken an dieß liebebrennende Herz — — — Kunigunde! wenn er käme; wenn er daher flöge in all der männ-

*) Heinrich der Zweite, der Heilige.

lichen Schöne — mit all der glühenden Liebe: mit der er mich verließ; wenn er dann seine Braut an sein Herz drücken — sie zum Altar führen wollte; und hu! — schrecklicher Gedanke! — und sie in den Armen — als das Weib eines andern fände — Gott! Gott! was würde dann aus mir? Die Hölle wäre dann ein Himmel gegen meinen Zustand.

Kunigunde. Ich bitte dich, Agnes! opfere deine Ruhe nicht einer trügerischen Hoffnung, die nie erfüllt werden kann. Verbanne diese schwärmerischen Gedanken aus deiner zu gefühlvollen Seele, und sey überzeugt, daß der Balsam der Zeit die Wunden deines Herzens heilen, und Kuenrings Verdienst dir den Verlust deines Stubenbergs ersetzen wird.

Agnes. Nimmermehr! Eh wird die Ruhre, die hier im Thale brauset, vertrocknen, und diese Berge zu Ebenen werden; eh Stubenbergs Bild aus meiner Seele schwindet. Ritter Kuenring mag ein edler — tapferer Ritter seyn, aber — mein Herz hat keinen Raum für ihn — — Wenn du mich liebst, Kunigunde! wenn nur der Schatte eines Schattens von Freundschaft für mich in deinem Busen wohnet: o! so hilf mir ihn bitten, meinen Bruder, deinen Gatten, daß er meine Verlobung nur noch auf wenige Wochen verschiebe. — Was er der Schwester versagt, wird er doch einer geliebten Gattin gewähren —

Kunigunde. Ich versprech' es dir; ich will es versuchen; aber ich zweifle an dem Erfolge. Du kennst die unerschütterliche Festigkeit deines Bruders;

du weißt die wiederholten Befehle deines abwesenden Vaters —

Agnes. Nun, dann mag es Gott meinem Vater und Bruder vergeben, daß sie die Seelenmörder eines unglücklichen Mädchens sind, dessen Glück und Ruhe sie ihrer kalten Staatsklugheit opfern. — (Sie wollen abgehen; Windischgrätz kommt ihnen entgegen.)

Dritter Auftritt.

Windischgrätz. Die Vorigen.

Windischgrätz. Gott grüß euch, Frau Gräfin! und euch, Fräulein Agnes!

Agnes. Willkommen, Herr Ritter!

Kuniaunde. Willkommen! Welchem besondern Zufalle hat heute diese Veste das seltene Glück eures Besuches zu verdanken? — Schien es doch, als hättet ihr den Weg nach Berneck gänzlich vergessen.

Windischgrätz. Nein, Gräfin! ich vergaß ihn nicht. Es war eine Zeit wo ich ihn fast jeden Tag zu wandern hatte, um die Aufträge eines fernen Seelenbruders zu erfüllen, und ein trauerndes Mädchen zu trösten — Nachher ward es anders; es drangen sich fremde Tröster auf, und der redliche, zu trockene Windischgrätz wurde lästig auf dieser Burg. Er blieb also von dannen, und bedauerte im Stillen seinen fernen so schnell vergessenen Freund und die wetterlaunige Veränderlichkeit der Menschen. —

Agnes. Ritter Karl, Gott ist mein Zeug — euer Vorwurf trift mich nicht! Stets habe ich den Freund, den Waffenbruder meines Stubenbergs mit gleicher Wärme empfangen, er war mein einziger Tröster, der einzige Vertraute meiner stillen Seufzer: und als Kuenrings unedle Bemühungen euch von mir trieben, da hatte mein Unglück seine höchste Höhe erreichet. Einsam — verlassen stand ich da, wie eine Gefangene, welcher man den letzten Sonnenstral raubte, der die Nacht ihres Kerkers erhellte. O Ritter! wüßtet ihr, könntet ihr euch nur denken, welche namenlose Qualen dieses Herz seit der Zeit erduldet hat, als ihr diese Burg zu meiden begannet. —

Windischgrätz, (bitterlächelnd.) Desto süsser wird euch itzt in Kuenrings Armen die Erholung werden — Agnes! es ist Pflicht der unwandelbaren Freundschaft für meinen Seelenbruder Stubenberg, die mich heute zu euch — das letztemal zu euch führet. Fräulein! wenn Habsburgs edles Blut in euern Adern rollt; wenn ihr ein biederes deutsches Mädchen seyd; wenn euch an der Achtung der Edlen etwas gelegen ist: so denket an eure Schwüre — denkt an den Mann, dem ihr schon vor acht Jahren den Besitz eures Herzens und eurer Hand zugeschworen habt. — — Ist eure Liebe aber nicht dauerhafter, als das Leben eines Schmetterlings; nicht wärmer als der Sonnenstral eines Winterabends; nicht beständiger als die Farben eines Regenbogens: wohl! so eilet hin an Kuenrings Busen. Ich aber setze mich auf meine

Mähre, durchwandle die weite Welt, und donnere jedem Manne die Worte zu: „Glaub' nicht auf Weibertreue; sie ist eine Lüge!“

Agnes. Gott!

Kunigunde. Harter Mann! Das edle Herz dieses Engelmadchens verdienet diese Sprache nicht. Agnes hat ihre Pflicht aufs genaueste erfüllt. Acht Jahre blieb sie ihrem fernen Geliebten getreu: und sagte Stubenberg nicht selbst, daß, wenn er nicht wiederkehre nach sieben Jahren, sie ihn für todt halten, und ihre Hand einem Andern reichen sollte?

Windischgrätz. O! über die kahle Larve eurer Unbeständigkeit! Das ist armselige Frauenliebe, die die Dauer ihrer Zärtlichkeit nach dem Kalender oder Zeiger einer Uhre mißt. — Wahre Liebe ist ewig und trotzet der vertilgenden Zeit.

Agnes. Wie sehr, Ritter! verkennet ihr mich. Noch ist dieß redliche Herz einzig meinem Wähnen getreu; noch sind seine tiefesten Tiefen von seinem Bilde erfüllt, das nur der Arm des Todes herauszureißen vermag — —

Windischgrätz. (hastig) Und doch werdet ihr heute Kuenrings Verlobte?

Agnes. Wenn ichs muß — wenn man mich zwingt —

Windischgrätz. Muß? — Zwingt? — Ha! wo sind wir denn? Ist das noch unser deutsches Vaterland, wo jeder Sterbliche die Rechte der Freiheit genießet, welche die Natur bei seiner Geburt ihm

gab? — Oder sind wir durch einen Zauberschlag in asiatische Gefilde versetzt? — Seyd ihr eine Sklavin geworden, die ein häßlicher Menschenmäkler an den Meißbietenden verschächert? — Nein; wir sind noch in jenem freien deutschen Vaterland, wo unter dem Schutz der Gesetze jedes seiner Kinder der Menschheit Rechte genießet. — Sagt mir, Agnes! wer wagt es, euch zu dieser lieblosen Heurath zu zwingen? Ich will es ihm mit Lanze und Schwert beweisen, daß er ein Ungeheuer, daß er ein Schänder der Natur sey?

Kunigunde. Mäßiget euch, Ritter! Keine Lanze, kein Schwert kann Agnes von dieser unglücklichen Ehe retten. Nicht sklavischer Zwang, sondern nur allein die Pflichten der schwesterlichen Liebe, Dankbarkeit, und kindlichen Gehorsams sind die mächtigen Bande, die sie in Kuenrings Arme ziehn.

Windisehgrätz. Ha! ich begreife. Agnes ist das unglückliche Lamm, das ein staatskluger Vater und Bruder dem Götzen ihres kalten, gefühllosen Ehrgeizes zum Opfer bestimmte. — Nein es soll nicht geschehen! Ich will hin zum Grafen, und ihm seine himmelanschreiende Ungerechtigkeit mit dem Donner der Wahrheit in die Ohren brüllen.

Agnes. Um Gotteswillen, Ritter! thut das nicht. Ich kenne die Hitze meines Bruders; es könnte schreckliche Folgen haben. Nein; nicht mit den Waffen des Trotzes, sondern nur allein mit meinen Thränen, meinen Bitten — mit der Fürsprache meiner Freundin Kunigunde werd' ich das Herz meines

Bruders erweichen, und mir wenigſtens Aufſchub zu erbitten ſuchen.

Windiſchgrätz. Schön: der Menſch muß von dem Menſchen; die Schweſter von dem Bruder das Recht, Menſch zu ſeyn, erbetteln!! — Wie aber, wenn dieſer zärtliche Bruder der Schweſter die Bitte verſagt?

Agnes. Dann — Gott! — dann muß ich die Wünſche meines liebenden Herzens dem Verlangen eines Vaters und Bruders zum Opfer bringen.

Windiſchgrätz. Vortrefflich! Nun begreif' ich alles. — Wahre Liebe trotzet erträumten Pflichten, bricht alle Schranken ſklaviſcher Verhältniſſe. Ich ſeh's: Zeit und Entfernung haben Stubenbergs Namen von der Tafel eures Herzens gewiſcht; Vater und Bruder ſind nur die Larve eurer eigenen Unbeſtändigkeit. — Lebt wohl! Ich hab' euch nichts mehr zu ſagen. — — Unglücklicher Freund! wo du auch immer ſeyn magſt; ich erfüllte ſie redlich die Pflichten der Freundſchaft gegen dich. Fluche nicht mir, wenn du einſt deine Geliebte in den Armen eines andern findeſt! (geht ab.)

Kunigunde. Ein harter, unbilliger Mann! —

Agnes. Aber doch ein edler, biederer Mann; Stubenbergs würdiger Freund. — O Kunigunde! es thut weh — ſehr weh, bei ſo viel innern Qualen ſich noch von edlen Menſchen verkannt zu ſehen!

Vierter Auftritt.

Otto. Die Vorigen.

Otto. (kömmt mit einem Briefe) Guten Morgen, liebe Schwester! Ich komme mit einer angenehmen Nachricht —

Agnes. (hastig) Von meinem Stubenberg?

Otto. (mit einem strafenden Blick) Agnes!!

Agnes. Ach!

Otto. Ich bringe dir Nachricht von unserm grauen, edlen Vater. — Der fromme Kaiser Heinrich hat ihn zu seinem obersten Hofkanzler erhoben. Noch mehr aber, als die Erlangung dieser Würde, erfreuet ihn dein kindlicher Gehorsam gegen seine Befehle, daß du endlich dich entschliessest, dem tapfern Riedecker von Kuenring, meinem Freund und Lebensretter, deine Hand zu reichen. Er sendet dir seinen väterlichen Segen und wird uns vielleicht selbst in wenigen Monden besuchen.

Agnes. (beiseite) Gott! diesen Segen muß ich mit der Ruhe meines Lebens erkaufen —

Otto. Wie, Schwester! Du zeigest keine Freude über diese frohen Nachrichten von unserm alten guten Vater?

Agnes. O mein Bruder! ich glaub es schon oft bewiesen zu haben, daß mein Herz von kindlicher Liebe und Ehrfurcht gegen meinen edlen Erzeuger, so wie von schwesterlicher Liebe gegen meinen Bruder er-

kält ist: aber ich habe auch, leider! den traurigen Beweis, daß meine Gefühle nicht in gleichem Maße erwiedert werden.

Otto. Wodurch, Agnes! verdient unser guter Vater, und ich diese zweifache undankbare Läßerung?

Agnes. Liebt der Bauer das Lamm, welches er in des Mezgers Hände liefert? — Liebt der Geier die Taube, die er seinem Hunger würgt? — Liebt ein Vater seine Tochter, der sie zwingt die Seelenruhe ihres ganzen Lebens seiner Laune zu opfern? — Liebt der Bruder seine Schwester, der mit dem Raube all ihrer Lebensfreuden — all ihres Glückes hienieden seinen eigennützigen Planen wuchert??

Otto. Schwester! dieser so fürchterliche als ungerechte Vorwurf trifft weder mich noch deinen edlen Vater, dessen graues Haupt deine lieblichen Verläumdungen beflecken. Bei Gott — auf Ritterehre schwör' ich es: dein Wohl, dein Glück, deine Zufriedenheit war stets der Gegenstand unsrer eifrigsten Bemühungen.

Agnes. Und doch seyd ihr es, die mich in Fesseln einer Ehe schmieden, vor der meine Seele zurückschaudert; die mich in Kuenrings verhaßte Arme schleudern, um ihn für geleistete Dienste mit dem Raub meines Glückes zu bezahlen. — Wenn es wahr ist, Otto! daß du deine Schwester liebst; wenn es wahr ist, daß mein Vater noch einen Funken väterlicher Liebe für mich in seinem Busen trägt: o! so beschwör' ich dich auf meinen Knien — zwinge mich nicht das Weib eines Mannes zu werden, den ich nicht liebe — nie

lieben kann. Zerreiße nicht das Band, welches mich an meinen Stubenberg bindet, dem ich ewige Liebe, ewige Treue schwur.

Otto. Ha! also dahin zielen deine Vorwürfe? — Wohl, Agnes! dein Wunsch geschehe. Du bist frei von allem Zwange. Geh hin und erfere die Ehre, die Ruhe deines Vaters und Bruders deiner schwärmerischen Treu gegen einen Todten auf. — Mache beide zu meineidigen, wortbrüchigen Lügnern; mache den edlen Kuenring, den Freund unsers Hauses, meinen zweimaligen Retter zum Gespötte Deutschlands; schände das ehrwürdige Greisenhaupt deines Vaters, und verkürze seine letzten Tage durch deinen Ungehorsam; schlachte deiner wahnsinnigen Liebe das Glück deines Geschlechtes und lade auf dich eines Vaters und Bruders Fluch. — Ich geh', um meinem unglücklichen Freunde sein Schicksal zu eröffnen — meinem Vater zu schreiben, daß seine Tochter Agnes die Grafen von Habsburg zu wortbrüchigen Lügnern mache.

Agnes. Gott! — Gott! — Bruder! — Bruder! Es sey. Gieb diese Hand deinem Freund — (Sie reicht ihrem Bruder mit abgewandtem Blick die Hand.)

Otto. Brav, Agnes! — Nun rollt Habsburgs Blut wieder in deinen Adern.

Agnes. Höre, Otto! Dir und meinem Vater bring' ich dieses große Opfer. Wenn du einst Kuenzings Gattin bleich und abgezehrt herumwandeln —

wenn du sie in der Blüthe ihres Lebens auf der Bahre siehst; dann — dann denke dieser Stunde! (Geht ab.)

Kunigunde. Arme — leidende Freundin! — — Bei deinem Edelmuthe, bei deiner zärtlichen Liebe für mich, beschwör' ich dich, Otto! erhöre die Bitte deiner liebenden Gattin; gönne deiner unglücklichen Schwester nur wenigstens einen Aufschub von wenigen Wochen.

Otto. Wie? — Auch dich, meine Kunigunde! hat sie mit ihrem Wahnsinne angesteckt? — Unwandelbar beschlossen bleibts: heute muß die Verlobung und in acht Tage die Hochzeit seyn. Lange genug hat mein edler Freund geharret und geworben um meiner Schwester Hand; lange genug haben ich und mein Vater ihren schwärmerischen Grillen gehuldigt. Es ist nun Zeit, sie von ihrer Thorheit zu befreien und wider ihrem Willen glücklich zu machen.

Kunigunde. Wenn aber Kuenring sie nicht glücklich macht?

Otto. Possen! Das ist ein elender Schuft von einem Manne, der aus einer Mädchenseele nicht einen Abwesenden zu verdrängen vermag. Die Weiber, wenn sie auch noch so sehr mit Mond und Sternen liebäugeln, sind doch Sklavinnen der sinnlichen Freuden. — Laß meine Schwester erst das wahre Glück der Liebe an der Seite eines Gatten empfinden; und du wirst sehen, daß ihre Träume und Luftgestalten gar bald vor der Wirklichkeit verschinden werden. Ich habe manche Dirne gesehen, die sich sträubte, einem Mann

ne die Hand zu reichen, den sie doch nachher mit zahlreicher Nachkommenschaft beschenkte. — Eine ganz geistige Liebe kann nur im Gehirne unsrer Dichter bestehen. In unsrer wirklichen Welt beherrscht sinnliches Vergnügen die Sterblichen, und mit der Zeit ist das Leben dem Leben doch immer lieber als der Tod.—

Kunigunde. Ich will nicht entscheiden, ob dein Urtheil von meinem Geschlechte nicht mancher Ausnahme unterliege. — Wenn ich aber auch glaube, daß Agnes in Kuenrings Armen einst Zufriedenheit finde; was würde geschehen, wenn Stubenberg zurück käme?

Otto. Ich glaube nicht auf die Rückkehr der Todten.

Kunigunde. Wenn er aber nicht todt wäre, wenn er lebend zurückkehrte und seine Verlobte verlangte? Hat man in unsern kriegerischen Zeiten nicht manches derlei Beispiel erfahren?

Otto. Wohl! Wenn auch diese Unwahrscheinlichkeit geschehen sollte; so hat uns Stubenberg keinen Vorwurf der Treulosigkeit zu machen. Er selbst bestimmte ja meiner Schwester nur sieben Jahre seiner zu harren. Sind diese nicht schon lange vorüber? Wenn er also auch käme: wir haben sein Verlangen erfüllet, und er müßte schweigen.

Kunigunde. Und was würde dann aus deiner Schwester?

Otto. Sie blieb Kuenrings Weib. — Doch laß uns die Zeit nicht mit eitlem Geschwätze vertändeln

Geh, meine Gattin! mache Anſtalt zu einem köſtlichen Mahle. Es werden viele Gäſte bei der Verlobung zugegen ſeyn. Heute ſoll Habsburgs Gröſſe und Reichthum ſich in vollem Glanze zeigen. Im ganzen Schloſſe ſoll Uiberfluß herrſchen, Scherz und Freude ſollen in dieſen Mauern wohnen, und alle Gemächer von dem Klange der Muſik ertönen.

Kunigunde. Der Himmel gebe, daß dieſem Freudenfeſte nicht ein Tag der Trauer folge. — (Geht ab.)

Otto. (allein) Uiber die ängſtlichen Weiber! — Lange genug hat die Dankbarkeit dieſes Herz mit Zentnerlaſten gedrückt; heute werd' ich mich dieſer Bürde entledigen. — Heute, Freund Kuenring, wird dir meiner Schweſter Hand deine Edelthaten bezahlen. — Ha, ich ſeh' ihn kommen. O! mit welchem leichten, frohen Herzen kann ich ihm heute entgegen eilen — —

Fünfter Auftritt.

Kuenring. Otto.

Otto. Willkommen! willkommen Freund! Retter meines Lebens! mein treueſter Waffenbruder! und — eh dieſe Sonne untergeht — mein Schwager! (Umarmung)

Kuenring. Gott zum Gruß, edler Freund und Kampfgenoſſe! und — entzückender Gedanke! — nun

bald mein Schwager! Alle Sprachen des Erdenrundes sind zu arm, dir die Wonne zu schildern, in der heut meine ganze Seele schwimmt. — Bruder! diese Nacht hindurch hat sich keines meiner Augen geschlossen. Wie der Sklave nach der Stunde seiner Erlösung, so hab' ich mich nach diesem Morgen gesehnet. Heute — Heute wird Agnes meine Verlobte — Guter Kaiser Heinrich, du bist ein Bettler gegen mich! Heute schwört dieses Engelmädchen meine Gattin zu werden — Bewohner des Himmels! ich beneide nicht euer Glück. —

Otto. Wahrlich! deine Sprache zeugt von deiner Liebe. Ich wünsche dir Glück, Freund! du bekömmst ein gutes Weib. Ihr Herz ist sanft, edel und weich; nicht eine Mücke kann es beleidigen. Nur ein bischen Schwärmerei mußt du ihrer zu reichen Fantasie zu Gute halten.

Kuenring. O wie sehr lieb' ich sie diese Schwärmerei! sie giebt ihrem ganzen Wesen, jedem ihrer Worte unnennbaren Reiz. — Diese himmlische Anmuth in ihren kleinsten Handlungen; dieser schmachtende Blick; diese Engelmiene; dieses schweigende Dulden; dieser schlanke Wuchs!! — O Bruder! gieb mir alle Kronen Europens; sie sind Spreu gegen den Besitz deiner Schwester.

Otto. Deß freue ich mich herzlich! Desto süsser werden dir deine Lebenstage in den Armen deiner sanften Agnes dahin gleiten. Niederecker! liebe sie stets so heiß und innig, wie itzt dein Herz für sie schlägt,

und laſſe ſie nie auch nur einen Schatten von der Härte eines gebieteriſchen Gatten empfinden, wenn du ihr Leben zu erhalten wünſcheſt.

Neuring. O welch ein teufliſches Ungeheuer müßte der ſeyn, der eine Agnes beleidigen könnte? Nein! nicht ein Blick, nicht eine Miene, nicht ein Gedanke ſoll ſie kränken, wenn auch das Band unſrer Ehe einem Jahrhunderte trotzte. — Ich will ſie anbeten als die Göttin meines Glückes — will ſie auf meinen Händen durchs Leben tragen, und jeder ihrer leiſeſten Wünſche ſey mir ein unverletzliches Gebot. — Freund! wenn ich den Gedanken denke, daß Agnes nun mein, daß dieſes Göttermädchen ihre Zukunft auf meinem Schloſſe, an meiner Seite, an meinem Buſen durchleben wird; o dann ſchwindelt mirs vor der Stirne, ein inneres Gefühl widerſpricht meiner Hoffnung, daß ich mir ſelbſt nicht glaube, und dieſen ſeit Jahren in meiner Seele glühenden Wunſch nach deiner Schweſter Beſitz für noch nichts mehr, als ſüſſen Traum halte. — Wenn du mich liebeſt, Bruder! ſo eile, das Feſt dieſes Tages zu beſchleunigen, und deine ſchöne Schweſter zu meiner Verlobten zu machen. Gieriger ſchmachtet nicht in Lybiens Wüſten der Wanderer nach einem Labetrunk, nicht der Held nach dem Lorber der Ehre, als ich nach dieſem ſeligſten Augenblick meines Daſeyns mich ſehne.

Otto. Ich gehe, deinen Wunſch zu erfüllen, und alle Anſtalten zum Feſte zu treffen. Freue dich,

Riedecker! Eh heute diese Sonne ihre höchste Höh' erreichet, ist Agnes deine Verlobte. (Geht ab.)

Kuenring. (allein) Agnes meine Verlobte? — Was ist das? — Was soll das bittere Gefühl, das bei diesem Wonnegedanken in meiner Seele unwillkührlich emporsteigt? — Agnes mein! Alle Seligkeiten des Himmels und der Erde fassen diese zwei Worte in sich — und doch!... Was willst du hier in meinem Busen, ungestümmer Frage! — Was? einen Verräther schiltst du mich? — Warum? — — Weil ich einen Schatz an mich reisse, der einst einem Andern gehörte? — Weil ich mein eigenes Glück dem eines Fremden vorziehe? — Ist das nicht Gesetz der Natur? Was geht mich Stubenberg an? Soll ich ein Bettler bleiben, damit er in allem Reichthume des Glückes schwelge? — — O! alle Schätze des Erdkreises will ich ihm gern vergönnen — nur den Besitz dieses Engels nicht! — Kann ich dafür, daß wir beide nach einem Ziele streben? daß ein feindseliges Geschick unsre Herzen mit einem Pfeile verwundete?? — Aber wenn er zurückkäme? — wenn er erführe, daß ich seine Briefe unterschlug? — daß ich das Gerücht seines Todes verbreitete? — — Würde er mich nicht im Angesichte Deutschlands einen Schurken, einen Räuber schelten? — Ha! wer darf das wagen? (hascht nach seinem Schwerte) Alberne Grillen! Es sind ja schon drei volle Jahre, daß er nichts mehr von sich hören liess — Vielleicht hat schon lang eine italienische Klinge mich von meinem Neben-

buhler befreiet. — Iſt Agnes nur einmal mein, dann frage mich einer um das Recht ihres Beſitzes; ich will es ihm beweiſen, wie es einem deutſchen, tapfern Ritter geziemet, der Schneide an ſeiner Klinge und Mark in ſeinen Knochen hat.

Sechster Auftritt.

Georg. Kuenring.

Georg. Hier, Herr Ritter! bring' ich euch ein kleines Brautgeſchenk für eure ſchöne Agnes. (Giebt ihm einen Brief.)

Kuenring. Was? — Ein Brief an meine Geliebte? — Woher bekamſt du ihn?

Georg. Von einem Unbekannten da unten im Thale, an der Heerſtraſſe. Ich war eben in der Hütte eines alten Bauern, den ich öfters beſuche, als dieſer Fremdling eintratt und ſich um dieſes Schloß erkundigte. Da ihm der Alte ſagte, daß ich hier in der Gegend gut bekannt wäre, ſo gab er mir dieſen Brief, und bat mich, ihn dem Fräulein einzuhandigen.

Kuenring. Was ſeh' ich? — Sind meine Augen zu Lügnern geworden? — Wie? Stubenbergs Hand? (Er reißt den Brief auf und lieſt) „Agnes! „die Zeit meiner Trauer und Qualen naht ſich ihrem „Ende. Längſtens in vier Wochen bin ich bei dir, „um zu erfahren, ob du noch liebeſt deinen Stuben-

„berg.“ — Mord und Hölle! was iſt das? — (Geht einigemal in dumpfer Betäubung auf und ab) Ha! welch ein teufliſches Ohngefähr vernichtet jede meiner Freuden? Heute — Heute am Tage, an welchem ich ein Paradies zu erobern glaubte, faſſ' ich eine Hölle in dieſem Briefe! — Hab' ich darum ſo viele Jahre geharret und geſchmachtet? — darum ſo lange allem Genuſſe meiner Jugend entſagt? — Jahre und Jahre zu den Füſſen einer Dirne gebuhlt und gewimmert, daß ſie mir itzt — itzt am Ziele langer Bemühungen, hübiſch entriſſen werde?! — Nein, nein; ich laſſe ſie mir nicht rauben; und ſollten Blutſtröme fließen, und die ganze Steiermark darüber zur Wüſte werden! — Zu dir, mein treues Schwert! nehm' ich meine Zuflucht. *Du haſt mich noch nie verlaſſen; du allein wirſt mir den Beſitz meiner Agnes behaupten.* Ja, es iſt beſchloſſen, bei der Allmacht des Ewigen ſchwör' ich es: Agnes oder Tod — das ſey mein Loos! — Komm, treuer Knappe! folge mir in jene Laube. Wir müſſen ein Mittel erſinnen, den Blitzſtral abzuleiten, der unſer Glück zu zerſchmettern drohet. (Sie gehen ab.)

Zweite Handlung.

Die Szene stellt eine gebürgige Gegend, nahe an der Heerstraße, vor. Am Abhang eines Hügels steht eine Bauernhütte, und in der Ferne sieht man auf einem hohen Berge das Schloß Berneck.

Erster Auftritt.

Trenhold.

(Kommt aus der Hütte.)

Welch ein schöner heiterer Frühlingstag! — Wie die wohlthätige Sonne so freundlich auf mich niederstralt, und meine matten Glieder erwärmet — Dank dir, gütiger Vater dieses Weltalls! daß du mir Greisen den Genuß noch eines Frühlings schenktest. Schon streckte der Tod seine allvertilgende Knochenhand nach mir; aber die ewige Vorsicht und meine große Wohlthäterin, Agnes, haben mein Erdendaseyn noch auf eine kurze Spanne Zeit gefristet. — Dank dir, Ewiger! für dieses Geschenk — Segen des Himmels über dich, edles, wohlthätiges Geschöpf! — Zierde der Menschheit!

Zweiter Auftritt.

Treuhold und seine Enkel, Agnes und Wülfing, welche mit Blumenkörbchen am Arm auf ihn zuhüpfen, und freundlich bei der Hand nehmen.

Das Mädchen. Da, lieber Großvater! haben wir eine Menge Blumen zusammengepflückt, wie ihrs uns geheißen habt.

Der Knabe. Auch mein Körbchen ist ganz gefüllt; seht nur, seht!

Das Mädchen. Ja es könnte wohl noch voller seyn, wenn Bruder Wülfing nicht immer den Vogelnestern nachgeschlichen wäre.

Der Knabe. Dafür hab' ich aber auch einen rechten Fund gethan — (geheimnißvoll) Ich weiß ein Lerchennest dort auf der großen Wiese. Ihr müßt es aber niemand entdecken, Vater Treuhold, das sag' ich euch!

Treuhold. Ei, behüte. Aber sag mir, Junge! was willst du denn mit diesem Neste anfangen?

Der Knabe. Ich will die Jungen ausnehmen, wenn sie einmal größer sind, und in einem Schloße verkaufen; denn ich hab' gehört daß sie dort sehr theuer bezahlt werden.

Treuhold. Bist du denn so geizig?

Der Knabe. Das wohl nicht; aber ich möchte mir gern einige Pfennige zusammensparen, euch etwas

warme Suppe zu kaufen, wenn ihr einmal wieder krank werdet.

Treuhold. Guter Junge! du hast deines Vaters Herz — Sagt mir lieben Kinder! seyd ihr eurem Großvater wohl recht gut?

Beide. Vom Herzen — ja vom Herzen lieben wir euch.

Treuhold. Wenn nun ein fremder Mensch käme, und euch mit Gewalt von mir wegführen wollte; was würdet ihr thun?

Das Mädchen. Ich würde weinen und schreien, bis mich jemand von diesem Räuber befreite.

Der Knabe. Und ich würde ihm mit meiner Schleuder einen großen Stein zum Kopf werfen, daß er todt zu Boden fiel.

Treuhold. Ihr würdet also dem Manne recht böse seyn, der euch so von mir reißen wollte?

Das Mädchen. O, so böse, so böse!

Der Knabe. Ich würd ihn necken, so viel ich könnte.

Treuhold. Und doch, Wülfing! willst du der armen Lerche ihre Jungen rauben? — So, wie ich euch liebe, so liebt auch sie ihre Kinder; so wie ich bei eurem Verluste trauern würde; so klagt auch sie über den Raub ihrer geliebten Jungen — Nun, Wülfing! willst du ihr noch ihre Kinder entreißen?

Der Knabe. Nein; ich will sogar wachen, daß keine böse Katze oder ein Geier das Nest zerstöre.

Treuhold. Recht so, mein Sohn! thue keinem Wesen etwas, das du nicht willst, daß es dir geschehe — — Kommt meine Kinder! wir wollen itzt das Mittagsbrod essen, und dann diese Blumen dem Fräulein, unsrer Wohlthäterin, überbringen.

Das Mädchen. Dem Fräulein Agnes, meiner Pathin? Ach! ich bin ihr recht gram, daß sie uns schon so lange nicht besuchte.

Treuhold. Das mußt du nicht, Kind! Die Gute hat itzt keine Zeit, zu uns zu kommen, sie wird heurathen.

Der Knabe. Vermuthlich den Ritter Wülfing, meinen Pathen? — Ist er denn schon zurückgekommen von fremden Ländern?

Treuhold. Nein, mein Sohn! Dieser brave Ritter wird wohl vielleicht nie wieder kommen. Fräulein Agnes heurathet den Ritter von Kuenring.

Der Knabe. Hu, das ist ein finsterer Mann, der uns nie eines Dankes würdiget, wenn er an der Herrstrasse vorbeireitet, und wir ihn grüssen.

Das Mädchen. Ja, mir wär's wohl lieber, das Fräulein heurathete den Ritter Stubenberg, von dem ihr uns oft so viel Gutes erzähltet. Sie muß ihn wohl auch recht lieb haben; denn so oft sie bei uns war, und ihr seinen Namen nanntet, so fing sie an zu weinen.

Treuhold. Ach, das gute Fräulein! — Nie waren zwo Seelen mehr für einander geschaffen, als Agnes und Wülfing, und doch hat sie die unbegreif-

liche Verrücht so grausam getreunt. — O, meine Enkel! nie werd' ich des Tages vergessen, an dem eure Mutter euch beide meinem Sohne gebahr. Das Fräulein und der Ritter besuchten mich eben, wurden eure Pathen, und gaben euch ihre Namen.

Der Knabe. Ei so will ich mich bestreben, so brav zu werden, wie der Ritter, mein Pathe.

Das Mädchen. Und ich will so gut — so gut werden, wie Fräulein Agnes.

Treuhold. Das wünsch' ich, meine Kinder; Doch kommt izt, kommt! (Er geht mit den Kindern in die Hütte.)

Dritter Auftritt.

Georg kömmt mit mehreren Reisigen.

Georg. (im Eintreten) Ihr wißt nun den Plan. Besetzt die Strassen nur recht wohl, und paßt gut auf. An seinem Wappen könnt ihr ihn am leichtesten erkennen: Ihr habt ja den umgekehrten Anker schon oft bei Turnieren gesehen.

Ein Reisiger. Ei, zum Teufel! wohl auch in Fehden. Ich habe seine Spitze schon selbst empfunden.

Georg. Nu, so kannst du dich izt rächen. Ich sag' es euch noch einmal: gebt wohl acht! Sobald ihr ihn gewahret, so stürzet über ihn her, verstopft ihm den Mund, bindet und werfet ihn in das tiefeste

Verließ zu Landskron. Doch dürft ihr euren Gefangenen nicht an der Heerstraße führen, damit euch nicht Jemand begegne, der ihn erkenne.

Ein Reisiger. Wenn er sich aber wehrt? Stubenberg ist der Mann nicht, der uns seine Haut so wohlfeil verkaufen wird, darum kenn ich ihn.

Georg. Nu, so könnt ihr ja mit euren Klingen bezahlen. Ich habe zwar keinen Befehl, ihn zu tödten; aber große Herren haben's doch gern, wenn ihr Diener sich auch auf's Errathen verstehen. —

Ein Reisiger. Ich begreife! Aber lieb wär mir's, Stubenberg käme mit einer Geleitschaft.

Georg. Warum das?

Der Reisige. Weil es Schand' ist, wenn wir Alle gegen Einen kämpfen.

Georg. Alberner Kerl! — Fort auf die Lauer. (Sie gehen zu verschiedenen Seiten ab.)

Vierter Auftritt.

Stubenberg und Hans in Mäntel gehüllt.

Hans. Wohl gut, daß wir unsern Rossen eine kleine Rast vergönnen, sonst wären sie uns noch unter'm Sattel zusammengestürzt.

Stubenberg, (lehnt seinen mit Flor überdeckten Schild an die Linde.) Auch mir selbst, lieber Knapre! muß ich einige Augenblicke der Erholung schenken. Schon beim ersten Anblick meines

Vaterlandes ſtiegen mancherlei Gefühle in meiner Seele empor, und je näher ich dieſen Gegenden meiner Heimath komme, deſto heftiger drängen ſie in meinem Buſen. Ach! mir iſt ſo wohl und ſo weh! Furcht und Hoffnung durchſchauern bang und ſüß mein ganzes Weſen. — Kennſt du dieſe Gegend, Hans? kennſt dieſe Hütte? Erinnerſt du dich jenes Schloſſes dort am Berge, das meinen Himmel umſchließet?

Hans. Wohl kenn' ich alles. Muthet ihr mir denn ein ſo ſchwaches Gedächtniß zu?

Stubenberg. Fühlſt du's, wie jeder Fels, jede Hürte, jeder Baum, jedes Blatt uns anlächelt und fein: „Willkommen im Vaterlande!“ zuzuliſpeln ſcheint.

Hans. Bei Gott! — Herr! ich fühl' es hier unter meinem Koller. (Zeigt aufs Herz.)

Stubenberg. Sey mir gegrüßt, ſchönes Land! zauberiſche Gegend, wo mein Aug einſt den erſten Strahl der Sonne trank! — Wie ein lang geſchiedener Sohn zu ſeiner zärtlichen Mutter, ſo kehr' ich voll der innigſten Gefühle zu dir zurück. O, Vaterland! Schande dem ſtumpfen Manne, deſſen Herz dir nicht immer liebeglühend pocht! — Wie harmoniſch tönt dein Name meinem Ohr! — Fühlſt du, Knappe! wie ſo erquickend hier die Lüfte ſäuſeln? wie dort melodiſch die Muhre dahin rauſcht? Wie alle Blumen und Kräuter uns paradieſiſche Wohlgerüche entgegen hauchen? — — O! ich habe geſchwelgt im vollen Genuſſe der ſchönen Natur, geſehen all die göttlichen

Gefilde Italiens, geathmet ihre wollüstigen Düfte, durchwandelt ihre prachtigen Städte und Gärten und mich geweidet am majestätischen Anblick des Auf- und Unterganges des großen Weltlichtes in und aus dem Schooße des unermeßlichen Meeres! aber nie empfand ich das, was itzt beim Wiedersehen meines Vaterlandes, nach so vielen überstandenen Gefahren — so langer Trennung, dieses Herz emporschwellt.

Hans. Auch mir geht's beinahe so, Herr Ritter! Um so mehr muß das Wiedersehen dieser Gegend auf euch wirken, weil sie eure Herzenskönigin euch noch reizender macht.

Stubenberg. Sage, lieber Hans! wird mich Agnes noch nicht vergessen haben? wird sie noch treu seyn ihrem Wülfing? — Achtjährige Abwesenheit ist wohl schwere Probe der Beständigkeit; nur wenige Mädchen sind stark genug, sie auszuhalten. —

Hans. Das mag wohl wahr seyn. Aber sie, die Treue selbst, konnte euch unmöglich treulos werden, oder das ganze Weibervolk ist keinen Lanzensplitter werth.

Stubenberg. Aber können veränderte Verhältnisse, können nicht ihre Verwandten sie zu einer andern Heurath gezwungen haben? — Mancher hat neben mir den Werth ihrer Tugenden erkannt, und um ihre Hand geworben. Wenn nun einer meine lange Abwesenheit benützet und einen Weg zu ihrem Herzen gefunden hätte? — Gott! schon bei diesem Gedanken fährt kalter Todesschauer durch alle meine

Adern, wie dem Verurtheilten beim Anblick der Blutſtätte — —

Hans. Laßt uns das Beſſere hoffen, Herr! Ich denke immer, ein wackerer Reuter muß nie verzagen, ſo lang er ein gutes Schwert und'n geſunden Arm hat.

Stubenberg. Trauter Junge! die Hoffnung iſt eine trügeriſche Sirene, die ihre ſüſſen Träume, welche ſie uns vorgaukelt, nur ſelten und nie ganz erfüllet. Nicht jeden Wunſch unſers Herzens kann uns das Schwert erringen. — Doch bald komm' ich zur Gewißheit über das Schickſal, das meiner harret. Sieh, Hans! dieſe Hütte; ſie bewohnte einſt, wie du weißt, der redliche Treuhold, den ich und meine Agnes oft ſo gerne beſuchten. Hier hoffe ich mein Herz mit frohen Nachrichten zu erquicken.

Hans. Der gute Alte wird wohl ſchon zur Ruhe gegangen ſeyn.

Stubenberg. So ſind ich doch vielleicht ſeinen Sohn — Wie die Erinnerung der Seligkeiten meiner Vergangenheit alle Bilder genoſſener Freuden ſo lebhaft vor mir hinzaubert! — Sieh! jene Rasenbank an der Hütte — dort ſaß ich oft mit der Geliebten meiner Seele. Dieſe Linde — wie oft deckte ſie uns mit ihren ſchattigen Aeſten — Mancher heiſſe Kuß der Liebe; mancher Schwur ewiger Treue liſpelte hier in ſchönem Einklang mit dem Säuſeln ihrer Blätter! — Wenn dann ſo die Abendröthe durch die grünenden Zweige blinkte, Liebchens Wangen höher

glühten und sie hinsank an meinen Busen, aufgelöst — zerflossen in himmlische unnennbare Wonne — o! welche Seligkeit war das — Erd' und Himmel schwanden vor unsern Sinnen! — Sag, werden sie wieder kommen diese Wonnestunden; oder sind sie vielleicht auf ewig dahin — verschwunden, wie ein kurzer Morgentraum, der nichts zurückläßt als die ärmliche Erinnerung und das traurige Gefühl der Täuschung? —

Hans. Sie werden wieder kommen; glaubt es mir, Herr! sie kommen wieder.

Stubenberg. Ich wünsche, daß uns die trügerische Dirne Hoffnung dießmal nicht täusche. — Geh itzt, tränke die Pferde dort an der Muhre und halte dich dann zum Aufsitzen bereit. Ich werde indeß in dieser Hütte erforschen, ob in jenen einst für mich so freudenvollen Mauern mir noch die Blume des Glückes blüht.

Hans. Kümmert euch nicht, Ritter! Euer muß Agnes werden; es sey mit Güte, oder durch's Schwert. (ab.)

Stubenberg. Guter Junge! Dein Herz ist besser als dein Kopf. — (Geht auf die Hütte zu. Die kleine Agnes kömmt ihm mit ihrem Blumenkörbchen entgegen.)

Fünfter Auftritt.

Stubenberg. Das Mädchen.

Stubenberg. Gott zum Gruß, holdes Mädchen!

Das Mädchen. Gott zum Dank, fremder Mann! (reicht ihm die Hand.) Was suchst du bei unsrer Hütte? Bist vermuthlich von der Reise ermüdet, willst ein bischen hier ausruhn? — Setz dich dort unter die Linde, will dir einen frischen Trunk und'n Stück weißes Brod bringen.

Stubenberg. Dank, gutherziges Kind! mich hungert und dürstet nicht.

Das Mädchen. Nicht? Was willst du denn?

Stubenberg. Sag mir: ist dieß deines Vaters Hütte?

Das Mädchen. Meines Großvaters. Vater und Mutter haben uns die schwarzen Männer schon lange fort getragen.

Stubenberg. Arme Waise! — Wie heißt dein Großvater?

Das Mädchen. Ja: die Leut nennen ihn immer den redlichen Treuhold.

Stubenberg. Den redlichen Treuhold? — Guter Greis, du verdienst diesen Namen mehr, als Tausende hienieden ihre hochklingenden Titel. —

Das Mädchen. Kennst du ihn denn meinen lieben Großvater?

Stubenberg. Ich — hörte von ihm. Doch sage mir, Kleine! wie ist dein Name?

Das Mädchen. Ich heiß' Agnes.

Stubenberg. Agnes! Agnes! (hebt sie empor und küßt sie feurig.)

Das Mädchen, (sich sträubend) Ei pfui doch! Was machst du da? Ein Mädchen darf sich von keinem Mann küssen lassen. Weh! wie mich die Wange brennt, du schlimmer Mann mit deinem bösen Bart!

Stubenberg. Vergib, kleine Agnes! ich mußte dich küssen, weil du einen gar so schönen Namen hast.

Das Mädchen. Ja mein Name ist freilich schön; hab' ihn aber auch von einem vornehmen Fräulein bekommen. Auch mein Bruder hat einen schönen Namen — Heißt Wülfing.

Stubenberg. Wülfing?

Das Mädchen. So nannt' ihn sein Pathe, Ritter Stubenberg. Aber der gute Mann ist in ferne Länder gezogen, und soll schon lange — lange todt seyn.

Stubenberg. Todt?

Das Mädchen. Ach ja. Fräulein Agnes hat auch recht um ihn geweint. So oft sie uns besuchte, und Vater Treuhold den Ritter nannte, gingen ihr die Augen über. Ja sie saß wohl manchmal eine ganze Stunde hier unter der Linde und sprach nicht ein Wörtchen mit uns.

Stubenberg. Dank, dank dir, liebe Unſchuld! für dieſe göttliche Nachricht; ſie iſt mir werther als das Geſchenk eines Diadems. — (Will ſie küſſen.)

Das Mädchen. Ei ſo laß mich doch, du wirſt mir noch all meine Blumen auf die Erde ſtreuen.

Stubenberg. Für wen gehören ſie denn?

Das Mädchen. Für das ſchöne Fräulein, von der ich dir itzt erzählte, und die dort oben im Schloſſe wohnt.

Stubenberg. Liebt ſie denn die Blumen?

Das Mädchen. Ja freilich; drum machen wir ihr damit ein Brautgeſchenk.

Stubenberg, (heftig) Was? — Brautgeſchenk? —

Das Mädchen. Nu, weißt du noch nicht, daß heut des Fräuleins Verlobung iſt?

Stubenberg. Verlobung? — Heute? — Gott!

Das Mädchen. Was iſt dir, fremder Mann, hm? Warum auf einmal ſo traurig? Iſts dir nicht recht, daß ſie heurathet? — Mir auch nicht; wär nur Ritter Wülfing zurück gekommen, der wär uns lieber geweſen.

Sechster Auftritt.

Treuhold mit dem kleinen Wülfing.

Die Vorigen.

Treuhold. Nun, Agnes! biſt du bereitet?

Das Mädchen. Schon lang, lieber Großvater! Hab schon eine Weile mit diesem fremden Herrn geplaudert; als ich ihm aber von des Fräuleins Verlobung sagte, wurd' er auf einmal so traurig.

Treuhold. Gott grüß euch, stattlicher Fremdling! (reicht ihm die Hand.)

Stubenberg, (ihn umarmend.) Willkommen, lieber, alter, redlicher Treuhold!

Treuhold. Warum umarmt ihr mich so feurig, fremder Mann? Kennt ihr mich?

Stubenberg. Vergib; es ist meine Sitte, jeden Biedermann sogleich an mein Herz zu drücken, dem Natur den Stempel der Redlichkeit so unverkennbar auf die Stirne drückte, wie dir.

Treuhold. Ihr möget wohl selbst ein Biedermann seyn. Ich weiß nicht — dünkts mich doch, als hätt' ich eure Stimme schon irgendwo gehört. Ihr seyd ein Ritter, wie ich aus eurer Rüstung sehe?

Stubenberg. Ein unglücklicher Ritter, den ein schwaches Kind mit ein Paar armseligen Worten zum Unglücklichsten der Erde machte — Lieber Greis! willst du mir wohl auf einige Fragen Bescheid thun?

Treuhold. Wenn ich's vermag, herzlich gern.

Stubenberg. Sieh, ich bin ein Fremdling in dieser Gegend, und möchte etwas näher bekannt werden. — Ist's wahr, daß die Schwester des Bewohners jener Burg heute verlobet wird?

Treuhold. Wahr ists. Eben geh' ich mit meinen Enkeln hin, ihr Glück zu wünschen.

Stubenberg. Und wann wird die Vermählung ſolaen ?

Treuhold. In acht Tagen. So hats, wie ich hörte, der Graf, ihr Bruder, beſtimmt.

Stubenberg. Wer iſt der Glückliche, dem ihre Hand zu Theil wird ?

Treuhold. Der Burgvogt zu Bruck, Ritter Riedecker von Kuenring.

Stubenberg. Hm ! ! — Kuenring, ſagſt du ? ? — Liebt ihn auch Agnes ? ? ?

Treuhold. Das weiß ich nicht. Wie man ſagt, ſoll ſie ſich ſehr wider dieſe Heurath geſträubt haben.

Stubenberg. Warum das ?

Treuhold. Weil ſie noch immer die Rückkunft eines abweſenden Geliebten erwartete ; eines edlen Ritters, der ihre ganze Liebe beſaß, und um den ſie wohl manche Thräne vergoß.

Stubenberg. That ſie das ?

Treuhold. Ja gewiß. Nur dann erſt, als man ſie von ſeinem Tode überzeugte, gab ſie dem Zudringen ihres Vaters und Bruders nach, Riedeckern ihre Hand zu geben, welcher ihrem Bruder in der Fehde gegen den Grafen von Pfannenberg das Leben rettete.

Stubenberg. Hat ſie von ihrem Geliebten denn nie einen Brief erhalten ?

Treuhold. Vergebens ſchmachtete ſie ſeit ſechs Jahren nach einer Nachricht, bis ihr jüngſt ein

fremder Ritter erzählte, er habe ihren Stubenberg in der Schlacht stürzen gesehen.

Stubenberg. (Halblaut.) Hierunter steckt ein Betrug. (Laut) Sag, Treuhold! wenn itzt des Fräuleins voriger Geliebter zurückkehrte; glaubst du wohl, daß sie ihn noch lieben — dem Kuenring vorziehen würde?

Treuhold. Gewiß. Lebte Stubenberg noch, und buhlte der Kaiser um ihre Hand: er bekämm' einen Korb. —

Stubenberg, (küßt ihn.) Dank für deine Nachricht. — Geh nun, guter Greis! bring dem edlen Mädchen deine Blumen.

Treuhold. Herr Ritter! ihr habt mich um mancherlei gefragt: gönnt mir doch auch eine Frage.

Stubenberg. Welche?

Treuhold. Ihr habt so was Anzügliches, das man euch gleich beim ersten Anblick gut seyn muß: sagt mir euern Namen!

Stubenberg. Ehe die Sonne wieder auf dieser Höhe schimmert, wirst du ihn erfahren.

Treuhold. Nun so will ich euch nicht weiter lästig seyn. Lebt wohl!

Stubenberg. Lebt wohl!

Das Mädchen. Leb wohl, fremder Mann!

Der Knabe. Lieber Ritter! schenk mir doch Etwas.

Stubenberg. Was verlangst du von mir?

Der Knabe. Hast da ein so schönes großes Schwert an der Seite hangen; schenk mir's solches, wenn ich einmal groß werde —

Stubenberg. Ich versprech' es dir, braver Junge! du sollst es haben.

Treuhold, (halblaut im Abgehen) Hinter diesem Fremdling steckt ein Geheimniß — bald könnt' ich glauben — — — Aber sein Gesicht, so männlich, so braun, so narbig — Grillen! — — Nein; er ist ja todt. (Ab; die Kinder hüpfen ihm nach.)

Stubenberg. Ha nun weiß ich mein Schicksal. Sie liebt mich noch; noch kann sie mein werden. Ja, ich will hin, will meine Braut fodern, und wird sie mir versagt, so sollen sie fühlen, was dieser Arm — dieses Schwert vermag. — Halt, Stubenberg! laß dich nicht irre führen von deiner Hitze. Bist du gewiß, daß dich Agnes noch einem Kuenring vorziehen wird? — Kann sich dieser Greis nicht geirret haben? — Kennst du all ihre Verhältnisse? — — Hier ist Vorsicht und Klugheit nöthig. Ich muß einen Plan ersinnen. (Setzt sich nachdenkend auf die Rasenbank. Nach einer Pause kömmt Georg herangeschlichen.)

Siebenter Auftritt.

Georg. Stubenberg.

Georg, (halblaut) Holla! ein fremder Ritter Wenn er's wäre? — Dort sein Schild — ver-

ſchleiert? — Wollen ſehen, ob dieſe Wolke nicht einen Anker verbirgt — (ſchleicht ſich hin, reißt den Flor weg, und macht bei Erkennung des Wappens einem Pfiff. Stubenberg ſpringt auf, reißt ſeinen Schild aus Georgs Händen und zieht ſein Schwert. Indeſſen eilen viele Reiſige mit bloſſen Klingen von allen Seiten herbei.)

Stubenberg. Was wollt ihr hier?

Georg. Dich fangen. Ergib dich mit Güte, oder zittere vor dieſen Klingen!

Stubenberg. Ha, räuberiſche Schandbuben! Eh ſollt ihr alle meine Sehnen zerhacken, eh ich mich an euch ergebe. Wer es wagt, ſich mir zu nahen, den ſchmettre ich mit dem Blitze meines Schwertes zu Boden.

Georg. Thörichter Prahler! zu trotzen wagſt du es? — Holla, Knappen! haut zu. Lebend oder *todt, das gilt eins, wenn wir ihn nur erhaſchen!* (Sie ſtürmen auf ihn los. Gefecht. Stubenberg deckt ſeinen Rücken an der Linde.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Windiſchgrätz; und gleich hernach Hans.

Windiſchgrätz. Waffengeklirr? — So viele gegen Einen? — Räuber! (zieht und eilt dem Stubenberg zu Hülfe.)

Hans, (herbeieilend) Ha! mein Ritter! — lebut ein gleiches. Der Kampf währt fort; end: ich fliehen die Reisige. Stubenberg erhascht Georg gen, schleudert ihn zu Boden und setzt ihm das Schwert an die Kehle.)

Stubenberg. Wer bist du, teuflischer Bube! — Was verleitet dich, mich so räuberisch zu über: fallen?

Georg. Ach, Herr Ritter! habt Erbarmen, schenkt mir nur das Leben; ich will alles bekennen.

Stubenberg. Rede, elender Wurm!

Georg. Ich bin Ritter Ruenrings Schildknapve. Aus euren aufgefangenen Briefen an Fräulein Agnes fuhr er eure Zurucklunft, und trug mir auf, euch abzupassen und zu fangen.

Stubenberg. O des armseligen, unritterli: chen Schuftes! Ha, er soll mich kennen lernen! — Gott und Ritterehre; er fellt!! — Ich will sein Bubenstück mit blutiger Feder an die Stirne schreiben. — Da, Hans! nimm dieses Insekt in deine Verwahrung; schleppe ihn auf meine Veste Oberka: stein und bewahr' ihn gut. Bald komm' ich nach.

Hans. Verlaßt euch darauf, Herr Ritter. Er entkommt mir gewiß nicht. Ich will ihn fest halten, wie der Teufel einen Verdammten. Komm, Bursch, nun! (faßt Georgen an der Kehle und führt ab.)

Stubenberg. Und nun, edler Ritter! der mir so wacker half, öffnet das Visier, daß ich euch

einen Kuß und diesen deutschen Handschlag zum Danke reiche.

Windischgrätz, (schlägt das Visier zurück.) Täuschen mich meine Sinne? — Stubenbergs Rüstung? — Wappen? — Wülfing! Wülfing! bist du's — oder hat ein Gespenst deine Gestalt nachgeäffet?

Stubenberg. Ha! — Karl! — Mein Freund — mein Seelenbruder! (Sie stürzen einander in die Arme.)

Dritte Handlung.

Schloß Berneck. Saal, woran mehrere Wohnzimmer ſtoſſen.

Erſter Auftritt.

Otto und Kunigunde kommen aus einem Zimmer.

Otto. Brav, meine Kuniaunde! Ganz haſt du meinen Wunſch erfüllt, daß du dich heut ſo ſchön und prachtvoll ſchmückteſt. Ich ſag' es dir, dieſer Tag iſt einer meiner frohеſten hienieden.

Kunigunde. Auch mir würde es's nicht minder ſeyn, wenn Agnes uns dieſe Freude nicht um den theuern Preis ihrer Ruh', ihres Glückes erkaufen müßte. — O mein Gemahl! dieſe Verſtellung macht mein feſtliches Freudengewand zum Läuer, daß es die täuſchende Hülle eines bedrängten Herzens iſt. —

Otto. Verfällſt du ſchon wieder in den wimmernden Klageton, mit dem das ſchwärmeriſche Mädchen dich angeſteckt hat? — Ich bitte dich, ſchweig en dieſem ewigen Liede; es iſt Miſtlaut meinem Ohre. Ich will mir heut die Sonne meiner frohen Laune nicht verdunkeln laſſen.

Kunigunde. Nein ich will dein Ohr mit dem Mißlaut der Wahrheit nicht kränken. Nur im Stillen sey es mir vergönnt, das Schicksal meiner unglücklichen Freundin betrauern zu dürfen.

Otto. Unglücklich? — Darum vielleicht, weil ich ihr einen Mann zuführe, der in jeder Rücksicht ihres Besitzes würdig ist: um dessen Hand sie alle Edldirnen Steiermarks beneiden: für den jede andere Schwester ihrem Bruder mit heißestem Gefühle danken würde?

Kunigunde. Jede Andere, nur Agnes nicht. — Warum ihr also einen Schatz aufdringen, den sie nicht verlangt, dessen Werth sie nicht erkennt, dessen Besitz sie nicht erfreuet?

Otto. Weil man Menschen ihrer Art auch oft wider ihren Willen in des Glückes Arme führen muß —

Kunigunde. Kann das Glück seyn, was uns aufgedrungen wird? — Was ist die Krone dem Todten? — was dem Blinden das schönste Gemälde? — Sage mir, Otto! in was besteht denn dieses Glück, das du durch Auenrings Hand deiner Schwester zu geben wähnst?

Otto. Sonderbare Frage! — Soll ich dirs wiederholen: daß Riedecker ein tapferer, mächtiger, reicher, vom Kaiser geliebter Ritter ist, durch dessen Verwandtschaft unser Haus neue Festigkeit, neuen Glanz erringt?

Kunigunde. Reichthum und Fürstengunst sind also der Grund, worauf du das eheliche Glück deiner

Schweſter baueſt? — Gemahl! du biſt weit auf Gottes Erde herumgewandert — Sag, bemerkteſt du wohl, daß dieß der menſchlichen Glückſeligkeit ächte Quellen ſind? — Sahest du nicht oft hier eine arme Bäurin fröhlich, und ſingend ihren Säugling wiegen — dort eine Königin den ſchimmernden Purpur mit einer Thräne beflecken — — Nein: wahres Glück des Lebens erkauft kein Gold, hängt nicht am ſchwächlichen Faden wandelbarer Fürſtengunſt — ruht allein in unſerm Herzen.

Otto. Wahr; doch nicht alle Menſchen haben gleiche Bedürfniſſe, gleiche Wünſche. Der mit höhern Freuden unbekannte Pöbel taumelt träumend durchs Leben hin, zufrieden wenn nur ſein Gaumen gelenet, ſein Sinnenkizl befriediget wird. — Was das Weib eines Landmannes beglückt, darf nicht genügen der Tochter von Habsburg. Befriedigung ſinnlicher Bedürfniſſe iſt das Glück gemeiner Auſſern ſeelen, das der Edlen aber — Ruhm und Ehre. — Sieh, Kunigunde! ich muß dirs geſtehen: keine größere Wonne kenn' ich, als zu überdenken den Glanz meines Hauſes, und im Geiſte die Stufen zu überſteigen, welche noch mein Geſchlecht vom höchſten Gipfel der Ehre und Macht entfernen. — O! dann ruft entzückendes Gefühl mir zu: „Einſt werden deine Nachkommen dieſe Höhen erreichen, wo kein Sterblicher mehr über ſie emporragt, und Millionen ihrem Zügel gehorchen.“ —

Kunigunde. Ein schöner, hochmüthiger Traum deines Stolzes! Aber wenn ihn auch Jahrhunderte einst zur Wirklichkeit ausbrüten; werden deine Nachkommen wohl glücklicher seyn, wenn ihre Scheitel Kronen drücken, Millionen vor ihnen ihre Nacken krümmen; wird die Sorge für dieser Millionen Glück nicht oft Wermuth in ihre Lebensschale träufeln? — Oder schläft unter jedem Purpur ein sorgenfreies Herz? — sind Zufriedenheit und Ruhe stäte Gefährten irdischer Diademe??

Otto. Pfui, Kunigunde! lalle nicht die faden Gemeinsprüche niedriger Geschöpfe nach, von ihnen zum täuschenden Trost ersonnen gegen das Bewußtseyn ihrer Nichtigkeit und den Glanz der Großen. — Was ist Ruhe? Tod. — Nein! dazu ist der erhobne Geist nicht geschaffen. Ewiges Drängen; ewige Thätigkeit; rastloses Hinanstreben nach höherem Ziele; unermüdetes Ringen nach dem schönen Lorber des Ruhmes und der Macht; das ist Leben — das ist die glänzende Bestimmung einer großen Seele!!

Kunigunde. Und wenn sie dann alle Lorbern von dem Baume der Ehre gepflücket, des Ruhmes höchste Höhe erklettert hat, was erwartet sie am Ziele? Was ist der Lohn all ihrer Mühen? —

Otto. Genuß — lohnender, seliger, göttlicher Wonnegenuß!

Kunigunde. Geschichte und Erfahrung sagen aber, daß Uiberdruß und Eckel die letzten Früchte sind, die auf den Gefilden des Ehrgeizes reifen. —

Otto. Ich sehe, Natur gab dir keinen Sinn, mich zu fassen. Euch Weibern gibt sie nur kleinliche Eitelkeit; Durst nach Ruhm, mächtigen Trieb nach Ehre pflanzt sie einzig in Männerseelen und beschenket nur wenige deiner Schwestern mit dieser seltnen Gabe. (Trompetenstoß) Ha! das erste Zeichen. Geh, Kunigunde! sag meiner Schwester, daß sie sich bereite. Ich werde nun die Gäste empfangen. (ab)

Kunigunde. Ein trauriges Geschäft! (Nahet sich dem Zimmer der Agnes, welche eben die Thüre öffnet und ihr entgegen kömmt; versunken in den Anblick von Stubenbergs Portrait, das sie in der Hand trägt. Kunigunde zieht sich zurück und bleibt in der Ferne beobachtend stehen.)

Zweiter Auftritt.

Agnes. Kunigunde.

Agnes, (nach einer Pause schweigender Betrachtung.) Welche Schönheit — jugendliche Kraft! — welcher hohe Muth und erhabene Geist strahlt aus diesem Bilde! — Natur! nie warst du glücklicher, als in der Stunde, ich welcher dir dieser Jüngling gelang — Aber, grausame Mutter! warum gabst du dein schönstes Meisterstück so früh der Zerstörung preis? — Liebreizend ist dieser Schatten, doch sein Körper ist vielleicht nichts mehr als eine Hand voll Staub — Lebe wohl, schönes Bild! meines schönern Geliebten!!

Du! — acht Jahre der einzige Vertraute all meiner Leiden — Seufzer, all meines bangen Sehnens; und heute — heut iſts das Lestemal, daß ich dich an dieß Herz — an dieſe Lippen drücken darf — — — Stubenberg! mein Wülfing! leb wohl — ewig — (drückt unter dieſen Worten das Medaillon bald ans Herz, bald an Mund.) Gott, das iſt hart! — Bin ich nicht ohnehin arm an jeder Erdenfreude? ſind ſie nicht alle verwelkt die Blumen, die einſt den Pfad meines Lebens ſchmückten? — Soll mir auch dieſe einzige Habe, dieſer einzige Schatz entriſſen werden? — O! es iſt ſchreckliche Grauſamkeit, einem armen Wanderer ſeinen letzten Zehrpfenning zu rauben — Nein; ich trenne mich nicht von dir, ſchönes Bild! — Wie kann er ſträflich ſeyn dein Beſitz? — Biſt ja nur der Schatten eines Verklärten, der im Kampfe für die Kirche fiel — Was frommte deine Vernichtung? Hier — (aufs Herz zeigend) biſt du unvertilgbar und ewig — — (ſie verbirgt das Portrait in ihren Buſen) Da — ruhe, bis mein letzter Hauch verathmet iſt. —

Kunigunde. Agnes — Freundin!

Agnes. Du hier, Kunigunde! Kommſt du ſchon, mich zur Schlachtbank — nein! zur Verlobung zu führen....?

Kunigunde. Nein, Traute! nur um Faſſung und Muth dir zu zuſprechen.

Agnes. Ich bin ja muthig — bin ja gefaßt. Siehſt du nicht, wie ich lache —

Kunigunde. Das iſt trauriges Lächeln: traurig, wie der Sonnenſtral aus einer Regenwolke —

Agnes. Dieſes hochzeitliche Gewand — ſeh' ich nicht recht bräutlich aus?

Kunigunde. Dieſes ſterbende Roth deiner Wangen — dieſer matte Stral deines Auges — dieſe zitternde Thräne — dieß ſchnelle, unſtete Wallen deines Buſens verräth Sturm deiner Seele und macht deinen Freudenſchmuck zum Heuchler!

Agnes. Du irrſt. Gewiß, ich bin ja ruhig —

Kunigunde. Agnes! Freundin! weg mit dieſer erkünſtelten Gelaſſenheit. Du täuſchſt mich nicht. Laß ſie fließen deine Thränen, ſtrome ſie aus deine Klagen am Buſen deiner Freundin. Die Laſt deines Herzens wird ſich dann verringern, und du wirſt neue Kraft, neuen Muth erhalten.

Agnes. Gutes Weib! ich will nicht klagen — will im Stillen die Qualen meines Herzens erdulden, bis das Lämpchen meines Daſeyns verliſcht — mir Ruhe lächelt in den kalten Armen des Grabes. — Was iſt dieß Leben mit all ſeinen Freuden, von Sterblichen ſo raſtlos, ſo mühend geſucht? Was ſonſt als flüchtiger Traum — verändergleichendes Gewölk — ein Punkt auf dem großen, immerrollenden Rad der Zeit. — Sieh! ich hab es überdacht — der Menſch iſt ein Thor, der ſein Glück auf dieſem Erdball ſucht; er läuft einem Irrwiſch nach, den er nie erhaſcht. — Was iſt das Leben des Glücklichſten hienieden? Eine Krone von Neſſeln und Dornen; nur hier und da

sparsam mit einem Blümchen geschmückt. — Schon den vierten Theil eines Jahrhunderts durchlebt' ich — Was die Dauer meiner Freuden? Augenblicke — meiner Leiden? Jahre. — Dort, Kunigunde! jenseits des Grabes, wofür nur Thoren beben, dort erwartet uns ein beseres Loos — dort wird die Kette zerrissen, mit der ein harter Vater, ein ehrgeiziger Bruder hier meine Freiheit fesseln — dort, o Wonne! werd' ich ihn wieder sehen — ihn, für den die Natur allein mich schuf.

Kunigunde. Ich wünsche dir Glück, Freundin! zu dieser edlen Duldsamkeit, mit der du den Wermuthbecher erwartest, den man dir reichen wird. — Nur blutet meine Seele bei dem Gedanken, daß ein Mädchen so sanft, edel und gut, von der Natur mit all ihren Gaben verschwenderisch geschmückt, zum Genuß der höchsten Erdenwonne ganz geschaffen — all ihre Freuden, all ihr Glück erst jenseits des Grabes erwarten muß! —

Agnes. Bedaure mich nicht, Kunigunde! Ist mein Loos nicht das Loos der meisten Erdbewohner? hab' ich größeres Recht auf diese wandelbaren Erdenfreuden, als Tausende meiner Menschenbrüder, die besser sind, wie ich? — Durchfliege mit deinem Blick die Gefilde dieser Schöpfung, durchgehe die Geschichte der Vorzeit, und du wirst sehen, daß die Sonnenwende des Glückes sich hienieden nur selten nach guten Menschen neiget. — Soll ich mich also beklagen, daß mir das Schicksal nicht mehr als all den Tausenden

gäb, die mit mir gleiche Rechte, gleiche Anſprüche haben? (Trompetenſtoß) Ha, wie dieſer Schall das Innerſte meiner Seele durchdrang! — Geh, Kunigunde, laß mich allein, ich muß mich faſſen, meine ſchwachen Kräfte ſammeln. Ach, ich glaubte ſtark genug zu ſeyn, ohne Zittern den Abgrund meines Elends zu betreten; doch itzt fühl ich's wieder, daß ich nur ein ſchwaches Mädchen bin —

Kunigunde. Unglückliche Freundin! Gott ſtärke dich; ich kann nichts, als dich beweinen. (ab.)

Agnes. Schöpfer dieſer zahlloſen Welten! der mir dieſes gefühlvolle Herz in dieſen Buſen legte, höre — höre die innige Bitte eines armen Mädchens, gib mir Kraft den Leidenkelch zu faſſen, welchen du mir reichſt — oder pflücke die Blume meines Lebens und nimm mich auf in deine ſeligen Gefilde — Vater, gütiger Vater! erbarme dich deiner leidenden Tochter.

Dritter Auftritt.

Treuhold mit ſeinen Enkeln. Die Vorige.

Treuhold, (auf einem Stabe daherwankend) Gott grüß euch, Fräulein!

Das Mädchen. Gott grüß euch, meine Pathin!

Der Knabe. Gott zum Gruß, liebes Fräulein! (Die Kinder hüpfen auf ſie zu und küſſen ihr die Hände.)

Agnes. Warum, guter Greis! verlieſſeſt du deine friedliche Hütte, und kommſt mit deinen Enkeln in dieſe traurige Mauern?

Treuhold. Sollten wir heute nicht kommen, unſrer Wohlthäterin Glück zu wünſchen?

Agnes. Glück? — Agnes und Glück — Guter Mann! weiter ſind die zwei Pole dieſer Erde nicht von einander entfernet, als dieſe Worte es ſind! —

Das Mädchen. Wir haben's wohl gehört, Fräulein! daß heut eure Verlobung iſt; drum kommen wir, euch dieſe Blumen zu bringen. Da nemmt das Körbchen; 's ſind die ſchönſten, die wir finden konnten.

Der Knabe. Meine ſind noch ſchöner, als die der Schweſter — Seht nur, ſeht! (Beide halten ihr die Körbchen vor.)

Agnes. Liebe, glückliche Unſchuld! Dank euch, guten Kinder! für dieß ſchöne Geſchenk; ich kann es nicht annehmen; mir blühen keine Blumen mehr.

Der Knabe. Nicht? — und liebtet ſie doch ſonſt ſo ſehr? — Wenn ihr manchmal unter unſrer großen Linde ſaſſet, und ich euch mit einem Vergißmeinnichtgen zuhüpfte, nanntet ihr mich immer euren lieben Wülfing und lohntet mir's mit einem herzlichen Mäulchen — Ei ja, ich hab' das noch nicht vergeſſen

Agnes, (gerührt.) Wülfing! — mein lieber Wülfing: (küßt ihn.)

Das Mädchen. Ach bin wohl recht traurig, daß ihr unſer Geſchenk verachtet, wir glaubten euch doch ſo viele Freude damit zu machen.

Der Knabe. Nu, weil ihr unſre Blumen nicht wollet, ſo weiß ich ſchon was anders für euch. Ich hab' einen großen — großen Thaler zu Haus, mein Pathengeſchenk vom Ritter Stubenberg; den werdet ihr wohl nehmen — nicht?

Agnes. Kind! du verwundeſt mein Herz, ohne es zu ahnden.

Das Mädchen. Hab ich euch denn gar nichts zu ſchenken? — Euer Pathengeld muß' ich dem Vater und der Mutter geben, wie ſie ſo lang krank gelegen und dann gar geſtorben ſind.

Agnes. Ich verlange nichts von euch, guten Kinder! Dieſe Blumen ſind das liebſte Geſchenk, ſo ihr mir anbiethen konntet. Ach! es war eine Zeit; aber izt — geht, bewahret ſie wohl, und ſtreuet ſie einſt auf mein Grab.

Das Mädchen. Nein; das wollen wir nicht. O! dann werden ſie ſchon lang — lang verwelkt ſeyn.

Agnes. Vielleicht auch nicht. Ach! wie der Anblick dieſes Greiſen, dieſer Kinder, alle Szenen der Vergangenheit ſo mächtig in meine Seele zurückzaubert — Da ſteht er wieder vor mir in all ſeiner Anmuth und Schöne! — Gott! nur ein Tröpfchen aus der Quelle der Vergeſſenheit, daß ich nicht verzweifle — Warum, grauer Mann! ſtarrſt du mich ſo ſchweigend, ſo wehmüthig an? — Was ſoll die Thräne,

die hier in deinem matten Auge flimmert? — Gilt sie mir diese Zähre — mir? ... O! dann mag dirs der Himmel lohnen — bin eine arme Waise — vermag's nicht!

Treuhold. Ja; euch fließt sie, diese Thräne — Könnt ich euch sagen, was ich fühle; aber mein Herz hat keine Zunge! — Fräulein! ich bin ein schwacher Mann; Armuth und achtzig Jahre haben meinen Rücken gebeugt; redet — redet: was kann ich für euch thun? Mit Wollust geb' ich ihn hin diesen grauen Schädel, kann ich euch damit nur einen frohen Augenblick erkaufen.

Agnes. Edler Greis! nichts kannst du für mich thun, als bethen — bethen, daß sie mir bald schlage die süsse Stunde der Ruhe, der kein Erwachen folgt.

Das Mädchen. Müßt nicht so traurig seyn, Fräulein! sonst werd ich's auch.

Der Knabe. Ich versteh zwar nicht recht, was ihr meint; aber es wird mir so schwer hier im Busen; bald könnt' ich weinen.

Agnes. Ich will euch euern Frohsinn nicht rauben. Geht zurück in eure Hütte, und danket der ewigen Vorsicht, daß sie euch Niedrigkeit und Armuth zum Erbe gab; ihr werdet glücklich seyn. — Führe sie zurück, Treuhold! in dein einsames frohes Häuschen: präg' es deinen Enkeln tief in die Seele, daß sie fliehen die Schwellen der Großen; denn da wohnet der Friede nie — ist keine Ruhe zu finden. — (Nimmt eine Goldkette von ihrem Hals und gibt sie den

Kindern.) Hier, meine Lieben! — ein Andenken eurer Freundin. — Wenn ihr höret — Agnes iſt nicht mehr; ſo ſchenket einem Gedächtniſſe eine Thräne ſtiller Erinnerung und wallet an manchem heitern Sommerabend zu meiner einſamen Urne. Umſäuſelt dann an dieſer Stätte ein ſchauerliches Lüftchen euer Ohr; ſo denket dieſer Stunde; denkt, daß es der Geiſt eurer Freundin iſt, der euch unſichtbar umſchwebt, und Segen zuflüſtert — — (Trompetenſtoß) Gott! Gott! Sie kommen. (Flieht in ihr Zimmer. Treuhold ſteht in dumpfer Betäubung. Die Kinder weinen.)

Treuhold, (nach einer Pauſe) Ja — ja! es gibt eine beſſere Welt, wo der leidenden Tugend die Palme der Belohnung winkt; oder die Gerechtigkeit iſt ein Fremdling am Throne des Schöpfers. Kommt, meine Enkel, wir wollen in die Kirche gehn und beten für unſre Wohlthäterin. — (Geht ab. Die Kinder wiſchen ſich die Thränen aus den Augen, nehmen ihre Körbchen und folgen traurig nach.)

Vierter Auftritt.

Man hört Pauken- und Trompetenſchall. Nach einer Pauſe Otto, Kunigunde und Kuenring, begleitet von vielen Rittern und Damen.

Otto. Freunde, Nachbarn und Kampfgenoſſen! ich dank' euch für dieſen zahlreichen Beſuch; er iſt

mir Beweis eurer Freundschaft und Theilnahme an meinem und meines Hauses Glück. Ihr wißt's ohnehin, zu welchem wichtigen Fe:: ich euch heute lud. Erschienen ist der mir so wonnevolle Tag, an dem Agnes, meine geliebte Schwester, dem tapfern und edeln Ritter Riedecker von Kuenring in eurer Gegenwart zur ehelichen Verlobung die Hand reichen wird. Nach acht Tagen soll des Priesters Segen dieses Band vollenden, und bis dahin, meine Freunde! werden Scherz und Freude, Turniere und Tänze uns die Tage in Stunden, die Stunden in Minuten verwandeln.

Ein Theil der Gäste. Es lebe Riedecker von Kuenring!

Andere. Heil seiner Braut der schönen Agnes von Habsburg!

Alle. Es lebe Otto, der reiche, der gastfreie Otto!!

Otto. Dank, lieben Gäste! Dank für diesen herzlichen, freudigen Zuruf! Ich weiß, er ist nur Wiederhall eurer Herzen. — Doch itzt zu unserm wichtigen Geschäft. Riedecker von Kuenring! bevor ich noch meiner Schwester Hand in die deinige lege, befiehlt es mir Pflicht der Erkenntlichkeit, dir vor allen diesen Edeln zu danken für die großen Dienste der Freundschaft, so du mir erwiesen. Zweimaliger Retter meines Lebens! komm in meine Arme — an dieß von Dankbarkeit glühende Herz! — (Umarmung.)

Alle. Heil dem edlen Habsburg! — Heil dem tapfern Kuenring!

Kuenring. Bruder! Freund! du machest mich erröthen; mein Gefühl verschließt meinen Mund.

Otto. Dein Aug sagt mehr, als tausend Zungen. Das, Freund! war ich dir — mir selber schuldig; und nun den Lohn deiner Verdienste. (Nahet sich dem Zimmer der Agnes; indem kömmt ein Knappe.)

Fünfter Auftritt.

Der Knappe. Die Vorigen. Zuletzt Stubenberg und Windischgrätz.

Der Knappe. Gnädiger Herr! Karl von Windischgrätz und ein fremder Ritter entbieten euch ihren Gruß und bitten um gaßfreie, ritterliche Aufnahme.

Otto. Meinen Gruß zurück. Sag, daß sie mir willkommen sind und führe sie hieher. (Der Knappe ab. Otto geht in das Zimmer seiner Schwester.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Otto führt Agnes aus ihrem Zimmer, die ihm blaß und zitternd folgt. Bei ihrem Eintritt rufen

Alle: Glück und Heil der schönen Agnes von Habsburg!

Agnes. Gott!

Otto. Komm, Schweſter! reiche deine Hand dieſem edlen Manne — werde ſeine Braut, ſeine ehe liche Verlobte. Deines Vaters und Bruders Segen ſchwebet über dir!

Agnes. (Halblaut mit gefalteten Händen.) Geiſt meines Stubenbergs! fluche mir nicht; ich bin unſchuldig. (Mit einiger Entſchloſſenheit:) Ritter Riedecker von Kuenring — (Stubenberg und Windiſchgrätz erſcheinen.) Hier nemmt meines Vaters und Bruders Opfer! (reicht ihm die Hand.)

Stubenberg. Gott! — Agnes!!! (Agnes wirft einen Blick auf ihn, erbebt, und ſinkt ohnmächtig in Kunigundens Arme. Alles eilt ihr zu Hülfe.)

Vierte Handlung.

Die Szene iſt ein Zimmer, das an den Tanzſaal ſtößt. Im Hintergrunde ſieht man durch eine geöffnete Kolonade den erleuchteten Saal, wo getanzt wird, und woher fröhliche Muſick ertönt. An der Seite iſt eine Thüre, welche in den Garten führt.

Erſter Auftritt.

Agnes und Kunigunde aus dem Tanzſaal kommend.

Agnes. Komm, Traute meiner Seele! Laß uns dieſem lärmenden Gewühl entfliehn, hier einige Augenblicke der Erholung genießen. (Setzen ſich zu einem Seitentiſch.)

Kunigunde. Gern, Freundin! folg' ich dir. Auch mein Herz iſt nicht geſtimmt für den Taumel dieſer bacchantiſchen Freuden. Nur im Genuſſe ge räuſchloſer, feinerer Vergnügungen findet die weichgeſchaffene Seele ihre Wonne. Der untergehenden Sonne melancholiſcher Anblick, des Lenzes Blüthendüfte, der Quelle Murmeln, das Luſtwandeln in einer Sommernacht, wann der holde Silbermond auf die

schattige Erde niederlächelt, und tausend flimmernde Sterne die dunkelblauen Gefilde des Himmels schmücken; das sind bessere Freuden, die in meinem Herzen alle brausenden Trinkgelage und Bankette überwiegen. —

Agnes. O Kunigunde! zu welchem süssen, süssen Einklang hat Natur die Saiten deiner Seele mit den meinen gestimmt: Gewiß; schon in einer andern vielleicht bessern Welt müssen unsre Geister verwandt gewesen seyn. Ach, es war eine Zeit, wo ich all die nur für edlere Seelen bestimmte Wonnen aus dem Becher der Natur mit vollen Zügen trank. Jedes nickende Blümchen, jeder Schmetterling, jedes zirpende Heimchen gab Vergnügen meinem offnen, kummerfreien Herzen. Wenn ich so an der Seite mein — an der Seite des Geschiedenen, ach! ewig Verlohrnen, an der Ruhre Ufern dahin wallte, der dumpfe Wogensang dieses vaterländischen Stromes uns zu höhern Empfindungen stimmte, unser Blick den dahin eilend, vom Abendroth flimmernden Wellen folgte, und die schnellere Phantasie sie in die entfernten Gefilde begleitete; dann durchschauerten wehmüthigsüsse Ahndungen von Zeit, Vergänglichkeit und Zukunft unser ganzes Wesen. Sprachlos standen wir oft lange, und unser Blick starrte in die Wellen, bis überwältigt vom Drange meiner Empfindungen ich an sein Herz sank, und wir mit einem heissen, lebendurchströmenden Kuß erneuten den heiligen Schwur, zu trotzen der allverzehrenden Vergänglichkeit

— uns ewig — ewig zu lieben. — Ach, Kunigunde; dieſe grauſame Tirannin hat doch geſiegt.

Kunigunde. Ich bitte dich, Agnes! verbanne dieſe bitterſüſſen Erinnerungen aus deinem zu gefühlvollen Herzen; ſie verwunden es itzt eben ſo ſehr, als ſie es einſt beglückten.

Agnes. Gebiete der Sonne, daß ſie nicht leuchte; der Flamme, daß ſie nicht brenne; hier und da — (auf Kopf und Herz zeigend:) ſteht das Andenken dieſer paradieſiſchen Szenen mit göldnen, unvertilgbaren Buchſtaben aufgezeichnet. Aber hier in meinem Buſen nagt zugleich die Natter des Bewußtſeyns, daß ſie dahin — auf ewig dahin ſind — O! was iſt aus mir geworden? Dieſe beglückenden Gefühle ſind all aus meiner Seele gewichen, und räumten ihren Platz einem verzehrenden Grame. O, Freundin! was war ich einſt, und was bin ich nun?

Kunigunde. Tröſte dich, Traute! Der Zeit ſüſſer Balſam, die Kraft deiner Jugend wird ſie heilen die Wunde deiner Seele; wiederkehren in deinen Buſen wird das ſelige Gefühl für alles Schöne der Natur, und du wirſt wieder glücklich ſeyn.

Agnes. Nimmermehr; das iſt unmöglich.

Kunigunde. Doch hoff' ich's. Jeder Stand hat ſeine eigenen Freuden, der, welchen du itzt betrittſt, hat deren viele, wovon du noch keinen Begriff haſt. Denke an der Mutterwonne beim Anblick ihrer Kinder: glaub mirs, Mutterfreuden ſind ſüß — ſehr ſüß.

Agnes. Aber Mutter von Kindern eines Vaters zu seyn, den du nicht liebst; ist das auch Wonne?

Kunigunde. Du wirst ihn lieben deinen Kuenring; gewiß. Als du, überwältigt vom Widerstreben deiner Seele gegen ein liebeloses Band ohnmächtig in meinen Armen lagst, sah' ich sein Erblassen, sein Zittern, seine Sorgen für deine Erhaltung; als wir dich auf dein Zimmer brachten, wie ängstlich war sein stetes Fragen nach deinem Befinden; und als ich ihm endlich sagte, du habest dich wieder erholet, müßtest nur einige Stunden der Ruhe pflegen, wie er mir da die Hände drückte, so innig dankte — — Ist das nicht Beweis der zärtlichsten Liebe? und solltest du die wohl ewig unbelohnt lassen? —

Agnes. Ist denn Liebe eine Münze, die sich nach Belieben an jeden verschenken läßt? — Kannst du geben, was nicht in deiner Macht ist?

Kunigunde. Aber es wird einst in deiner Gewalt seyn. O! hättest du ihn nur sehen können bei jener Szene, aus Dankbarkeit müßtest du ihn lieben.

Agnes. O! sie war schrecklich diese Szene; auf meinem Sterbelager noch werd ich ihrer gedenken.

Kunigunde. Wie war dir da? vertrau' es deiner theilnehmenden Freundin.

Agnes. Nein — nein — Laß uns davon schweigen. Es ist vorüber — es ist vollbracht — Ich bin Kuenrings Verlobte!

Kunigunde. Und doch, meine Agnes! iſt Kunigunde deine Freundin nicht mehr? Iſts nicht Balſam der leidenden Seele, ihren Gram in den Becher der Freundſchaft überzuſtrömen?

Agnes. Kunigunde! — Freundin! — Einziger Wiederhall meines duldenden Herzens! Nun ſo höre, wenn es einem Fieberkranken möglich iſt, die Szenen ſeiner Geiſtesverirrungen zu ſchildern. Auf den Knien lag ich in meinem Zimmer, flehte um Muth und Stärke zum Himmel, und kämpfte mit dem Bilde ach! des Ewiggeſchiedenen, das ſpottend den Bemühungen meiner Pflicht mich in höherer Anmuth und Schöne umſchwebte. Dieß die Stimmung meiner Seele, als mein Bruder eintrat, mich zur Verlobung zu führen. Zitternd folgt' ich ihm, wie das Lamm zur Schlachtbank. Hoch ſchlug mein Herz; meine Sinne ſchwanden; ein hinſterbendes Ermatten lähmte all meine Nerven. Endlich ermahnte ich mich, raffte all meine Kraft zuſammen und reichte Riedeckern die Hand. — In dieſem Augenblick — o bitterſüſſe Täuſchung! — däucht' es mich, als hörte ich eine bekannte Stimme meinen Namen rufen — blickte hin, wähnte Stubenbergs Geſtalt in voller Rüſtung zu ſehen — und ſank.

Kunigunde. Ein ſonderbares Spiel deiner gereizten Fantaſie!

Agnes. Ach! daß meine kalte Vernunft mir itzt die traurige Uiberzeugung gibt, daß es nur weſenloſer Traum war.

Kunigunde. Der doch vielleicht aus einiger Wirklichkeit entsprang. — Diese Gestalt war vermuthlich der fremde Ritter, welcher mit Karln von Windischgrätz gerade im Augenblick deiner Verlobung eintrat und, entzückt über den Anblick deiner Schönheit, mit Begeisterung deinen Namen nannte.

Agnes. Ein fremder Ritter — mit Windischgrätz? Ist er noch hier?

Kunigunde. Noch vor kurzem sah' ich ihn im Tanzsaal; er schien düster und tanzte nicht. Auch bemerkt' ich, daß seine Augen sehr gern bei dir verweilten.

Agnes. Schäckerin! — Ich bin nicht zum Scherzen gestimmt. Wie nennt er sich dieser Fremdling?

Kunigunde. Den Ritter von der Treue. Aber ich wollte wohl wetten, er erbte diesen Namen von seinem Vater nicht. Nach seiner Angabe kommt er aus fernen Landen, und reiset nach seiner Heimath. Es mag wohl wahr seyn, daß er eine gute Strecke auf diesem Erdenrund herumwandelte; denn er ist sehr von der Sonne gebräunt, und hat auch ein Paar Narben im Gesichte.

Agnes. Du weckest beinahe meine Neugierde. Kennt man denn das Wappen seines Schildes nicht?

Kunigunde. Dichter Schleier verdecket es.

Agnes. Sonderbar.

Kunigunde. Ja wohl! Schade ist's, daß du dem Turniere nicht beiwohnen konntest; da hättest du

geſehen, wie er ſeine Kunſt verſteht. Beim Einritt in die Schranken zeigte er mit der Lanze auf den habsburgiſchen Löwen; mein Gemahl hilt's für Aufforderung und wollte kämpfen; aber der Fremde ſenkte ſeinen Speer zur Erde und ſprach: „Auch nicht im „Scherze ſtreit' ich mit dem Bruder der ſchönen „Agnes. Ich biete Kampf für den Preis ihrer „Schönheit vor allen Edeldirnen Steiermarks!" — Fünf Ritter ſprengten nun nach einander gegen ihn, aber jeder lag im Sande, bevor er ſich's verſah. Dein Bräutigam und dieſer Fremdling ſind die tapferſten Kämpfer beim ganzen Turnier. Wenn ſie in den folgenden Tagen eben ſo wacker bleiben; mögen die Kampfrichter wohl ſchwer entſcheiden, welchem von beiden der erſte Preis gebühret.

Agnes. Du haſt meine Neugierde ſehr hoch geſpannt. Ich wünſcht' ihn zu ſehen dieſen Fremdling, der bei ſeiner erſten Erſcheinung mich ſo ſonderbar täuſchte.

Kunigunde. So folge mir in den Tanzſaal; wir wollen ihn aufſuchen. Drei ſchwarze Federn nicken auf ſeinem Hute, den er tief in die Augen gedrückt hat.

Agnes, (im Abgehen:) Welche Ahnungen in meinem Herzen — wenn es Ahndung wäre! (hängt ſich in Kunigundens Arm und geht mit ihr in den Saal.)

Zweiter Auftritt.

Kuenring kömmt nach einer Pauſe düſter und ſchwermüthig aus dem Saal.

Kuenring. Weg! — weg aus dieſer Halle tobender Freuden! — Wie ſie hüpfen! wie ſie jubeln und zechen! — Nichts iſt einem Unglücklichen unausſtehlicher, als alles um ſich her froh und glücklich zu ſehen. — Unglücklich? — Bin ich's? — Warum? — O welch ein Thor iſt der Menſch! — Jahrelang jagt' ich nach dieſem Mädchen, wie nach der Taube der Geier; lechzte nach dieſem Tage, wie der kampfmüde Krieger nach einem Labetrunk, und heute, wo ich ihn endlich nach ſo vielen Mühen errang — bin ich doch nicht glücklich. — Nein, ſie liebt mich nicht! Wie der Blitz die Eiche zerſchmettert, durchfährt mich die ſchreckliche Uiberzeugung: Sie liebt mich nicht! — Diamantenfeſſeln ſchließen noch ihr Herz an dieſen Stubenberg, den Natur zum Würgengel all meiner Wünſche und Freuden ſchuf. — Ach nicht ein leiſer Händedruck; nicht ein einziger günſtiger Blick lohnte mich noch für meine langen zahlloſen Leiden. — Grauſame Liebe; alles hab' ich dir geopfert, Glück und Ruhe geſchlachtet, ſo gar meine Ehre und der Redlichkeit ſüſſes Bewußtſeyn dir hingewürgt. — O! und für all das — was gabſt du mir? — Nichts. — Was nützt mir ihre Hand ohne — Herz?? Welches Eheglück harret mir, wenn Stubenberg meiner

Falle entgeht? Und erhaſch ich ihn auch; wird des böſen Gewiſſens Furie mein Herz nicht raſtlos zerfleiſchen — mich ſelbſt in die Himmeln meines Brautbetts verfolgen? — Schrecklich — Nacht! — überall ſchwarze, ſternenloſe Nacht! wohin ich mich wende. — — — Wo mein Knappe ſo lange bleibt, ohne mir Nachricht zu bringen? — Wenn der Plan mißlänge — ich verrathen würde? — Verdammt! Kuenring, was iſt aus dir geworden?!

Dritter Auftritt.

Ein Knappe. Der Vorige.

Der Knappe, (kömmt ſchüchtern und vermummt vom Garten her.) Herr Ritter!

Kuenring. Was willſt du? wer biſt du?

Der Knappe. Kennt ihr mich nicht? bin ja Hugo, euer treueſter Knappe.

Kuenring. Was führt dich hierher? Wo iſt Georg? Rede!

Der Knappe. Wo Georg iſt, weiß ich nicht beſtimmt; vermuthlich auf Oberkapfenberg.

Kuenring. Was?

Der Knappe. Herr! ich bin ein Unglücksboth.

Kuenring. Ha, rede!

Der Knappe. Nach eurem Befehl lauerten wir unten im Thal an der Heerſtraſſe; da ſtießen wir bei der Hütte des alten Treubolds auf einen fremden Ritter.

Kuenring. Und der war?

Der Knappe. Der, den wir suchten.

Kuenring. Ha! und ihr fielet sogleich über ihn her?

Der Knappe. Wohl thaten wirs; aber er wehrte sich tapfer —

Kuenring. Und unterlag?

Der Knappe. Sicher wär' ers; hätte nicht zur Stunde ein schadenfroher Teufel den Windischgrätzer daher geführt. Dieser half ihm. Wir mußten weichen. Georg fiel in ihre Hände.

Kuenring, (wüthend:) Mord und Hölle! — Weichen? — Fliehen? — Dreißig vor Zweien fliehen? — Georg gefangen? — Tod und Teufel! — O! daß ich mit meinen Zähnen die Welt zermalmen; daß ich mich in einen Ozean von Blut hinabstürzen könnte — Ha!!

Der Knappe. Ritter! uns trift keine Schuld. Gut und wacker hielten wir uns; aber die Zwei fochten wie die Löwen. Unmöglich wars, sie zu besiegen.

Kuenring. Ha, Schandbube! Memme! Weib mit einer Männerfratze! Geh — oder ich bohre dich nieder! — (Zückt einen Dolch. Der Knappe entflieht. Kuenring steckt den Dolch wieder ein, und geht ein Paarmal schweigend auf und ab.) Welch fürchterliches Licht dämmert in meiner Seele! — Windischgrätz — der Fremde — diese Rüstung — dieser verdeckte Schild — dieser flammende Blick, mit dem

er mich immer zu messen scheint — — — Gewiß — gewiß: Er ist's! — Nein; ich trete sie nicht ab: nein! ich laß sie mir nicht entreißen — Nähmen alle Mächte der Hölle, und des Himmels; ich wurde ihnen trotz biethen; ihnen: Nein entgegendrüllen, daß alle Angeln der Erde erbeben. — So sey es denn geworfen das blutige Loos: Er oder ich — Agnes oder Tod!!! Schweigt, nur wenige Augenblicke schweigt, ihr Stürme! hier in meinem Busen, daß mein Kopf Mittel ersinne, zu trotzen der Leune meines feindseligen Schicksals. — Hu! Welten pressen diese Brust — Luft! Luft! daß ich nicht ersticke — — — (Will in den Garten, indem kömmt Otto.)

Vierter Auftritt.

Otto. Der Vorige.

Otto. Wohin, Freund? Warum entziehst du dich dem Schooße des Vergnügens und suchest Einsamkeit?

Ruenring, (mit verbissenem Unmuth.) Weil ich sie liebe.

Otto. Du liebest sie? und das heute?

Ruenring. Du weißt ja — das Menschenherz ist ein launiges Ding — heute eben meine Stimmung so.

Otto. Heute? Das ist nicht gut.

Ruenring. Wird schon wieder gut werden. Können wir dafür, wenn manchmal in unserer Seele Mißlaut tönt?

Otto. Immer aber besteht eine Ursache, die ihre Saiten verstimmt. — Wenn ich sonst dich düster und schweigend fand; wußt ich's zu erklären; heute aber — an diesem Tag wird meine Vernunft darüber zur Närrin — Rede, Bruder! was fehlt dir?

Kuenring. Nichts.

Otto. Nichts? — Und dieser feuersprühende Blick, und diese umwölkte Stirne, und diese blassen, bebenden Lippen — nichts? —

Kuenring, (halb abgewandt.) Du irrest. Ich bin ja lustig, heiter — sehr heiter!

Otto. Heiter, wie der Himmel, wenn Donner rollen und flammende Blitze die Lüfte durchkreuzen. — Freund! Seelentrauter! schließe mir auf die Tiefen deines Herzens; sprich: was mangelt dir noch zu deinem Glücke?

Kuenring. Liebe.

Otto. Genügt dir die meiner Schwester nicht?

Kuenring. Sie hat keine für mich.

Otto. Woher weißt du das?

Kuenring. Ich las es auf ihrer Stirne, in ihren Augen, auf ihrem Mund, in ihrem Herzen. —

Otto. Du täuschest dich. Agnes wird dich gewiß lieben.

Kuenring. Wird? — Otto, du bist ein schwacher Mensch!

Otto. Das sind wir alle. Warum erinnerst du mich daran?

Kuenring. Du wollteſt mir den Himmel geben und gabſt mir eine Hölle; vielleicht — den Tod.

Otto, (faßt ihn bei der Hand:) Rede — erkläre dich deutlicher! (Kuenring ſich loswindend) Nein — laß mich — Ruhe — Ruhe mir itzt und Luft! (will fort, hält aber plötzlich inne:) Otto! Maſſenbruder! Geſpiele meiner Jugend! — drück mich an dein Herz! (fällt ihm um den Hals:) So; ich danke dir. Vielleicht das Letztemal, daß du mich als Freund umarmteſt! (reißt ſich los und eilt in den Garten.)

Otto. Was ſoll das? — Welche Geheimniſſe liegen hier verborgen? — Otto, Otto! wird ſie wohl glücklich ſeyn dieſe Ehe? — Ich fürchte — ich fürchte! (nachdenkend ab.)

Fünfter Auftritt.

Stubenberg und Windiſchgrätz kommen aus dem Tanzſaal; ſind ungerüſtet.

Stubenberg. Haſt du geſehen das holde, himmliſche Mädchen? Hat ſich geweidet dein Aug an ihren göttlichen zahlloſen Reizen? Ja ſie iſt noch Agnes — die Agnes, vor der die Huldgöttin der Liebe ſelbſt zur gemeinen Frohndirne wird! — Noch ſtralet der Himmel dieſer Augen, die mir ſo oft einſt ſelig ſte, innigſte Liebe lächelten: noch locket der Purpur dieſer Lippen, die ſo oft mich mit ſeelenberau-

ſchenden Küſſen überſtrömten; noch ſtralet das Morgenroth von den Lilien dieſer Wangen, die einſt ſo oft bei meinem Anblicke höher glühten; noch wallen dieſe Locken, von den Stralen des Mondes beneidet; ein dünnes, ſchwermüthiges Wölkchen nur ſcheint ihre offne königliche Stirne zu umſchleiern...! Haſt du's bemerkt, Karl! wie ſie mich betrachtete, ihr koſender Minneblick ſo gefällig auf mir ruhte; wie ſo ihr ganzes Weſen ſich hinzuneigen ſchien nach mir; gewiß — gewiß ſie liebt mich noch! — O! dieſes Gedanken-Sphärenklang tönt durch meiner Seele Seele, daß all meine Nerven von Wonne erbeben — — —

Windiſchgrätz. Wozu das all? Geſehen und geſehen, und doch nicht geſprochen. — Was frommt all das Schwärmen und Schwätzen? Handeln iſt des Mannes Sache. Lange genug treiben wir uns hier herum; dein ſonderbares Betragen muß endlich Aufſehn machen. Schon beim erſten Eintritt würdeſt du alles verrathen haben, hätten die Leute mehr auf uns Acht gegeben. Mach nun dem Lied ein Ende und ſprich mit der Dirne, daß du einmal weißt, wie du daran biſt.

Stubenberg. Ja, Trauter! das will, das muß ich — muß Entſcheidung meines Schickſals haben.

Windiſchgrätz. Gut, wenn du nun erfährſt, daß ſie dir noch zugethan iſt?

Stubenberg. So reiß' ich das Mädchen an mich, wenn mir auch tauſend Brüder und Kuenringe die Spitzen ihrer Lanzen entgegen hielten.

Windischgrätz. Wie aber, wenn sie dich nimmer will?

Stubenberg. Dann, Himmel! dann schwing' ich mich wieder auf mein Roß, jage fort in die weite Welt, auf ewig von diesen Gefilden geschieden.

Windischgrätz. Auf ewig das Vaterland zu verlassen, wäre Thorheit, verdient kein Weib, und wäre sie die Liebesgöttin selbst.

Stubenberg. Ach! — du kennst die Liebe nicht.

Windischgrätz. Will — mag sie auch nicht kennen. Der Verliebten Wimmern und Aechzen ist widrig mir, wie der Klang eines zerbrochenen Schildes. — Kommt mir einmal das Freien in den Kopf — such ich mir ein biedres, deutsches Mädchen aus, die nicht viel Wesens macht, eine häusliche, gute Hausfrau wird, und mir ein halb Dutzend gesunde vierschrottige Buben in die Welt setzt, die schon im sechsten Jahr' einen Gaul tummeln und im zehnten mit mir zur Fehde ziehen können.

Stubenberg. Glücklicher Mann mit deinem ruhigen Blute! Wenn aber gerade das Mädchen deiner Wahl eines andern Verliebte wäre?

Windischgrätz. Hm! so würd' ich mich damit trösten, daß sie nicht das einzige Weib unterm Monde ist, und eine Andre suchen, der es behagte, Mutter meiner Kinder zu werden, und an meiner Seite durch's Leben zu schlendern.

Stubenberg. Wer so ſcherzen könnte wie du!

Windischgrätz. Was könnte! jeder kanns, wenn er nur will, so lang sein Kopf gesund ist, und des albernen Herzens Zügel führt. — Ha, eben fällt's mir ein; weißt du was? Mag dich die Dirne nicht: so reise wieder auf ein Jährchen nach Italien zurück; ich bin dein Geleitsmann.

Stubenberg. Nein, Karl! dahin zieh' ich nimmer.

Windischgrätz. Warum nicht? Möcht's doch einmal sehen das Land, wo einst ein Szipio, ein Cäsar und Brutus hausten.

Stubenberg. Du würdest dort nimmer Cäsaren und Szipionen finden. — Der Helden Enkel sind ihren Vätern nicht mehr ähnlich. Einst bei besserer Muße werd ich dir erzählen, was ich dort erdulden mußte; wie in meiner langen Gefangenschaft die aufrührischen Italiener die grausamsten Mittel versuchten, mich abtrünnig zu machen meinem Kaiser und Vaterlande.

Windischgrätz. Das ist hübisch. Dreimal Schande dem deutschen Manne, der seinem Kaiser eidbrüchig wird, seinem Vaterlande nicht Blut und Habe opfert! — Aber wackere Kerls müssen sie doch haben diese Italiener, weil ein Theil ihrer Macht sich sogar bis in unser bergiges Deutschland erstrecket. —

Stubenberg. Sie würde schwinden diese Macht, könnten unsre gutherzigen Landsleute sie in der Nähe betrachten. Auf meiner Reise, Bruder! ist manche

Schuppe meinem Auge entfallen; mancher Nebel von meiner Stirne geſchwunden; doch davon ein andermal.

Windiſchgrätz. Gut; darüber wollen wir uns einmal beſprechen, wenn wir an einem Winterabend am Kamine zuſammen hocken. Jetzt zur Ausführung deiner Liebesgeſchichte.

Stubenberg. Ach! Furcht und Hofnung zerren an meinem Herzen mit gleicher Stärke. — Wie werd' ich Worte finden, ſie anzureden?

Windiſchgrätz. Gerade, deutſche Herzensſprache wirkt am beſten.

Stubenberg. Doch iſt hier Klugheit und Vorſicht nöthig. Noch eins. Otto's Gemahlin begleitet ſie überall, und ich wünſchte ſie allein zu ſprechen.

Windiſchgrätz. So werd' ich Kunigunden zum Tanze fodern, indeß kannſt du deine Worte anbringen.

Stubenberg. Trefflich! — O Liebe! deren Macht mein innerſtes Weſen durchglühet, nur jetzt ſtehe mir bei. — Komm, Karl! komm. (Sie wollen in den Saal: Agnes und Kunigunde kommen ihnen entgegen.)

Sechster Auftritt.

Agnes. Kunigunde. Die Vorigen.

Agnes, (für ſich im Eintreten:) Hier iſt er! Welch ein geheimer Drang zieht mich an ihn?

Windischgrätz, (zu Kunigunden) Gnädige Frau! wollt ihr mir nicht eine Gunst erweisen?

Kunigunde. Was verlangt ihr von mir, tapferer Ritter?

Windischgrätz. Ich bitte euch um einen Tanz!

Kunigunde. Mit Vergnügen sey er euch zugesagt. — Liebe Agnes! bald seh' ich dich wieder. (Windischgrätz reicht ihr, sich verbeugend, die Hand; sie gehen in den Saal.)

Stubenberg. Dürft' auch ich euch um einen Tanz bitten, schönes Fräulein?

Agnes. Dank euch; ich tanze nicht.

Stubenberg. Nicht? — an einem euch so freudenvollen Tag?

Agnes. Hienieden ist oft nicht alles so, wie es scheint. — Doch mich däucht ja, ich hab' auch euch noch nie tanzen gesehen, Herr Ritter?

Stubenberg. Noch tanzt' ich nicht. Trauer über das Schicksal eines meiner Freunde, macht mich stumpf für den Genuß aller Freuden.

Agnes. Sehr muß euer Herz für das süße Gefühl der Freundschaft empfänglich seyn, weil dieß so mächtig auf euch wirkt. Doch ist euer Freund nie so ganz unglücklich, da er eure Theilnahme besitzet.

Stubenberg. Ach sie frommet ihm nichts. — Wenn ihrs erlaubet, Fräulein! und es eurer Laune behagt, will ich mit seiner Geschichte euch ein bischen zu unterhalten suchen.

Agnes. Gerne nehm' ich an dem Schikſal meiner leidenden Brüder Theil. Erzählt alſo, wenn ich' eures Freundes Geſchichte wiſſen darf.

Stubenberg. Ihr dürft — ihr müßt ſie wiſſen. Mein Freund hatte eine Geliebte, ein Mädchen von der Natur zum Beweis ihrer Allmacht geſchaffen. Schönheit, Unſchuld, Tugend und Verſtand vereinten ſich in ihr, daß ſie des weiblichen Geſchlechtes Stolz, der Menſchheit Krone war.

Agnes. Fürwahr! Ihr ſeyd ein ſehr reizender Mahler.

Stubenberg. Der muß es ſeyn, wer dieſe himmliſche Zauberin ſah, die ſelbſt die kälteſten Felſenherzen mit einem Blick zerſchmolz. Hunderte warben um ihre Hand, aber ihr Herz ſchlug allein meinem Freund. Euch dieſer Liebenden Glück zu ſchildern, vermag keine Menſchenzunge.

Agnes. Ach!... War wohl lange die Dauer dieſer Wonnen...?

Stubenberg. Nein; leider! nein. — Schon waren die Liebenden nahe dem Ziele ihrer höchſten Wünſche; ſchon rückte ſie heran die ſelige Zeit, in der ſie prieſterſegen mit dem Roſenband der Ehe umſchlingen ſollte; als —

Agnes, (haſtig:) Ein feindlich Geſchick ſie trennte — nicht?

Stubenberg. Leider! Ihr habt's errathen. — Mein Freund hatte einen Oheim, ſeiner Mutter Bruder, dieſer ſtarb und hinterließ ihm zum Erbe

eines der herrlichsten Schlösser im Lande, mit der schweren Verbindlichkeit jedoch, daß er zum Besten der Kirche einen Ritterzug nach Italien antreten sollte —

Agnes. Nach Italien? — Und euer Freund zog hin? (Man sieht daß ihre Aufmerksamkeit auf diesen Fremdling von Grad zu Grad steigt, und ihre Seele zwischen Zweifel und Hofnung woget.)

Stubenberg. Schwer war sein Kampf zwischen Liebe und Pflicht; die letzte siegte.

Agnes. Und seine Geliebte?

Stubenberg. Weinte, jammerte — war untröstlich!

Agnes. Ach!

Stubenberg. Sieben Jahre bestimmte er; wenn er nicht wieder kämme in dieser Zeit, sollte sie ihn für todt halten und ihre Hand einem Andern reichen.

Agnes. Sieben Jahre? Gott — Und kamm zurück?

Stubenberg. Im achten Jahre — flog zu seiner Geliebten und fand sie —

Agnes, (hastig:) Fand sie??

Stubenberg. Als die Verlobte eines Andern.

Agnes. Mann — um Gottes Willen! — Mann! weißt du?

Stubenberg. Euer Freund. — Doch zum Ende meiner Erzählung. Seht hier zwei Liebesdenk-

male jenes Unglücklichen! (Zeigt ihr einen blonden Haarzopf und einen Ring.)

Agnes. (Heftig erschüttert, starrt eine Weile Zopf und Ring, dann den Stubenberg an, öffnet endlich die Arme und stürzt an seinen Hals. Beide in stummer Entzückung verloren.)

Siebenter Auftritt.

Kuenring. Die Vorigen.

Kuenring, (im Eintreten aus dem Garten.) Mord und Teufel! was seh' ich? — Stirb, räuberischer Bube! (Zückt den Dolch und eilt auf Stubenberg los. Die Liebenden fahren auseinander.)

Agnes. Hülfe! Hülfe!

Stubenberg, (fängt Kuenrings Arm auf, windet ihm den Dolch aus der Hand und gibt selben kaltblütig zurück.) Das ist nicht Rittersitte in Deutschland. —

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Auf Agnes Rufen, eilen Otto, Kunigunde, Windischgrätz und viele Ritter herbei.

Otto. Was ist's? Was ist hier vorgegangen?

Kuenring. Dieser Bube da hat die Rechte der Gastfreiheit beschändet — meine Ehre gekränkt! Ich fand deine Schwester in seinen Armen.

Otto. Wer bist du, frecher Fremdling! der du meiner freundschaftlichen Aufnahme so übisch lohnest?

Stubenberg. Kennt ihr mich nicht mehr, wackere Waffenbrüder, Kampfgenossen? Ich bin Wülfing von Stubenberg.

Alle. Wülfing?

Stubenberg. Ich bins. Was starrt ihr mich so verwundernd an? — Haben ein Par Narben und dieß gebräunte Gesicht mich so unkenntbar gemacht? Wundert's euch, daß in acht Jahren der Jüngling zum Manne ward? — Noch einmal sag ich's euch: Ich bin Wülfing von Stubenberg, der ist von dir, Otto! seine verlobte Braut zum Weibe verlangt.

Kuenring. Nein! Ich laß sie mir nicht rauben. Agnes ist mein. Entsage, Stubenberg! oder ich biete dir Fehde — blutige, ewige Fehde!

Otto. Keine Fehde! — Im Namen des Kaisers befehl' ich's euch: gehorchet dem Landfrieden.

Alle Ritter. Keine Fehde!

Kuenring. Kein Fürst — kein Gott soll mir mein Recht entreissen!

Stubenberg. Du hast es gestohlen — übisch erschlichen dieses Recht; hast meine Briefe an Agnes schelmisch aufgefangen, schicktest sogar deine Knechte aus, mich heimtückisch auf der Heerstrasse zu fangen —

Kuenring. Du lügst.

Stubenberg. Die Lüge zurück in deinen Hals, schamloser Verräther! — Dein Knappe — in meiner Hast — mag zeugen wider dich.

Kuenring. Kein Knappe kann zeugen gegen
nen Ritter.

Windischgrätz. Aber ich — Karl von Win-
schgräß — Ich, ein dir ebenbürtiger Ritter, kann
ugen wider dich! Ich schwöre hier vor diesen edeln
Männern auf Ritterehre, auf Ritterschwert! daß
tubenberg die Wahrheit sagte —

Kuenring. Ha du! sein Spießgeselle: wer
nnt dich nicht? Dein lügenhafter Schwur genüget
cht allein: oder kannst du deine Zeugenschaft sie-
ensach verfaltigen? — Otto, Graf von Habsburg!
bist Gaugraf dieser Gegend und richtest hier im
amen des Kaisers — Du hast Vaterrecht über diese
irne; entscheide itzt: wem soll sie gehören?

Agnes. Keine Erdenmacht trenne mich mehr
n meinem Stubenberg!

Otto. Höret mich, edelste Ritter dieses Landes!
ch kann in diesem mir doppelt herben Streit kein
rtheil sprechen. Kuenring ist mein Freund; Agnes
eine Schwester. Mein Herz könnte meinen Kopf
einer Ungerechtigkeit verleiten — Ihr, versammelte
itter! seyd kluge unbefangene Männer — Ihr möget
tscheiden.

Stubenberg. Wohl! ich unterwerfe mich
rem Urtheil.

Kuenring. Uiber die ängstliche Gerechtigkeit!
— Nun so redet: was soll unsern Streit enden?

Windischgrätz. Was brauchts da viel Fra-
ne? Das Schwert allein ist der Edlen Richter

Alle Ritter. Das Schwert!

Agnes. Weh!

Kuenring. Der Kampf also? Gut. (zieht einen Handschuh ab, und wirft ihn dem Stubenberg vor:) Da, Stubenberg! Morgen mit aufgehender Sonne erwart' ich dich auf dem Kampfplatz.

Stubenberg. Ich komme. (Hebt Kuenrings Handschuh auf und wirft ihm den seinigen vor.)

Kuenring. Nun, Otto! wenn du ein gerechter, biederer Mann bist, so bewache deine Schwester wohl, daß sie dieser Räuber nicht entweihe, und bringe sie morgen als Preis des Siegers auf den Kampfplatz.

Otto. Ich weiß meine Pflicht.

Kuenring. Du, Stubenberg! geh' ist auf deine Veste, so wie ich auf die meine gehe.

Stubenberg. Das werd' ich.

Kuenring, (hämisch:) Gute Nacht, Stubenberg! Morgen — hörst du? Morgen sehen wir uns! — (ab.)

Stubenberg. Der hämische Prahler! — Agnes! bald sehen wir uns wieder.

Agnes. Bald? — Gott! — vielleicht zum Letztenmal — —

Stubenberg. Sey ruhig, meine Liebe! Nicht das Letztemal wird es seyn — so sagt mir mein Arm — mein Herz. — Lebe wohl! Schlummre sanft und kümmre dich nicht — Gute Nacht ihr edeln Ritter

all! — (Er drückt der Agnes die Hand und eilt ab; Windiſchgrätz folget ihm nach.)

Agnes. Stubenberg!! Wülfing!! (Sie ſtützt ſich betäubt an Kunigunden.)

Kunigunde. Unglückliche Freundin!

Otto. Welch ein ſchrecklicher Ausgang dieſes Freudenfeſtes! So muß ſchon wieder deutſches Heldenblut fließen — der Deutſche den Deutſchen morden! — Grauſame Gewohnheit! wann wirſt du dich enden? — — — Geht zur Ruhe, meine Freunde! Auf dieſes Aug wird kein Schlummer ſinken — über mich kommen das Blut, das morgen fließet — — — (Er wirft ſich ſchwermüthig in einen Stuhl.)

Fünfte Handlung.

Eine ebene Haide, in deren Mitte ein runder mit Schranken umgebener Platz ist, welcher gegen den Hintergrund an zwei Reihen erhabener Sitze stößt; drei Stuffen höher stehen unter einem Baldachin zwei Stühle, über denen das habsburgische Wappen prangt; diesem gegenüber ist der Einzang in die Schranken, welchen zwei Kreiswärtl mit kreuzweis gestellten Spießen verwahren. Zur Rechten, beim Aufgang zum Baldachin, eine aufgerichtete Lanze, woran Schild und Schwert hängen und bei der auf zwei kreuzweis gelegten Schwertern ein weißes Waidenkäbchen liegt. Ein Herold und vier andere Kreiswärtl stehen inner den Schranken. Die Morgenröthe erhellet den Hintergrund.

Erster Auftritt.

Stubenberg kömmt in voller Rüstung mit Windischgrätz und einigen Knappen; Hans trägt seinen Schild.

Stubenberg. Sieh da, Bruder Karl! schon ist die Szene zum großen Trauerspiele bereitet.

(Nimmt den mit dem Zopf seiner Geliebten umwundenen Helm ab und gibt ihn einem Knappen.)

Windischgrätz. Mir gefällt sie diese Szene, besser als eines Fürsten Prunksaal, wo Zecher und Speichellecker hausen. Hier ist der Ort, wo deutsche Mannheit und Tapferkeit sich in vollem Glanze zeigen.

Stubenberg. Der Glanz, der hier schimmert, ist nur trügendes Irrlicht, führt die besten Söhne unsers Vaterlandes in den Abgrund des Verderbens. —

Windischgrätz. Wie meinst du das?

Stubenberg. Sag, Karl! welches Los erwartet hier den Besiegten?

Windischgrätz. Der Tod.

Stubenberg. Wenn nun mich dieses Schicksal trift?

Windischgrätz. Unmöglich. Gerecht ist seine Sache: Gottes Urtheil trüget nicht.

Stubenberg. Frevelhafter Glaube, daß der Ewige den großen Gang der Natur veränderte, ob dem Zank zweier Rotten. Wenn er nun das heute nicht wollte; wenn nach der Vorschrift der unwandelbaren Mutter auch hier, wie immer der Stärkere siegte, ich aber der Schwächere wäre —?

Windischgrätz. Dann verlöhre Deutschland an dir einen seiner edelsten Söhne.

Stubenberg. Fiel aber Auersperg?

Windischgrätz. Dann träf ihn die gerechte Strafe seiner Ungerechtigkeit. Das wird — das muß auch geschehen!

Stubenberg. Und das Vaterland — verlöhre das nichts dabei? — Rollt nicht deutsches Blut auch in Kuenrings Adern? — Laß uns gerecht seyn, Karl! auch gegen unsre Feinde —

Windischgrätz. Nun ja: dem Kaiser und Reich mag er wohl schon einige Dienste geleistet haben.

Stubenberg. Sieh! also Jeder, der von uns Beiden siegt, bricht am Vaterland einen Raub — schlägt ihm eine blutige Wunde.

Windischgrätz. Was würde aber dann aus deutscher Tapferkeit? — Würden die Ritter nicht zu weibischen Memmen herabsinken?

Stubenberg. Keineswegs. Laß ihn schimmern den deutschen Heldenmuth in Turnieren, den Schulen des Krieges; laß sie wirken auf dem Schlachtfelde gegen des Vaterlands Feinde; dort ist das Gefild, wo des Ruhmes ächte Lorber blühen — wo Eines Tapfern Tod oft Tausenden seiner Brüder Glück und Leben erwuchert —

Windischgrätz. Doch, wie würden dann die Zwiste der Edeln entschieden?

Stubenberg. Durch gerechte, weise Gesetze.

Windischgrätz. Hm! das behagt mir nicht. — Lieber vertrau' ich mein Recht der Zuverlässigkeit meiner Klinge, als der eines Richters, so die heilige Gerechtigkeit um ein Par Goldstücke verrückelt. —

Stubenberg. Ist dein Glaube an Menschenwerth, Menschentugend denn so tief gesunken? Gibt's keinen Redlichen mehr hienieden?

Windiſchgrätz. Viele vielleicht. Ich weiß aber auch, daß Mutter Natur es nicht jedem auf die Naſe ſchreibt: Biedermann oder Schurke! Ich ſeh, Bruder! deine Seele hat ſich in jenen wollüſtigen Ländern gleich deinem Körper verwandelt.

Stubenberg. Das iſt auch meiner langen Wanderſchaft einziger Gewinn —

Windiſchgrätz. Den ich mit dir nicht theilen mag. Wozu all das Vernünfteln? Mein Wahlſpruch iſt: ſchlecht und recht nach alter Sitte! Einen geſunden Arm, ein gutes Schwert — was braucht der Deutſche mehr um glücklich durch die Welt zu wandern? Weißt du was, Wülfing! thut's deinem Gewiſſen zu weh, deinen Nebenbuhler in die Grube zu ſchicken; ſo überlaß dieſe Arbeit mir. Ich will dem Kuenringer ein Lied aufſpielen, daß ihm gewiß nimmer nach deiner Dirne geiſtet.

Stubenberg. Pfui! deinem Freunde ſo einen Antrag — Müßte mich nicht ganz Deutſchland als einen Feigen verachten?

Windiſchgrätz. Nu, ſo ſchlichte deinen Handel ſelbſt. Vergiß aber nicht, daß Niedecker ſein Handwerk gut verſteht, und hier dir mehr der Körper als die Seele nützen muß. —

Stubenberg. Doch iſt auch ihr Beiſtand mir zum Siege nöthig. Tapferkeit ohne Klugheit iſt ein Pfeil nach der Sonne geſchoſſen; Tapferkeit von Klugheit geleitet, eine Lanze, die ſelten ihr Ziel verfehlt. — Sieh, Karl! kalt iſt mein Blut, ruhig

mein Herz beim Anblick dieſes Kampfplatzes — dieſe Ruhe iſt Geſchenk meiner Seele —

Windiſchgrätz. Das wohl dem Vertrauen auf deines Armes Stärke entquellen mag — (Trompetenſtoß.)

Stubenberg. Sie kommen. — Hier, Freund! mein letzter Wille. (Gibt ihm eine Schrift:) Wenn ich falle, ſo begrabe mich dort bei jenem großen Stein; denke meiner manchmal, und vertrete die Stelle ihres Sohnes bei meiner alten ſchwächlichen Mutter. Und nun, noch eine Umarmung von deinem Seelenbruder: vielleicht die letzte. (Sie küſſen ſich.)

Windiſchgrätz. Mach mich nicht weibiſch, Wülfing!

Stubenberg, (zu Hanſen:) Auch du, treuer Knappe! leb wohl! Endet ſich heute meine Lebensbahne, ſo wird mein letzter Wille deine Zukunft vor Mangel ſchützen.

Hans. Dank, Herr Ritter! Doch wozu das? Sieger werdet ihr ſeyn, das kann ich eurer Tapferkeit vorausſagen.

Zweiter Auftritt.

Otto und Agnes in Begleitung mehrerer Knappen. Die Vorigen.

Otto. Da ſind wir ſchon an der Mordſtätte, die nach deutſchem Heldenblute lechzet!

Agnes, (zurückschaudernd:) Das also der fürchterliche Ort, der mein künftiges Wohl oder endloses Weh entscheidet? Das der Platz, wo ich und der Tod die Beute sind, um welche zwen Helden kämpfen? Menschenblut wird fließen hier, — und das um mich — Weh — weh!

Stubenberg. Agnes! Leben meines Lebens!

Agnes, (eilt ihm zu:) Waffna! mein Waffna! — Mein? Mein! noch bist du's nicht. Mußt dich erst entwinden den Armen des Todes, um ruhen zu dürfen an diesem liebeathmenden Herzen: über eine Todesbahre nur führt dein Pfad an meinen Busen.—

Stubenberg. Fasse dich, Agnes! ich bitte — sey ruhig.

Agnes. Ruhig? Kannst du Ruhe gebieten dem Schiffer, wenn Stürme heulen, Blitze seinen Mast zu zersplittern drohen? — Soll ich ihn gelassen hören den Schlag der fürchterlichen Stunde, die über Leben oder Tod — über Himmel oder Höll' uns das zweifelhafte Loos wirft?

Stubenberg. Hoffe Glück von diesem Wurf, meine Liebe! — Sieh! noch schmückt meinen Helm dein blondes Haar: noch glänzt dein goldner Ring an meinem Finger: zwei Heiligthümer, die mich schützten in allen überstandenen Gefahren — stets Kraft in meinen Körper, Muth in meine Seele flammten. Oft wenn ich nach langem, schwerem Kampfe vor Hitze, Durst und Mattigkeit zu verschmachten wähnte; blinkte mir dieser Ring den Wonnenamen Agnes

zu, und ich sprang auf, an Körper und Seele erquicket.

Agnes. Treuer, heißliebender Ritter! nach all diesen erduldeten Qualen eiltest du zurück ins Vaterland, wähntest dort Ruhe zu finden in den Armen deines Mädchens, im Schooße häuslicher Freuden und findest vielleicht ist — den Tod.

Stubenberg. Nein; mein Herz sagt es mir: noch ist die Eiche meines Lebens nicht reif, von ihm gefällt zu werden.

Agnes. Wenn aber der Blitz des unerbittlichen Schicksals sie doch zerschmetterte? Wer kennt nicht die Wetterlaunen des Waffenglückes? — Ein gewaltiger Kämpfer ist Kuenring; schrecklich seine Stärke, seine Wuth. Stubenberg! wenn du fielest — blutend vor meinen Augen dahinsänkest?

Stubenberg. Dann weihe meiner Asche eine Thräne; dann tröste dich mit dem Wonnegedanken, daß dieses Leben im Strome der Zeit nur ein Tröpfchen ist, und dein Geliebter in bessern Gefilden deiner harret.

Otto. Stubenberg, du bist ein edler Mann! Deine Hand — Bruder! vergib mir. Beim Rächer jedes Meineids schwör ich's dir, ich hielt dich für todt.

Stubenberg. Du hast nichts als Bruderpflicht erfüllet, die dir Sorge für deiner Schwester Wohl befahl. Kein Habsburger kann vom Pfad der Ehre weichen, das weiß ich. — Hier, Otto! hast du meine

Hand, sey wieder mein Freund, wie du es warst, ls ich diese glücklichen Thäler verließ.

Otto. Von ganzem Herzen, wackerer Bieder- mann! (Geben sich die Hände.) Noch eine Bitte u dich, an dein gutes, menschlichkeitfühlendes Herz.

Stubenberg. Was foderst du von mir, tto?

Otto. Verstehen wirst du mich, wenn ich dir ge: seit meinen frühesten Jünglingstagen ist Rie- ecker mein Waffenbruder, und zweimal dank' ich ihm e Rettung meines Lebens —

Stubenberg. Hier mein Ritterwort: seines bens zu schonen, so viel ichs vermag. Wähne nicht, ß ich ihn hasse, meinen Gegner. Kann er dafür, ß uns beide eine Sonne erwärmet — ein Ma- net an sich zieht? — Soll er darum blind seyn, eil ich sah? — Kann ich fodern, daß er all seine ünsche und Hofnungen morde, weil sie mit den einen, wie zwei feindliche Heere zusammen stossen?

Windischgrätz. Aber das Unterschlagen iner Briefe, der Versuch, dich zu fangen, sind ch wohl einen deutschen Ritter entehrende Buben- eiche!

Stubenberg. Schwachheiten nur, wozu den ast redlichen Kuenring der Liebe Allmacht verleitete. Wo ist der Sterbliche, der am Ziele der Bahne gen kann: Ich strauchelte nie! — Die vergeblichsten er Menschenverirrungen sind die, deren Mutter Liebe ist.

Otto. Du bist ei vortrefflicher Mensch, Wülfing! — Erhaben ist die Seele, die selbst des Feindes Schwächen mit dem Schleier der Menschlichkeit bedeckt. (Trompetenstoß.)

Agnes. Gott! er kommt dein fürchterlicher Gegner.

Stubenberg. Sey gelassen Traute! sey standhaft; denk, daß du ein Zweig vom Heldenstamme Habsburgs bist. (Setzt seinen Helm auf.)

Otto. O! welcher Ausgang wird diese schreckliche Szene schließen!

Windischgrätz. Das ist leicht zu errathen: ein blutiger, wie alle dieser Art.

Dritter Auftritt.

Kuenring kömmt ganz gerüstet in Begleitung einiger Knappen, von denen Georg seinen Schild nachträgt. Die Vorigen.

Kuenring. Was seh' ich? Die Kampfrichter noch nicht da? — Wo zögern sie so lange? — — Ha, ha! sind die girrenden Täubchen schon wieder beisammen? Nun so schnäbelt euch, letzet euch nur: will sie dir noch vergönnen diese Reisezehrung, Stubenberg!

Agnes. Grausamer, schrecklicher Mann!

Kuenring. Bin ich das? Nicht wahr, weil Riedecker der Geier ist, der dir deinen fußlosenden

Täuber würgt? Aber freue dich, Dirne! in weniger als einer Stunde werd' ich seinen Platz ersetzen; und glaub' mirs, auch ich versteh das süsse Minnegespiel; wirst's erfahren.

Stubenberg. Sprich nicht so zuversichtlich, stolzer Kuenring! Wülfing von Stubenberg hat auch einen Arm und ein Schwert, das zu treffen weiß. — Aber ich verlange nicht deinen Fall; laß mir Agnes; Ich will dein Freund, dein Waffenbruder werden!

Kuenring. Eh sollen diese Welten krachend über mich zusammen stürzen, unter meinen Füssen die Erde sich öffnen, eh ich ihrer Hand entsage.

Otto. Riedecker! Freund! Waffenbruder! höre die redliche Stimme der Freundschaft — laß ab von diesem unglücklichen Kampf, durch den du deinen Zweck nie erringest. Bist du auch Sieger, blutet Stubenberg zu deinen Füssen; kannst du mit ihrer Hand auch das Herz meiner Schwester erkämpfen? Wird sie den wohl lieben, von dessen Händen das Blut ihres Erwählten dampft? — der auf seiner Stirne den Stempel trägt: „Stubenbergs Mörder"?? — O! ich beschwöre dich bei unsrer Freundschaft — bei deinem Leben! sieh ab — kämpfe nicht.

Kuenring. Auch du mit meinen Feinden? So bin ich denn allein, verlassen von der ganzen Schöpfung — nur von meinem Muthe nicht. Freundschaft und Liebe wurden an mir zu Verräthern, die Menschheit beraubte mich all ihrer Seligkeiten, selbst die Natur ward an diesem Herzen eine Diebin. Ich

für mich alles Glück verlohren; so will ich auch den Himmel aller übrigen Wesen um mich her zerstören und meine Wollust im Bewußtseyn suchen, daß mein Elend nicht einzig ist — Hast du, Agnes, keine Liebe für mich; so hab ich auch für dich kein Mitleid. Oder soll ich mich wälzen in den Flammen meines Grames, und ruhig zusehn, wie du in meines Nebenbuhlers Armen der Liebe Glück genießest? — Nein! — theilst du mit mir deine Freuden nicht; so theil' ich meine Qualen mit dir; und deine Seufzer seyen Wiegengesang meines eigenen Kummers. —

Agnes. Unmenschlich harter Mann!! Was that ich schuldloses Mädchen dir, daß du nach so grausamer Rache lechzest? — Kann ich dafür, daß mich frühere Liebe an meinen Wülfing bindet? daß meine schwachen Reize auch auf dich wider meinen Willen wirkten? — Nie hat mein Aug dir Liebe gelogen; nie durch falsche Versicherungen mein Mund dich getäuscht; warum soll ich also die Schuld deines eigenen Herzens büssen? — Soll ich deine Wünsche mit Meineid und Treulosigkeit an meinem Wülfing befriedigen? — O! wenn es wahr ist, da du je was für mich empfandest; wenn noch ein Funken Edelmuths in einem Winkel deines Busens glimmt; so beschwör' ich dich auf meinen Knien, erfülle meine Bitte, besiege dich selbst als Held, steh ab von diesem Kampf und laß mir den Einzigen wornach meine Seele strebet.

Kuenring. Das iſt unmöglich. — Fodre von mir alle Kronen des Erdenrundes, ich will ſie dir erkämpfen: alle Schätze der Welt: ich bringe ſie zu deinen Füſſen — Dir entſagen? — Nein — nein! — nein! — ſo lang eine Ader in dieſer Hülle zückt — — — Ha! wie ſelbſt dieſe Bitte für meinen Gegner dir neue Reize gibt, und neue Liebe — neue Wuth in meine Seele flammt. — Nein, ich entſage dir nicht; und donnerte ſelbſt der Schöpfer vom Himmel: Ja! ſo würd' ich ihm: Nein! entgegen donnern.

Agnes. Wüthrich! du biſt kein Menſch — dich hat ein Tyger gezeugt — ein Höllengeiſt dich! Ungeheuer! zum Verderben der Menſchheit auf dieſe Erde geſchleudert. — Aber unerreicht ſoll er bleiben dein Zweck. Höre, Mann mit dem Felſenherz; höre itzt meinen heiligen Schwur — vor dem Angeſichte des Ewigen ſchwör' ich es: Wenn Wülfing von Stubenberg fällt, iſt Agnes von Habsburg eine Nonne!

Kuenring. Lüge iſt dieſer Schwur: es wird nimmer in deiner Macht ihn zu erfüllen. Du gehörſt mein: weder der Himmel noch die Menſchen ſollen dich mir rauben, und müſt' ich um deinen Beſitz alle Klöſter des Erdbodens aus ihren Grundfeſten wühlen.

Otto. Schrecklich iſt deine Macht, o Liebe! Du kannſt den Menſchen zum Engel oder Teufel ſchaffen.

Stubenberg. Ich bedaure dich, Kuenring! aber ich haſſe dich nicht.

Kuenring. Das Bedauern wird bald auf deiner Seite ſeyn, wachsherziger Bube! (Trompetenſtoß.) Hörſt du? das iſt dein Grabegeſang! Mach dich gefaßt zur Reiſe!

Stubenberg. Ich überlaſſe mich dem Schickſal. Ruhe wohnt in meiner Seele.

Otto. Nun, Agnes! der Augenblick der Entſcheidung naht —

Agnes. Wülfing! (ſinkt ihm in die Arme.)

Stubenberg. Muth, Liebe! Muth — (Sie reißt ſich los. Die Kreiswärtl öffnen die Schranken und Otto führt ſie unter den Baldachin, wo ſich beide ſetzen. Kuenring und Stubenberg bleiben mit ihren Schildknappen am Eingange auſſer den Schranken ſtehn. Die übrigen Knappen umgeben den Kampfplatz.)

Vierter Auftritt.

Die Kampfrichter. Die Vorigen. Erſtere, unter welche ſich auch Windiſchgrätz mengt, kommen in Begleitung mehrerer Reiſige, gehen in die Schranken und ſetzen ſich. Die Kreiswärtl ſchließen wieder. Die Reiſige machen zwei Reihen zu beiden Seiten des Kampfplatzes. Es herrſcht eine Pauſe, dann ſpricht

Der älteſte Kampfrichter: Ritter Riedegger von Kuenring! und Ritter Wülfing von Stubenberg! ich frag' euch im Namen dieſes heiligen Gerichtes: ſeyd ihr noch unwandelbar entſchloſſen, eure Anſprüche auf Fräulein Agnes von Habsburg durch das Schwert gegeneinander zu behaupten?

Kuenring. Ja.

Stubenberg. Ja.

Der älteſte Kampfrichter: Eurem Verlangen werde Erfüllung. — Ihr, meine alten, verſuchten Gefährten! lehret mich ein wahres, ächtes Kampfgericht halten, nach deutſcher Väterſitte und Gewohnheit.

Ein Kampfrichter. Höre mich, älteſter Richter! Du ſollſt dieſes freie Gericht mit Bann- und Friedentröſtung und mit Verheißung eines ſicheren Geleites für den Sieger eröffnen.

Der älteſte Kampfrichter: Ihr, Streiter! Friede und Freiheit dem Überwinder. — Sind beide Kämpfer freie, ebenbürtige, adelige Männer, von gleicher Abkunft und Würde?

Der Kampfrichter: (nachdem er außer den Schranken die Schilde unterſuchte:) Die

Streiter sind ächte, unbescholtene Ritter, zu ihren Schilden ehelich gebohren, sind freie Männer und dürfen jedes freie Turnier besuchen.

Der älteste Kampfrichter: Kreiswärt.! öffnet ihnen die Schranken. (Beide Kämpfer treten mit ihren zwey Waffenträgern hinein.) Ritter Wülfing von Stubenberg! und Ritter Riedecker von Kuenring! könnt ihr geloben einen schweren Eid, daß ihr als redliche deutsche Männer ohne Arglist kämpfen wollt und euch keiner Zaubermittel bedient habt, noch bedienen werdet; so haltet eure Finger auf diese kreuzweis zusammgelegte Schwerter. (Ein Kreiswärtl hält ihnen dieselben vor. Stubenberg und Kuenring legen, auf ein Knie gesenkt, ihre Finger darauf und sprechen:) Wir schwören!

Der älteste Kampfrichter: Kreiswärtl! bringet die Todtenbahre in die Mitte des Kampfplatzes; der fällt, erhält ein ehrbares Grab. (Die vier Kreiswärtl bringen die Bahre und decken sie auf.) Haben beide Streiter gleiche Sonne und Licht?

Der Kampfrichter. Sie haben's.

Der älteste Kampfrichter: Ihr Kämpfer! glaubt ihr, daß Gottes Gerechtigkeit diesen Streit nach Recht entscheiden werde; so schließt eure

Viſiere und zieht eure Schwerter. (Es geſchieht. Die Knappen reichen ihnen die Schilde, und treten zurück.) Herold! gebiete Frieden.

Der Herold, (bläſt dreimal in die Trompete und ruft dann:) Friede! Friede! Friede! in Worten und Thaten, im Namen dieſes heiligen freien Gerichtes.

Der älteſte Kampfrichter. Kreiswärtl! nimm dieſes Stäbchen hier, und ſchlage dreimal an die Lanze; beim dritten Schlag beginne der Kampf. (Ein Kreiswärtl nimmt das Weidenſtäbchen und ſchlägt an die Lanze. — Nach einer Pauſe das zweitemal und nach einer längern Pauſe ſo heftig als möglich das drittemal. Hier beginnt der Kampf. Kuenring ſtürzet heftig auf Stubenberg los, der nur immer ſeine Hiebe mit dem Schilde auffängt, oder ihnen durch geſchickte Wendungen ausweicht; Kuenring dadurch noch mehr erbittert, faßt alle ſeine Kraft zuſammen, und führt einen gewaltigen Streich, der an Stubenbergs Schilde ſchief abglitſcht, ſo daß Riedeckern das Schwert aus der Hand preßt, und er auf ein Knie ſtürzt.)

Stubenberg, (reicht ihm die Hand.) Steh auf, Kuenring! und lebe. — Ich will nicht deinen Tod.

Kuenring, (wüthend:) Nein! — Nein! — Du oder ich! — Agnes oder Tod! — (Er haſcht nach ſeinem Schwert und ſpringt auf. Stubenberg weicht einige Schritte zurück.)

Stubenberg. So ſey es denn. — Gott iſt Zeuge! Ich dürſte nicht nach ſeinem Blute! (Der Kampf beginnt von neuem. Stubenberg fängt mit dem Schilde einen Hieb auf, und ſtößt zugleich Riedeckern das Schwert unter'm Helm in den Hals. Dieſer taumelt und fällt in des herbeieilenden Otto Arm.)

Kuenring. Gott! — Ver — gebt — mir! — (ſtirbt.)

Agnes, (fliegt zugleich mit Otto vom Sitze herab an Stubenbergs Hals:) Wülfing! — Mein — mein!

Stubenberg, (der Schwert und Schild wegwirft und das Viſier öffnet:) Agnes! Dein dein auf ewig! (innige Umarmung.)

Alle (rufen:) Es lebe Agnes und Wülfing!!!

Ende.

Die Tempelherren.

Ein

dramatiſches Gedicht

in

fünf Handlungen.

Perſonen.

Philipp der Schöne, König von Frankreich.

Blanka, deſſen Tochter.

Wilhelm von Nogaret, deſſen Kanzler.

Mathilde, Tochter des Kanzlers.

Noffo Dei, ein ausgeſtoſſener Tempelritter.

Walter, ein alter Minneſänger.

Johann von Paris, ein Tempelknappe.

Jakob von Molai, Großmeiſter der Tempelritter.

Guido von Auvergne, Vorſteher des Tempelhofes.

Ein Geiſt.

Tempelritter.

Wache.

Die Handlung geht in Paris vor.

Erſte Handlung.

(Ein mit Tempelrittergemälden gezierter Saal.)

Erſter Auftritt.

Johann von Paris.

(Geht einigemal unruhig auf und ab, und ſpricht dann:)

Ach wie es ſtürmet! welche Unruh mir
In dieſem bangen, vollen Herzen nagt!
Nichts bringt mir Freude, was dem Sterblichen
Sonſt zur Erquickung dient. Die Sonne weckt
Mich nur zur Wehmuth auf. Der Frühling bringt —
Er ruft mich nicht ins Feld — mir keine Luſt.
Natur, Natur! Warum gabſt du mir doch
Dieß frohe Selbſtgefühl, und dieſen Geiſt,
Der hoch ſich über Pöbelſeelen ſchwingt;
Mich Wunder auszuführen mächtig wähnt;

Wenn eingeengt in Schranken des Gehorsams,
Gefesselt durch Gewohnheit, dieses Feuer,
Das mir so heiß durch jede Fieber glüht,
Ach! wirkungslos erkalten soll, bis sich
Mein Muth und diese ganze Jugendkraft
In weibischer Unthätigkeit verliert?

(Geht schweigend eine Weile umher, und betrachtet die Bilder.)

Ha! wie er auf mich fährt, der Heldenblick!
Ihr, deren Name lang dem Zahn der Zeit
Im Buche der Unsterblichkeit nun trotzt,
Wie düster starret ihr auf mich herab;
Als sagtet ihr: „Ruchloser Jüngling! Was
Verweilst du hier in thatenloser Ruhe?
Du willst ein Templer seyn, und, Feiger! noch
Schmückt kein erkämpfter Lorber deine Stirne;
Noch macht dich keine That des Ordens werth!"

Zweiter Auftritt.

Guido von Auvergne, und der Vorige.

Guido.

(Nachdem er ihn eine Weile unbemerkt beobachtet hatte.)

Johann!

Johann. (auffahrend.)

Wer ruft? (verlegen) Ihr Ritter! seyds? vergebt,
Ich sah' euch nicht!

Guido.

Warum so düster, Knappe?
Was weilst du hier so einsam, gleich als füllte
Verborgner Gram die Tiefen deiner Seele?

Johann. (für sich)

Gott! welche Frage! (laut) Ach, ihr irret, Ritter:
Wie könnt' ich denn bei euch unglücklich seyn?

Guido.

Pfui, Jüngling! Lügen ziemen keinem Templer.
Wozu gab ich dir Ursach, daß du mir
Mißtrauisch izt dein Herz verhehlen willst?
War ich je kalt bei eines Menschen Leid?
Späh' ich bei meinen Untergebenen
Nicht jedem Seufzer, jeder Thräne nach,
Wo möglich sie zu trocknen — oder doch
Mit ihnen brüderlich den Gram zu theilen?
Fürwahr, dein Mißtraun, Jüngling, kränket mich:

Johann.

Vergebt! Ich weis, mit Vaterlieb' umfaßet
Ihr eure Templer alle; laßt jedoch,
Ich bitt' euch, von mir ab! — Ach forscht nicht weiter!

Guido.

(faßt ihn bei der Hand)

Mein Sohn! in deinem Antlitz spiegelt sich
Dein Geist! — Ich seh's, des Grames Natter hat
Dein Herz dir siebenfach umwunden, — ach!
Und nagt daran mit unstillbarem Hunger.
Drum komm, und klage deinen Kummer mir!
Vielleicht vermag ich es, dieß Ungeheuer
Zu tödten — Sieh', ich will dein Arzt, dein Freund,
Dein Vater seyn!

Johann.

O Dank euch, edler Ritter!
Ja! Sünde wär' es, wenn ich dieses Herz
Noch länger eurem süssen Trost verschlöss'.
Doch — darf ich unverholen mit euch sprechen?

Guido.

Hab' ich dir's je verboten?

Johann.

Nun ſo gönnt
Mir eine Frage! — Wer ſind dieſe hier?

Guido.

Wie ſonderbar! — Als wüßteſt du es nicht!
Es ſind Gemälde jener Tempelritter,
Die ſich Unſterblichkeit erranen, früh
Schon ihres Ordens Stolz, und Muſter ſtets
Für die, die ihren Pfaden folgen.

Johann.

Wer
Iſt dieſer Ritter hier, auf deſſen Stirne
Der Edelmuth — der Seele Hoheit thront?

Guido.

Der? — Walter Montbarri.

Johann.

Und ſeiner Thaten?

Guido.

Sind viel! Als Knappe nahm er Nureddin,
Den Neffen des berühmten Saladins,
In einer Schlacht mit eigner Hand gefangen.

Johann.

Als Knappe schon? — Doch wer ist jener Edle,
Dess Bild die Mitte dieser Halle schmückt?

Guido.

Soll Hugo Pajens unbekannt dir seyn?

Johann.

Der als ein muth'ger Jüngling schon, da ihn
Die stolzen Johanniter, Armuth halber,
Nicht aufgenommen, mit noch acht Geführten
Der Stifter unsers Ordens ward?

Guido.

Ja, der!

Johann.

Und euch befremdet noch die Schwermuth, Ritter!

Die innerlich mich quält? Seht diese Männer!
Sie haben sich schon Ruhm erkämpft, als noch
Auf ihren Wangen holde Jugend blühte.
Und ich, mit diesem Seelendrang, mit diesem
So heißen Streben nach Unsterblichkeit —
Vergebt den Ausdruck meinem Selbstgefühl,
So stolz er immer klingt — muß thatenlos
Mein Leben hier verschlummern, bis vielleicht
Des Todes Hand mir meine Blüthe raubt.
Wie eine Schwalbe, die der Wettersturm
Beängstigt, irr' ich nun, und suche Ruh',
Und finde keine. Jede Nachricht, die
Vom heil'gen Land und Templerthaten kömmt,
Ist meinem Ohr ein neuer Donnerschlag,
Fährt, wie ein Blitz, durch meine düstre Seele.

Guido.

Mein Sohn! Er ist mir werth, der edle Stolz,
Der dich zu großen Thaten spornet, und
Mit Ruhmbegier erfüllt. Er ist der Stempel
Erhabner Seelen; ist des Künstlers und
Des Helden Schöpfer. Wen dieß edle Feuer
Nicht innerlich durchglüht, der hebt sich nie
Durch Unternehmungen, und wallet stets

Auf seiner Mittelstrasse fort, bis er
Im Meere der Vergessenheit versinkt.
Doch suche nicht die Ordnung der Natur,
Mein Sohn! zu stören! Sieh', auch diese Helden
Sind Knaben einst und Jünglinge gewesen.
Die Eiche, die dem Sturme trozt, war einst
Ein schwacher Sprößling, den ein Windhauch bog.
Geduld, o Jüngling! Bald rückt sie heran,
Die thatenschwangre Zeit, die alles prüft:
Dann wird man Heldenmuth von dir verlangen;
Dann zeige deines Armes ganze Kraft!

Johann.

Die Zeit ist meinem Herzen eine Schnecke,
Und die Geduld ein launicht Weib, das nur
Den Greisen liebt — den Jüngling von sich stößt.
Nicht ich, ihr, Ritter! suchet der Natur
Erhabnen schnellen Gang zu hemmen! Früh
Hat sie mich aus dem Jugendschlaf geweckt;
Ließ in des Jünglings Körper schon zum Mann
Die Seele reifen; ihr erstickt dieß
Gewalt'ge Feuer, dieses Streben; ihr
Knüpft Lasten an des Adlers Füsse, daß
Er sich zur Sonne nicht erheben kann.

Guido.

So fühleſt du, du kühner Jugendgeiſt!
Dich wirklich fähig, jede heil'ge Pflicht
Des Templers zu erfüllen? Nur zu gern
Träumt ſich der aufgeblühte Jüngling Mann

Johann.

Nein, Ritter! dieſes Jünglingsarmes Kraft
Mißt ſich mit jeder männlichen. Mir wäre
Die ſchwer'ſte Rüſtung ſicherlich ſo leicht
Und angenehmer, als der Braut ihr Schmuck;
Die Wucht des Ritterſchwerts das meiner Fauſt,
Was einer Knabenhand ein Ulmzweig iſt.

Guido.

Mein Sohn! Du irrſt, wenn blinde Tapferkeit
Du für den Schmuck und Zweck des Templers haltſt.
Das Schwert in eines Wütrichs Fauſt iſt ſtets
Der Menſchheit Jammer, in des Weiſen Hand
Ihr Schutz. Nicht Länder zu verheeren, nicht
Aus Raube ſich Trophäen zu errichten,
Beſprizt mit Blut, gebraucht der Templer Waffen.
Der leidenden verfolgten Chriſtenheit

Emporzuhelfen, und ſie vor der Wuth
Der Muſelmännſchen Waffen zu beſchützen;
Die ſchädliche Gewalt der Tyrannei,
Wo ſie der Menſchheit heil'ge Rechte ſtört,
In ihrem Fortſchritt zu beſchränken, ſtets
Des Armen und des Fremdlings eingedenk,
Iſt die von Gott ihm auferlegte Pflicht.
O Knappe, lern bevor dich ſelbſt beſiegen;
Und dann erſt ziehe hin, den Chriſtenfeind
Durch deine Tapferkeit zu überwinden!
Sey tugendhaft; denn ohne Tugend gleicht
Die Tapferkeit mehr einer wilden Flamme,
Die, ſtatt zu leuchten und zu wärmen, nur
Verheerung ſtiftet. — Doch beſitzeſt du
Die Kraft, dem täuſchenden Syrenenklang
Des Laſters — das der makelloſen Jugend
Kein Schreckenbild — ein Feenparadies,
Ein lockendes Geſicht der Wolluſt ſcheint —
Und jeder Art von Reiz zu widerſtehn;
Kannſt du, wenn mit der Roſe in dem Munde
Die Schlange der Verführung dich beſchleicht,
Dein eigener Beherrſcher ſeyn: ſo lege
Nun deine Hand in meine — Schwöre, Jüngling!
Beim Urborn dieſes großen Weltalls mir,

Treu zu erfüllen jede Ritterpflicht.

Johann.

(reicht ihm die Hand)

Bei dem, der in der Herzen tiefsten
Verborgnen Abgrund blickt, beschwör ich's euch.
Mein Name sey ein Abscheu aller Welt,
Mein Haupt, getrennt von seinem Rumpfe, sey
Der Wellen Spiel — Die Zunge, die vor Gott
Den Meineid schwur, dieß Herz, aus falscher Brust
Gerissen und am Meerstrand hingeworfen,
Der Raben Futter, wenn ich Ordenspflicht
Verletzen, je durch eine Schandthat mich
Vor Gott und euch herunterwürd'gen sollte.

Guido.

Laß dich umarmen, biedrer Jüngling! heute,
Wenn Mitternacht den Erdkreis deckt, dem Schlafe
Sich jedes Auge weiht, wirst du in die
Geheimnisse des Ordens eingeweiht,
Und durch den Ritterschlag ein Templer werden.

Johann.

O Dank euch! Dank euch, Ritter! — Himmel! meiner

Schlaflosen Nächte langer heisser Wunsch,
Die lang genährte Sehnsucht dieses Herzens
Ist der Erreichung nah'! O Seligkeit!
Viel lieblicher tönt diese Nachricht mir,
Als wenn die Stimme Tausender mich ist
Zu einem König ausgerufen hätte.

Guido.

Knapp', zähme deine Freude! — Horch! — mich däucht,
Als hört' ich ein Getös. Geh' hin und sieh':
Doch keinem Sterblichen darfst du entdecken,
Welch' Glück die heut'ge Mitternacht dir bringt;
Denn eines Templers erste Pflicht ist — Schweigen.

Johann.

O sorget nichts! Mein Fisch kann stummer seyn,
Doch keiner lechzt nach seinem Element
Auch so, als ich nach dieser Mitternacht.

Dritter Auftritt.

Guido allein.

Ein biedrer Junge! — — großer Thaten fähig.
Einst unsers Ordens Schmuck, der Feinde Schrecken.

Der Stab der Chriſtenheit. Zwar brauſt ſein Blut
Zu heftig noch in ſeinen Adern; doch
Dieß wird die Zeit und die Erfahrung kühlen.

Vierter Auftritt.

Der Vorige, und Johann.

Johann.

Hört, der Großmeiſter ritt mit ein'gen Rittern
Nun eben durch des Hofes Pforten ein!
Ha ſeht! Da kömmt er ſchon!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Jakob von Molai mit einigen Rittern.

Jakob.

Seh dreimal mir
Gegrüſſet, grauer Bruder! alter Freund
Und Kriegsgefährte! Komm, reich' mir die Hand,
Und drück den Bruderkuß auf meine Lippen!

(Sie küſſen ſich)

Doch wie ſo ernſt?

Guido.

Vergieb der Uiberraſchung.
Die groſſe Freude lähmt die Zunge mir.
Willkommen! O willkommen, Freund und Bruder!
Ja hüpfen möcht' ich, wie ein Knab, daß ich
Dich noch einmal in dieſe ſchwachen Arme,
An dieſen welken Buſen drücken kann! —
Doch deine Ankunft? Und ſo unvermuthet?

Jakob.

Befremdet deinen grauen Kopf, nicht wahr?
Ich weiß, ich ſagte dir, es würde nimmer
Mein Fuß dieß Königreich betreten. Doch
Was iſt der Menſch? Ein Schiffchen auf dem Meer.
Des Schickſals Winde trieben meinen Kahn
In dieſen Hafen.

Guido.

Was mich höchlich freut.

Jakob.

Mich nicht... Weiſt du die Urſach meiner Ankunft?

Guido.

Hm! wie ſollt' ich ſie wiſſen?

Jakob.

Nun, ſo höre:
Man ſendet mich hieher, ein Ball zu werden,
Mit dem ein König nach Willkühr ſich ſpielt.

Guido.

Wie? um des Königs, unſers Feindes willen,
Kömmſt du aus fernem Lande zu uns her?
Unglaublich! Nein, dieß faſſ' ich wahrlich nicht.

Jakob.

Bald wirſt du es; doch meine Ritter ſind
Von weiter Reiſ' ermüdet.
(zu Johann) Knappe, geh':
Weiſ' ihnen ihren Ruheplatz!
(Johann mit den Rittern ab.)

Sechster Auftritt.

Jakob und Guido.

Jakob.

(Giebt dem Guido einen Brief) Da Bruder, lies einmal dieß!

Guido.

Was seh' ich? einen Brief,
Von Seiner Heiligkeit an dich! (liest)
„Wir Klemens
„Der Fünfte, durch die Gnade Gottes jezt
„Erwählter Röm'scher Pabst, ertheilen euch,
„Jakob von Molai, des Tempelordens
„Großmeister, unsern heil'gen Segen, und
„Gebieten euch, zu unserm lieben Sohn
„Und Freund, dem König Frankreichs hinzugehn,
„Der eurer Klugheit, eurer Tapferkeit
„Sehr wichtige Geschäfte zu dem Wohl
„Der Christenheit auftragen wird."

Jakob.

Nun, Bruder!
Du schüttelst sehr bedenklich deinen Kopf.

Guido.

Gefahr, o Freund! Es birgt ſich eine Schlange
In dieſe Roſen hier.

Jakob.

Wie ſo? Warum?

Guido.

Warum? . . . Kann Jakob Molai noch fragen?
Kennſt du die Tigerſeele Philipps nicht,
Die fähig iſt, den größten Bubenſtreich,
Stimmt er zu ihren Wünſchen nur, zu wagen?
Du weißt, wie er uns haßt, weil wir allein
Noch ſeine Grauſamkeit und Tyrannei
In Schranken halten. O heißhungrig ſchielt
Nach unſern Gütern lange ſchon ſein Geiz.
Iſt nicht auch Klemens ſeine Kreatur,
Er, der als Biſchoff von Bourdeaux von ihm,
Des lang genährten Grolls vergeſſend, die
Dreifache Kron' unprieſterlich, o Schande!
Auf ſeinen Knien einſt erbettelte?
Und Nogaret, der groſſen Schurken größter,
Iſt der nicht unſer Feind, des Königs Günſtling?

Ist die dem Vater ähnliche Mathilde
Nicht Philipps Hure, die die Majestät
An ihrer feilen Schürze, wie die Amme
Das schwache Kind am Gängelbande, lenkt;
Und die dich hasst, weil ihrem geilen Wunsch
Du einmal widerstandst? Ich zittre, Bruder!
Der Feind, der im Verborgnen Ränke schmiedet,
Und Klugheit hat, sie auszuführen, ist
Weit schrecklicher, als der im Schlachtgefilde.
Mit offnen Armen stürzet er auf dich,
Um heimlich dir den Dolch in's Herz zu drücken.

Jakob.

O edler Greis, vermindre deinen Kummer!
Was fürchtet der, den seine Unschuld schützt?
O! noch erstreckt sich unsers Ordens Macht
Durch alle Theile der bekannten Welt.
Noch sind viel mächt'ge Fürsten unsre Freunde.
Ist nicht sogar die Päbstliche Gewalt
Untrennbar mit des Ordens Kraft verwebt?
Freund, las den falschen Schein von Philipps Grösse
Dich nicht betrügen. Zittre nicht vor ihm.
Wer ist er denn, der grosse mächt'ge Philipp,
Vor dem sich Tausende im Staube krümmen?

Ein Mensch! — Ein schwacher Mensch, wie ich und du!
Ein Spiel der Leidenschaften und des Glücks,
Nicht von der kleinsten Menschenschwäche frei.
Ja lägen hundert Kronen ihm zu Füssen:
So kann ein kalter Winddauch sie ihm rauben.
Und er, dem Nazionen huldigten,
Muß in das Grab, dem ärmsten Bettler gleich.
Aus ist es mit der Herrlichkeit: auch er
Ist dann der Würmer, der Verwesung Raub.
O Freund! — Nein, dich betrügt gewiß kein Schein!
Dein Blick klebt an der Hülle nicht: du dringst
In's Innere, und wer dieß kann, den täuscht
Gebogter Schimmer nicht: er höhnt bei sich
Den armen Stolz gekrönter Ungeheuer,
Die er, nach ihrem wahren Werth gemessen,
So klein, so nichtig findet. Mag uns Philipp
Auch immer hassen, unser Orden steht
Noch viel zu fest, als daß blos Ein Monarch
Im Grund ihn zu erschüttern fähig wär'. —
Noch fast ja Frankreich alle Templer nicht
In seinem Schooß.

Guido.

Was einer nicht vermag.

Vermögen mehrere. O glaub' mir, Bruder!
Der Reichthum wühlt an unsers Ordens Grab.
Als Armuth noch der Brüder zwei und zwei
Auf einem Roß zu reuten zwang: als wir
Bei reichen Johannitern bettelten,
Da haßte niemand uns: izt aber, da
Wir aus der Dürftigkeit zum Uiberfluß
Uns schnell emporgehoben, neiden uns
Die Priester und die Layen. Selbst Könige
Sind lüstern nach der Templer Schätzen. Freund!
Ich ahnde Böses! Was versucht ein Fürst,
Ein Priester nicht, wenn Eigennutz gebeut?

Jakob.

Ich tadle deine Sorge nicht. Ich weiß,
Wir heben uns zu schnell. Ein Bergstrom, der,
Vom Regen aufgeschwollen, ungestüm
Gesträuche im Herabsturz mit sich reißt,
Und Thäler überschwemmt, vertrocknet bald.
Doch Philipp nicht, nicht Klemens stürzt uns dann,
Noch sonst ein Erdenfürst: es ist der Gang
Der alleberrschenden Natur. Wir haben
Dann das von ihr gesteckte Ziel erreicht;
Reif, von des Schöpfers Hand gepflückt zu werden.

Wohl uns, daß, von Gewiſſensvorwurf frei,
Wir ruhig in die düſtre Zukunft ſchaun. —
Doch noch ſtrahlt beſſre Hoffnung uns, denn der,
Der dieſes All erſchuf, belebt, regiert,
Der Menſchen Thaten, und auch ihre Schwächen
Gerecht auf ſeiner Wage wiegt, der wird
Noch über unſern Tempel wachen, und
Zernichten all die Ränke ſeiner Feinde.

Guido.

Gott gebe, daß nur leerer Wahn und Traum
Die Ahndung ſey, die meine Bruſt beklemmt!
Doch die Vergangenheit iſt durch Erfahrung
Mir Spiegel d.s Zukünftigen geworden;
Und vielen Aufſchluß fand ich oft darinn.

Jakob.

Laß die Vermuthungen! Sie quälen nur;
In Gott iſt unſre Stärke. Komm! ich will,
Noch eh' die Sonne ſinkt, zum König. Iſt
Es ein Geſchäft, wozu man her mich ſchickt:
So will ich's ſchnell vollenden, und dann gleich
Nach Paläſtina kehren. O es war
Einſt eine Zeit, wo ſeliges Gefühl

Mein Herz durchſtrömte, wenn ich dieſes Land,
Wo ich das Licht zuerſt erblickt', betrat.
Doch wehe mir! wie ſank mein Vaterland
So tief zur Sittenloſigkeit herab!

Guido.

Ja nur zu wahr! In dieſem ſchönen Land,
Wo Uiberfluß und Freiheit einſt ein Volk,
Das Handlung, Ackerbau und Künſte trieb,
Zum glücklichſten der Völker machte, herrſcht
Nun nichts, als Armuth, Dummheit, Sklaverei,
Und mit ihr Niederträchtigkeit. Der Kummer
Durchfurchet jede Stirn': die beſſern Menſchen
Ziehn weg aus dieſem Land.

Jakob.

Das quält mich, Freund!
Das glüht durch jede Ader mir, daß ſo
Mißhandelt, ſo gekränkt die Menſchheit wird.
Denn wer iſt Schuld an allem dieſen Elend,
Als oft ein einziger gekrönter Menſch,
Der fodern kann, daß Millionen, wie
Für ihn geſchaffen, blos für ihn allein
Sich regen und bemühn, ſein Launenſpiel;

Verdammt zur Arbeit ohne Lohn, als wär'
Kein fühlend Herz in ihrer Bruſt, als hätten
Sie auf die Güter dieſer Erde nicht
Ein gleiches Recht! als wär' ein König nicht
Aus gleichem Stoff geformt — Doch weg damit!
Weg mit dem Bild, das mich empört, das — Komm!

Guido.

Gott ſey mit dir, und leite deine Schritte,
Daß du nicht in der Bosheit Schlingen fällſt!

Jakob.

Ich bin getroſt. Der rein vom Laſter iſt,
Erzittert nicht, wenn über ſeinem Haupt
Selbſt Welten krachend ſich zuſammen ſtürzen,
Abgründe unter ſeinem Fuß ſich öffnen.

(Beide ab.)

Siebenter Auftritt.

(Ein Saal im königlichen Pallaſte.)

Blanka und Walter treten auf.

Walter.

Ich bitt' euch, ſagt es mir, Prinzeſſin! was
Soll dieſe Schwermuth, die, wie Regenwolken,

Dicht euer holdes Angeſicht umſchleiert?
Und welch geheimer Gram nagt unerſättlich
So lang an eurer Jugendblüthe ſchon?
O ſeht mich an, ich bin ja euer Freund!
Dieß Haar war lang ſchon grau, da Blanka ich
Als Kind, auf meinen Armen ſchaukelte,
Und ihr mich lallend euern Walter nanntet.
O welche Wonne goß ſich in mein Herz,
Sah ich euch, gleich der Frühlingsroſe, ſchnell
Und lieblich aufgeblüht, und reicher ſtets
Mit jedem Flug der Zeit an Geiſt und Schönheit!
Auch gab euch die Natur ein edles Herz,
Das mitempfindet bei des Nächſten Weh.
Als ihr dann ſo in voller Reife waret;
Da dacht' ich oft: Bald wird ein edler Prinz
Dies holde Mädchen frei'n; ihr Roſenmund,
Das ſelige Gefühl der Menſchlichkeit,
In ſeine Fürſtenſeele küſſen, und,
Durch ſie beglücket, werden Tauſende,
Wenn ſchon des Grabes Arme mich umſchlingen,
Mein Angedenken ſegnen, weil zur Fürſtin
Ich ihnen dieſes Engelmädchen zog.
Und nun? — o Schmerz! was iſt aus euch geworden:
Wie Hagel, oder Sturm des Gärtners Fleis,

So mordet euer Gram all meine Hoffnung.
Ihr welkt dahin, der Frühlingsblume gleich,
Die einen Wurm in ihrem Busen nährt.
Des Lebens Freuden haben allen Reiz
Für euch verlohren, und ihr flieh't die Welt.
So mancher mächt'ge Prinz bot euch die Hand
Und seinen Thron, und blieb doch unerhört!

Blanka.

O Bester, zürne mir doch nicht! Du zankest
Mit dem, der dieses Herz mir gab; dieß Herz,
Das oftzuheiß, zu fühlbar schlägt! . . Ach, Freund!
Beglückter wär' ich, gäb' das Schicksal mir
Statt einen Szepter, einen Hirtenstab.
Mich kränkte nicht, was izt mich kränkt; ich schöpfte
Mit jedem Morgen mir unschuld'ge Freuden
Aus der Natur bei meiner Lämmerheerde.
Ach! was sind königliche Freuden, was
Der Glanz der Erdengröße, der den Sinn
Des Pöbels täuscht? — ein eckelnd prächtig Nichts,
Das gleich dem Irrwisch blendet, und doch nicht
Der Seele kleinsten Wunsch befriediget.
O Walter, lieber Walter, nicht vom Throne,
Aus unsrem Herzen quillt das wahre Glück!

Walter.

Wie? welch ein Wunsch kann einer Königstochter
Die Herzensruhe rauben?

Blanka.

Fragst du? Ach!
Ein Wunsch, den ich hier nie erreichen kann!
Doch — Walter, laß uns etwas anders sprechen!

Walter.

Prinzessin, nein! — Nein! ihr entkommt mir nicht!
Theilnehmen will ich an dem Kummer, der
An euerm Herzen nagt, denn euer Gram
Bedarf des Mitgefühls der Freundschaft. Kommt,
Entzieht mir das Vertrauen nicht, das ihr
Sonst seit der ersten Kindheit mir geschenkt.

Blanka.

O Walter, ja! du hast ein Recht darauf.
Aufrichtig will ich seyn; mein redliches
Geständniß flehet dich um Mitleid an.
Du sollst, du mußt nun alles wissen, was
Der leidenvolle Busen lang verschloß.

Das, was aus dieſem Aug' ſo ſchmachtend flimmert,
Dies junge Herz mit ſo viel Kummer füllt,
Iſt — ich geſteh' es — lieber Alter! — Liebe.

Walter.

Dacht' ich's nicht manchmal ſchon? Doch ſaget mir,
Sind Engeln auch unglücklich? Welcher Mann
Verſagt euch Gegenliebe?

Blanka.

Der, o Freund:
Der's auf dem Erdball hier allein nicht ſollte.
Sag, kann die Königstochter Gegenliebe
Gebieten? Nein! — — Ach! nicht einmal erflehn.

Walter.

Das iſt mir unbegreiflich, iſt unmöglich!
Sein Name heißt?

Blanka.

Jakob von Molai.

Walter.

Wie! nennt ihr meinen Freund, des Templerordens
Großmeiſter?

Blanka.

Ja, er iſt es, den ich liebe,
Der Einz'ge dieſes Herzens werth, deß Bild
Auf allen meinen Wegen mich umſchwebt.
Das erſte, was ich denke, beim Erwachen,
Das letzte, wenn der Schlaf mein Auge ſchließt.
O Walter! könnt' ich ihn nur einmal noch
Am glühenden, gedrängten Buſen preſſen!
Was wären alle Freuden dann, die Gott
Des Himmels glücklichen Bewohnern beut?

Walter.

Prinzeſſin! ihr bedenket nicht, daß er —

Blanka.

Ein Templer iſt, nicht wahr?

Walter.

Und daß darum
Ein ewiges Gelübd' von euch ihn trennt.

Blanka.

Fühllofer Mann, und dieß iſt all der Antheil,

Den ich von dir erwartete? Doch wahr —
Ich sah' nicht auf dein graues Haar; ich dachte
Nicht, daß der Hauch der Zeit den schwächsten Sinn
Für dieß Gefühl in dir verlöschen mußte.
Ach! hätt' ich länger noch geschwiegen, nicht
Dir kaltem Greisen aufgedeckt mein Herz!

Walter.

Gott! ihr verkennet mich! Deckt gleich schon lange
Schnee dieses Haupt, so schlägt in meiner Brust
Für meine Freunde doch ein warmes Herz.
Wahr ist's, ein Mann ist Jakob Molai,
Des Edelmuth man schätzt, den Tapferkeit
Emporhob, wen'ge Ritter gleichen ihm.

Blanka.

Wie? Wenige sag'st du? O Walter! Keiner,
Ja! Keiner darf auf dieser ganzen Welt
Mit ihm sich messen. Immer steht er da,
Erhaben über alle Männer, wie
Die Eiche über niedre Disteln; einzig —
Wie Gott. . . . Erinnerst du dich noch der Zeit,
Da meines Vaters Grimm das Judenvolk
So hart verfolgte? Ha, da trat er hin

Vor seinen Thron, und mit Entschlossenheit,
Mit Muth und edler Würde nahm er's Wort;
Da aber unerhört sein Bitten blieb,
Kam er zu mir, und sprach: „Prinzessin! euch
„Gab die Natur ein sanftes Herz, gab euch
„Gewalt, des Vaters harten Sinn zu lenken.
„Geht hin, und fleht für die Unglücklichen
„Um Menschlichkeit! Sie sind ja Menschen, sind
„Auch Kinder einer Mutter." Ach! er sprach's,
Und eine Thräne stand in seinem Aug —
O Walter! da, da drückte sich sein Bild
So tief in dieses Herz, daß es daraus
Die Ewigkeit zu tilgen nicht vermag.

Walter.

Weiß Molai, daß euer Herz ihn liebt?

Blanka.

Ach! Lang' verschloß ich meine Leidenschaft
Nur in mich selbst, und duldete im Stillen,
Als einst ein Zufall ihm mein Herz entdeckte.
Du weißt es, wie mein Vater mit der Jagd
So gerne sich belustigt, daß selbst ich
Ihn oft begleiten muß. Einst ward auch Jakob,

Der eben ſich hier zu Paris befand,
Von ihm dazu geladen. O! noch ſchwebt
Der Tag vor mir: es war ein Frühlingsmorgen,
So heiter und ſo ſchön: Wir zogen aus,
Und viele Ritter, viele Damen ritten
Mit uns, uns zu begleiten. Manches Wild
Fand ſeinen Tod. Doch als der Abend kam,
Der Bäume Schatten ſich verlängerten,
Da trachtete man aus dem Wald; nur ich,
In meinen Gram verſenkt, ritt langſam fort,
Und blieb zurück — als ſchnell aus dem Gebüſch
Ein wilder Bär ſich riß; mein Roß ward ſcheu;
Es bäumte ſchnaubend ſich empor — ich ſtürzte.

Walter.

Und eilte Niemand euch zu Hülfe?

Blanka.

Ach!
Ich ſah' gar keine Rettung — ſchien verlohren;
Entrüſtet durch den Sturz; und die Gefahr
Verließen meine Sinne mich — Doch denk'!
Als ich die Augen wieder öffnete,
Lag ich in Jakobs Armen, der vielleicht

Von fern mich im Geſicht behielt. Das Thier
Lag todt vor mir — Kaum wieder bei mir ſelbſt,
Fiel ich, von Lieb' und Dankbarkeit durchdrungen,
Ihm, meinem Retter, an den Hals, und frei
Geſtand ich's ihm, daß lang mein Herz ihm ſchlüge.

Walter.

Was that denn Nolai?

Blanka.

Ganz überraſcht
Sah' ſtumm er mich mit ſtarren Blicken an.
Er ſchien ſchwer mit ſich ſelbſt zu kämpfen; endlich
Nahm er's ſo auf: Prinzeſſin! auch dein Bild
Hat dieſes Herz erfüllt: — drum lebe wohl!
Nie dürfen wir uns wieder ſehn. Ich bin
Ein Menſch — Ich fliehe Frankreich ewig nun.
Die Jäger meines Vaters nah'ten ſich;
Er ſchwang ſich auf ſein Roß, und ach!... verſchwand.
Zwei Tag' hernach verließ er unſre Stadt,
Und ſeitdem hab' ich nichts von ihm erfahren,
Als, was die Pilger aus dem heil'gen Lande
Von ſeinen Heldenthaten hier erzählen.

Walter.

Prinzessin, Ach! wie sehr beklag' ich euch!
Ihr liebt! Doch das Geschick bestimmt euch nicht
Der Liebe Rosen — blos, nur ihre Dörner.

Achter Auftritt.

Mathilde, die Vorigen.

Mathilde, (kömmt fröhlich herein)

Prinzessin! wollt ihr nicht . . .
(ersieht Waltern, und stellt sich verlegen)
Doch wie? vergebt!
Die Unart dacht' ich ja nicht zu begehn.

Blanka.

Welch eine Unart?

Mathilde.

Hm, die allergrößte,
Die Damen unverzeihbar ist, wenn es
Ein Dritter wagt, durch seine Gegenwart
Sie in dem süssen Umgang mit dem Liebling

Im trauteren Geſpräch zu ſtören. Nein!
Ich irre nicht, vermuthlich trillerte
Nun Meiſter Walter euern Zauberreizen
In zücht'gen Reimen einen Minneſang;
Nur ich bin ſo unglücklich . . . Ach vergebt!

Walter. (für ſich)

Die naſenweiſe Dirne! (laut) Wenn das Alter
Gleich meinem Lied' die Lieblichkeit entzog,
So ließ' ich lieber doch am nächſten Baum
Die alte Kehle mir zuſammenſchnüren,
Als nur mit einem Laut der holden Schönheit
Der Tochter eines Nogarets zu fröhnen.

(ab)

Neunter Auftritt.

Mathilde, Blanka.

Mathilde.

Geh! alter Knabe, geh! . . . Dein Spott beſchimpf
Mich wahrlich nicht! Du gleichſt der armen Biene,
Die ihren Stachel eingebüßt, und nun
Nichts kann — als ſummen.

Blanka.

Mädchen! ich verbitte
Mir über dieſen Biedermann zu ſpotten,
Der mich erzog, und deſſen Redlichkeit
Hochſchätzung, deſſen Alter Achtung heiſcht.

Mathilde. (für ſich)

Welch ein empfindſam Täubchen! (laut) So vergebt:
Es war nur Scherz, was ihn verdroß.

Blanka.

Ein Witz,
Verbunden mit Beleidigungen, zeigt
Erziehungsmangel, ſchändet unſer Herz.

Mathilde.

Fürwahr! es war mir unbekannt, daß Walter
Solch eine heiße Freundin an euch hat.
Wär' nicht ſein Haar ſo dünn ſchon und ſo weiß:
So glaubt' ich gar, die mächt'ge Liebe hätte
Hier einen Meiſterſtreich geſpielt — Doch itzt
Begreif' ich's auch: wer ſelber nicht mehr tanzt,
Spielt anderen dazu die Flöte. — Nicht?

Blanka.

Genug, Mathilde! — Wär' mein Vater nicht —
Ich sagt' euch mehr! — Doch merket euch nur dieß:
Mein Freund ist Walter, der mich auf dem Weg
Der Tugend vor den schlauen Lockungen
Des Lasters warnt, mich Menschenpflichten lehrt.

Mathilde.

Prinzessin! ich verehre eure Tugend,
Zu der ich schwache Sünderin mich nie
Erschwingen werde; dennoch dünkt es mich,
Man kann der Tugend unbeschadet doch
Sich seines Daseyns freuen. Sehet nur:
Ich lieb' euch sehr, drum möcht' ich auch so gern,
Daß ihr der Lust genösset, die die Jugend
Uns in den Lebensbecher gießt. Mich zürnt's,
Wenn ich euch eure schönsten Jugendstunden,
Bestimmt von der Natur zu bessern Freuden,
Mit einem Mann verschwenden, tödten seh',
Auf dessen Stirn die Zeit mit rieten Zügen
Die jedem Weib verhaßte Wahrheit schrieb:
„Vergänglichkeit ist aller Dinge Loos."

Blanka.

Die Wahrheit der Vergänglichkeit iſt nur
Dem Weibe fürchterlich, das keinen Werth,
Als ihr geliebt Geſichtchen hat! Doch ſprich!
Was ſind denn die von dir geprieſnen Freuden,
So die Geſellſchaft meines Biedermanns
An Vorzug überwiegen könnten?

Mathilde.

Wie?
Fragt eine Königstochter mich um dieß?
Schuf Millionen Menſchen die Natur
Nicht blos um euretwillen, euch zu dienen,
Um eurer Launen eigenſinnigſte,
Und jede Wünſche zu befriedigen?
Sind nicht an dieſem Hofe Tauſende
Der ſchönſten Männer, die da kriechend ſich
Um euch bemühn, des Lebens ſüſſe Luſt
Mit euch ſo ganz zu theilen? Liegt es nicht
Nur blos an euch, zu wählen, und ſo glüklich,
Als eine Sterbliche je war, zu ſeyn?

Blanka.

Doch wenn sie alle mich nicht rührten, wenn
Für keinen Einzigen mein Herz mir schlüg'?

Mathilde.

So würd' ich weise seyn, und nicht mein Glück
In Idealen suchen, die nicht sind.
Vollkommen ist ja kein Geschöpf, und der
Zu viel Vortreflichkeit in einem sucht,
Hascht nur nach einem leeren Luftphantom.
Prinzessin, glaubt! aus Einem Stoffe schuf
Die Männer die Natur; den süssen Hang
Im Wechsel fühlt gewißlich jedes Mädchen;
Drum glücklich die, die stets von einem Mann
Zum andern fliegt, die große Wahrheit fühlt,
Daß jeder Mann nur unser Spielwerk ist,
So lang' es uns gefällt uns zu vergnügen;
Und sind wir seiner satt, es hinzuwerfen,
Wie Kinder ihre Puppen.

Blanka.

Pfui, Mathilde!
Mein Herz verabscheut deine Art zu denken.

Mathilde.

Und doch beglückt ſie mich vielmehr, als euch
Die eurige.

Blanka.

Allein, wird ſie's auch ſtets?
Die Roſe blüht zwar ſchön. Es buhlt um ſie
So mancher Schmetterling, und ſie iſt werth,
Der Blumen Königin zu heißen; aber ach!
Sie blüht nicht lang; der Frühling neiget ſich,
Die Schmetterlinge brüteten Gewürm,
Das izt in ihrem Buſen wühlt, ſie welkt,
Sie ſchrumpfet ein, verfällt dann endlich ganz. —
Auch deine Wangen werden ſo verblühn,
Nicht nur vom Hauch der Zeit entſtellt; entſtellt
Auch durch dein Leben, ach! und dann dein Loos?
Der Thoren Spott, des edeln Manns Verachtung.

Zehnter Auftritt.

Roſſo Dei, und die Vorigen.

Roſſo Dei.

Gott grüß euch, reizende Prinzeſſin! Sagt:
Wo iſt mein Herr, der König, euer Vater?

Ich komm' ihm anzudeuten, daß der Templer
Großmeister izt hier angekommen ist.

Blanka. (für sich)

Gott, welche Nachricht!

Mathilde.

Jakob Molai?
Der König wird bei meinem Vater seyn.
(zu Blanka)
Was seh' ich? Wie? Prinzessin, ihr erblaßt?
Ihr bebt gleich einer Espe! . . . Was soll dieß —
So plözlich?

Blanka.

Nichts! Ein kleiner Anfall nur
Von einer Uiblichkeit — heut zweimal schon.
Geh'! Führ' mich auf mein Zimmer! . . . Bald ist's besser.
(Mathilde führt sie ab)

Eilfter Auftritt.

Roffo Dei, und Wilhelm von Nogaret.

Roffo Dei. (sieht ihn kommen)

Ha, wie gerufen! Eben wollt' ich euch

Die Ankunft Molai's berichten.

Rogaret.

Gut!
Sie iſt mir ſchon bekannt, und auch dem König.
Als er durch's Thor ritt, ſtürzte ſich der Pöbel
Ihm jauchzend zu. Doch nur Geduld! bald wird
Der Jubelton in Klaggeheul ſich wandeln.
Der ſchlaue Fuchs gieng willig in die Falle,

Noffo Dei.

Die ein ſo kluger Jäger ihm gelegt.

Rogaret.

Dank dir! Doch weg mit leerer Schmeichelei!
Nun iſt der Zeitpunkt eigentlich, wo wir
Durch Thaten zeigen müſſen, daß wir nicht
In unſrer ſchweren Kunſt nur Stümper ſind.

Noffo Dei.

Gebietet, Herr! wie ich euch dienen kann!
Seht! dieſer Arm, und dieſer Kopf ſind ſtets
Euch zu Gebot. Ich bin mein Glück, ich bin
Euch alles ſchuldig. Eure Güte war's,

Die mir, als mich die ungerechten Templer
Ob einem einz'gen Meuchelmord verstiessen,
An diesem Hofe Schutz und Nahrung gab;
Ja mich sogar zu einem Obersten
Der königlichen Wach' erhob.

Rogaret.

Wenn du
Mir nur aus Dankbarkeit zu dienen wünschest,
So mag ich deine Dienste nicht. Der Dank
Ist etwas kaltes, und man läuft Gefahr,
Wenn man durch ihn sich Freunde kaufen will,
Sie wieder zu verlieren. Nein! dein Sporn
Sey nur die Hoffnung künftiger Belohnung.
Es steht ja dieß so ganz in meiner Macht.

Roffo Dei.

Großmüth'ger Mann, vom Meere deiner Güte
Schon wieder neue Gnaden!

Rogaret.

Rache, Freund!
An deinen Feinden erst! Mathildens Hand,
Und dann mit ihr des Königs volle Gunst.

Du weißt, wie viel ſie über ihn vermag!

Roſſo Dei.

O Kanzler! fodert, fodert! Alles, was
Nur meine Kräfte können. Keine That
Iſt mir zu ſchwer, kein Hinderniß zu groß,
Daß ich's für dieſen Preis nicht überſtieg'.
Ja müßte dieſe Fauſt in Vaterblut
Sich tauchen; ganze Nazionen morden,
Traun, lachend würd' ich dieſe Arbeit wagen!

Rogaret.

Umarme mich, ſo Freund! gefällſt du mir.
Nicht Vatermord verlang' ich izt von dir,
Nicht die Vertilgung ganzer Völker — O!
Ein Poſſenſpiel, nur einen falſchen Eid.

Roſſo Dei.

Warum nicht zehn? ich ſchwür' ſie willig gleich.
Dergleichen Thaten ruhen ſchon ſo viel'
Auf meiner Seele, daß ein Meineid nun
Nicht mehr mir, als dem Meer ein Tropfen, iſt.

Nogaret.

Du drükst dich noch, wie eine Aeltermutter,
Nicht wie ein Hofmann aus; doch laß uns izt,
Eh sie entschlüpfet, die Gelegenheit
Geschwind benützen. Höre meinen Plan!
Du weißt zwar schon, daß durch des Pabstes Hülfe
Zu uns hieher sich Jakob locken ließ —
Doch rathe: was ist unser Zweck?

Roffo Dei.

Sein Sturz?

Nogaret.

Der Untergang des ganzen Tempelordens.

Roffo Dei.

Und wird dieß auch gelingen? Kennt ihr nicht
Des Ordens große Macht? Ihn liebt das Volk,
Ja selber mächt'ge Fürsten schützen ihn.

Nogaret.

Ha, sorge nichts! Des Pöbels Gunst ist unstät,
Wie Menschenglück. Der Fürsten Liebe fällt,

Vom Eigennutz bekämpfet. Eben das,
Was einst die Templer hob, sey nun ihr Fall.

Rosso Dei.

Dieß ist?

Nogaret.

Religion. Schon ist's geordnet.
Wenn diese Nacht die Glocke zwölfmal tönt,
Nimmt man im ganzen Reiche sie gefangen.
Sind sie in unsrer Macht, so klagst du eidlich
Sie als Abgötterer und Zauberer an,
Mit andern zween erkauften Zeugen. Wenn
Nun dies das Volk erfährt, so bürg' ich dir
Mit meinem Blut daß alle seine Gunst
In Haß und Abscheu schnell sich wandeln wird.
Denn die Religion ist jenes Band,
Woran die Priester und die Könige
Die Völker gängeln.

Rosso Dei.

Ha, ein feiner Plan!
Und Nogarets erhabner Seele würdig!
Doch sagt mir, was verleitet euch, so sehr
Den Untergang der Templer zu betreiben?

Nogaret.

Das, was hienieden jeden Weltmann macht,
Das grosse Triebrad aller Menschenthaten:
Der Eigennutz. Mit einem Geieraug
Sieht Philipp auf der Templer fette Habe;
Strebt, ihre Schätze, die sie sich im Feld
Durch's Schwert erwarben, zu erhaschen, und
Versprach von allen auch ein Drittheil mir.
Auch die Hospitaliter, die des Ordens
Verjährte Feind' und Nebenbuhler sind,
Verhießen mir den größten Lohn, wenn ihnen
Der Tempelherrn Kommenthureien würden.
So bin ich dann nun beiderseits geborgen;
Und meine Arbeit bringt gewisse Frucht.

Rossi Dei.

Doch seyd ihr nicht schon reich genug? Giebt euch
Des Königs Gunst nicht vollen Uiberfluß?
Gehorcht das ganze Reich nicht eurem Willen?

Nogaret.

Die Gunst der Fürsten wankt, wie Weiberliebe.
Nicht immer giebt der Fürst dem trauten Gunstling

Mit seiner Lieb' auch sein geliebtes Gold.
Der Weise nützet die Gelegenheit,
Bevor sie ihm entgeht, gleich einem Schiffer,
Der weislich landet, eh' der nahe Sturm
Zu weit ihn vom Gestad' entfernt. Nun, Freund!
Laß uns das Nöthige verfügen; denn
Dir trag' ich's auf, zur Zeit der Mitternacht
Den hies'gen Tempelhof zu überfallen,
Und alle Ritter einzuziehn. So geh',
Sey klug, und schweig'! Du weißt nun alles, und
Welch Glück dich bald für deine Mühe lohnt.

Roffo Dei.

O, traue auf mich! Denn Rach' und Liebe geben
Mir Tigerlist, und kühnen Löwenmuth.

(ab.)

Zwölfter Auftritt.

Rogaret allein.

Ja! geh' nur hin, leichtgläubiges Geschöpf!
Du Stümper in der schweren Schurkenkunst.
Du wähnst, einst meiner Tochter Hand zu haschen?
O Thor! Hilfst du mir erst zu meinem Zweck;

Dann soll das Siegel der Verschwiegenheit
Ein blanker Dolch auf deine Lippen drücken.
Ha, ha! Was doch der Mann für Freude hat,
Der andere an Klugheit übersieht!
Ja, Könige und Völker sind für ihn
Maschinen, die er nach Belieben zieht.

(ab.)

Zweite Handlung.

(Ein Saal im königlichen Pallaſte.)

Erſter Auftritt.

Roſſo Dei, (kömmt freudig herein)

Nun iſt der Grund zu meinem Glück gelegt:
Vierhundert meiner tapferſten Soldaten
Sind ſchon bereit, wenn ſie die Nacht umhüllt,
Das große Werk zu wagen. Strebe nur,
Du kühner Adler, kolzer Molar!
Zur Sonn' empor, ja ſteige höher auf
Als dein Gefolg', all dein Gevögel: bald
Durchbohrt ein Pfeil dein Leben, und dann heißt's:
Hinab mit dir aus dem Gewölk' in Abgrund.
Und meine Rache jauchzt bei deinem Fall!

(Nach einigem Nachdenken)

Wie klug ich that, das drückende Gewand
Der kahlen Redlichkeit von mir zu werfen!
Der Höfling läßt mir besser. Dort war ich
Blos ein gemeiner Templer; itzo strahlt
Mir goldne Hoffnung aus der Zukunft zu.
Mathildens Hand, des großen Königs Gunst;
Ein Leben stets versenket in ein Meer
Von Freuden, Ehren, Gold und Überfluß —
Ihr eingefleischten Thoren, die ihr stolz
Mit eurer Ehrlichkeit euch prahlt, was ist
Dieß euch so viel oft kostende Geschöpf?
Ein armes itzt schon halb veraltet Weib,
Voll Schmeicheleien ohne Geld, ein Baum
Mit vielen grünen Blättern — ohne Frucht —
Gönnt ihnen doch ihr eitles Lob, und auch
Die niedre Dürftigkeit! Sie schmeicheln uns,
Wenn sie uns brauchen, noch gewiß — Doch, wie?
Fast quält mich heimlich die Vertraulichkeit
Des Königs mit Mathilden — Nefas Dei!
Denk nicht so altklug! Hält sie ihm die Thür
Zum Schlafgemach auch offen: pah, was thuts?
Wenn nur sein Schatz mir nie verschlossen ist.
Er ist ja König; und was muß man nicht
Gekrönten Köpfen oft zu Gute halten?

Zweiter Auftritt.

Rosso Dei, und Jakob von Molai.

Jakob, (den Rosso Dei erblickend, für sich)

ieß also ist das erste Abentheuer
n dieser Lasterburg? . . . O Herr, gieß Stärke
n dieses Herz! Gieb Klugheit meinem Geist,
aß mich der Bosheit Netze nicht bestricken!

Rosso Dei. (für sich)

weh', er ist's! . . . Kalt fährt's mir über'n Rücken —
packt mich an der Kehle — Fort! ich kann
en Anblick nicht ertragen.

(schleicht sich zur Seite ab.)

Dritter Auftritt.

Jakob allein.

Großer Gott!
ie er mich flieht! wie Eulen vor der Sonne.
rwahr ein schlechter Schüler Nazarets!
n schon verjährter Bösewicht, und kann
n Blick der Redlichkeit noch nicht ertragen!

Doch — welch Gefühl drängt sich beim ersten Tritt
In diese Burg durch meine ganze Seele?
Mir ist, als rauschte mir von allen Wänden
Das Blut der unterdrückten Unschuld zu;
Als hört' ich nur Verläumdung, Meuterei
Und blutige Verschwörung, Schlangen gleich,
Von allen Ecken zischen — Dennoch wohnt
In diesem Krokodillen-Aufenthalt —
In dieser Tigerhöhl' — ein Mädchen, das
Natur mit einer Engelseele schmückte;
Zu dessen Schönheit sie, den Bienen gleich,
Den Reiz von tausend Schönen sammelte,
Ihr größtes Meisterstück in ihr zu bilden —
O Blanka! Ach! warum kann ich dich nicht
Aus dieser Seele reissen, da die Pflicht,
Die allzuharte Pflicht es mir gebeut?

Vierter Auftritt.

Jakob, und Blanka.

Blanka.

(im Eintreten mit sich selbst sprechend)

O Gott! Ich soll — ich werd' ihn sehen! . . . Laut
Pocht mir mein Herz, in Freud' und Angst getheilt!

(erstehet den Molai, und weicht erschrocken einige Schritte zurück.)

Jakob.

Prinzeſſin! fürchtet nichts! Euch droht kein Leid:
Nur Jakob Molai kömmt euch zu grüſſen.

Blanka, (verwirrt)

Send ihr's? Vergebt! Ich ſah' euch nicht — ich dachte —

Jakob.

Bin ich euch itzt ſo fürchterlich geworden,
Daß meine Gegenwart euch ſo erſchreckt?
Wenn Schurken dieſes Antlitz fliehen, freut
Es mich; daß aber auch die wenig Edlen,
Die dieſe Burg bewohnen, daß ſelbſt Blanka
Vor mir erzittert, ach! das kränkt mein Herz.

Blanka.

O edler Ritter! zürnet — zürnet nicht!
Sie iſt nicht ſchröcklich eure Gegenwart,
Sie iſt mir lieb — ſehr lieb. Es freuet mich
Den tapfern Jakob noch einmal zu ſehen.
Beinah' verlich mich dieſe Hoffnung ſchon.

Jakob.

Ha! ich verſteh' euch! — Doch, auf Ritterwort,
Es iſt nicht meine Schuld.

Blanka.

Was meinet ihr?

Jakob.

Daß ich mein euch geach'tes Wort nicht hielt,
Und Frankreich noch einmal betrat. Jedoch
Nur auf Befehl des Pabſtes komm' ich her;
Ja euer Vater ſelbſt verlangte mich.

Blanka.

Ihr ſeyd ſehr bitter, Jakob Molai!
Sagt, wann bedurfte eure Gegenwart
Bei mir ſo ſehr entſchuldiget zu werden?

Jakob.

Vergebt, ich weiß: Es war einſt eine Zeit,
Wo eure Gnade mir zu lächeln ſchien;
Doch Zeit und Menſchen ändern ſich ja auch.
Ihr ſtammt aus königlichem Blut, und ich —
Ein Tempelritter.

Blanka.

Harter Mann! Zu sehr
rkennest du mein Herz — So hat euch nichts,
s der Befehl des Pabstes hergebracht?

Jakob.

as sollt' ich sonst an Philipps Hof? . . Mein Nacken
allzusteif, sich in den Staub zu krümmen.
in Mund spricht nur, was meine Seele denkt,
das ist an des Thrones Stufen Sünde.
Kunst zu heucheln kann ich nicht: nie trug
eine Larve, werd' auch nie, ein Mensch,
einem Menschen kriechen, reichte gleich
u Thron bis an die Sterne.

Blanka.

Welcher Stolz!

Jakob.

Gott! Prinzessin! Nein, nicht eitler Stolz
e mich so sehr von Fürstenhöfen ab.
Selbstgefühl, Gefühl für Menschenwürde,
ußtseyn, daß auf diesem Erdenrund

Für jeden Bürger das Naturgeſetz
Ein gleiches Recht beſtimmt — dieß treibt mich weg.
Das Aechzen der zertretnen Menſchheit tönt
Zu rührend meinem Ohr. Noch weniger
Kann ich es ſehn, daß der die Kette küßt,
Den grauſam Tirannei in ſelde ſchlug.

Blanka.

Ich ſeh', ihr, Ritter! ſeyd kein Fürſtenfreund.

Jakob.

Des Himmels Segen über jeden Herrſcher,
Der ſeines Standes Pflichten treu erfüllt,
Die Grenzen ſeiner Macht nie überſchreitet,
Den Seinen Freund und Vater iſt! — Doch wehe!
Wo ſind noch ſolche Fürſten? — Die man einſt
Aus freier Willkühr ſich zu Schützern nahm,
Sind itzt der Ihren größte Feinde. Längſt
Vergaſſen ſie, daß nicht um ihretwillen
Die Völker ſind, daß ſie das Haupt des Körpers
Und nicht der Herr des ganzen Körpers ſind.
Mit kaltem Herzen weihen ſie das Blut
Von Tauſenden oft einer Leidenſchaft.
Um eines Weibes, eines Günſtlings willen,

Saugt mancher ganze Länder aus. Ein Traum,
Die Wetterlaunen eines ſolchen Gottes,
Ja eine Unverdaulichkeit beſtimmt
Das Loos von ganzen Nazionen oft. —
Seht! Dieſes iſt das Bild der heut'gen Fürſten!
Die Hirten wurden Wölfe, die uns nicht
Nur unſre Habe, die uns auch ſogar
Die beſſre Freiheit rauben.

Blanka.

Dieſer Trieb
Nach Freiheit, der im Buſen jedes Templers
So heiß erglüht, mahlt euch die Könige
Mit gar zu ſchwarzen Farben vor.

Jakob.

Es giebt
Der Guten zwar, doch ihre Zahl iſt klein,
Und auch die Guten fallen oft. Der Wahrheit
Zu reinen Strahl erträgt nicht jedes Aug'.
Dieß weiß der Schurk', und nützt es.

Blanka.

Lieber Ritter!

Säß' ich auf meines Vaters Thron', ich bät'
Euch, nie mich zu verlassen, stets mein Rath,
Mein Freund zu seyn, und jeden Fehltritt streng
An mir zu rügen.

Jakob.

Reizende Prinzessin!
Dank euch für dieß Vertraun. Doch hütet euch,
Dieß eurem Vater jemals zu entdecken.
Ihr wißt, er ist dem rothen Kreuz nicht hold.

Blanka.

Er ist dem rothen Kreuz nicht hold? — Und doch
Läßt's auf dem weißen Mantel hier so schön! —
Nein, Jakob! nein, ich denke nicht, wie er.
Mir ist, wenn ich es irgendwo erblicke,
So gut, so wohl! denn stets erinnere
Ich mich des Manns sodann, der mich vom Tod'
Gerettet einst: auch der trug so ein Kreu;
Auf seinem Mantel.

Jakob.

Laßt dieß ruhn, und sprecht
Von einer That nicht, die vorüber ist,

Und nur ein Kind des blinden Zufalls war.

Blanka.

Des blinden Zufalls? O dann iſt mein Leben
Auch ein Geſchenk des blinden Zufalls blos!
Und doch werd' ich es nimmermehr vergeſſen,
Daß ihr mein Retter ſeyd. Ja: ewig, ewig
Wird dieſes Herz euch danken — bis es bricht!

Jakob, (gerührt)

O Blanka! —

Blanka.

Molai! —

(Eine Pauſe. Liebe ſtrahlt aus dem Blicke der Blanka. Molai zeigt einen innerlichen Kampf.)

Jakob.

Warum, Prinzeſſin?
Starrt euer Blick ſo feſt auf mich?

Blanka.

Ich ſah'
Nur blos auf dieſes euer Schwert . . O laßt

Es näher mich beſchauen! . . Wollt ihr, Ritter?

Jakob.

Mein Schwert? Was werdet ihr daran wohl ſehn?
(Er zieht es aus, und giebt es ihr.)

Blanka.

Es iſt's — es iſt's!

(ſieht es eine Weile ſchweigend an, und ſpricht dann in Gedanken)

Sagt, Ritter! werdet ihr
Euch lange hier verweilen?

Jakob.

Lange nicht!
Sobald ich mein Geſchäft vollendet, reiſ'
Ich wieder nach dem heil'gen Land zurück.

Blanka.

Und wann beſucht ihr unſre Stadt dann wieder?

Jakob.

(Mit einem unterdrückten Seufzer)
Ich denke, nimmer.

Blanka.

Nimmer? .... Wolltet ihr
Mir ein Geschenk gewähren, wenn ich euch
Darum ersuchte?

Jakob.

Ich? Prinzessin! Ich?

Blanka.

Ja, ihr!... Ich bitt' euch, schenkt mir dieses Schwert.

Jakob.

Dieß Schwert?... Prinzessin! ihr seyd unbegreiflich!

Blanka.

Ja, dieses Schwert! .. Ich bitt' euch noch einmal,
Gebt mir's! Ihr schenktet mir ja einst das Leben!
Was ist euch denn um diese kleine Gabe?
Ihr habt ja deren mehr, und mir ist's werther,
Als alle Schätze dieser ganzen Welt.
Ihr habt mich einst damit gerettet, als
Das Ungeheuer mich bereits ergriff.
Ich will es wie ein Kleinod, will es wie

Ein Heiligthum bewahren, will mit Thränen
Es täglich netzen — und habt ihr mich einſt
In jenem fernen Welttheil' längſt vergeſſen;
So will ich mich bei dieſem Schwert noch eurer
Mit jedem Tag' erinnern — und euch ſegnen.

Jakob.

O Blanka, Blanka! Was verlanget ihr?
Ein Schwert —

Blanka.

Ich bitte, Jakob!

Jakob.

Nun, ſo ſey's!
Ihr ſollt es haben! Heute noch, ſobald
Ich den Pallaſt verlaſſen, ſend' ich's euch
Durch Walthern, mein und euern grauen Freund.

Blanka.

O Dank dir! — heißen Dank, geliebter Jakob!

Jakob.

Genug, Prinzeſſin, nur zuviel vermöget

Ihr über dieses Herz! Ihr macht mich ganz
Der Menschheit Schwächen fühlen!... Muthig dacht'
Ich einst ins Aug' euch seh'n zu können. Ach!
Und nun?.. Nein, nein! Ich kann, ich darf nicht länger!
Gehabt euch wohl!.... Nie sehen wir uns wieder.
(will ab.)

Blanka.

(hält ihn zurück)
Nein, Jakob, nein! Du darfst nun diese Burg
Nicht eh' verlassen, bis du meinen Vater
Gesprochen hast. — Ich werde mich entfernen.
Nur eine Frage noch: (sieht ihn zärtlich an)
Verbeut dein Orden,
Auch eines Mädchens Freund zu seyn?

Jakob.

Nein: — aber —

Blanka.

Nun dann, so bitt' ich dich, sey stets mein Freund!
Denk meiner manchmal nur, und hörst du einst
In fernem Asien, daß mich das Grab
In seinem Schooß' verschließt, so weihe mir

Der Freundschaft stille Thräne. Dort bei Gott
Will ich für dich um Glück und Segen bitten,
Will deiner harren, bis auch du, entbürdet
Vom Erdenjoch in meine Arme fliegst,
Um eine Ewigkeit mit dir zu leben,
Wo neidig kein Gelübd uns trennt — Dieß einst.
Dort seh'n wir uns — und nun — leb' ewig wohl!

(Sehr, hält im Abgehn inne, sieht ihn noch einmal zärtlich an, und geht langsam ab.)

Fünfter Auftritt.

Jakob.

(nach einer langen Pause sich erholend)

Wie dank' ich dir für diesen Sieg, o Gott!
Schon ward ich weich: doch deine Stärke hielt
Mich fest, daß ich vom rechten Weg nicht wich. —
O stolze Männer, was ist eure Stärke? —
Ein Blümchen von der Hand des Weibs gepflückt.

Sechster Auftritt.

Der Vorige, Rogaret, der König, und Mathilde.

Der König.

Willkommen hier in meinen Landen, edler
Großmeister!

Mathilde. (für sich)

Ha! bei Gott! ein schöner Mann!

Jakob.

Gott grüß euch, großer König Galliens!
Ein Schreiben seiner Heiligkeit des Pabstes
Hieß mich zu euch. Ich komme zu vernehmen,
Welch einen Auftrag ihr für mich bestimmt?

Der König.

Mein Ritter! Eure Eile mir zu dienen
Vermehret meine Gnade gegen euch.
Es sind sehr wichtige Geschäfte, die
Ich eurer Klugheit nur vertrauen kann.

Jakob.

Zu viele Güte, Euer Majestät!
Geschäfte zu dem Wohl der Christenheit
Eilt jeder Templer freudig zu vollziehen.

Der König.

Geliebter Jakob, morgen sollt ihr hören,
Wozu ich euch berief. Ich zweifle nicht,
Ihr bleibt noch länger hier an meinem Hof,
Um von den Reisbeschwerden auszuruhn,
Euch zu vergnügen, und zu Heldenthaten
Euch neue Kraft im Vaterland zu sammeln.

Jakob, (für sich)

Wie sich der schlaue Wolf in Schafpelz hüllt! (laut)
Ich bitt' euch, großer König! meinen Auftrag
Mir bald zu sagen, denn ich kehre gleich
Nach Palästina wieder.

Der König.

Wie? so bald?

Rogaret.

Und doch wünscht jedermann an unserm Hofe
Den tapfern Molai recht lang zu sehn.

Jakob, (zum Könige)

Sire! Was soll Molai an euerm Hofe?
Der rauhe kriegerische Templer ist
Für seine Freuden nicht empfänglich, kennt
Die Lebensart, den Ton desselben nicht.
Der Höfling würde mich verlachen, mein
Die Damen spotten, einsam stünd' ich da;
Ein fremd Gesträuch, unschicklich her verpflanzt.

Mathilde, (scherzend)

O sorget nichts, die Damen unsrer Stadt
Sind kluge Gärtnerinnen, und der Strauch
Sollt' bald auch hier in voller Blüthe stehen.

Jakob.

Woran ich zweifle, Fräulein! Meine Pflicht
Weiht harter Arbeit und den Waffen mich.
Nie hoff' ich drum im Schooß' des Uiberflusses
Mein Leben ruhmlos zu vertändeln, müssig

Den Schweis der Arbeit zu verzehren, und
Aus Langeweil ein Ränkeſchmid zu werden.

Der König.

Doch zeigen eure vielen Schätze, daß
Auch Templer keine Feind' des Reichthums, und
Des Uiberfluſſes ſind.

Jakob.

Gewiß, der Templer
Iſt keinem Reichthum feind, den er mit Fug
Und Recht ſich durch ſein eignes Schwert erwirbt;
Doch iſt ſein Uiberfluß für Leidende,
Gedrängter Armuth beizuſtehn, beſtimmt.
Denn was iſt Mitleid, ohne Fähigkeit,
Dem Uibel ſelbſt zu ſteuern? — Leerer Troſt!
Vermögen, wohl verwandt, iſt wahre Hülf'
Und Troſt zugleich. So viele giebt's hienieden,
Die im Genuß uneigner Schätze ſchwelgen,
Da Tauſende durch ſie geplündert, arm,
Im Elend langſam welken, und vergeh'n;
Mit jedem Seufzer, jedem Blick zum Himmel
Um Rache über dieſe Räuber ſchrein.

Der König, (für ſich)

Ha, frecher Bub'!

Nogaret.

Im Ernſte, Molai!
Wollt ihr ſo bald zurück in's heil'ge Land?

Jakob.

Die vielen wichtigen Geſchäfte, die
Mich dort erwarten, rufen dringend mich.
Stets wächſt daſelbſt der Sarazenen Macht,
Der Chriſten ihre ſchwindet.

Der König.

Und doch tönt
Europa laut von eurer Waffen Glück,
Von Siegen über unſern Glaubensfeind.

Jakob.

Iſt es des Pflügers Schuld, wenn, was er baut,
Der Hagel niederſchlägt, der Sturm verheert?
Stehn ſeine Saaten nicht Gewittern preiß? —
Des Templers Arm iſt ſtark, ſein Eiſen treffend:

Doch fruchtet seine ganze Tapferkeit
Auch wider die so mächt'gen Bundsgenossen
Der Sarazenen, welche sich unsichtbar
Im Christenheere lagern?

Der König.

Und die sind?

Jakob.

Geiz, Hochmuth, Wankelmuth, Uneinigkeit.
Was kann da unser Schwert, wenn man dem Feind
Die Uiberlegenheit absichtlich läßt? —

Der König.

Auch ich, ihr Ritter! hätt' so manchen Grund,
Warum das Waffenglück nicht mehr, wie vor,
Den Christen lächelt. Ha, nicht wahr, der Orden
Hat seine goldnen Regeln — findet es
Ist klüger, — und — auch wohl einträglicher
Für sich, statt für die Christenheit zu kämpfen?

Jakob.

Ich bitt' euch, wagt die Frage nimmer, oder —
Bei Gott! — ich würd' an euch den Herrn vergessen!!

Ich, Jakob Molai, der Tempelritter
Großmeister, euer Gast, ich fodre jeden
Vom Weib gebohrnen hier auf Schwert und Speer,
Auf Tod und Seyn heraus, der meiner Brüder
Ruf zu verläumden wagt — Käm' er auch her
Aus Süden oder Norden, hätt' sein Schwert
Das Blut von Tausenden getrunken; Traun!
Ich würd' ihm muthig stehn.

Der König, (bei Seite)

Ha, welche Frechheit!
Doch nur Geduld, den starren Nacken will
Ich beugen, wie der Sturm der Fichte Haupt!
Ausreuten will ich den verhaßten Orden,
Und reichten seine Wurzeln selber bis
Zum Mittelpunkt der Erde.

(laut) Lieber Ritter!
Ereifert euch doch nicht so sehr! Es ist
Die Stimme der Natur, die uns befiehlt
Mehr für uns selbst, als andere, zu sorgen.
Auch jeder Landmann ärndtet für sich selbst
Und nicht für andre, welche nicht gepflügt,
Gesät nicht haben! — Doch euch schmückt der Eifer,
Den ihr für eures Ordens Ehre zeigt.

Jakob.

Ich kenne keinen Templer, der nicht Blut
Und Leben gern für seinen Orden opfert.

Der König, (für sich)

Elender Prahler! Doch nun muß ich fort,
Sonst fällt die Larve von der Stirne mir.
(zu Molai)
Lebt wohl! Der Tag neigt sich zu Ende. Noch
Erwarten mich Geschäfte. (zu Nogaret)
Nogaret!
Begleite mich! (bedeutend zu Molai)
Wir sehn uns morgen wieder.
(ab.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, ohne den König.

Nogaret, (zu Molai)

Nehmt diesen Kuß zum Zeichen meiner Freundschaft;
(küßt ihn)
Ich werde mich bemühen, euch zu zeigen,
Wie treu, wie innniglich mein Herz euch liebt.

(leiſe zu Mathilden)

Mein Kind! Ich traue gänzlich deiner Klugheit!

Mathilde.

Seyd unbeſorgt: ich bin ja eure Tochter.

Achter Auftritt.

Jakob, und Mathilde.

Jakob, (für ſich)

Das war ein fürchterlicher Kuß, der heiß
Wie Feuer mir durch jede Fieber fuhr!
O großer Stifter unſers Chriſtenthums!
Nun weiß ich, was du fühlteſt, als dir einſt
Solch einen Kuß der falſche Jünger gab.

(will ab)

Mathilde, (hält ihn zurück)

Was treibt euch denn ſo eilends fort, mein Ritter!
Selbſt ohne mir nur einen Blick zu ſchenken? —
Iſt euer Herz ſo kalt für mein Geſchlecht?

Jakob, (verlegen)

Vergebt mir, Fräulein! — ich bemerkt' euch nicht.

Mathilde.

Ha! dieſer Schimpf wird von Mathilden nur
Dem liebenswerthen Molai vergeben!

Jakob, (kalt)

Sehr gnädig!.. doch erlaubt! — Ich muß nun gehen.

Mathilde.

Warum denn?

Jakob.

Weil mich Masken nicht vergnügen.

Mathilde.

Ha, ha! Sehr witzig! Das gefällt mir! — Kommt,
Laßt uns ein Veilchen mit einander ſchwätzen!

Jakob.

Das lernt' ich nicht! Ich bin ein Templer, rede
Nur Kriegers Sprache — wisle nicht mit Weibern.

Mathilde.

Hm! wahrlich, ſtreng muß euer Orden ſeyn,

Wenn er euch uns — die Unſchuld — zu beſprechen
Sogar verbietet. Oder machen euch
Die Mädchen Aſiens gewiſſenhaft?
Nein, Ritter! nein, ich will der braunen Schönen
Euch nicht entreißen! — aber artig könnt
Ihr doch auch gegen andre Damen ſeyn!
Selbſt der Getreueſte hat Stunden, wo —
Glaubt mir's — wir Mädchen ſchmollen nie auf euch,
Daß ihr uns ungetreu — nein bloß, daß ihr
Nicht ſchlau genug, es zu verbergen ſeyd.

Jakob.

Ihr irr't an mir! Kein Mädchen Aſiens
Hält mich. Es iſt nur eine Sonne, die
Der Erde Licht und Leben giebt, und auch
Nur eine, die ich lieben könnte, bände
Der Eid der Templer, den ihr wißt, mich nicht.
Seht! dieſes Kreuz iſt eine Scheidewand,
Die ewig mich von jedem Weibe trennt.

Mathilde.

Was zwingt euch, einer Pflicht zu folgen, der
Die älteren Geſetze der Natur
Euch laut entgegenſetzen? Nein! nicht Gott,

Nur harte Menſchen ſchufen dieß Geſetz!
Er pflanzte dieſen Trieb in unſer Herz:
Wie ſoll er ihn verdammen? — Sagt! ſoll Gott
Je einem Menſchen, Menſch zu ſeyn, verbieten?

Jakob.

Und läge in Befolgung dieſer Pflicht
Auch Felſenlaſt, ich trüg ſie ſtandhaft fort,
Stünd's mir auch frei, die Bürde abzuwerfen.
Ich ſchwur Enthaltſamkeit, und jeder Eid
Iſt heilig, unverletzlich einem Templer.
Der Liebe Drang in uns iſt Menſchlichkeit:
Doch ihm zu folgen — Templern nicht erlaubt.

Mathilde.

Und doch giebt's manchen Ritter, den ſein Schwur
Noch minder drückt, als mich dieß Frühlingskleid;
Dem, trotz dem allen, hoch das Herzchen ſchwillt,
Wenn mit dem Ordenskreuz ein Mädchen tändelt.

Jakob.

Wenn andre pflichtvergeſſen ſind, ſo trifft
Die Schande nur ihr Haupt. Ich zweifle zwar,
Daß deren viele ſind, legt gleich kein Ritter

Die Menſchenſchwächen ab, ſo wie ſein Kleid.
Doch laßt mich gehn; die Meinen harren mein.

Mathilde.

Wie? ſollt' euch die Geſellſchaft bärt'ger Krieger
Wohl ſüſſer ſeyn, als einer jungen Freundin,
Mit Roſen auf den Wangen? Sag't mir doch;
Wo läßt es ſich hienieden ſanfter ruhen,
Auf junger Mädchen Schwanenbuſen, oder
Auf harter Lagerſtätt' im Kriegsgezelt?

Jakob.

Daß weiß ich nicht. Als Templer weiß ich nur,
Daß ich ſehr ſanft oft ſchlief, wenn nur die Erde
Mein Bett', der Himmel meine Decke war —
Ja kurz, Mathilde! ſeyd nicht allzuſtolz
Auf dieſe Roſen, die voll Dörner ſind.
Die Schönheit, ohne Tugend, iſt ein Grab,
Mit goldner Inſchrift und mit Statuen
Von außen ausgeſchmückt, von innen voll
Vermodernden Gebeins. — Laßt eure Kunſt!
Vor meinem Herzen iſt ein Schild, von dem
Ein jeder eurer Pfeile, ohne mir
Zu ſchaden, fruchtlos prellt.

Mathilde, (für sich)

Woran ich zweifle.

(laut)

Behandelt mich nicht so verächtlich, Ritter!
Ich könnt' euch manche Heimlichkeit entdecken —
Im seligen Genuß der Liebe schwätzt
Ein Mädchen gern .... Vielleicht, daß ich, wenn ihr —

(für sich)

Bei Gott! er könnte mich dazu verleiten!

Jakob.

Es giebt der Menschen viel', in deren Mund'
Die heil'ge Wahrheit selbst zur Lüge wird. —
Um keinen Preis ist mir die Tugend feil!
Und könnten euere Geheimnisse
Mir selbst das Leben retten. — Lebet wohl,
Die Nacht beginnt, ich wünsch' euch sanfte Ruhe!

Mathilde.

Wer fodert eure Tugend auf? O nein!
Seyd stets ein Ehrenmann; nur hörend nicht
So taub, und selbst bei offnen Augen blind!

Jakob.

Sehr wahr, Mathilde! Ich verſteh euch nicht.
Doch — weil ihr mir ſo ſehr gewogen ſeyd;
So hört zur Dankbarkeit aufrichtig auch
Den Grundſatz, den mein Herz ſich feſtgeſetzt.

Mathilde.

Der heißt? —

Jakob.

Wenn jemals Jakob Nolat
Der Pflicht zuwider einem Weibe fröhnt,
So iſt doch ſeiner Seele Stolz zu groß
Zu einer Buhlerin herabzuſinken,
Und wär' ſie ſelber eines Königs — Metze.

(ab.)

Neunter Auftritt.

Mathilde allein.

Ha! mir! mir dieſen Schimpf — o daß ich nicht
Mit hundert Dolchen dich verfolgen, dich
In tiefſten Abgrund niederſchmettern kann! —

Elender Böſewicht! Fluch über dich —
O triumphire nicht! ich finde dich,
Und wenn du in der Erde Bauch, und wenn
Du unter die Geſtirne dich verkröcheſt —
Ja fühlen ſollſt du — was verſchmähte Liebe
Und eines Weibs gekränkter Stolz vermag.
Verderben über dich! Verruchter Bube!
Mein Auge ſoll nicht ruh'n, bis du geſtürzt,
Das Opfer meiner Rache biſt.

Zehnter Auftritt.

Mathilde, und Rogaret.

Rogaret.

Wie, Tochter!
Fiengſt du das Vögelchen in deinem Netze?

Mathilde.

Mein Vater! ich bin ſehr beleidiget
Von dieſem Böſewicht, auf's Aeußerſte
Beſchimpft! . . Er nannte mich des Königs Metze!

Rogaret.

Du ſollſt gerochen ſeyn, dieß ſchwöret dir

Dein Vater zu. Der König kömmt hieher.
Gebrauch' all deine Kunſt nur, den Entſchluß,
Den ich ihm eingab, zu befeſtigen.
Es iſt nun eins, ob Jakob Molai
In's Netz dir eingieng, oder widerſtand.
Die Zeit iſt da, wo wir die Natterbrut
Auf ewig morden können.

Mathilde.

Liebſter Vater!
Gern folg' ich! All die Kräfte meines Geiſtes
Und meiner Reize biet' ich willig auf:
Denn meine Seele lechzt nach Rach' und Blut,
Blut Molais, den ich nun haſſe, wütend
Und grenzenlos, wie Satan einen Engel.

Rogaret.

Nur nicht zu hitzig, Mädchen! Kalte Faſſung
Kömmt richtiger zum Ziele.

Mathilde.

Nur zu wahr!
Doch allzuſchnell durchſtrömt mein Blut die Adern:
Dieß Herz pocht viel zu ſtark in meiner Bruſt.

Rogaret.

Man muß sich zähmen, bis zur rechten Zeit,
Rückhälterisch und unerforschlich seyn —
Hast du das beste Muster nicht an mir?
Zwar kostet Mühe diese Kunst; allein
Sie lohnet mit Erfolg. Betrachte mich!
Kalt duld' ich jeden Schimpf; ich biete mich
So gar zu Diensten meinen Feinden an;
Ich schmeichle, ich verspreche gar — doch siehe,
Noch keinem hat's geglückt mir zu entgehen.

Mathilde.

Mein Vater!

Rogaret.

Meine liebe Tochter! du,
Das einz'ge Wesen in der Schöpfung, das
Ich wahrhaft liebe, grabe tief in's Her;
Die Lehren, die ich itzt dir geben will.
Erfahrung hat sie mir bewährt; sie haben
Mich aus dem Staub zu all dem, was ich bin.

Mathilde.

Ein jedes Wort von euch ist heilig mir,
Wie Priesterwort dem Pöbel.

Rogaret.

Höre dann!
Vor allem spähe die Menschenherzen aus;
Aus deinem eigenen erkennst du schon,
Daß jedes seine Schwäche hat, und jedes,
Von einer Lieblingsleidenschaft beherrscht,
Sein Thun und Denken nach ihr lenkt. Hast du
Die ausgeforscht, so richte dich hienach;
Gebrauche sie zum Werkzeug deines Glückes —
Trag dessen Farbe, der dir meistens nützt;
Denn jeder glaubt sich selbst am klügsten, liebt
In andern nur sich selbst. Lüg' allen Freundschaft!
Sey traut mit Jedermann! — doch nie entdecke
Dein eigen Herz. Soll dich der Gute schätzen,
Dann scheine tugendhaft — Dem Schurken gieb!
So klettere den Fels des Ruhms hinan,
Der mit der Größe kömmt. List und Gewalt
Laß jedes Hinderniß dir heben, und
Vergiß es nie, daß für den Klügeren

Kein ander Recht, als das des Stärkern sey,
Des Stärkeren an Körper, oder Geist.

Mathilde.

Das werd' ich. Wenn euch einmal gleich der Tod
Der Welt entreißt, so lebt ihr doch in mir.

Rogaret.

Ja, diese Hoffnung tröstet mich, mein Kind!
Doch, noch hab' ich nicht alles dir gesagt.
Die Hand der mächtigen Natur schuf dich
Zum Weib; drum hüte dich, den je zu lieben,
Den du zum Sklaven deiner Reize wählst.
Sey Wucherin damit! Gieb sparsam so,
Daß er stäts hungre. Männerliebe stirbt
Mit der Erfüllung aller ihrer Wünsche —
Genieße mäßig, daß du lang genießest.
Trink nur mit jenem Mann den süssen Becher
Geheimer Wollust aus — der fest verschwiegen
Und dankbar ist für jeglichen Genuß — —
Befolgst du diese Lehren, Kind: so schmückt
Die Königskrone bald vielleicht dein Haupt.
Errungen ist das Ziel all meiner Mühen!
Mein Durst nach Ruhm gesättigt dann —

Mathilde.

Ihr macht
Mich auf mich ſelber ſtolz, mein guter Vater!

Rogaret.

Nicht das! Der Stolz iſt Quelle mancher Thorheit!
Er macht uns blind für eigne Schwächen — macht
Den Klügſten oft zur Puppe liſt'ger Schmeichler. —
Für izt genug! — Folg'ſt du nur meinen Lehren,
So ſiegen wir gewißlich. Glaube mir!
Der Fürſt muß erſt gebohren werden, der
Dem eignen Herzen, einem ſchlauen Hofmann,
Und einem ſchönen Weibe widerſteht.
Doch horch!—Mich däucht, der König kömmt—Sey klug!
(ab.)

Eilfter Auftritt.

Mathilde, und der König.

(Mathilde ſetzt ſich weinend an einen Tiſch.)

Der König, (kommend)

Was iſt dir, trautes Mädchen! daß du weinſt?

Mathilde.

Ach, Euer Majestät!

Der König.

Mein Liebchen! Laß
Die Majestät! sie gleicht dem prächt'gen Kleide,
Das uns vom Pöbel unterscheidet, und
Das wir so gern im häuslichen Gemach
Bei Seite legen. Im Genuß der Liebe
Hört auch der Fürst auf, Fürst zu seyn, sinkt ganz
Zur Menschheit nieder, und vertauschet gern
All seine Titel mit dem süssern Du . . . . .
Doch, sag' mir, trautes Mädchen! welcher Schmerz
Gebahr die Thräne, die auf deiner Wange
Wie Morgenthau auf einer Rose schwebt?

Mathilde.

Mein König! Dürft ich euch's vertrauen — Doch
Was kümmert euch das Wimmern eines Mädchens.

Der König.

Mir diesen Vorwurf? Nein, Mathilde! Sprich,
Sprich! Welche Leiden quälen deine Seele?

Bei unſrer Liebe! Bei den ſüſſen Stunden,
Die wir, von ihrem Taumelkelch berauſcht,
Durchſchwelgten, bitt' ich — ja beſchwör' ich dich!

Mathilde.

Daß ihr mich noch an jene bittern Stunden
Erinnern könnt, die meiner Ehre Mörder —
Die Sterbzeit meiner Unſchuld waren, ach!
Ich armes Mädchen hab mein Köſtlichſtes
Euch aufgeopfert...! Weh!! Und nun!!!

Der König, (haſtig)

Und nun?

Mathilde, (mit Anſtand)

Wer biſt du? Philipp mein Geliebter? oder
Mein König?

Der König.

Schau! — welch eine Frage! — Jener —
So lange Blut in meinen Adern rollt.

Mathilde.

Nun dann, ſo ſchwöre, Philipp mein Geliebter,

Mich an dem Schänder meiner, deiner Ehre
Zu rächen! —

Der König.

Wie? Wer sollt' es wagen?

Mathilde.

Schwöre!

Der König.

Nun wohl! Ich schwöre Rache, blut'ge Rache
Dem zu, der mich und dich zu schimpfen wagte!

Mathilde.

So höre dann: Jakob von Molai
Erfrechte sich, und hieß mich deine Hure,
Weil ich, dir treu, nicht seinem Wunsch gehorchte.

Der König.

Ha Bube! Du bist reif für meine Rache!
Der Freche häuft Verbrechen auf Verbrechen!
Jedoch Mathilde, tröste dich! Schon sank
Die Sonne, mit ihr sinkt der Tempelorden
In der Vertilgung ew'ge Nacht.

Mathilde.

Auch dieß
Genügt mir nicht. Nur Jakobs Blut allein
Kann diesen Schimpf von meiner Ehre waschen.

Der König.

Mein Liebchen! Auch sein Tod ist schon gewiß.

Mathilde.

So lasse dich umarmen, bester Philipp!
Geliebter! . . . Dieser Kuß soll dich belohnen!
(Küßt ihn.)

Der König.

O liebes Mädchen! süß wie Honigseim
Ist meinen Lippen dieser Kuß. Doch ach!
Ich bin ein ungestümer Bettler — Sieh'! —
Schon dämmert's — Alles eilt der Ruhe zu,
Nur ich —

Mathilde.

Hm! Ich verstehe dich — ! so komm!
Welch Mädchen kann Dir widerstehn?
(Beide ab.)

Zwölfter Auftritt.

Rogaret, und Roffo Dei.

(kommen von verſchiedenen Seiten)

Rogaret.

Ha, gut
Daß wir uns finden. Freund! wie ſtehts? wie geht es?
Haſt du das Nöthige verfügt?

Roffo Dei.

Dieß wollt'
Ich eben euch berichten. Ja! Vierhundert
Der tapferſten Soldaten ſtehn bereit.

Rogaret.

Nun gut; bald ſchlägt die Stunde ihres Falles —
Komm, ſtärke dich zuvor durch Zitronwein!

Roffo Dei.

All euere Befehle werd' ich ſtets
Auf's pünktlichſte vollzieh'n.

Rogaret.

Nur eines noch!
Such' sie mit Güte zu bekommen; frommt
Die nicht, so brauch' Gewalt! Vor allem trachte
Den Mola in unsre Macht zu bringen!
Hat man das Haupt, so folgt der Rumpf von selbst.

Noffo Dei.

Seyd ohne alle Sorgen.

Rogaret.

Noffo Dei!
Sieh'st du. Schon hüllt die Erde sich in Schatten:
Und morgen, wann die Sonne wiederkehrt,
Wird sie ob unsrer großen That erstaunen.
Unsterblich ist dann unsers Namens Zierde!

(Beide ab.)

Dritte Handlung.

(Saal im Tempelhofe, Nacht.)

Erſter Auftritt.

Guido, (tritt langſam herein)

Welch' ſchaudervolle, fürchterliche Nacht!
So düſter, wie im Schooß des engen Grabs.
(geht an's Fenſter)
Kein Sternlein blinkt am weiten Himmelsbogen;
Nur ſelten dringt ein blaſſer Mondſtrahl noch
Durch das vorübergleitende Gewölk! —
Wie drohend nah'n aus dunkler Ferne ſich
Die donnerſchwangern Wetterwolken — Weit
Kreuzt durch die ſchwarze Luft der rothe Blitz;
Doch noch ertönt des Donners Rollen nicht!
Nur bange Todesſtille herrſcht umher —
Kein Lüftchen weht; kein Grashalm regt ſich.
O weh', ich ahnde Böſes: So verhüllte

In ſiebenfachen Schleier die Natur
Sich auch, als von den Sarazenen einſt
Der Chriſten Lager überfallen, und
Getränkt mit unſerm Blut die Erde ward.

Zweiter Auftritt.

Guido, und Johann.

(Johann tritt tiefſinnig auf.)

Guido.

Wie, Jüngling! wach'ſt du ſchon? Noch glaubt' ich, hätte
Man dich aus tiefem Schlummer nicht geweckt.

Johann.

Und könnt ihr euch darüber wundern? Ritter!
Nur eine Stunde noch, ſo iſt der Zeitpunkt,
Wornach ich mich ſo lang geſehnet, da,
Wo Wirklichkeit der heiſſe Wunſch wird, dem
Selbſt der des Sklaven, der im Durſt nach Freiheit
Auf ſeinem Stroh die lange Nacht durchweint,
Nur unvollkommen gleicht — Izt ſollt' ich ſchlafen?
Könnt' ich dieß, ſo tobte mir ſo heiß

Dieß junge Blut in meinen Adern nicht:
Nur eine Pflanzenseele müßt' ich haben.

Guido.

Laß dich umarmen, Sohn! Dein edler Eifer
Bürgt mir, daß du des Ordens Pflichten treu
Erfüllen, sein stets würdig handeln wirst.
Weh' jenem Knappen, dessen Herz nicht strebt
Nach seiner Aufnahmsstunde, wie das Herz
Der Braut nach ihrem Hochzeittag, und Fluch
Auch dir, wenn dieses heisse Feuer einer
Strohflamme gleicht, die hoch auflodert, doch
Sehr schnell verlöscht. Muth und Beharrlichkeit
Sind einem Templer nöth'ge Tugenden.
Nur niedre Seelen wanken wie ein Rohr,
Das jedem Hauch des Winds sich beugt; ein Mann,
Ein Templer steht, so wie ein Fels im Meer,
Den tausend Wogen nicht erschüttern, wie
Die Eiche, welche kühn den Stürmen trotzt.
Sieh'! Fünfzig Jahre trag' ich dieses Kreuz
Auf meinem Mantel: manches Wohl und Weh'
Erfuhr ich schon in diesem Orden, und
Noch wollt' ich gerne mir dieß graue Haupt
Abschlagen, diese morschen Glieder mir

Zerſtümmeln laſſen, könnte nur mein Tod
Den Brüdern, meinem Orden nützlich ſeyn.

Johann.

Erhabner Greis! Wie ſtaunet meine Seele
Bei dieſer Größe eures Geiſts! — Doch ich
Geſteh' es frei, euch, Ritter! dieſes Herz
Iſt auch der Größe fähig. Die Geſellſchaft
Der edelſten, der beſten Menſchen wird
Zur Reife bringen jeden Tugendkeim.
Durch Thaten hoff' ich's darzuthun, und ſtellt
Mich auf die Probe, wenn ihr zweifeln könnt.

Guido.

Du wirſt es, fährſt du ſtets ſo rühmlich fort,
Wie du begannſt. Vor allem reinige
Dein Herz von jeder niedern Leidenſchaft!
Sey Menſch in vollem Sinne dieſes Worts,
So wirſt du ächter Templer ſeyn — Bald nah't
Sich die Kapitelſtunde. Laß uns gehn,
Zum ewigen Regierer dieſer Welt,
Die ſeine Hand geformt, zu beten, daß
Er ſtets dich ſegne, dich der Tugend treu

Und zu der Menschheit Wohl erhalte, die
Ein doppelt Recht auf deinen Schutz erhält.

(Beide ab.)

Dritter Auftritt.

(Kapitelsaal der Tempelherren, wenig beleuchtet.)

(Das Gewitter, welches bei Anfang des vorigen Auftrittes begann, nimmt immer zu, bis zur Szene, wo die Glocke 12 Uhr tönt.)

Jakob von Molai, (eintretend)

Ein gräßliches Gewitter! . . . gleich als wäre
Der Schöpfung Ende nah'! Wie fürchterlich
Die Blitze leuchten! . . . Mächtig rollt der Donner
In's Heulen der Orkane, dennoch dank'
Ich ihm's, daß er aus diesem wilden Traum
Mich weckte — Weltenschwere Lasten drückten
Dieß Herz! — Hoch sah' ich Flammen lodern . . . Blut
Begegnete all meinen Blicken, gleich
Als stünd' ich auf dem Schlachtgefilde, wo
Die Erde, nach vollbrachtem Kampf', das Blut
All der Erschlag'nen nicht verschlingen kann.

Ein lärmendes Gewühl zahlloser Menſchen
Umſauste mich . . . Ich hörte Klaggeheul,
Und eine bleiche traurige Geſtalt,
In eines Templers Kleid gehüllt, ſtand immer
An meiner Seite.

Eine Stimme.

Jakob Molai!

Jakob.

Iſts Wahrheit, oder iſt es Sinnentrug,
Was ich izt hörte? Eine fremde Stimme
Rief meinen Namen??

Eine Stimme.

Jakob Molai!

Jakob.

Ha! Noch einmal! Mein Ohr betrog mich nicht.
Wie iſt mir? Ach! Es gleitet kaltes Eis
Mir von der Scheitel bis zur Sohle! — Horch!
Mich däucht, ich hör' ein ächzendes Gewinſel —
Ich wittre Leichen.

Eine Stimme.

Jakob Molai!

Jakob, (auffahrend)

Wer bist du, Wesen, das hier in der Nacht
Mir Unruh wecken will? Mensch oder Geist?
Komm, zeige dich, sonst soll dich dieses Schwert —
(er legt die Hand ans Schwert)

Vierter Auftritt.

Jakob, und der Geist.

(Der Geist erscheint im Templerkleide.)

Jakob, (unbewegt)

Wer bist du, Mann! mit dieser düstern Stirne?
Bist du ein ächter Templer; nun, so komm!
Reich' mir die Hand! Gieb mir den Bruderkuß!

Der Geist.

Mensch! meine Hand ist deinem Fleisch unfühlbar.
Dein Mund empfindet keines Geistes Kuß.

Jakob.

Wer bist du? Sprich!

Der Geist.

Einst war ich, was du bist.
Zweihundert Jahre sind im Strom der Zeit
Dahingeflossen, seit ich der Natur
Das mir geborgte Kleid zurückgegeben.
Die Erde lieh' mir diesen Staub, daß ich
Erscheinen deinen Menschenaugen, und
Der Zukunft Tiefen dir enthüllen kann. —
Mach dich gefaßt! dein harren große Dinge.

Jakob.

So nenne deinen Namen, Templergeist!

Der Geist.

Mein Nam' ist dir bekannt. Ich heisse Hugo
Von Pajens.

Jakob.

Wie? Der Stifter unsers Ordens?
(fällt auf ein Knie)

Der Geist.

Steh auf!— Bald ruft mich mein Geschick. Drum komm;
Betrachte, was ich izt dir zeige — Sieh!

(Der Geist macht mit der Hand eine Bewegung, es zeigt sich im Hintergrunde eine düstre Aussicht, und in selber alles, wovon Molai spricht.)

Jakob.

Was seh' ich da? — Ein prächt'ger Tempel, aus
Behauenen Steinen aufgeführet, glänzend
Im hellen Lichtesschimmer! — Ha! Wie er
Dem mächt'gen Zahn der Zeiten trotzend steht!
Gebaut mit Weisheit, Schönheit, und mit Stärke;
Gleich dem, den einst der weise Salomon
Dem einz'gen Gotte weihte! — Welche Pracht!
Schön prangt gen Westen die erhabne, mit
Zwei ehrnen Säulen unterstützte Pforte,
Zu welcher sieben Marmorstuffen führen —
Doch wer sind die, die nun mit grimmer Wuth,
Bewaffnet mit dem Werkzeug der Vernichtung,
Auf dieses herrliche Gebäu hinstürzen? —
Ha, Menschen sind's im Priesterkleid', und Männer,
Auf deren Scheitel Kronen blinken! . . . Ach!

Es wankt — es ſtürzet hin, zerſtört von ihren
Grauſamen Händen! — — Eine Säule nur
Hebt noch aus dieſen traurigen Ruinen
Ihr weitgeſpaltnes Haupt empor! — Was zeigt
Dort in der Ferne ſich? Ein Grab, mit Dörnern
Bewachſen, dicht umringt von einer Schaar
In Trau'r gehüllter Männer! . . . Gott! Was ſollen
All dieſe Bilder? . . . Schatten unſers Stifters!
Dich ſeh' ich an! Erklär' mir ihren Sinn! —

(Die Glocke ſchlägt zwölf. Alles verſchwindet. Man hört zum Kapitel läuten.)

Der Geiſt.

Es iſt zu ſpät! Horch! Meine Stunde ſchlägt!
Doch morgen, eh' die Sonn' in Weſten ruht,
Iſt alles dir entdeckt, ſieh'ſt du mich wieder.
(verſchwindet.)

Fünfter Auftritt.

Jakob allein.

Was ſah' ich? War's ein Traum? War's Wirklichkeit? —
O nein! Kein Traum! kein Spiel der Phantaſie!
Ich wache, denke, fühle mich — In Wahrheit.

Ein schröckliches Gesicht! . . . . O höchstes Wesen,
Von schwachen Menschenzungen Gott genannt!
Der Schöpfung Allbeleber, ew'ger Geist!
Sieh! Bebend lieg' ich hier vor dir im Staub'
Und flehe mit gerungnen Händen laut
Zu dir! O wende die Gefahren ab,
Die meinem Orden drohen! . . . Oder hast
Du Strafe über uns verhängt; so treffe
Sie mich allein, und schone meiner Brüder!
Nimm hin dieß Leben! Gerne geb' ich es
Für sie zum Opfer — Doch welch Trostgefühl
Geußt sich in meine Seele! Ja, o Herr!
Die Stärke deines Armes wird uns schützen;
Du wachest über uns. Sind alle Fürsten,
Sind alle Höllenrotten wider uns;
So kannst du uns erretten — Aber ist's
Im Buch der Vorsicht eingetragen, daß
Wir bald gestürzt hinunter müssen, wo
Das Fleisch sich von den Knochen löst, als Speise
Der in dem Schooß des All's verborgnen Kraft —
So sey's! — Wir murren nicht. Dein Will' geschehe!

Sechster Auftritt.

Jakob, und Guido.

Guido, (eintretend)

Was ist dir, Bruder? Bleich ist dein Gesicht,
Dein Auge rollet fürchterlich umher,
Du bebest, Angstschweis perlt auf deiner Stirne.

Jakob.

O Greis! Ich sah izt Dinge, deren Anblick
Dein graues Haar emporgesträubt, das Mark
In allen Knochen dir vertrocknet hätte. —
Nach dem Kapitel werd' ich dir's entdecken.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, mehrere andere Tempelritter.

(Sie ordnen sich, so wie sie eintreten, in zwo Reihen, Molai stellet sich zwischen denselben obenan, zu seiner Linken Guido von Auvergne. Zween mit entblößetem Schwerte stehen an der Pforte.)

Jakob.

So laßt uns dann, ihr edlen Brüder! nach

Der Väter Sitte dieß Kapitel feiern,
Und in den Schleir der Mitternacht gehüllt,
Indeß der Schlaf den halben Erdkreis feſſelt,
Die Arbeit zu der Menſchheit Wohl beginnen! —
Das heutige Geſchäft, ihr Brüder! ſey
Den Orden durch ein Mitglied zu vermehren.
Dem Knappen Johann von Paris iſt izt
Dieß Glück beſtimmt.

Guido.

Ihr Ritter! ich bin Bürge
Auf Ehr' und Treu, daß dieſer Knapp' all das,
Was einem Tempelritter nöthig iſt
An Redlichkeit, an Herz und Geiſt, beſitze.

Jakob.

Wer wider ihn zu klagen hat, der ſpreche!
(alle ſchweigen)
So willigt ihr denn ein, daß er zum Templer
Geſchlagen, und in die Geheimniſſe
Des Ordens eingeweihet werden ſoll?

(Jeder Ritter zieht ſein Schwert, und ſenkt es mit der Spize zur Erde.)

Ihr, Ordensherold! Geht hinaus, bringt ihn

Herein, daß wir in Eidespflicht ihn nehmen.

(ein Ritter geht ab.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen, und Johann.

(Der Herold führt ihn herein, und stellt ihn in die Mitte der zwei Templerreihen.)

Jakob.

Wer bist du? Was ist dein Begehren hier?

Johann.

Ich heisse Johann von Paris, und such'
Ein Mitglied eurer Ritterschaft zu werden.

Jakob.

Warum, aus welchem Grund' verlangst du dieß?

Johann.

Ihr edlen Templer! um, mit euch vereint,
Mit allen meinen Kräften an dem Glück
Der Menschheit, der Verbreitung alles Guten,
Verminderung des Uibels zu arbeiten.

Jakob.

Wenn dieſe deine wahren Gründe ſind,
Die Aufnahm' hier zu ſuchen; wohl, ſo ſchwöre
Zum höchſten Welterſchaffer, daß kein Meineid,
Kein Meuchelmord an deiner Seele klebt;
Daß du kein Unterdrücker armer Wittwen,
Hülfloſer Waiſen warſt; daß keine Unſchuld,
Durch dich verführt, des Himmels Rache fodert.

(Jakob zieht das Schwert, und hält ihm die Fläche deſſelben vor; Johann ſenkt ſich auf's rechte Knie, legt die linke Hand an's Herz, die Rechte auf das Schwert.)

Johann.

Ich ſchwöre.

Jakob.

Schwöre ferner, daß du nie
Mit dieſen Laſtern dich beſudeln, ſtets
Den heil'gen Pfad der Tugend wandeln, eifrig
Der Menſchheit Rechte ſchützen, ja, mit Blut
Und Leben ihren Unterdrückern dich
Stets furchtlos widerſetzen willſt.

Johann.

Ich ſchwöre.

Jakob.

Schwör, alle Pflichten unſers Ordens treu,
Und mit Gehorſam zu erfüllen, dich
Nie wider ſeine heiligen Geſetze
Zu ſträuben; dann Geheimniſſe der Templer
Sorgfältig zu verſchweigen.

Johann.

Ja! ich ſchwöre.

Jakob.

Nun! ſo empfange denn von mir den Schlag,
Der dich zum Ritter und zum Templer weiht.

(giebt ihm mit der Fläche des Schwerts drei Schläge auf den Rücken.)

Und dieſer Kuß ſey unſers Bundes Siegel,
Der dich nun ewig an uns knüpfet, und
Zum Glied der großen Templerkette macht.

(Johann ſteht auf. Molai geht an ſeine vorige Stelle zurück.)

Ihr, Herolde! Gebt ihm das Ritterschwert!
Gebt ihm den Mantel mit dem heil'gen Kreuz'
Bezeichnet!

(Beides geschieht, Molai spricht zu ihm)

Wagt es nie, mein Bruder! dieß
Dem Schutz der Unschuld nur geweihte Schwert
An euerm Nächsten zu entheiligen
Durch ungerechte Streiche. Zieht es nur
Auf die Ungläubigen und Menschenfeinde,
Die nach des Nachbarn Habe lüstern sind,
Die unverschuldet Blut vergiessen, und
Vom Raub' sich mästen — Schlaget auch, doch nich
Mit diesem Schwert, — auch Geistesfinsterniß
Verdient noch Schonung — mit dem Schwert des Mundes
Die, so Unwissenheit und Aberglauben,
Der schönsten Himmelsgabe, der Vernunft
Zur Schande zu verbreiten suchen; die
Aus Eigennutz am heil'gen Gängelbande,
Des Lichts beraubte Menschheit führen, schlau
Der Bruderlieb' erhabenstes Gefühl
Durch Tand ersticken, den Allvater .... Gott,
Zum Seitengott, und zum Tyrann entstellt,
Der Menschheit predigen — Der Mantel mit
Dem heil'gen Kreuz' geziert, erinnere

Euch stets, daß, wie ihr euch vor Frost und Regen
In selben hüllt, auch so sich jeder Templer
Vor allen Stürmen, die den Ehrenmann
Sehr oft bedroh'n, in Tugend hüllen müsse.

Johann.

O, meine Brüder! Dank euch! heissen Dank!
Ja alle Menschensprachen sind zu arm,
Euch die Gefühle auszudrücken, die
In diesem Herzen brennen! — Doch, nicht Worte,
Nein, Thaten sind des Templers — und mein Dank.

Jakob.

Mein Bruder! euere Rechtschaffenheit
Und euer edles Herz, daß heiß für Tugend
Und große Thaten glüht, ist uns ein Baum,
Von dem wir viele gute Früchte hoffen.
Nur bitt' ich, grabet tief in eure Seele
Die Lehren, die ihr itzt vernehmen werdet. —
„Stets muß Vernunft des Templers Herz beherrschen!
„Erhabne Thaten sind nicht blos sein Werk,
„Auch ist hierzu nicht stets Gelegenheit.
„Die Pflicht gebeut ihm, unermüdet fort
„Am Wohl der Menschheit zu arbeiten. Nicht

„Die Ruhmsucht ist das Triebrad seiner Werke.
„Er handelt groß, verkennt die ganze Welt
„Auch seine gute Absicht. Blos das Ziel
„Des Menschendaseyns zu erreichen; kurz,
„Auf jedem Platz, worauf er kömmt, so gut,
„Als er vermag, zu seyn, ist sein Bestreben. —
„Die Erd' ist eines Templers Vaterland,
„Und jeder, den ein Weib gebahr, sein Bruder.
„Er weiß auch seinen Feinden Freund zu seyn;
„Vergißt Unbilden bald, Wohlthaten nie.
„Mit Gutem Böses zu erwiedern, ist
„Hienieden seines Herzens größte Lust;
„Der Unschuld Schutz zu seyn, der Macht des Laste
„Zu widerstehen, seine Ritterarbeit.
„Befolg't ihr dieß, so seyd ihr ächter Mensch
„Und Tempelherr, der Erdenbrüder Stütze.

Johann.

Das will ich — ja, das will ich!

Jakob.

Wohl! Nun übrigt
Mir eines noch: euch die Geheimnisse
Des Ordens zu eröffnen. — Heil euch! Bruder;

Wenn euer Aug' den Glanz des Lichts erträgt,
Das in den Finsternissen leuchtet — Einst
War eine Zeit, wo jedem Menschenauge
Sich ohne Schlei'r die heil'ge Wahrheit wies,
Wo Menschenliebe, Reinigkeit der Sitten
Dem Schöpfer dieser Welt das liebste Opfer,
Und die Natur sein einz'ger Tempel war.
Doch, als der Mensch des Menschen Sklave, als
Religion das Spiel habsücht'ger Priester,
Und Mittel, ihren Geiz zu stillen, ward,
Da barg das Licht dem Aug' des Pöbels sich,
Und unsre Väter nahmen es in ihre
Verborgnen, stillen Heiligthümer auf —
Jahrtausende besteht schon unser Orden,
Und alles Edle, Große, Schöne, Gute
Fließt, unbewußt dem ungeweihten Pöbel,
Aus seinem Heiligthume nur. Zwar trug,
Im weiten Zeitenraume seines Daseyns,
Er mancherlei Gestalt, und Namen — doch
Die Wesenheit blieb eins, wie die Natur. —
Als unsre Väter in Jerusalem,
Nah' an dem Tempel Salomons, gen Osten — —

(Man hört ein Geräusch. Alles bezeigt Aufmerksamkeit. Molai spricht.)

Wer wagt es, uns in dieser Zeit der Ruhe,
Bei unserm heiligen Geschäft' zu stören?
Seh't zu, ihr, Pfortenwächter, wer es sey!

(Einer der Wächter geht ab. Eine Pause stiller Erwartung.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, und der Wächter.

Der Wächter.

Der Oberste der königlichen Leibwach'
Ist an der Pforte, und will euch, ehrwürd'ger
Großmeister! in des Königs Namen sprechen.

Jakob.

Was will der Böswicht mir? ... Geht! heißt ihn kommen.

(Der Wächter ab. Die Ritter treten indessen aus ihrer Ordnung.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, und Noffo Dei.

Jakob.

Wie? Noffo Dei! Ihr erfrecht euch noch,

Dieß Heiligthum der Freundschaft und der Tugend
Durch euern Eintritt zu entweihen? Habt
Noch Muth, den Blick der innigsten Verachtung
Von allen diesen Männern zu ertragen,
Die ihr durch eure Bubenstreich' und Laster
Entehrtet, als die Ordenszeichen noch
An euch, Unwürdigen, geschändet wurden?

Roffo Dei.

Jakob von Molai, sprecht nicht so stolz!
Ich komme auf Befehl des großen Königs.

Jakob.

Ha! nun versteh' ich's! Das macht dich so kühn!
Der Zwerg wird muthig hinter einem Riesen. —
Doch, was will auch der König nun von uns?

Roffo Dei.

Er trug mir den Befehl auf, alle Templer
Gefangen wegzuführen.

Johann.

Nein! Das wirst
Du nie, tollkühner Bub'! Eh' dieß geschieht,

Zerschelle dieser Erdball selbst am Fels
Der ewigen Zernichtung.
(Zieht das Schwert und will auf ihn.)

Jakob, (stellt sich vor)

Was beginnt
Ihr, Ritter? Wißt, so handeln Templer nicht!
Die blinde Wuth ist keine Tapferkeit.
Die Prüfung, die wir heut ertragen müssen,
Kömmt nicht von Menschenhand — Sie kömmt von Gott!
Und dem sich widersetzen, ist Verbrechen.

Johann, (beschämt)

Vergebt es meinem Eifer, denn ihr wißt —

Noffo Dei.

Ich rath' euch — Gebet euch mit Güte, Ritter!
Sonst müssen meine Krieger kommen, und —

(er zieht einen Brief hervor; jeder Ritter aber faßt bei obigen Worten sein Schwert.)

Jakob.

Du wollt'st uns zwingen? Sag'! Wer bist du denn?
Sieh' her! Auf jedes Ritters Stirne steht

Die Antwort deiner frechen Rede ſchon!
Wähl' unter uns! Und jeder nimmt es ſpielend
Mit dir, und deiner ganzen Rotte auf. —
Doch ſage mir! wer gab wohl deinem König'
Das Recht, uns Templer in Verhaft zu ziehn?
Wir kennen keinen Herrn, als nur den Papſt.

Noſſo Dei.

Hier leſet!

Jakob, (nachdem er geleſen)

Brüder! . . . Unſer Untergang
Iſt nah', und alles wider uns vereint.
Selbſt Klemens willigt nun in unſere
Gefangennehmung ein . . . . So ſey es denn!
Ich fürchte keinen Richter, lege hier
Drum meine Waffen ab; und jeder Templer,
Deß Herz vom Laſter rein iſt, folge mir!
(Alle legen die Schwerter ab, Molai fährt fort:)
Nun, Noſſo Dei! komm! wir folgen dir.
Vergiß jedoch nur nicht, dem Nogaret
Zu danken, daß aus ſeinen Miethlingen
Er dich zu dieſer Arbeit auserwählte:
Denn aus dem Staube der Vergeſſenheit

Zieht deinen Namen diese That hervor,
Und macht, wie einen Herostrat, ihn nach
Jahrtausenden der späten Nachwelt kund.

Roffo Dei. (für sich)

Wohl mir! Das grose Werk ist nun vollendet.

(alle ab.)

Vierte Handlung.

(Ein Saal im königlichen Pallaſte.)

Erſter Auftritt.

(Wilhelm von Nogaret ſitzt mit ſechs Beiſitzern vor Gericht. Zu ſeiner Rechten ſteht Noffo Dei mit zwei Zeugen; zur Linken Guido von Auvergne.)

Nogaret.

Noch einmal ſag' ich's euch in Güte! Läugnet
nicht länger! Alle dieſe Widerſprüche
entkräften doch der Zeugen Ausſag' nicht,
die ſie beeidigten.

Guido.

Herr, ſeht mich an!
ich bin ein Greis, dem Laub' des Herbſtes gleich,
es, langſam welkend, mit dem erſten Nordwind'
den Tod erwartet. Achtzig Jahre haben

Dieß Haar gebleicht, entkräftet diesen Arm;
Und ihr wollt ungerecht von mir erzwingen,
Daß ich ein Schurke — ein Verräther werde,
Der Lügen Wahrheit heißt? Und dieses ist
Am Ende meiner Lebenstage? — Nein,
Nie werd' ich dieß! Zu jenem mächtigen
Noch nie betrognen Richter, der einst mein
Und euer Urtheil sprechen wird, vor dem
Ich bald erscheinen werde, heb' ich hier
Die Hand empor, und schwöre noch einmal:
Unschuldig ist mein Orden! Nur Verläumdung
Und Lügen, ausgedacht im Höllenschooße,
Sind die ihm angedichteten Verbrechen.

Rogaret.

Auf, Wache! führt ihn fort! Dem alten Starrkopf,
Und dem ihm gleichenden Gesindel soll
Die Folter das abzwingen, was die Güte
Umsonst herauszubringen sucht.

Guido, (im Abgeh'n)

O du
Allwissendes, gerechtes, höchstes Wesen!
Zu dem sich, in der feierlichen Stunde

er Mitternacht, mein einſames Gebet
ſt für der Menſchheit Wohl erhob! Vergieb
unſeren Verfolgern! Geiſtes Blindheit
nhüllet ſie mit Nacht. O, gieb mir Stärke,
aß ich am Ziel der irrd'ſchen Wanderſchaft
er Tugend treu verbleibe, daß unmännlich
en körperlichen Schmerzen nicht der Muth
es Geiſtes, und der Wille unterliege.

(ab.)

Rogaret, (zur Wache)

Kan bringe den Großmeiſter!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, Jakob von Molai.

Rogaret, (zu Molai)

Wer ſend ihr?

Jakob.

Ein Mann.

Rogaret.

Und euer Name?

Jakob.

Wie? Ha, fragt
Die ganze Welt, von Oſt bis Weſt, ſie wird
Ihn euch zu ſagen wiſſen. Doch weil ihr's
Verlanget: Ich bin Jakob Molai
Der Tempelherrn Großmeiſter.

Rogaret.

Wiſſet ihr,
Warum man euch hier vor Gericht gebracht?

Jakob.

Nein! Aber der Vermuthung nach, darum,
Weil auf der Welt habſüchtige Monarchen,
Verſchmitzte, niederträchtige Miniſter,
Und feige Schurken ſind, die man für Geld
Die Unſchuld zu verläumden dinget.

Rogaret.

Ritter!
Ihr ſtehet vor des Königs, eures Herrn,
Gericht!

Jakob.

Wer iſt mein Herr? Ich kenne keinen —
Als Gott! Der Tempelherr'n Großmeiſter iſt
So frei, wie der, des Knecht ihr ſeyd.

Roquaret.

Und doch
War unſer allerchriſtlichſter Beherrſcher
Berechtigt, euch gefänglich einzuzieh'n,
Selbſt durch des Papſtes Schreiben.

Jakob.

Selbſt der Papſt
hat über unſre Freiheit keine Rechte,
Denn wir gleich ſonſt von ihm Geſetze nahmen.
Wir ſtanden unter ſeinem Schutz. Doch Klemens
Ward Philipps Sklav', erkaufte Peters Stuhl
on ihm ſich, durch beſchworne Bubenſtreiche.
rechtigkeit iſt bei den Fürſten itzt
n leerer Schall: Gewalt geht nun für Recht.
s Laſter ſiegt, die ſchwäch're Tugend blutet. —
ch, welchen Vorwand habt ihr, unſere
Fangenſetzung zu beſchönigen?

Rogaret.

Kein Vorwand — Die Gerechtigkeit befahl's.
Drei Zeugen klagen eidlich euern Orden
Der Zauberei, des Götzendienstes an.

Jakob.

Wer sind die feilen Schurken? Zeigt sie mir!

Rogaret.

Hier stehen
(weiset auf Noffo Dei, und die zwei Zeugen)
Euere Ankläger.

Jakob, (höhnisch)

Die?
Du hast dein Geld nicht übel ausgelegt!
Die Tempelherren sind ja reich! Nicht wahr?
Es wird dir große Zinsen bringen!

Rogaret.

Ritter!
Laßt diesen eiteln Trotz, der ohnedies
Nur sträflicher euch macht, und sagt, was könnt

Ihr zur Vertheidigung anbringen? Sprecht's

Jakob.

Was nützt die Schutzred' eines armen Lamms,
Das schon der Wolf in seinem Rachen trägt?
Was nützte mir da die Vertheidigung,
Wo Wilhelm Nogaret der Richter ist?
Ihr, die ihr wähnt, daß eine Königskrone
Den Böswicht ehrlich waubre, daß der Purpur
Zu jeder Schandthat euch berechtige, —
Ihr habt unköniglich mich in dies Land,
Mit Hülfe jenes dreifachkrönten Heuchlers,
Gelockt, um meinen Orden zu vertilgen,
So weit ihr könnt, um euern heißen Geiz
Mit meinem Gut' zu füttern, das Mistrauen
Zu endigen, mit dem ihr auf die Macht
Des Templerordens neidisch blickt. Und doch
War unser Handel edel stets, und gab
Nie Böses zu argwöhnen Ursach euch. —
Wir sind nicht eure Untergebenen:
Und wenn wir's wären, wo ist hier der König,
Den Gott zum Vater seiner Völker, und
Zum Schützer der Gerechtigkeit gesetzt? —
Sind dies die Pflichten eines Manns, der sich

Statthalter Christi lügt, ja teufkühn sich
Den Himmelspförtner nennt? O Pfui der Schande!
Ha! Könige und Priester wären sie?
Nein! Räuber, Meuchelmörder sind sie nur,
Gehüllt in Königspurpur, Priestermask'!

Rogaret.

Ihr raset, Ritter! Lasset diese Träume!
Noch einmal frag' ich euch: Was könnet ihr
Zu eurer Vertheidigung anbringen?
Verletzt ihr gleich die Majestät des Königs,
Und selbst die Ehrfurcht, die dem Kirchenhaupte
Die Gläub'gen schuldig sind, so zieh' ich doch
Von allem diesen nichts als Richter an.
Vielmehr — ihr dauert mich! — Ich wünschte nur — —

Jakob.

Hab' Dank für dieses Mitleid, Krokodill!
Den Satan, hüllt er sich in Seraphs Glanz;
Auch siebenfach, verräth die Bosheit doch.
Du bist es, der nach unserm Untergange
Heißhung'rig lechzt! Gott, der dein Herz durchspäht,
Der deine Laster weiß, und unsre Unschuld,
Wird am Vollendungstage zwischen dir

Und uns einſt richten. Zittere! Dann wird
Die unterdrückte Wahrheit ſiegen, und
Der Abgrund deiner grauenvollen Thaten
Wird aufgedeckt der ganzen Schöpfung ſeyn.
Ha wehe dir und deiner Rotte dann!

Rogaret, (zur Wache)

Man führ' ihn wiederum in ſein Gefängniß!
Wer ſchweigt, bekennet auch. (zu Molai)
Bald werdet ihr
Das Urtheil hören.

Jakob.

Wohl! Sag', Rogaret,
em großen König: Er ſey Menſch, wie wir.
or Menſchen zitterte kein Templer noch.
kann uns nichts als morden; nur Tirannen,
icht uns, iſt fürchterlich der Tod — Ja gerne
rtauſchen wir mit jener dieſe Welt,
o Treu und Redlichkeit zur Thorheit wird,
d Tugend ſich in Bettellumpen kleidet,
o Fürſten Wölfe, Prieſter Tyger ſind.
(geht mit der Wache ab.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Molai.

Rogaret, (zu den Richtern)

Ihr habt es nun gesehen, meine Freunde;
Daß er den eidlichen Beschuldigungen
Nur leeren Schimpf entgegen setzen kann.
Laßt uns denn über ihn das Urtheil fällen!
Denn unser gütiger, gerechter König
Wünscht dessen baldige Entscheidung sehr —
Nun, meine Freunde! stimmen wir auf Tod
Und Leben! Nur vergeßt es nicht, daß er
Das Haupt von all den Böswichtern ist.

(Er sammelt auf eine Tasse die Loose, und durchsieht sie.)

Es ist entschieden: er soll sterben! . . . Ich
Geh' nun dieß Urtheil zur Bestätigung
Dem König vorzulegen. (für sich)
O wie glücklich!
Mein Geld hat gut gewirkt. Gerechtigkeit!
Du steigst, wenn Gold die andre Schaale füllt.

(alle ab.)

Vierter Auftritt.

(Ein Zimmer im königlichen Pallaste.)

Blanka und Walter.

Blanka.

Ja, Walter! deß beschwör' ich dich, sag an,
Was diese lärmende Bewegung soll,
Die heut die ganze Stadt erfüllt? Es strömt
Das Volk zu Tausenden die Burg heran.
Und wie mich dünkt, (o wie mein Herz mir schlägt!)
So hört' ich selbst aus seinem dumpfen Murmeln
Die Tempelherren manchmal deutlich nennen.
Was soll dieß seyn? Hast du heut meinen Jakob
Noch nicht geseh'n? O Walter, reisse mich
Aus meinen Aengsten, die weit marternder,
Als selbst Gewißheit, sind!

Walter.

Prinzessin, fodert
Dieß ja nicht! Bittet Gott, daß er euch blind
Wie einen Maulwurf schaffe, und so taub
Wie einen Stein, um nicht zu hören, nicht
Zu sehen, was in dieser Nacht geschah. —

Ich armer Greis! mußt' ich die ſchröcklichſte
Der Szenen noch erleben, wo der Schuz
Der Menſchheit, wo der Tugend einz'ger Stab
Durch laſterhafte Ränke hinſinkt, und
Die Bosheit über ſeinen Untergang
Gleich Höllengeiſtern jauchzt!

Blanka.

O Walter, ſprich!
Laß deine Bilder! deck' mir alles auf! —
O Gott! was werd' ich hören!

Walter.

Soll ich euch
Vom Strome retten, um euch in ein Meer
Hinabzuſtürzen? Ach! Ich kann es nicht.

Blanka.

Willſt du zu deinen Füſſen Blanka ſehn?
Ich laß dich nicht von dannen. Wie die Rebe
Sich rankt um ihren Stab, ſo will ich dich
Umſchlungen halten, bis du mir's entdeckſt.

Walter.

Ach, Gott! so höret: nur auf kurze Zeit
Könnt' ich verhehlen, was für ganz Paris
Bald kein Geheimniß seyn wird. Höret dann:
Die Tempelherren sind in dieser Nacht
Im ganzen Reiche auf Befehl des Königs
Gefänglich eingezogen worden, und
Ihr Untergang ist, leider! schon gewiß.

Blanka.

Gott! (sie sinkt betäubt in Walters Arme.)

Walter.

Weh! — o Himmel! — Was hab ich gethan?

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, der König, Mathilde.

Der König.

Was seh' ich? Meine Tochter!

Mathilde.

Die Prinzessin!

Blanka, (sich erholend)

Wo bin ich? — Wer sind die? — Sagt! bin ich noch
Ein Kind der lastervollen Erde? — Oder
Hat mich die Hand des güt'gen Todes schon
In's Reich der Seligen geführt? — Ihr schweigt? —
Ja, ja! so ist's — Schon fühl' ich mich unsterblich! —
Ich wandle schon in heiligen Gefilden; —
Ich athme nun die reinste Himmelsluft. —
Wohl mir — Doch, wo ist mein Geliebter, wo
Ist Jakob Molai? — O führet mich,
Ihr Himmelsgeister! hin zu ihm, daß ich
Ihn wieder sehe, daß ich an sein Herz
Mich fest und innig schmiege, wie auf Erden
Um den bemoosten Thurm das Epheu! — Nein!
Hier, Molai! ist Lieben nicht mehr Sünde.
Das Grab hat dein Gelübd gelöst — Doch, was —
Was seh' ich in der Ferne? Eine Leiche! —
Im Blute schwimmend! — Seht! Ein Haufe Geier
Umflattert sie! Sagt: giebt es denn im Himmel
Auch solche Vögel, die vom Menschenfleisch
Sich schändlich nähren, und vom Raub? Dieß sind
Gewiß die Könige der Vögel! Purpurn
Und golden strahlt ihr ganz Gefieder — Aber,

Was seh' ich? Es ist meines Jakobs Leiche —
Gemordet von den Händen meines Vaters!

Der König.

Sie schwärmt entsetzlich! Walter! Was verursacht
Die Schwärmerei, den Wahnsinn meiner Tochter?
Daß sie so jäh —

Blanka, (sich fassend)

Was hör' ich? Ist's mein Vater?
(Sie sieht ihn an, und fällt zu seinen Füssen)
O mein Erzeuger! Bei dem heil'gen Band,
Mit welchem die Natur an euch mich knüpft,
Bei eurem Blut, das in mir strömt, bei dem
Allmächtigen, gerechten Richter, der
Des Königs, wie des Bettlers Thaten wiegt,
Bitt' ich um Mitleid — um Gerechtigkeit!

Der König.

Für wen?

Blanka.

Für die unschuld'gen, edlen Templer.

Der König.

Wie? Für Ungläubige? Für Zauberer?
Was denk'ſt du? Tochter! Komme zu dir ſelbſt,
Und ſpare die vergebne Mühe. Nichts
Kann dieſe Laſterhaften von der Strafe,
Die ſie verdienen, retten.

Blanka.

Strafe? Nein!
Nicht Strenge — Mitleid, Menſchlichkeit ſchmückt Fürſten!
Ich laſſ' euch nicht, mein Vater! Höret mich!
Hier lieg' ich und umfaſſe eure Kniee,
Auf denen ihr als Kind mich wieget, und
Mich eures Lebens ſüße Freude nanntet!
O ſchonet, ſchonet der Unglücklichen!

Der König.

Laß ab, du unbeſonnenes Geſchöpf!
Dein eitles Wimmern rührt mich nicht. Es iſt
Der Fürſten erſte Pflicht — Gerechtigkeit.

Blanka.

Gerechtigkeit verlangt der Unſchuld Mord?

Nein, blut'ge Tirannei und Grauſamkeit
Misbrauchen dieſe heil'gen Namen. Wollt
Ihr aber Blut: wohlan, ſo tödtet mich!
Erwürget mich, und kühlet euern Durſt.
So gerne ſtirbt der fromme Martyrer
Für ſeinen Glauben nicht, als ich für dich,
O Molai! Geliebter meiner Seele!

Der König.

Er, dein Geliebter? — Tochter! Raſeſt du?
Nicht weiter, oder, meinen ganzen Haß —
(Er ſtößt ſie von ſich.)
Nun liebſt du ihn? So biſt mein Kind du nimmer!
Geſchändet hat ein Böswicht deine Mutter,
Und ſie log mich zu deinem Vater. Fort!
Ha! nun — nun muß er ſterben — ſterben, wenn
Die ganze Schöpfung mir auch widerſtände.

Walter.

Herr! Gebt dem Rufe der Natur Gehör!
Schont eures Bluts, ſchont eures armen Kinds!

Der König.

Wie? alter Knabe! auch du wimmerſt mit?

Ihr Schänder meiner Ehre, fliehet, flieh't!
Sonst sollt ihr fühlen, was mein Zorn vermag.

Mathilde.

Ach, Euer Majestät! ich fleh' um Gnade.

Der König.

Habt ihr euch alle wider mich verschworen?

Walter, (leise)

Prinzessin, kommt! Mein Herz, das nicht aus Stahl
Mir ward, zerbricht mir sonst. O, wäret ihr,
Nach eurem Wunsch, die Tochter eines Hirten;
Ihr wär' in einem Hüttchen wohler, als
Der Königstochter. — O Natur! Natur!
Wo bleibt dein Drang, ach! wo die Menschlichkeit?
(führt sie langsam ab.)

Sechster Auftritt.

Der König und Mathilde.

Mathilde, (für sich)

Ha, welch ein Labetrunk für meine Rache!
(stellt sich zu weinen.)

Der König.

Was seh' ich? Wie? Mathilde! weinest du?

Mathilde.

Und sollt' ich's nicht? Das Schicksal deiner Tochter
Bekümmert mich. Bei jener Seligkeit,
Die uns die Liebe bringt, bitt' ich dich, Trauter!
Vergieb dem armen Kind', das unbekannt
Mit Welt und Männerränken, und verführt
Durch ihr unschuldig, arglos Herz, die Beute
Des tugendlügenden Verräthers ward.

Der König.

Du trachtest noch sie zu entschuldigen?

Mathilde.

Mein eigenes Bewußtseyn heißt mich dieß.
O die Erfahrung lehrte mich zu sehr,
Wie hart den Schmeicheleien eines Manns
Ein schwaches Mädchen widersteht.

Der König.

O Engel

In weiblicher Geſtalt! Hätt' Blanka nur
Von deinem Herzen den geringſten Theil,
So würd' ich ein beglückter Vater ſeyn! —
Wer könnte deinen Bitten widerſteh'n?
Sie ſoll Vergebung haben! Zweifach aber
Zerſchmettre meine Rache den Verführer,
Der bis zu ihr den frechen Blick erhob.

Mathilde, (für ſich)

Vortreflich! Alles geht nach meinem Wunſch!
Denn ſtürzt die Eiche, ſo zerknickt ſie auch
Den ſchwachen Strauch, der ihr zur Seite ſteht.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, und Rogaret.

Rogaret.

Nach Eurer Majeſtät Befehl hab' ich
Die Tempelherr'n verhört.

Der König.

Bekannten ſie?

Rogaret.

Nein, keiner! Selbſt der Folter gröſte Qual
Vermochte nichts. Sie ſchwiegen und ertrugen
Mit ironiger Gelaſſenheit die Pein.
Es ſchien beinah', als wäre die Natur
Selbſt ihre Sklavin. Ja, ſie wagten's kühn,
Uns Richter zu verſpotten. Molai
Erfrechte ſich ſogar, den gnäd'gen König
Als einen geizigen Tirann zu ſchmäh'n.

Der König.

Der freche Bube! Doch izt gleicht er nur
Dem Löwen, der im Eiſen-Käfig brüllt,
Weil ihm, zu ſchaden, Freiheit fehlt.

Rogaret.

Und doch,
Wenn dieſer Löw' aus ſeinen Feſſeln käme,
Wär' ſeine Wuth nicht doppelt fürchterlich?

Der König.

O Rogaret! dafür ſey unbeſorgt!
Noch giebt es feſte Kerker, Wächter noch,

Dieß Ungeheuer zu verwahren, bis
Wir ihn dem lang verdienten Tode weih'n.

Nogaret.

Nur rieth' ich Eurer Majestät, das letzte
Sobald wie möglich zu vollziehen, denn
So eben schrieb mir ein geheimer Freund
Vom Hof' des Papstes, daß nun Klemens schon
Die Hülfe zu der Templer Sturz bereue.
Ich trieb darum die Richter selber an,
Das Urtheil auszusprechen, zeigte ihnen,
Daß der Gehorsam gegen ihren König
Die allergröste ihrer Pflichten sey'.

Der König.

Was thaten sie darauf?

Nogaret.

O! sie erkannten,
Wie billig alles, was ich sagte, wahr! —
Hier ist das Urtheil, und erwartet nur
Die Unterschrift von Eurer Majestät.
(giebt es ihm.)

Der König, (indem er's lieſt)

Das Feuer alſo iſt für ihn beſtimmt?

Rogaret.

Ja! dieſen Tod verordnen die Geſetze
Für die Abgöttiſchen und Zaubrer.

Der König.

Dennoch
Wünſcht' ich, ſie ſprächen milder — Welche Unruh'
Steigt mir im Innern auf — Zum Feuertod! —

Rogaret.

Es iſt zwar ſcharf! Allein, mein König kann,
So nöthig auch ein Beiſpiel wär', es mildern,
Wenn er um Gnade flieht.

Mathilde.

Das wird er nie.

Der König.

Es ſey es denn: der ſtolze Böswicht ſterbe!

(er unterſchreibt das Urtheil am Schreibtiſche, und giebt es dem Rogaret.)

Mathilde.

Erlaubst du mir wohl eine Frage, Philipp?

Der König.

Auch tausend, Liebchen!

Mathilde.

Nun wie wär's, wenn erst
Der Orden die Verbrechen, nicht durch Zwang,
Nein, listig hinter's Licht geführt, gestände?

Der König.

Was wäre wohl erwünschter? Unser Zweck
Wär' dann erreicht. Es müßte alle Welt
Das Urtheil billigen — Doch, wie ist's möglich?

Mathilde.

O Philipp, glaub'! Ich weiß ein sichres Mittel,
Das mehr, als alle Folterqualen, wirkt.

Der König.

Und dieses Mittel Schätzchen wär'? —

Mathilde.

Die Liebe.

Du weißt, daß Jakob deine Tochter liebt!
Biet' ihm durch sie das Leben und die Freiheit,
Erkennt der aufgebürdeten Verbrechen
Er seinen Orden schuldig. Traun! es wirkt.
Was kann nicht Liebe, diese Zauberin,
Die aus dem Weisen einen Thoren, die
Den Heiligen zum schwachen Sünder macht.

Der König.

Bei meiner Krone! . . . Naſenweises Mädchen:
Dein Rath gefällt mir. Sage mir! woher
Hohl'ſt du die Weisheit?

Mathilde, (spottend)

Eure Majeſtät! —
Aus der Erfahrung.

Der König.

Mädchen, du biſt dreiſt!
Doch, wie kann ich das Leben, und die Freiheit
Für dieß Geſtändniß ihm erbieten? Liegt

An seinem Tod mir nicht das meiste?

Mathilde.

Pfui!
Fährt Philipp diese Sprache? Du bist König!
Wer bindet Fürsten an ihr Wort?

Der König.

Sehr gut! —
Nun, Wilhelm, sag'! Was rathet deine Klugheit?

Rogaret.

Was ich hier rathe? Wär's nicht meine Tochter,
So sagt' ich's frei, daß die Verschlagenheit,
Die List des Weibs, den männlichen Verstand
Weit übersieht — Vergebung, bester König!
Ich kann der väterlichen Zärtlichkeit
Nicht widerstehen. (Er umarmt sie)
Meine liebe Tochter!
Süß lohn'st du dem Erzieher seinen Fleiß.

Der König.

Ja, Wilhelm, sie ist werth von dir zu stammen.

Rogaret.

Ich muß gestehen, meiner Wachsamkeit
Entgieng es, daß der freche Molai
Sich gar erkühnte, seine Blicke selbst
Zur reizenden Prinzessin zu erheben.
Doch ist es mir, zu meiner Tochter Rath
Noch etwas beizufügen, wohl erlaubt?

Der König.

Sehr gerne. Sprich!

Rogaret.

Das, Eure Majestät!
Schien mir sehr gut, vor allem dem Großmeister
Das Urtheil anzukünd'gen. Der Gedanke
Des nahen Tods spornt dann ihn besser an,
Dem Antrag' der Prinzessin zu willfahren,
Und, was wir wollen, zu gesteh'n.

Der König.

Fürwahr!
Ein weiser Rath, und deines Geistes würdig!
Sogleich werd' ich Befehl ertheilen, daß

Sich Blanka zu dir her verfüge. Brauch'
Die dir so eigne Klugheit, sie dazu
Zu lenken . . . Du, Mathilde, kömmst mit mir!
(geht mit Mathilden ab.)

Achter Auftritt.

Rogaret allein.

So geht denn alles mir nach meinem Wunsch!
Wie glücklich bin ich nicht! Bald, stolzer Jakob!
Sink'st du hinab! Bis in das Reich des Todes
Wird Schande dich begleiten, und mit Abscheu
Wird deinen Namen nach Jahrhunderten
Die Nachwelt nennen. Ich verfolgte dich
Einst nur um deiner Schätze willen; aber
Der Schimpf, mit dem du mich und meine Tochter
Entehret hast, erfodert diese Rache.

Neunter Auftritt.

Roffo Dei, und Rogaret.

Rogaret.

Ha, wie gerufen, Roffo Dei! Sieh'!
Ich hab' dir etwas aufzutragen: Geh'

Zu Molai, und mach' ihm dieſes Urtheil
Im Namen unſers gnäd'gen Königs kund!

(giebt ihm das Urtheil.)

Roſſo Dei.

Das Urtheil? und ſo ſchnell?

Rogaret.

Ich höre ſchon
Die Tritte der Prinzeſſin! — Eile haſtig,
Und thue, was ich dir befohlen habe!
Wer meine Gunſt erhalten will, gehorche
Mir ohne Widerſpruch.

(Roſſo Dei ab.)

Zehnter Auftritt.

Rogaret, und Blanka.

Blanka.

Was habt ihr mir
Zu ſagen, Rogaret? Der König ſendet
Sein Lamm euch zu. Vielleicht habt ihr auch Luſt,
Zur Schlachtbank es zu führen. Schlachtet es!

Sie fürchtet nichts die arme Blanka. Was
Hat sie noch zu besorgen, da man ihr
Des Lebens einziges Vergnügen raubte?

Rogaret.

Besorget nichts! Der König, euer Vater,
Ist gänzlich Huld für euch, und läßt euch Gna
Durch mich entbieten.

Blanka.

Wie? Durch euch? O lasse
Doch diese Possen, mich betrügt ihr nicht!
Man sieht doch eure schwarze Seele, wenn
Sie gleich der Flor der Heuchelei bedeckt.

Rogaret.

Mein Auftrag ist so fern von jeder Falschheit,
Als wie die Blüthen eurer Schönheit von
Unreinen Flecken. Seine Majestät
Schenkt volle Huld euch wieder, wenn ihr nu
Den Molai beredet, vor Gericht
Für lasterhaft den Orden zu erklären;
Doch frei, und ohne Zwang.

Blanka.

So? Rogaret!
Ihr wollt durch diesen schönen Antrag auch
An mir nun eure edle Kunst versuchen?
Doch wißt: hier irr't ihr sehr: denn glaubt mir, Kanzler!
Der Vogel, der des Voglers Netze kennt,
Ist schwer zu fangen.

Rogaret.

Reizende Prinzessin!
Ich sehe wirklich mich von euch verkannt.

Blanka.

Nein, Rogaret! euch kann man nicht verkennen!
Dank der Natur, die euch so leserlich
Den Schurken auf die Stirne schrieb, daß selbst
Das süßeste von allem euern Lächeln
Ihn nicht verbirgt, um jedes Menschenkind
Vor euch zu warnen.

Rogaret.

Das ist hart behandelt!
Mein Dienst, Prinzessin! welchen ich dem Staat,

Und eurem Vater leiſte, heiſcht mehr Achtung.
O kenntet ihr mein Herz! Ihr würdet mich
Bedauern, nicht verdammen. Ach! es blutet
Sehr oft bei einer That, zu welcher mich
Die Politik, des Reiches Wohlfahrt zwingt.

Blanka.

Ja, Politik! . . Ihr harten Männer um
Und auf dem Throne! Wo iſt eine Schandthat,
Der ihr nicht dieſen ſchönen Namen gebt?
Nicht wahr, die iſt es auch, die euch izt treibt,
Den Antrag mir zu thun, von dem Großmeiſter
Geſtändniſſe erdichteter Verbrechen
Herauszulocken, daß ihr vor der Welt
Im Schein des Rechtes ihn ermorden könnt?

Nogaret.

O nein! Nicht ſeinen Tod verlangen wir.
Prinzeſſin! Frei geſteh' ich's euch: den Templern
Bringt blos der Reichthum ihren Untergang.
Es iſt euch ja nicht unbekannt, wie ſehr
Sich euer Vater zu bereichern ſtrebt!
Bekennet Molai! ſo werden zwar
Des Ordens Güter eingezogen, doch

Die Gnaden eures Vaters harren ſein.
Der König weiß es, daß er edel denkt,
Und iſt er gleich dem Orden gram, ſo ſchätzt
Er ſein perſönliches Verdienſt doch hoch.
Kurz! hält er mit dem König', ſo erwartet
Am Buſen ſeiner Blanka hier am Hofe
Ein ſelig Leben ihn; doch, wenn er, ſtolz
Und thöricht, dieſen Antrag nicht ergreift,
Und eigenſinnig länger läugnet; ſo
Trift ihn das Schickſal ſeiner Ordensbrüder,
Und nichts entreißt ihn dem gewiſſen Tod'. —
Erwählt, Prinzeſſin! und beredet ihn,
Wenn ihr ihn liebt! Der König wartet izt
Auf eueren Entſchluß.

Blanka.

Nein, nimmermehr
Wird Molai um einen ſolchen Preis
Sein Leben kaufen! — Doch, was fällt mir bei? —
Das iſt ein glücklicher Gedanke! — Sagt
Dem König, Nogaret! ich ſey bereit,
Ihm zu gehorchen, und es zu verſuchen.

Nogaret.

Prinzessin! diese edle Denkungsart
Entzückt mich äußerst, und die süsse Hoffnung,
Euch mit dem König' ausgesöhnt zu seh'n,
Ist meinem Herzen eine Lust, die nur
Ausübung einer guten That gewährt. —
Es steht euch nun in die Gefängnisse
Der Tempelherren freier Zutritt offen.
Ich eile gleich zu seiner Majestät,
Die so erwünschte Nachricht zu ertheilen.

(ab.)

Eilfter Auftritt.

Blanka, Walter.

(von der andern Seite)

Blanka.

O lieber Walter! — eben wünscht' ich dich.

Walter.

Ihr seyd so freudig? Und ich komme eben
Nun mit der Nachricht, daß man eurem Jakob —

Macht euch gefaßt! ich kann euch nimmer ſchonen, —
Den Tod ſchon angekündigt hat.

Blanka.

So ſchnell!
Doch deſto ſüſſer iſt ihm ſeine Rettung.
O wie will ich mich freu'n, wenn ich ihn einſt,
Befreit von ſeinem Henker, an dieß Herz,
Das alles für ihn waget, drücken kann.

Walter.

Prinzeſſin! ich verſteh' euch nicht.

Blanka.

So höre!
Man gab mir Freiheit, meinen Molai
Im Kerker zu beſuchen, und von ihm
Geſtändniſſe der angelognen Laſter,
Der man den Orden zeiht, herauszulocken.

Walter.

Abſcheulich! euch ſo gar verſuchen ſie!

Blanka.

Und eben dieß gereicht zum Vortheil' mir
Bei dem Verſuch', ihn durch die Flucht zu retten.

Walter.

Wie wird dieß möglich ſeyn? Man hat ſie alle
Auf's ſtrengſte ja bewacht?

Blanka.

Beſorge nichts!
Hat Jakob nicht geheime Freunde noch?
Hab' ich nicht Gold, die Wächter zu beſtechen,
Und unſre Flucht zu fördern? — Aber, horch!
Mich däucht, ich höre rauſchen — Komm mit mir
In mein Gemach, den Plan da ungeſtört
Zu überdenken. Im Pallaſte haben
Die Wände ſelbſt nicht ſelten Aug' und Ohr.

(Beide ab.)

Fünfte Handlung.

(Ein Gefängniß.)

Erſter Auftritt.

Guido von Auvergne, Jakob von Molai.

Guido.

(ſitzt auf der Erde von Molai unterſtützt, und ſpricht mit ſchwacher Stimme:)

O Dank dir, Dank dir, Bruder! für die Sorge,
Die du im letzten Zeitpunkt' ſeines Lebens
Dem ſchwachen Greiſe ſchenk'ſt.

Jakob.

Unglücklicher,
Verlaſſ'ner — armer Freund! ward dieß Geſchick
Am Ziel der ſchönen Laufbahn dir beſtimmt?
Vollend'ſt du ſo die irrd'ſche Wanderſchaft?
Ach Gott! . . . Nun fühl' ich es in vollem Maaße,

Wa Menschenschwäche ist! Unthätig steh'
Ich da vor dir, und sehe deine Leiden,
Und kann nicht einen Augenblick sie lindern!
Ja! Leichter ist's dem Herzen, das empfindet,
Die eignen Qualen zu erdulden, als,
Durchdrungen vom Gefühl des Unvermögens,
Hilfreiche Hand zu bieten, so die Pein
Des Freunds zu sehen.

Guido.

Tröste dich, mein Bruder!
Ich bin nicht arm, auch nicht unglücklich, nein:
Ich bin viel glücklicher, und reicher, als
So mancher, den hier eine Krone schmückt,
Im Augenblicke seines Todes ist.
Der ewige Erschaffer hat mein Flehen,
Das in Geheim oft zu ihm stieg, erhört!
Er gab im letzten Kampf' mir ein Gewissen,
Das frei von jedem Vorwurf' ist; er gab
Mir einen Tröster — einen Freund zur Seite. —
Sieh', Jakob! hell liegt meines Lebens Buch
Vor meinen Blicken aufgeschlagen; aber
Dank dir, o güt'ger Gott! für diese Gnade:
Nur Menschenschwachheit, keine schwarze That!

Seh' ich darinnen aufgezeichnet! . . . Glaube
Mir, Bruder! des Gerechten Tod iſt ſüß!
Iſt nur ein Uibergang zum beſſern Leben.

Jakob.

Ja! bald werd' ich auch dieſe Wahrheit fühlen!
Auch meine Stunde nah't mit deiner ſich.
Ach Philipp! Rogaret! . . . daß ihr es wüßtet,
Wie an dem Rand' des Grabes Erden-Größe
So nichtig iſt, ihr würdet, mit dem Laſter
Nicht ſo vertraut, euch auch der Tugend weih'n!

Guido.

Mein Freund! Vergebung unſern Feinden! — Laß
Uns, gleich dem großen Martyrer der Wahrheit,
Zum Schöpfer dieſes Weltalls rufen: „Herr!
Vergieb es ihnen, denn ſie wiſſen nicht,
Was ſie beginnen.„

Jakob.

Edle, große Seele!
So ruhig wollt' ich auch den Tod erwarten;
Bekümmerten mich meine Brüder, und
Des Ordens Schickſal nicht.

Guido.

Sey unbesorgt!
Itt in des Todes Armen fällt die Decke
Vor meinen Augen weg, die vor der Schwelle
Der Zukunft hieng. — O daß ich sagen dürfte,
Was ich erblicke! — Sieh' nur um dich her,
Mein Freund! Zernichtung nicht! Veränderung
Nur herrscht im Alle der Natur . . . Die Blume
Der Haide welket; aber eine And're
Entsteht aus ihrem Samen — Aus dem Staub'
Erwachen wir zum Licht. — Wie wird mir? — Ach!
Die Todesnacht umhüllet meine Augen!
Schließ mich in deine Arme, Molai! —
So, so! — — Nun ist — mir wohl. Gieb mir die Hand
Und lebe wohl! Wir seh'n uns wieder . . . Herr!
Vergieb all meinen Feinden! (er stirbt)

Jakob.

Großer Gott!
Er ist nicht mehr! — Flieg' hin, du edler Geist,
In eine bess're Welt! beginne dort,
Im höhern Grade der Vollkommenheit,
Ein Leben wechselloser Freuden voll!

O daß nun auch ſchon meine Stunde ſchlüge!
Ich bin gefaßt. Erſchrecklich iſt der Tod
Dem Böswicht nur, wenn die Erinnerung
Ruchloſer Thaten ihn am Scheideweg'
Wie Blitz die Mitternacht, durchfährt, und Angſt,
Und bleiche Furcht ihm unaufhörlich folgt,
Wohin er immer vor ſich ſelbſt, umſonſt,
Sich bergen will — Doch ein geliebter Freund
Iſt den Unſchuldigen der Tod: — ein Freund,
Der ihn der ſchweren Lebenslaſt entbürdet,
Die ſeinen Geiſt hienieden niederdrückt,
Auch wenn's ihm wohl eracht: der ihn hinüber
In ein zwar unbekanntes Land verſetzt,
Doch wo es beſſer werden muß, wo dem
Betrog'nen irr'geführten Volk kein Fürſt
Die Ferſe auf den freien Nacken ſetzt.

Zweiter Auftritt.

Jakob, und Johann von Paris.

Johann, (kommend)

Euch mir gegrüſſet, edler, tapfrer Ritter!
Wie glücklich bin ich, daß ich noch einmal
In dieſer Welt euch ſeh', die Vaterhand,

Die mir den Ritterſchlag ertheilte, noch
An dieſen dankerfüllten Buſen drücke!

Jakob.

Seyd gleichfalls mir willkommen, junger Ritter!
Doch, welche Hand des Mitleids hat die Pforte
Zu mir Unglücklichen euch aufgethan?

Johann.

Die grauſam gür'gen Richter ſchenkten mir
Das Leben und die Freiheit, wegen meiner
Noch frühen Jugend. Wächter, deren Herz
Mit Mitleid die Natur begabte, ließen,
Auf vieles Bitten, mich zu euch herein,
Doch nur auf Augenblicke.

Jakob.

Dank den Edeln!
Noch giebt es Menſchlichkeit. Ein Einziger
Von ihnen iſt vielleicht viel ſchätzungswerther,
Als Tauſende, die ihren Purpur ſchänden.
O junger Menſch! Verbleib der Tugend treu,
Und laß dich nie durch Rang und Würden blenden
Das Herz beſtimmt des Menſchen ächten Werth.

Erfülle stets die Pflichten, die du heut
Zur Stund' der Mitternacht beschweren hast —
Durchwandere die Welt, und bring' den Brüdern,
Die unsrer Feinde Wuth entgangen sind,
Des Meisters letzten Ruf, der für sie starb.

Johann.

O Ritter! Flammenschrift sind eure Worte,
Besonders itzt, in meiner Seele, die
Der Tod daraus nur tilgen kann — doch sagt:
Wo ist denn Guido, der ehrwürdge Greis?
(sieht seine Leiche.)
Was seh' ich? todt?

Jakob.

Da ist er, ja! Den Schmerzen
Der Folter unterlag die schwache Kraft
Des alten Manns — sie brachten ihm den Tod.

Johann, (kniet zu ihm)

Du armer, edler Greis! . . . Da liegt er nun,
Als hätte Nachtigallensang ihn hier
In einen sanften Schlummer eingewiegt! —
O welche Ruhe strahlt sein Angesicht,

Der Spiegel ſeiner großen Seele vormals! —
Schlaf ſanft, geliebte Aſche!
(Sich zu Molai wendend) O! daß mir
Es auch vergönnet wär, mit euch, ihr Ritter!
Den beſten Menſchen dieſes Erdenrunds,
Zu ſterben! — (feurig) Aber wohl mir, wohl, daß ich
Noch dieſes Leben, dieſe Freiheit habe!
(aufſpringend)
Ich will euch rächen! — — So gewiß als ich
Ein Tempelritter bin! Es ſoll mein Arm
Nicht ruhen, bis ich mit dem Blute Philipps
Und Nogarets der Brüder Tod gerochen.
(will ab.)

Jakob, (ihn zurückhaltend)

Wo willſt du hin? Du Unbeſonnener!
Woher geziemt dir, Staub! in Gottes Rechte
Vermegen einzugreifen? Wiſſ': er ſelbſt
Darf nur die Thaten unſrer Feinde ſtrafen:
Nicht wir! ... Misgönnſt du uns den Ruhm, unſchuldig
Zu ſterben? Blut iſt nicht des Templers Rache,
Sie iſt Vergebung. Sterbend flehte noch
Für unſere Verfolger Guido. — Menſch!
Biſt du ein ächter Templer, o, ſo ſchwöre

Hier über seiner kalten Leiche, nie —
Nie mehr an Rache zu gedenken.

Johann.

Gott!
Ich bin beschämt!
(er kniet zur Leiche, faßt Guidos Hand)
Verklärter, heiliger Schatten!
Der du einst diesen Staub bewohntest, ja!
Ich schwör' es dir! ich will dir gleichen, und
An meiner Brüder Mördern nie mich rächen.
Umschwebe mich, und halte mich zurück,
Wenn sich mein Herz empört. Schwer wird es kämpfen!
(er küßt die Leiche, rückwärts zeigt sich ein Wächter — Johann steht auf.)

Jakob.

ßt euch umarmen, Ritter! so seyd ihr
es Namens eines ächten Templers werth —
nun aber lebet wohl! ihr müßt zurück.
ch aber will, eh meine Stunde mich
us diesem Leben rufet, dem Gebet
ie letzten Augenblicke weihn, um Muth
i diesem Schritt von Gott mir zu erflehn! —

Lebt wohl! Vergesset nie die Lehren, die
Ich euch so oftmals gab: bleibt treu der Tugend,
Bleibt Templer, ist der Orden gleich dahin!
Bleibt ächter Christ, und so — lebt wohl, mein Sohn! —
Jenseits des Grabes sehen wir uns wieder.

(sie küssen sich dreimal)

Johann.

O Gott, o Gott! Mein Herr!

(geht im äußersten Affekt ab, der Wächter folget ihm.)

Dritter Auftritt.

Jakob.

(geht eine Weile schweigend und tiefsinnig herum.)

Was ist der Mensch?
Ein Räthsel! — Tausend Qualen nagen stets
An seinem Herzen. Selbst dem Glücklichsten
Quillt aus dem Lebenskelch mehr Bitterkeit,
Als Süsse. — Dennoch knüpfen uns so viele,
So viele Bande an dieß Erdenrund! . . .
Vor wenig Augenblicken war ich noch

Entſchloſſen, jedes Schickſal zu ertragen,
Zu eilen in des Todes Arme, wie
Ein Freund am Buſen des geliebten, lang
Geſchiednen Freunds: und nun ſchmilzt all mein Muth,
Wie Wachs am heißen Sonnenſtrahl, dahin! —
Ich zittre — möchte weinen wie ein Kind? . . .
O was iſt Leben? Was iſt Tod? Heißt ſterben,
Gerißen werden aus der Menſchheit Sphäre —
Heißt Tod nicht Trennung ſelbſt vom beſten Freund?
Ah, er verſetzet uns an einen Ort,
Den niemand kennt, ja, den wir nicht einmal
Zu denken fähig ſind. — Wie eingeſchränkt,
Wie kurz iſt nicht des Menſchen ganzes Wiſſen:
Er kömmt, und weiß es nicht, woher! . . . Er geht,
Und weiß es nicht, wohin! — Und doch — und doch
Iſt dieſer Glaube an ein anders Seyn
In die Verklärung in ein beſſers Land
Gewißlich kein Betrug — Er iſt zu tief
In unſer Innerſtes verwebt: er iſt
Der Troſt des Leidenden, der Fels, worauf
Der Edle baut, der nicht nur bis zum Tod,
Der ſelbſt auch da, wo ſie ſein Leben fodert,
Der Tugend treu verbleibt. Nein, nein! Gott täuſcht
Uns nicht durch dieſes mächtige Gefühl! —

Was hör' ich? Ein Geräusch? — Des Kerkers Pforten
Eröffnen sich! — Sie rufen mich zum Tode —
So sey es denn! — Komm, Freund der Leidenden!
Komm, führe mich hinan zum Quell des Lichtes!

Vierter Auftritt.

Jakob, Blanka und Walter.

Jakob.

Gott! Es ist Blanka!

Blanka.

(fällt ihm um den Hals)
O mein Melai!

Jakob.

O meine Blanka! (faßt sich, und zieht sich zurück)
Wie, Prinzessin! müßt
Ihr auch hieher mich noch verfolgen? Komm't
Ihr, mir noch mehr durch eure Gegenwart
Die letzten Augenblicke zu verbittern, wo
Der Abschied von der Welt schon leicht mir war?
O, das ist grausam! —

Blanka.

Nein, Geliebter! du
Sollst nicht von dieser Erde scheiden, sollst
Lang leben in den Armen deiner Blanka.

Jakob.

Prinzessin! ist es izt wohl Zeit zu scherzen?

Blanka.

BeiGott, ich scherze nicht! Komm, komm! meinTrauter!
Die Pforten stehn dir offen. Schon sind Pferde
Zu unsrer Flucht bereit. Komm laß uns eilen!
Leicht werden wir zu unsrer Sicherheit
Im weiten Erdraum eine Freistatt finden.

Jakob.

Weh mir! So bin ich in der Menschen Augen
So tief herabgesunken, daß selbst Blanka
Mir einen solchen Antrag machen kann?

Blanka.

Was kannst du wider einen Antrag haben,
Der dir das Leben und die Freiheit giebt?

Jakob.

Nur niedre Schurken friſten ihre Tage
Durch eine Schandthat; aber wiſt: der Edle
Erkauft um dieſen Preis ſein Leben nicht!
Was wär' ich dann, wenn ich mit Euch entflöhe?
Habt ihr vergeſſen, daß ich Templer bin,
Und daß ein Schwur mich ewig bindet? O!
Denk' ich ſo eine That, dann bebet mir
Eiskalte Angſt durch meine Seele. Ha!
Von aller Welt würd' ich als Böſewicht
Noch nach Jahrhunderten verabſcheut werden;
Die Unſchuld meines ganzen Ordens würde
Durch meine Flucht verdächtig; ich, gejagt
Von der Gewiſſensgeiſel, und gebrandmarkt
Mit Schande, alle Welt durchirren, gleich
Dem Brudermörder Kain, und Ruhe ſuchen,
Doch keine finden, bis Verzweiflung mich
Tief in den Abgrund des Verderbens riſſe!

Blanka.

O Molai! Dein Bild iſt fürchterlich;
Doch minder wahr! . . . Befiehlt nicht die Natur
Uns Sorge für das Leben? Wird die Welt

Nicht Recht dir geben, wenn du durch die Flucht
Dich den Verfolgungen entziehst, die dir
Das Laster zubereitet? Kann dein Tod
Dem Orden — nicht dein Leben vielmehr nützen?
Kann nicht ein beſſrer Papſt dich deines Schwurs
Noch einſt entbinden, und ins Band der Ehe
Uns giltig ſchlingen? Edler Molai!
Die wahre Liebe wägt nicht ſo bedächtlich —
Ein Wort, und ſie gehorcht; doch du biſt Eis,
Und fühlſt es nicht, wie ſehr dich Blanka liebt.

Jakob.

Ich fühlt' es nur zu ſehr! Doch Stärke gab
Der Himmel mir: ich ſiegte über mich!
Und izt am Rand des Grabs ſollt' ich Verräther
An meiner Ehre werden? Eine That,
Die Schandthat heiſſen würd' und müßte, thun? —
Wenn ihr mich liebt, ſo fodert dieſes nicht!
Ich bin ein Menſch! Laßt ab von mir! Laßt ab —
Und wenn ich je dem Ruf der Menſchheit mehr,
Als meiner Pflicht, gehorchte, ſo bedauert
Mich izt dafür! Ich ſollte nie in euch
Die kleinſte Hoffnung nähren, da ſie euch
Unglücklich nur, nicht glücklich machen konnte.

Auch dieses kränkt mich innerst izt. Vergebt!
Denkt nimmermehr an mich — und so — lebt wohl! —

Blanka.

O nein! ich gehe nicht, ich laß dich nicht!
(fällt auf die Kniee)
Auf diesen Knieen bitt' ich dich: komm! fliehe,
Noch ist es Zeit, mit mir! Verweile dich
Nicht länger! Einen Augenblick vielleicht,
So ists um uns geschehn! Um Liebe nicht,
Um deine eigne Rettung fleh' ich blos.
Ich träumte nur, ich hoffte nie, dein Haupt
Auf meiner Brust zu wiegen. Ach nicht dich,
Dein Leben rette mir! Entflieh' allein!
Laß mich zurück! — Vergiß, ja hasse mich.
Nur fliehe! —

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Rogaret, Wächter.

Blanka.

Weh! Es ist zu spät, sie kommen!

Walter.

Unglückliche Prinzessin!

Rogaret, (für sich)

Kluge Vorsicht!

(laut)

Wißt, Molai! ich komme auf Befehl
Des großen Königs, euch hiemit zu fragen:
Ob ihr den Orden vor Gericht als schuldig
In den bewiesnen Punkten anerkennt?
Er bietet euch das Leben und die Freiheit,
Und seine Gunst dafür. Wo nicht, so harrt
Auch eurer schon der Holzstoß. Wählt geschwind,
Und sagt mir den Entschluß — doch wählet klug!

Jakob.

Ein Mann, der ehrlich denkt, hat zwischen Laster
Und Tugend keine Wahl. Ich bin bereit —
Prinzessin! Lebet wohl — seyd glücklich!

(will ab.)

Blanka, (eilt ihm vor)

Nein!

Ich laß dich nicht! Ich will mit dir — vergönnt
Man mir mit dir zu leben nicht, so will
Ich mit dir sterben! das ist mein Entschluß.

Rogaret.

Prinzessin, klug!!

Blanka.

Du Tyger in der Hülle
Des Menschen! — Nein, du trennst uns nicht!
(schlingt ihre Arme um Malat.)
So, so!
Nun soll mich nichts mehr, nichts mehr von dir reissen.
Ich trotze selbst der Allgewalt des Todes! —
(eine Pause.)
Was zaudert ihr? .. Ihr Henker! Schleppt uns fort,
Und füttert nun mit sein und meinem Fleische
Das Feuer und den Hunger eurer Mordsucht!

Jakob, (windet sich los)

O laßt mich, laßt mich, Blanka!

Rogaret.

Ach, Prinzessin!

Wie sehr bedaure ich den tapfern Jakob,
Und euch mit ihm! — Warum bekennt er nicht?

Blanka.

Wie? Du? du fühltest Mitleid? — o dann fühlt
Es auch der Löw, wenn er das Lamm erwürgt! —
Doch nein! Ich will es glauben, daß dein Herz
Noch Menschlichkeit in seinen Tiefen hegt,
Wenn du sie izt beweisest. (fällt auf die Knice.)
Sieh, hier kriecht
Vor dir im Staube deines Königs Tochter!
O rette, rette meinen Nolai!
Verwandle dich durch diese einzge That
Aus einem Höllengeist in einen Engel!
Sprich! Hungert dich nach Gold und Reichthum? — O!
Ich will dir geben, was dein Herz verlangt:
All mein Geschmeide sollst du haben! Mehr,
Als meines Vaters Geiz dir je gewährt!

Jakob.

Wie könnt ihr euch so sehr erniedrigen?
Prinzessin! (hebt sie auf)
Er ist keines Blickes werth.

Rogaret, (kalt)

Herr Ritter, macht der Sache bald ein Ende!
Ich bin ein Unterthan, ich muß gehorchen.

Blanka.

So iſt denn keine Hülfe? kein Erbarmen?
O Jakob, Jakob! (gegen Rogaret)
Ha! Seht! Wie es lächelt,
Das Ungeheur! Von seines Schöpfers Hand
In seinem Grimm zu unserm Fluch geschaffen!
Aus seinen schadenfrohen Blicken flamme
Die Hölle. Thränen unterdrückter Unschuld
Sind Wolluſt seinem Aug'; und ihre Seufzer
Musik dem Tygerohr . . . Doch, nein! nicht länger
Währt dein Triumph! Das Meer all deiner Laſter
Iſt voll. Ich will die Erde reinigen —
Da, Teufel! fahre hin zu deinen Brüdern!

(Sie zückt einen Dolch auf Rogaret, Jakob fängt den Stoß auf, Blanka ſinkt in Walters Arme.)

Jakob.

Prinzeſſin! —

Walter.

Gott!

Rogaret.

Das heißt zu viel versucht!

Jakob.

(Nimmt ihr den Dolch, und giebt ihn Rogaret)
Nimm, Rogaret! ich will nicht deinen Tod.

(Sieht starr auf Blanka, und nimmt sie bei der Hand, mit den Worten:)

Du gutes, zu empfindsames Geschöpf!
Das wollt' ich nicht! Von allen deinen Leiden
Bin ich die Schuld — doch wider meinen Willen!
Ach! trag sie mit Geduld! — Bald nimmt die Hand
Des gütgen Schöpfers dir des Staubes Bürde —
Du bist für diese Erde nicht geschaffen. —
Jenseits des Grabes giebt es noch ein Land,
Wo keine Thränen fließen. Laß uns dort
Ein besseres Geschick erwarten; doch
Laß uns mit Gleichmuth es zuvor verdienen;
Rein sey stäts unsre Hand von Blut!
(zu Walter) Leb wohl!

Auch du, geliebter Greis! — Sey du ihr Pfleger!
(küßt ihn.)

Walter.

Lebt wohl! — Der Schmerz erstickt meine Stimme!

Jakob, (zu Nogaret)

Du warst stets mein, und meines Ordens Feind;
Du trugst viel bei, uns zu vertilgen — Gott
Mag dirs verzeihn, wie ich! — Ich weiß, schon lange
Hat sich dein Herr, der König, wider uns
Mit Klemens seiner Kreatur, verschworen!
Auch ihnen sey Verzeihung, und eh Reue,
Eh sie vor Gottes großem Richterstuhl
Erscheinen werden, wo ich sie vorlade,
Ihn, deinen Herrn, in einem Jahr', und Klemens
In vierzig Tagen. *)

Nogaret.

Schwache Prophezeihung!

---

*) Diese Vorladung ist aus der Geschichte, und ward erfüllet.

Jakob.

O spotte nicht! Einst wird dein Spott dich reuen.
Sag deinem König, nach Jahrhunderten
Wird, wie ich heute, einer seiner Enkeln
Im Templerhof das Todesurtheil hören. —
(fällt auf die Knie.)
Du allumfassendes, erhabnes Wesen!
Zu dessen mächtigem Gericht ich bald —
Und freudig eile! O vergieb dem Staube
Des Staubes Unvollkommenheiten! Ach!
Vergieb sie mir! Du bist nicht grausam, nicht
Blutgierig, wie die Menschen. — Doch Vergebung
Für alle, die es sind! — Ich sterbe gern
Als Martyrer der Wahrheit, und als Opfer
Für meiner Brüder Unschuld, die ich hier
Vor aller Welt noch feierlich betheure, —
Wenn Menschenschwächen gleich des Sünders Aug'
In ihnen sahe; Zaubrer sind sie nicht;
Ein Wort, das Aberglaub' ersann; auch bog
Sich nie ihr Knie vor einem andern Gott. —
Und du, in jener Welt, zahlreiche Schaar
Verklärter Brüder: nimm mich auf zu dir!

Ich eile schon, ich flieg' in deine Arme!

(Er eilet fort, bleibt noch einmal stehn, wirft einen Blick auf Blanka — geht ab. Rogaret und die Wächter folgen.)

Sechster Auftritt.

Walter, und Blanka.

Walter.

O großer Gott! so ist es wohl dein Wille,
Daß so viel Tugend unterdrückt — Der Raub
Des Lasters wird?

Blanka.

(aus ihrer Betäubung erwachend)
Wo ist er? — Ha! schon schleppten
Sie ihn zur Todesstätte! Schon umschlingt
Ihn die gefräßige Flamme siebenfach!
Ja, schon ergreift sie ihn! — O wie sie tobt!
O wie sie nagt! Weh mir! Ach Hülfe, Hülfe!
(eilend ab.)

Walter, (ihr folgend)

O Gott! Was haſt du über ſie verhängt!

(ab.)

Siebenter Auftritt.

(Ein Zimmer im königlichen Pallaſte.)

Der König, Mathilde.

Mathilde.

Komm, Philipp, komm! Laß uns das Schauſpiel ſehn!

(läuft zum Fenſter.)

Fürwahr, ein ſchöner Anblick! Gleich den Wogen
Des Ozeans bedeckt der Pöbel zahllos,
Von Neugier angeſpornt, den Platz, als wäre
Des Königs Hochzeit heut in vollem Glanz,
Mit aller Pracht zu feiern. Biſt du nicht
Recht glücklich? Philipp! allen dieſen Menſchen
Kannſt du, ſo oft es in den Sinn dir kömmt,
Ein ſolches Schauſpiel geben, welches dir

Zweihundert tausend Pfunde trägt. *)

Der König.

Mathilde!
Dieß Schauspiel reizt dich mehr, als mich! — Ein Fürst,
Der unumschränkt sein Volk beherrschet, hat
Wohl große Macht; allein, was wir besitzen,
Hört auf, ein Gut, ein Glück zu seyn, und wird
Uns bald zum Uiberdruß. Wir sind dafür
Von mancher Sorge, manchem Gram gequält. —
Die bange Menschheit zittert nur vor uns,
So wie vor einer Gottheit; aber Liebe,
Die goldne Stütze aller Erdenkronen,
Ist uns vom Volk versagt; die Ungleichheit,
Das leidige Verhältniß zwischen ihm
Und uns, verscheucht die besten Menschenherzen;
Und eben diese Uibermacht ists, die
Das Band der Unterthänigkeit oft schwächt,
Oft gar zerreißt — wir haben keinen Freund.

*) Nach der Geschichte.

Mathilde.

Mich däucht, mir wär viel anders, wenn man mir
Zu einem Brautgeschenk die Krone brächte. —
Doch, siehe nur! nun kommen sie — Wie stolz
Der Freche noch einhergeht, gleich als gieng'
Er nur zum Gastmahl — Izt steigt er hinauf —
Der Scheiterhaufen flammt. — Es dünket mich,
Er spricht zum Volk — Welch dumpfes Murmeln? — Sieh!
Es scheint, als drängten alle zu!

Der König.

(der auf und ab geht, und nicht hinaus sieht)
O weh!
Hätt' ich doch nimmermehr den Schritt gewagt!

Mathilde.

Was hör' ich? Will es dich vielleicht gereun?
Pfui, Philipp! Wer ein großes Werk beginnt,
Muß keine kleine Seele haben — Ha,
Wie schön und himmelan die Flamme lodert!

Der König.

Mathilde! Diese Freude schändet dich.
Ich weiß, daß sie aus deiner Rachgier quillt.

Blanka.

(innerhalb der Szene)
Laßt mich! — Ich muß zu ihm! — Ich muß ihn sprechen!

Achter Auftritt.

Die Vorigen, und Blanka.

Blanka.

(stürzt mit fliegenden Haaren herein, und fällt zu des Königs Füssen.)

Mein Vater! Menschlichkeit, o Menschlichkeit!
Bei aller eurer Vaterliebe, habt
Ihr eine je für mich empfunden; bei
Dem Schatten meiner längst verklärten Mutter;
Bei allem, was euch heilig ist; bei Gott,

Dem höchſten Richter, dem ihr Rechenſchaft
Nur jede eurer Thaten legen müßt;
Bei meinem Leben ſelbſt, beſchwör' ich euch,
Habt Mitleid, rettet, rettet Molai!

Der König, (mit Rührung)

O armes Mädchen! Wär's nur nicht zu ſpät!

Blanka, (ſpringt auf)

Was ſaget ihr? zu ſpät? — So habt ihr ihn
Denn ſchon ermordet? ihr Blutdürſtigen! —
Gott! ſchon verzehret ihn die wilde Flamme!
Sieh! ſchon verwehn die Winde ſeinen Staub,
Und ich, Elendeſte, ich athme noch?
(nach einer Pauſe)
Ach, armer Jakob! Deine Blanka war
Ein ſchwaches Kind nur — konnte dich nicht retten!
(auffahrend)
Was ſtehet ihr ſo ſtumm, wie Marmorſäulen,
Um mich herum? Auf! jauchzet, triumphirt!
Die Unſchuld iſt verrathen, krümmte ſich
Auf ſeinen Bränden, ſank im Dampf', und ſtarb.

(nach einer Pauſe)

Nein, Philipp, triumphire nicht! . . . Siehſt du?
Die bleichen Locken da (ſie weiſt auf ſeine Haare
ſind die Geſandten
Des nahen Tods. Vergänglichkeit grub tief
Ihr Bild auf dein Geſicht! In einem Jahre
Schallt donnernd auch, ſo ſagte Molai,
Des Todes Ruf in deine Königsohren.
Und du, ſein beſter Freund, der Tauſende
Ihm zugeſandt, du wirſt dann ſelbſt ſein Raub —
Dann wird dein königliches Poſſenſpiel
Sich enden: deinem Haupt entſinkt die Krone,
Zerſplittert iſt der königliche Szepter. —
Wenn die Poſaune des Allmächtigen
Dich vor ſein ſchröckliches Gericht dann fodert:
Was wirſt du ſagen? Molai tritt auf,
Und klagt dich an. Dich ſchüzt kein Kriegsheer mehr;
Die Deinen ſind nicht mehr um dich, du ſtehſt
Dann nackt und bloß, und bleich und zitternd da —
Blut ſtrömt um dich, Blut der Unſchuldigen;
Verbrannte Templer fodern Rache dann!
Und fürchterlich brauſt von des Richters Mund
Das Wort Verdammung, daß es tauſendmal
Von allen Welten wiederhallet . . . . Weh!

Wie wird mir? Feuer ſtrömt in meinen Adern!
Mir iſt ſo bang — mein Buſen ſo beklemmt,
Als läg der Erdball feſt auf mir! . . . Luft, Luft!
(geht zum Fenſter)
Ha! was iſt das? Was brennt dort in der Ferne?
Gott! Gott!
(ſinkt auf einen Stuhl)

Der König.

Ach Blanka, Blanka! meine Tochter!

Blanka, (fährt auf)

Horch, horch! Wer ruft? Wer nannte mich? Biſt dus?
Ja du! du biſt es, edler Molai!
Du ſchon Verklärter! rufſt mich an der Schwelle
Der Ewigkeit zu dir! Ja, harre meiner,
Geliebter! Eilig folg' ich dir dahin!
Dank dir für dein Geſchenk, das du mir gabſt,
Erſt geſtern gabſt! Dank! Es entbürdet mich
Von dieſem läſtigen Gewand, und bahnt
Mir einen Pfad zu dir — zu dir, Geliebter!
(geht eilig ab.)

Neunter Auftritt.

Der König, und Mathilde.

Der König.

Gott! meine Tochter! Auf, Mathilde! halte
Sie mir zurück!

Mathilde.

O laß das kleine Ding
Nur immer gehn! Bald hat sie ausgewimmert.
Dem Sturm folgt Sonnenschein. So manches Mädchen
Wird den Geliebten heut bejammern, und
Mit künftgem Morgen hat sie einen andern.

Der König.

Fühlloses Ding! Spar' deinen schalen Witz.
Du hast kein Menschenherz, ein Herz von Stein!

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Walter.

Walter, (eilt herein)

O weh', o weh! Herr! eure Tochter iſt —

Der König, (haſtig)

Was iſt ſie? Rede, was iſt Blanka?

Walter.

Todt!

Mathilde.

Todt? Die Prinzeſſin?

Der König.

Himmel! Meine Tochter!
Nein — nein du lügſt.

Walter.

O wollte Gott, daß nun
Mein Aug' ein Lügner wäre! Gerne ſchlöß'

Ich dann auf ewig! Einem Schatten gleich
Schwand sie, als ich die Treppe zu ihr stieg,
Vor mir vorüber. Bleich war ihr Gesicht;
Aus ihren Augen starrte die Verzweiflung;
Verwirrt umflatterte das lange Haar
Den Nacken; keine Antwort gab sie mir.
Ich eilte nach, zu schwach, sie einzuhohlen,
Hört' ich den schweren Fall schon an der Pforte
Des Schlafgemachs. Ich trat hinein, und ach!
Da lag sie ausgestreckt am Boden da
In ihrem Blut, durchbohrt von jenem Schwerte,
Mit dem ihr Molai auf einer Jagd
Das Leben einst gerettet, und das er
Auf Bitten, ihr, durch mich, zum Angedenken,
Erst gestern noch geschickt. Ich sprang hinzu;
Sie drückte mir die Hand — und starb! —

Der König.

Weh mir!
Weh mir! Und du, Unglücklicher! hast ihr
Das Werkzeug ihres Tods gebracht?

Walter.

Ja, Herr!

Hier ist mein Haupt! Laßt mirs vom Rumpfe hauen;
Ich sterbe gern, da Blanka nicht mehr ist.
Doch, hätt' ich ihrs auch nicht gebracht: Verzweiflung
Ist zu erfindungsreich.

Der König.

Recht sagst du, Walter!
Nicht du, nicht Jakobs Schwert, nein, ich — ich selbst,
Und meine Härte, meine Grausamkeit
Hat sie gemordet!

(wirft sich im äußersten Schmerz auf einen Stuhl, und verhüllt mit den Händen sein Gesicht.)

Mathilde, (für sich)

Alles geht nach Wunsch:
Nun jammert um sein eingebüßtes Junges
Der alte Affe!

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, Nogaret, Roffo Dei.

Der König.

(blickt auf, und erstieht den Nogaret.)
Seyd ihr da? Ihr Schurken!

Die ihr zu diesen bösen Thaten mich
Gesporut, verführet habt. Weg, Natterbrut,
Aus meinen Augen! Nimm sie, Rogaret!
Mit dir, die feile Metze, deine Tochter!
Und hütet euch, mein Königreich je wieder
Mit einem Fuße zu betreten; oder
Des Todes größte Qualen sollen euch — —
Fort, fort!... O Gott! mein Kind! Ach, meine Blanka

(ab.)

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, ohne den König.

Rogaret.

Mag er sie doch hinnehmen, seine Gnade!
Mir ist sie nicht mehr nöthig! Wer im Herbste
Sich Früchte sammelt, hungert nicht im Winter.
Die Gunst der Fürsten ist veränderlich.
Das wußt' und sagt' ich längst schon. — Komm, Mathild
Laß nun ein anders Land uns suchen, wo
Dein Reiz und meine Klugheit neue Zinsen

Mathilde.

Gerne folg' ich euch,
Mein Vater! Meine Rach' iſt nun geſättigt.
(wollen ab.)

Roſſo Dei.

Vergebt mir, Kanzler! Darf ich wohl es wagen,
An euer Wort euch itzt gleich zu erinnern?
Mathildens Hand?

Nogaret.

Bekömmſt du nimmermehr.
Du ſchwacher Thor! Die Menſchen deiner Art
Sind uns erhabnen Geiſtern, was dem Krieger
Die Waffen ſind. Er braucht ſie zum Gefecht',
Und wirft im Frieden ſie in eine Ecke,
Dem Roſt zur Speiſe. Deine Dummheit war,
Begleitet mit ſo vielem Eifer, mir
Sehr nützlich. Nimm dieß Lob zum Dank', und ſuche
Dir die Bezahlung! —
(Nogaret und Mathilde ab.)

Roſſo Dei.

Armer Roſſo Dei!
So lohnt man dein Verdienſt!

(ab.)

Walter.

Welch eine Rotte
Von Schurken! . . . O ihr Könige! bekämpft
Früh eure Leidenſchaften; denn es giebt
Der Böſen viele, die auf eure Schwächen
Mit ſchlauer Klugheit lauern, ihren Vortheil
Aus jedem eurer Herrſcherſchritte ziehn,
Und raſtlos rudern, bis ſie zu Tirannen
Und zu der Menſchheit Geiſel euch gemacht.

(ab.)

Ende.